Der Deist

widerlegt durch sich selbst,

oder

Briefe,

worinn die Grundsätze des Unglaubens untersuchet werden, die in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgestreuet sind.

Aus dem Französischen des Hrn. Bergier, der Gottesgel. D. nach der fünften Auflage.

Zweyter Theil.

Wien,

im Verlage bey Joseph Edlen von Kurzböck.

1779.

Der Deist widerlegt durch sich selbst.

Siebenter Brief.

Von der Erschaffung und von dem Falle des Menschen.

§. 1.

Mein Herr, Sie haben zween besondere Glaubenssätze angegriffen, welche uns die Offenbarung lehret; die Erschaffung und den Fall des Menschen: dieses giebt Anlaß zu untersuchen, ob Sie guten Grund dazu gehabt haben. Sie begnügen sich damit, gleich anfangs zu sagen: **ob Gott die Mate-**

Materie, die Körper, die Geister, die Welt erschaffen hat, davon weis ich nichts. Der Begriff von der Erschaffung verwirrt mich, und übersteigt meinen Verstand, ich glaube Sie in so weit, als ich sie begreifen kann (a): das will sagen, daß, weil Sie solche nicht begreifen, Sie solche auch nicht glauben. Allein, dabey haben Sie es nicht bewenden lassen; Sie haben ferner versuchet, die Gründe Ihres Unglaubens anzugeben; es kömmt darauf an, dieselben zu untersuchen.

Wenn das ewige und nothwendige Daseyn der Materie für uns seine Schwierigkeiten hat, so hat die Erschaffung derselben keine mindern . . . Von allen Begriffen, welche sich nicht offenbar widersprechen, ist dieser dem menschlichen Verstande am wenigsten begreiflich. (b)

Ich gestehe Ihnen ohne Bedenken, daß die Erschaffung kein Begriff ist, der sich dem menschlichen Verstande so ganz natürlich darstellt, weil keiner von den alten Philosophen sie vermuthet hat, und weil sie von allen diesen bestritten worden. Die Gewalt

(a) Emile Tom. 3. pag. 86.

(b) Lettre pag. 48. & 49.

walt zu erschaffen ist eine von den Eigenschaften der Gottheit, oder vielmehr eine der Eigenschaften ihrer Macht. Da Sie eingestehen, daß diese unendliche Macht uns ganz unvollkommen bekannt ist, so ist sich nicht zu verwundern, daß unsere Einsicht viel zu eingeschränkt ist, als daß wir die Macht zu erschaffen durch dieselbe erkennen sollten. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß, wenn uns Gott die Erschaffung nicht geoffenbaret hätte, die gelehrtesten Metaphysiker nie daran gedacht haben würden.

Allein, ich werde nicht eingestehen, daß die Erschaffung eben so große Schwierigkeiten in sich enthalte, als das ewige und nothwendige Daseyn der Materie. Dieses enthält offenbaren Widerspruch; und Sie gestehen, daß der Begriff von der Erschaffung nicht offenbar widersprechend sey. (a)

Sie wissen, daß man in der Metaphysik beweiset, daß das ewige und nothwendige Daseyn augenscheinlich die Fülle des Wesens sey, daß die Fülle des Wesens die höchste Vollkommenheit sey, daß es folglich unmöglich ist, daß dasjenige, was ein ewiges und nothwendiges Daseyn hat, nicht alle Vollkommenheit in sich enthalte. Ich denke eben so, wie Sie, daß Clarke derjenige ist,

(a) Siehe im Bayle die Ungereimtheiten, worein man verfällt, wenn man die Ewigkeit der Materie annimmt. Tom. I. Nouv. de la Rep. des Lettres, Decemb. 1685. art. 2. pag. 428. Dict. Crit. *Anaxagoras*. g. n. 5. *Epicure* R. S.

welcher diese Wahrheit ins helleste Licht gesetzt hat. Es ist eben so klar, daß die Materie nicht alle Vollkommenheit in ihrem Wesen enthalte, daß sie so gar darinn den Gedanken nicht enthalten könne, was auch immer gewisse Vernünftler sagen mögen, die Sie recht gut widerlegt haben. Es ist demnach klar, daß das Daseyn der Materie nicht ewig und nothwendig seyn könne.

Noch viel weniger gesteht man Ihnen ein, daß **durch das ewige Daseyn der zween Grundursachen**, Gottes und der Materie, **die Beschaffenheit des Erdkreises besser erkläret zu werden scheine**, als durch die Erschaffung (a); wenn die Materie ein ewiges und nothwendiges Daseyn hat, so hängt sie von nichts ab, sie ist der Macht Gottes nicht unterworfen. Es ist nicht möglich zu begreifen, daß Gott mit der Materie habe schalten können, um daraus die Welt zu bilden, wenn sie nicht von ihm abhängt. Folglich ist der von einer ewigen Materie gebildete Erdkreis eben so schwer zu begreifen, als der von einer unendlichen Macht erschaffene Erdkreis.

Ich bitte Sie, geben Sie Acht, wie alle alte Kirchenväter von diesem Vernunftschluße Gebrauch gemacht haben, um gegen die Philoso-

phen

(a) Lettre pag. 50.

phen die Erschaffung der Materie zu beweisen.

Wenn die Materie ein ewiges und nothwendiges Daseyn hat, so ist sie unveränderlich; ihre Beschaffenheit macht einen Theil ihres Wesens aus, und kann sich nicht mehr verändern, als dieselbe; da sie eine solche Beschaffenheit von sich selbst hat, so muß sie solche haben. Gott hat also nach diesem bedingten Lehrsatze, der Materie keine neue Gestalt geben können.

Endlich ist dasjenige, was Sie noch hinzufügen, eben so wenig wahr: **daß das ewige Daseyn der zween Grundursachen die Schwierigkeiten zu heben scheine, welche man ohne dasselbe schwer auflösen kann, unter andern den Ursprung des Uebels.** (a) Die ganze Schwierigkeit den Ursprung des Uebels zu erklären, besteht darinn, wie solcher mit der unendlichen Güte des Schöpfers übereinstimmen könne. Die Anhänger des Manicheismus würden Ihnen nun beweisen, daß das ewige Daseyn der Materie diese Schwierigkeit nicht hebe. Ein unendlich gütiger Gott, würden sie sagen, der die Uebel kannte, welche nothwendig aus den Unvollkommenheiten der Materie entstehen wür-

(a) Lettre pag. 51.

den, hätte sich vielmehr enthalten sollen, die Welt zu bilden, als so viele Gebrechen zu dulden, und Geschöpfe hervorzubringen, die er nicht verhindern konnte, unglückselig zu seyn.

Der bedingte Satz der zwo Grundursachen kann demnach der menschlichen Vernunft auf keine Art Erleichterung schaffen; er nimmt nur statt eines unbegreiflichen Lehrsatzes Ungereimtheiten an. Es findet sich nicht so viel Schwierigkeit dabey, die Erschaffung anzunehmen, als das ewige Daseyn der Materie.

§. 2.

Allein, Sie sind nicht recht versichert, ob uns Gott wirklich die Erschaffung geoffenbaret habe, ob sie gleich in unsern Uebersetzungen des Buches Moysis deutlich ausgedrücket ist. Man muß auch wissen, ob sie im Originale anzutreffen sey. Die hebräische Sprache müßte man vollkommen verstehen, und so gar ein Zeitgenoß des Moyses seyn, um sicher zu wissen, welchen Sinn er dem Worte beygeleget hat, welches man durch das Wort, erschaffen, übersetzt.

Dieß kann alles in dem protestantischen Lehrgebäude nothwendig seyn, welches Sie anzunehmen bekennen; und welches Sie in diesem Augenblicke verrathen; allein ich werde Ihnen so gleich beweisen, daß dieses in dem katholischen Glauben nicht nothwendig sey.

Dieser Ausdruck, fahren Sie fort, **ist zu philosophisch, als daß er in seinem Ursprunge die allgemeine Bedeutung gehabt haben sollte, die wir ihm dermalen auf Zutrauen zu unsern Lehrern beylegen.** Diese **Bedeutung hat sich verändern, und so gar die von den Sätzen der griechischen Philosophie schon eingenommenen siebenzig Dolmetscher, betrügen können; nichts ist weniger selten, als Wörter deren Sinn sich mit dem Laufe der Zeit verändert, und welche den alten Schriftstellern, die sich derselben bedient haben, Begriffe beymessen, die sie nicht gehabt haben. Es ist sehr zweifelhaft, ob das griechische Wort den Sinn gehabt hat, welchen uns beliebt, ihm beyzulegen** 2c. (a)

(a) Lettre pag. 51.

Ihr Geständniß leistet Ihnen hier schlechten Dienst. Es ist verdrüßlich, daß an dem einzigen Orte, wo Sie ein wenig kritische Gelehrsamkeit sehen lassen, sich solche mangelhaft finde. Sie vergessen, daß das von den Siebenzigen angewandte griechische Wort mit dem Ausdrucke **erschaffen** nicht übereinstimme, welches dieselben schlechtweg übersetzt haben: **im Anfange machte Gott den Himmel und die Erde.**

Desto besser werden Sie vielleicht zur Antwort geben; die Siebenzig reden also zu meinem Vortheile. Mein Herr, das blosse Ansehen der Siebenzigen ist von geringer Wichtigkeit: die Gewißheit unsers Glaubens gründet sich gar nicht auf die Fähigkeit der Dolmetscher.

Ohne mich der vollkommnen Kenntniß der hebräischen Sprache zu rühmen, bekenne ich Ihnen ohne Umstände, daß der Ausdruck, dessen sich Moyses bedient, nicht nothwendig die eigentlich so genannte Erschaffung heiße, daß solcher manchmal in der Schrift an statt des Wortes **machen** gebraucht wird, wie die Siebenzig solchen übersetzt haben. Ich gehe noch viel weiter, ohne die Gefahr eines Tadels zu befürchten. Ich bin überzeugt, daß keine einzige Sprache, auch so gar die hebräische, keine eigentliche und einzig zum Ausdrucke der Erschaffung gewidmete Redensart habe; die Ursache ist ganz einfach.

Weil

Weil es ein Begriff ist, welcher, der Natur nach, nicht in den Sinn kömmt, besonders derjenigen, die keine Philosophen sind, daraus folgt, daß kein Volk daran gedacht hat, solche in seiner Sprache anszudrücken; und Moyses, da er hat schreiben wollen, konnte sich keiner andern als der in seiner Sprache üblichen Ausdrücke bedienen.

Aller dieser Geständnisse ungeachtet, behaupte ich nichts desto weniger, daß die Erschaffung in dem ersten Versikel des Buches Moysis geoffenbaret sey, denn so versteht es die Kirche, und so hat sie es allezeit verstanden. Die ältesten Kirchenväter haben sich dieser Worte bedient, um den Heiden die Hervorbringung des Weltalles aus Nichts zu beweisen. Wenn sie auch darinn nicht so deutlich gelehret wäre, so würde man solche im dritten Versikel sehen: **Gott sagt; das Licht soll seyn, und das Licht war.** Und in dem 148. Psalm, Vers. 9. **er hat es gesagt, und alle Dinge sind geschehen; er hats befohlen, und alles war erschaffen.** Wenn das nicht die Erschaffung im eigentlichen Verstande mit aller Stärke ausdrücken heißt, der die menschliche Sprache fähig seyn kann, so dienen Bücher und Worte weiter zu nichts mehr.

Sie sagen, mein Herr, **daß die Erschaffung in unsern Uebersetzungen des Bu-**

ches Moysis deutlich ausgedrücket sey: ich schließe daraus, daß sie eben so deutlich im Originale sey; das Lateinische creavit, und das Deusche **erschaffen**, bedeuten nicht nothwendiger die Erschaffung, als der hebräische Ausdruck, mit dem sie übereinstimmen, weil sie öfters in einem andern Sinne angewandt sind. Im Lateinischen sagt man principem creare, im Deutschen wird es auch zuweilen figürlich gebrauchet.

Aber ich habe Ihnen schon erklärt, daß der katholische Glauben nicht auf den bloßen Buchstaben einer oder mehrern Schriftstellen gegründet ist, sondern auf den, durch den beständigen und allgemeinen Glauben der Kirche, bestimmten Verstand dieser Stellen. Die Kirche, da sie mir die Schrift in die Hand giebt, hat den Auftrag, mir den wahren Sinn derselben zu lehren: dieses göttliche Buch, weit entfernt meinen Glauben aufzuklären, würde ohne diese Unterweisung nur dazu dienen, meine Zweifel zu vermehren, und die Offenbarung würde mir zu nichts taugen.

Da ich also sehe; daß Sie als ein guter Protestant im Zweifel stehen, sich quälen, oder zu quälen scheinen, um zu wissen, was das hebräische Wort bedeute; ob Moyses ihm einen solchen Verstand beygeleget habe, ob solcher in den Uebersetzungen wohl gegeben sey, ob die Bedeutung der Ausdrücke sich

mit dem Laufe der Zeit nicht verändert habe; welche Untersuchungen mit jedem Worte wieder vorfallen, und sich nie endigen; so halte ich mich dießfalls ganz ruhig an den Sinn der Kirche, und ich glaube ihr, ohne zu befürchten, daß ich mich irre.

Ich weis, daß Ihnen diese Art im höchsten Grade misfällt; Ihre Brüder, die Protestanten, haben solche hundertmal für unsinnig, für abgeschmackt, für fantastisch ausgegeben. Diese Ausdrücke schrecken uns nicht. Ich habe Ihnen im vierten Briefe gezeiget, daß diese Verfahrungsart die einzige vernünftige, die einzige gewisse, die einzige allen Menschen angemessene ist, und ich würde, um dieses zu zeigen, nichts, als Ihr eignes Geständniß nöthig gehabt haben.

Der Herr von Beausobre hat bewiesen, daß der Begriff von der Erschaffnng in der alten jüdischen Gottesgelehrtheit nicht anzutreffen sey. Der Herr von Beausobre, so geschickt er war, hat nicht allezeit Recht. Die auf ein System erpichten und von einer Meinung eingenommenen Gelehrten treffen solche wieder überall an, und beziehen sich überall darauf. Derjenige Gelehrte, von welchem wir reden, glaubte den Manicheismus und die zwo Grundursachen so gar in den Schriften derjenigen zu entdecken, welche nie daran gedacht hatten *; eben

* S. Histoire de Manichée & du Manichéisme &c. Amst. 4. 2. B. Der Uebers.

so, wie Sie den Kirchenvätern auch solche Meinungen beymessen, welche dieselben selbst widerleget haben; wir werden bald hievon ein Beyspiel sehen. Wenn die alten jüdischen Theologen keinen Begriff von der Erschaffung gehabt haben, so ist dieses nur von der Zeit an zu verstehen, als sie aufgehört haben, die Bücher Moyses zu lesen, um die griechische Philosophie zu studieren.

Viele Menschen, die alle Ehrerbietung für die heilige Schrift hegen, haben gleichwohl in der Erzählung des Moysis die Hervorbringung des Weltalles aus Nichts nicht erkannt. Wir kennen diese für die H. Schrift mit aller Ehrfurcht eingenommenen Menschen nicht, welche eine solche Erschaffung darinn nicht antreffen: Ihre Freunde die Socinianer, von denen Sie reden wollen, haben uns nie Männer zu seyn geschienen, die für die Schrift mit Ehrfurcht eingenommen wären. Die Art, wie sie den Sinn derselben verdrehen, ist der beste Beweis von dem, was gesagt ist worden, daß der Text der Schrift, wäre er auch hundertmal deutlicher, nie allein hinlänglich seyn wird, um was immer für einen Lehrsatz festzusetzen, wenn nicht der Sinn desselben durch ein göttliches Ansehen bestimmt wäre; und dasjenige, was Sie selbst gesagt haben, ist genug, um es uns begreiflich zu machen.

§. 3.

§. 3.

Sie beschuldigen in einer Ihrer Noten den Tertullian eines, Ihrem Begriffe gemäß, den Kirchenvätern sehr gewöhnlichen betrüglichen Vernunftschlusses. **Er erkläret das Wort Gottes nach der Meinung der Christen, und hierauf beschuldiget er die Heiden des Widerspruches; weil sie, seiner Erklärung zuwider, mehrere Gottheiten annehmen.** (a) Ohne Zweifel war dieser im Vorübergehen gegen die Kirchenväter abgedrückte satyrische Pfeil zu Ihrer Vertheidigung nothwendig; denn Sie hatten gleich zu Anfange Ihres Briefes erkläret, daß Sie sich nur vertheidigen wollten. Die Beschuldigung ist eben so schlecht gegründet, als übel passend zn Ihrer Materie. Tertullian macht keinen Trugschluß; sehen Sie hier seinen Beweisgrund: der einzige richtige und vernünftige Begriff, den man von Gott haben kann, ist, sich solchen als das unumschränkteste Wesen vorzustellen, welches weder eines über sich, noch seines gleichen hat. Hat er demnach seines gleichen, so ist er nicht mehr Gott; mehrere Götter demnach annehmen, ist so viel, als keinen annehmen. Sie selbst würden auf diese Art gegen einen, der viele Göt-

---

(a) Lettre pag. 46.

Götter glaubt, schließen, und Sie würden gut schließen. Wenn Sie darauf bestehen, daß die Heiden den Grundsatz des Tertullians nicht annahmen, so bitte ich Sie, sagen Sie mir, was die Beywörter optimus, maximus, bedeuteten, welche die Römer dem höchsten Gotte beylegten. Ist dieser Titel mit jenem summum magnum, nicht von gleichem Werthe, worüber Tertullian so oft gegen die Heiden argumentirt hat.

In einer andern Note beschuldigen Sie wieder die Kirchenväter, daß sie die Ewigkeit der Materie angenommen hätten. Sie führen den H. Martyrer Justinus, den Origenes, den H. Klemens von Alexandrien an. (a) Ich gestehe es, mein Herr, daß es leicht ist, mit einer so unbestimmten Anführung einem Schriftsteller Irrthümer aufzubürden. Um solche Anführung zu widerlegen, wäre eine Bibliothek erfoderlich, und diese sind in den Einöden des Berges Jura nicht so gemein. Man muß sieben bis acht Foliobände durchgehen, Abhandlungen darüber verfassen, die Stellen gegeneinander halten; mit einem einzigen Federzuge bürden Sie also einem Theologen eine Arbeit von sechs Monaten auf. Zum Glücke bin ich überhoben, mich einer so langwierigen Arbeit zu unterziehen; da Sie den Einwurf

(a) Lettre pag. 50.

wurf so, wie ihn le Clerc gemachet hat, abgeschrieben haben, so werde ich mich gleichfalls durch die Abschrift des wesentlichen Innhalts der ihm gegebenen Antwort los machen.

Der H. Justinus in seiner Ermahnung an die Griechen, Nro 22. lehret, daß **der Unterschied zwischen dem Schöpfer und dem Werkmeister darinn bestehe, daß der erste zu Hervorbringung der Wesen nur seiner eignen Macht bedürfe; da hingegen der zweyte zu Verfertigung seines Werkes der Materie benöthigt ist.** Und Nro 23. beweiset er, daß, **wenn die Materie unerschaffen wäre, Gott keine Macht über sie haben würde, und mit derselben nicht schalten könnte.** Sehen Sie, wie doch der heilige Justinus das ewige Bestehen der Materie geglaubt hat (a).

Origenes in seiner Erklärung über das erste Kapitel des Buches Moysis, und über den H. Johannes, 1. B. Nro 18. beweiset in klaren Ausdrücken, daß die Materie nicht unerschaffen sey; und im zweyten Buche der Grundsätze, K. 1. Nro 4. beschuldiget er die Meinung, nach welcher man die mit Gott gleich ewige Materie annimmt, der Gottlosigkeit.

Der

(a) Siehe die Vorrede des D. Marand zu Anfange der Werke des H. Justinus, 2. Th. p. XVIII.

Der H. Klemens von Alexandria lehret in seiner Ermahnung an die Heiden, daß der Willen allein die Erschaffung der Welt sey: daß er alles allein gethan habe, weil er allein der wahre Gott ist; daß sein Wille allein wirke, und daß die Wirkung seinem alleinigen Wollen folge. Beobachten Sie die Bestrebung, das Wort **allein** zu wiederholen. Kann dieses alles gesagt werden, wenn Gott die Materie zur Wirkung nöthig hatte?

Es ist wahr, Origenes ist beschuldiget worden, als hätte er geglaubt, daß Gott die Materie von Ewigkeit her erschaffen hätte; allein diese Beschuldigung ist nichts weniger als bewiesen, wie es die gelehrten Herausgeber der Werke des Origenes sehr wohl angemerket haben. Wenn sie es auch wäre, so würden Sie daraus gar keinen Vortheil ziehen, weil er beständig behauptet hat, daß Gott der Schöpfer der Materie sey.

Es ist ferner wahr, daß der H. Justinus in der angeführten Stelle, und der H. Klemens im fünften Buche der Stromaten die Meinung des Heraklitus anführen, ohne solche zu verwerfen; aber sie führen auch die ungereimten Meinungen vieler alten Philosophen an, ohne solche umständlich zu widerlegen; werden Sie daraus schließen, daß sie

solche annahmen? Heraklitus behauptete, zufolge des H. Klemens von Alexandria, nicht allein das ewige Bestehen der Materie, sonderu auch die Ewigkeit der Welt; und der H. Klemens verwirft sie nicht. Hat dieser Vater deswegen auch die Ewigkeit der Welt angenommen? **O mein Herr,** um mich Ihrer eigenen Worte zu bedienen, **Sie lesen sehr unbedachtsam, Sie citiren sehr nachläßig** die Schriften, die Sie so verwägen beschuldigen. Lassen Sie uns zu den Schwierigkeiten übergehen, die Sie gegen den Fall des Menschen machen.

§. 4.

Der Hauptgrundsatz der ganzen Moral, worüber Sie in allen Ihren Schriften vernünfteln, **ist, daß der Mensch von Natur ein gutes Wesen sey, ein Liebhaber der Gerechtigkeit und der guten Ordnung; daß das menschliche Herz nicht ursprünglich böse sey;** Sie schließen daraus, daß die Erbsünde, durch die menschliche Natur selbst, nicht bewiesen sey. (a)

Wenn

(a) Emile Tom. 1. pag. 189. Lettre pag. 15. & 67.

Wenn Sie allein behaupteten, daß, den Menschen in sich selbst zu betrachten, die Vermischung des in ihm befindlichen Guten und Bösen nicht so sey, daß man daraus einen ursprünglichen Fall schliessen könne; daß, obgleich die Heiden selbst diesen Fall gemuthmasset haben, ihr Urtheil kein Beweis sey; daß überhaupt zu reden, Gott vielleicht den Menschen beynahe so wie er ist, habe erschaffen können; dann würde ich gegen Sie nicht streiten. Ich bin nicht so verwägen, für wahr auszugeben, daß Gott den Menschen nicht anders, als dem Tode und der bösen Neigung unterworfen, habe erschaffen können. Wenn es darauf ankömmt zu entscheiden, was Gott habe thun können, so muß man die Sache mehr als einmal betrachten.

Allein, würde es vernünftig seyn, aus dem, daß es Gott hätte thun können, (was aber nicht bewiesen ist,) zu schließen, daß er es gethan habe, daß es falsch sey, daß der Mensch vollkommener sey erschaffen worden, als er ist, und daß er durch die Sünde dieser Vollkommenheit sey verlustiget worden? Auf diese, durch die Offenbarung widersprochene falsche Voraussetzung der unumschränkten Vortreflichkeit des Menschen Lehrgebäude der Moral und einen Erziehungsplan in die Luft bauen, heißt das nicht, seine Talente bloß vergeblich anwenden? Diesen Plan wollen wir in dem folgenden Briefe

untersuchen; jetzt ist es nothwendig Ihre Schwierigkeiten aufzulösen.

Erstens, **Es fehlt viel, Ihrer Meinung nach, daß diese Lehre von der Erbsünde weder so klar, noch so streng in der Schrift enthalten sey, wie es dem Redner Augustinus und unsern Theologen solche aufzustellen gefallen hat.** (a)

Mein Herr, das ist der einzige von Ihren Einwürfen, der im Grunde wohl angebracht, nach der Gestalt aber sehr unhöflich ist. Ohne Zweifel muß man den Anfang damit machen, sich zu versichern, ob Gott wirklich die Erbsünde geoffenbaret habe; wenn diese Offenbarung nicht gewiß wäre, so würden alle daraus gezogene Folgerungen keinen Grund haben.

Um solche zu beweisen, ist es nicht nothwendig viele theologische Gelehrsamkeit zu verschwenden. Zwo oder drey Stellen werden für einen scharfsinnigen Leser hinlänglich seyn; für Sie, denen solche schon bekannt sind, würde eine größere Anzahl sehr unnütz seyn. Psalm 50. Versikel 7. **Ich bin in der Gottlosigkeit empfangen, und im Schooße meiner Mutter in der Sünde ge-**

(a) Lettre pag. 19.

bildet worden. Ich bilde mir ein, daß Sie die lächerliche Erklärung nicht annehmen, welche die Rabiner diesen Worten beylegen. Röm. 5. v. 12. **Wie die Sünde durch einen einzigen Menschen in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde; eben so ist der Tod über alle Menschen gekommen durch denjenigen, in dem alle gesündiget haben.** Ephes. 2. v. 3. **Wir waren von Natur,** oder von Geburt, **Kinder des Zornes.** 2. Cor. 5. v. 14. **Wenn ein einziger für alle gestorben ist, so sind alle gestorben.** Ich werde Ihnen weder Lateinisches, noch Griechisches, noch Hebräisches anführen: wenn Sie an der Treue meiner Uebersetzung zweifeln, so können Sie die Urschriften selbst zu Rathe ziehen.

Ich weis, daß man über jede dieser Stellen streiten könne; daß, wenn man alle Subtilitäten des Origenes, der Pelagianer, der Protestanten, zusammen nimmt, wenn man jedes Wort besonders durchzieht, man es leicht dahin bringen könne, den Sinn derselben zu verdunkeln. Allein, mein Herr, als ein wahrer Katholike glaube ich nicht, daß der Text der Schrift allein, ohne andern Beystand, im Stande sey, unsern Glauben zu bestimmen. Sie selbst haben meine Ueberzeugung hievon bestättiget,

da Sie sagten, **daß die menschliche Sprache nicht klar genug sey, daß Gott selbst, wenn er sich würdigte, in unsern Sprachen mit uns zu reden, uns nichts sagen würde, worüber man nicht streiten könnte; daß es keine so deutlich erklärte Wahrheit gebe, worüber man nicht einige Zänkereyen ausfindig machen könnte** (a): eine Betrachtung, welche ich für so viel richtiger finde, da Sie solche oft durch Ihr Beyspiel bewähren. Es könnte sich schicken, daß Ihre Brüder die Protestanten hierinn nicht übereinstimmten: allein es ist nicht meine Sache, Sie mit ihnen zu versöhnen.

Merken Sie wohl, daß ich Ihnen alle Texte der Schrift, zum Beweise anführen könnte, worinn von der Erlösung Jesus Christus geredet wird, wo gesagt wird, daß er uns von der Gewalt des bösen Geistes befreyet habe, u. s. w. auch noch diejenigen, welche die Nothwendigkeit der Taufe festsetzen; diese zween Lehrsätze setzen nothwendiger Weise die Erbsünde voraus. Unsere Religion ist ein sehr zusammenhangendes System; wer nur immer einen einzigen Punkt antastet, erschüttert den Glauben aller übrigen. Ist die Offenbarung der Erbsünde

(a) Lettre pag. 57.

de falsch, so ist der ganze christliche Glauben nichtig.

Die Offenbarung der Erbsünde ist demnach nicht auf den Buchstaben einiger abgesonderten Stellen allein, sondern auf die Verfassung unserer Religion, auf den beständigen Glauben der Kirche, von den Aposteln an, bis auf uns, gegründet. Der H. Augustinus, als er die Pelagianer widerlegte, that nichts anders, als daß er ihnen eben die Sprache entgegen setzte, der sich die Kirche schon gegen den Origenes bedient hatte. Man hat nicht deswegen die Erbsünde geglaubt, weil der H. Augistinus solche lehrete, sondern weil man solche schon vor ihm geglaubt hat; weil dieser Glaube, von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis auf die Apostel und bis auf Jesus Christus zurücksteigt. Wenn der H. Augustinus sich hätte beyfallen lassen, solche zu bestreiten, so würde man eben so wenig Ehrerbietung für seine Meinung gehabt haben, als man für die Meinung des Julianus, seines Gegners, gehabt hat. Sie behaupten demnach gegen die Wahrheit, daß diese Lehre das Werk des **Redners Augustinus** sey, wie Sie ihn zu rennen belieben. Dieser Verachtungstitel, den ich unhöflich genannt habe, verdiente einen viel stärkern Beynamen Lernen Sie, mein Herr, daß, wenn der H. Augustinus nur allein seiner Talente wegen lo-

bens-

benswert wäre, Sie ihm Hochachtung schuldig wären; daß, wenn er auch nur ein mittelmäßiger Geist gewesen wäre, Sie seinen Tugenden Ehrerbietung schuldig wären.

§. 5.

Zweytens, **Dieser Lehrsatz** von der Erbsünde **ist**, Ihrer Meinung nach, **erschrecklichen Schwierigkeiten unterworfen.** (a) Ich gestehe, daß in der Religion und in der Natur alles Schwierigkeit sey. Unser Geist ist sehr eingeschränkt, und seine Einsichten sind sehr ungewiß, Sie erkennen es: sehen Sie da, warum wir die Nothwendigkeit einer übernatürlichen Offenbarung, und eines allezeit lebenden Ansehens behaupten, um unsere Zweifel zu zerstreuen, und unsere Ungewißheiten zu bestimmen. Die Schwierigkeiten, welche diese Offenbarung noch in sich enthält, scheinen Ihnen nur deswegen erschrecklich, weil Sie die Grundsätze aus dem Gesichte verlieren, die Sie selbst errichtet haben.

Dieser Lehrsatz verdunkelt die Gerechtigkeit und Güte des höchsten Wesens; das ist, er stimmt nicht mit den Begrif-

---

(a) Lettre pag. 19.

fen überein, die Sie sich von dieser Gerechtigkeit und dieser Güte gemacht haben; ich glaube es; allein, Sie vergessen, was Sie anderwärts gesagt haben, daß wir von den Eigenschaften Gottes nur sehr dunkle und sehr unvollkommene Begriffe haben können: wie können uns diese Begriffe zu Regeln dienen, um zuverläßig von dem zu urtheilen, was Gott hat machen können und sollen (a)?

Wie kann man begreifen, sagen Sie, **daß Gott so viel unschuldige und** reine **Seelen erschaffe, einzig deswegen, um sie mit sträflichen Körpern zu vereinbaren, um sie darinn das moralische Verderben an sich ziehen zu lassen, und um sie alle zur Hölle zu verdammen, ohne anders Verbrechen, als diese Vereinigung, die sein Werk ist.**

Sie reden sehr unrichtig, mein Herr; zuvörderst weiß ich nicht, was Sie durch **sträfliche Körper** verstehen, und Sie wissen es gewiß nicht besser als ich. Gott erschaffet die Seelen nicht ausdrücklich, um sie das moralische Verderben an sich ziehen zu lassen: dieses Verderben ist nicht seine erste Gesinnung; sein erster Wille war so gar, daß dieses Verderben nicht seyn solle, weil er den Men=

(a) Man sehe den ersten Brief nach.

Menschen unschuldig erschaffen hat, mit allen nothwendigen Erleichterungen, um sich in diesem Stande zu erhalten: die freywillige Sünde Adams hat diese gute Ordnung verwirret. Gott konnte freylich diese Sünde verhindern; allein war er es schuldig? Kam es mit seinen Absichten überein, daß er es that? Was wissen wir davon, Sie und ich? Ich behaupte, daß er es nicht schuldig war, weil er es nicht gethan hat; Sie selbst haben gelehret, daß der Mißbrauch, den der Mensch von seiner Freyheit macht, der Vorsehung nicht aufgebürdet werden könne. (a)

Es ist eben so wenig wahr, daß Gott die Seelen keines andern Verbrechens wegen, als wegen ihrer Vereinigung mit dem Leibe, zur Hölle verdamme: wenigstens hätten Sie sagen sollen, **ohne selbsteigenes und freywilliges Verbrechen**, und alsdann würde Ihr Satz noch nicht richtig seyn. Gott verdammt nicht die Seelen wegen der einzigen Erbsünde zur Hölle, wie er diejenigen verdammt, welche freywillig gesündiget haben; er beraubet sie nur der übernatürlichen Seligkeit, die er ihnen nicht schuldig ist. Wenn viele Gottesgelehrten gelehret haben, daß die der einzigen Erbsünde schuldigen Seelen zu den höllischen Flam-

(a) Emile Tom. 3. pag. 71.

men verdammt worden, so sind wir nicht verpflichtet ihrer Meinung zu folgen; die Kirche hat weder derselben das Ansehen eines Glaubenssatzes beygeleget, noch den Gegentheil verworfen: ich unternehme es nur, den alleinigen Glauben der Kirche zu rechtfertigen.

Aber kann Gott ohne Ungerechtigkeit, die Kinder wegen der Sünde ihres Vaters strafen? Ja, meiu Herr; und, um zu begreifen, in welchem Verstande dieses geschehen könne, darf man nur die Augen auf das tägliche Betragen der weltlichen Gerichtsbarkeit werfen, worüber niemand sich ärgert. Der König erhebt einen seiner Unterthanen nnd seine Nachkommen in den Adelstand, mit dem Bedingniße, daß er ihm getreu seyn solle. Dieser Unterthan wird untreu, und der König entsetzt ihn und seine Nachkommen der Würde, zieht seine Güter ein, u. s. w. Sehen Sie da Kinder, die die Sündenstrafe ihres Vaters tragen, die im gemeinen Stande und arm geboren werden, weil sie einen schuldigen Vater hatten. Was finden Sie darinn ungerechtes, abgeschmacktes, empörendes?

Hier ist die Frage nur von der Widerrufung einer blos unverdienten Freyheit. Nun behaupten wir, daß die von Gott wegen der Erbsünde genommene Strafe genau so beschaffen ist. Gott hat nur die Nachkommen Adams einer Freyheit beraubt,

die

die er unserm ersten Vater unverdienter Weise hatte angedeihen lassen: die Unsterblichkeit, die unbedingte Gewalt über die Leidenschaften, das Recht zu der übernatürlichen Seligkeit sind kein nothwendiges Eigenthum unserer Natur, sondern eine bloße Gnade, womit Gott den unschuldigen Menschen begünstiget hatte: was hat Gott an ihm für eine Ungerechtigkeit begangen, daß er solche nach seinem Falle widerrufen hat?

Sie sehen, mein Herr, in welchem Sinne man diese Worte der Schrift verstehen müsse, woran Sie sich so sehr geärgert haben, daß Gott **die Sünde der Väter an den Kindern bis ins dritte Geschlecht strafe.** (a)

In dieser Stelle ist die Rede von der Art, womit Gott das jüdische Volk behandelte, da es in die Abgötterey verfallen war. Er entzog ihm jenen besondern und wunderthätigen Schutz, den er ihm angedeihen ließ, so lange es in der Treue beharrete: damal fiel dieses unglückliche Volk in die Hände seiner Feinde, empfand die Quaalen des Krieges, der Dienstbarkeit und des Elends; damal waren die Kinder in das allgemeine Unglück des Volkes mit verwickelt. Bey diesem Betragen war nichts bewundernswürdiges; Gott der alleinige

König

(a) Im 2. B. Moyses 20. v. 5. Sieh vorn den ersten Brief.

König, der einzige Monarch des jüdischen Volkes behandelte solches, wie es in dergleichen Fällen ein jeder anderer gegen seine der verletzten Majestät schuldige Unterthanen erzürnter Monarch thun kann.

§. 6.

Drittens: **Allein, die Taufe löschet die Erbsünde aus, sie giebt uns die alte Unschuld wieder; wir gehen eben so reines Herzens heraus, wie Adam aus den Händen Gottes gieng.** Diese Sünde kann demnach nicht mehr die Quelle unsers Hanges zum Bösen seyn. (a)

Die Folgerung würde ohne Widerlegung seyn, wenn die Taufe durch Auslöschung der Sündenmackel auch zugleich alle Wirkungen derselben zerstörete; allein, sie befreyt uns weder von der natürlichen bösen Neigung, noch von der Nothwendigkeit zu sterben, welches die Strafen der Sünde sind. Sie giebt uns die Unschuld und das Recht zur übernatürlichen Seligkeit wieder, aber nicht die übrigen besondern Rechte, welche Gott dem Adam zugleich mit der Unschuld verliehen hatte. Das heißt also nicht übel schließen, wie Sie uns dießfalls beschuldigen,

(a) Lettre pag. 20.

digen, daß wir die Gebrechen der Menschen nicht der schon ausgelöschten Erbsünde, sondern den allezeit bestehenden Wirkungen derselben noch beymessen.

Sie nehmen selbst die Mühe über sich, meine Antwort zu bekräftigen; da man Ihnen einwendet, daß die Wirkungen der Taufe durch kein äußerliches Zeichen erscheinen; daß man die Christen eben so, wie die Ungläubigen zum Bösen geneigt sieht. Ohne die Gleichheit einzuräumen, lasse ich die That zu, und nehme Ihr Geständniß zum Beweise.

Sie treiben eben dieselbe Schwierigkeit weiter, um solche desto verwirrter zu machen, und Sie bestreben sich nicht, darauf zu antworten, um uns die Sorge dießfalls zu überlassen. Ich nehme solche gern auf mich, mein Herr. **Mit dem Beystande, den sie nebst der Taufe in der evangelischen Sittenlehre haben, sollten alle Christen Engel seyn; und die Ungläubigen, welche nebst ihrem ursprünglichen Verderben irrigen Gottesdiensten ergeben sind, sollten Teufel seyn.**

Dieser Vernunftschluß würde Grund haben, wenn einerseits der Beystand der Religion so beschaffen wäre, daß die Christen keine Freyheit hätten, derselben zu widerstehen, und wenn andrerseits

bey

bey den Ungläubigen die menschliche Natur dergestalt verdorben wäre, daß ihnen kein Funke von Vernunft, noch Empfindung des Gewissens übrig bliebe. Aber Sie begreifen, daß weder das eine noch das andere zu behaupten ist.

Was könnte ich denen antworten, fügen Sie hinzu, **welche mir vorstellen würden, daß in Absicht auf das menschliche Geschlecht die Wirkung der in einem so hohen Werthe geschehenen Erlösung sich beynahe auf nichts einschränke?** Ich antworte abermal statt Ihrer, daß nicht zu befürchten ist, es werde Ihnen jemand etwas so falsches jemal vorstellen. Die Kraft der Erlösung besteht darinn, daß Gott, von den Verdiensten Jesus Christus gerührt, allen Menschen die Mittel verliehen hat, ihn zu erkennen, und zur Seligkeit zu gelangen; Mittel die sich schon eine sehr große Anzahl zu Nutzen gemacht hat, welche sich eine viel größere Anzahl noch zu Nutzen machen kann, und bis ans Ende der Welt zu Nutzen machen wird. Ist das eine Erlösung, die sich beynahe auf nichts einschränket?

§. 7.

Viertens: **dem katholischen Lehrsatze gemäß sind wir Sünder, wegen der**

Sün=

Sünde unseres ersten Vaters; aber warum war unser erster Vater selbst Sünder? Warum sollte nicht eben der Beweis, wodurch man seine Sünde erkläret auf seine Nachkommen ohne die Erbsünde anwendbar seyn (a)?

Es ist wunderbar, daß ein so ernsthafter Schriftsteller, wie Sie mein Herr, sich auf solche Art mit einem bloßen Wortspiele abgeben mag. **Wir sind Sünder wegen der Sünde unsers ersten Vaters.** Wenn Sie durch **Sünder, zur Sünde geneigt,** verstehen, so haben Sie Recht; wenn Sie verstehen, **fähig zu sündigen,** so ist es falsch. Durch die natürliche böse Neigung, die eine Wirkung der Erbsünde ist, sind wir zur Sünde geneigt; und durch den freyen Willen, der ein Erbeigenthum unserer Natur ist, sind wir fähig zu sündigen. Unser erster Vater, im Gegentheile war, so wie wir, fähig zu sündigen, weil er den freyen Willen hatte; er war aber nicht so, wie wir zur Sünde geneigt, weil er keine so ungezähmte Begierde hatte, wie wir.

Die Erbsünde, fahren Sie fort, **erkläret alles, ihren Ursprung ausgenommen, und eben um die Erklärung dieses**

(a) Lettre pag. 21. & 22.

ses **Ursprunges ist es zu thun.** Wenn Sie durch den Ursprung der Sünde **den natürlichen Trieb zur Sünde**, oder die böse Neigung verstehen, diese erkläret die Erbsünde recht gut, und besser als Ihr Lehrgebäude; wenn Sie **die Fähigkeit zu sündigen**, oder den freyen Willen verstehen, den erkläret die Erbsünde nicht, und muß ihn nicht erklären.

Sie können nichts anders sehen, als den Menschen in den Händen des Teufels, und ich, ich sehe, wie er darein gefallen ist. Wahrlich die Entdeckung ist sonderbar, zu sehen, wie der Mensch, der fähig ist, durch seinen freyen Willen zu sündigen, in die Hände des Teufels gefallen ist. Das würde niemand ohne Sie errathen haben. Ueberheben Sie mich der Mühe, ich bitte Sie, das ganze Gewäsch anzuführen, daß Sie in dem nämlichen Tone beyfügen, und das lächerliche des Sieges zu zeigen, den Sie sich beymessen, weil Sie so schön bis zum **Ursprunge zurück gegangen sind.** (a)

§. 8.

Fünftens: Aber, es ist nicht wahr, wie Sie vorgeben, daß die natürliche böse Neigung eine Wir-

kung

(a) Lettre pag. 23.

kung der Erbsünde sey. **Sich gegen ein unnützes und willkührliches Verbot sträuben, ist eine natürliche Neigung . . . der Ordnung der Sachen und der guten Beschaffenheit des Menschen angemessen; denn er würde außer Stande seyn, sich zu erhalten, wenn er nicht eine sehr lebhafte Liebe für sich selbst, und zur Unterstützung aller seiner Rechte hätte, so wie er sie von der Natur empfangen hat.** (a). Das was wir böse Begierde nennen, ist nichts anders, als jene lebhafte Liebe des Menschen, für sich selbst, und für seine Freyheit.

Sie setzen sehr unschicklich voraus, daß das gleich anfangs unserm ersten Vater gemachte Verbot, ein unnützes Verbot gewesen sey: war es Gott nicht anständig, vom Adam ein Merkmal des Gehorsams, als eine Ehrerbietung gegen seine höchste Macht zu fodern? Kann man diese Ehrerbietung für willkührlich und überflüßig ansehen?

Es ist ein natürlicher Hang des Menschen, seine Freyheit zu lieben, und sich gegen jedes Gesetz, daß solcher zuwider ist, zu sträuben; allein dieser

Hang

(a) Lettre pag. 22. en note.

Hang kann mehr oder weniger gewaltthätig, mehr oder weniger der Vernunft unterworfen seyn. Hat Gott, da er den Menschen erschuf, ihm solchen nothwendiger Weise in dem Grade der Lebhaftigkeit verliehen, wie wir ihn empfinden? Ist dieser Grad dergestalt zu unserer Erhaltung nothwendig, daß ein solcher Hang unmöglich gewesen wäre, wenn wir mehr Gewalt über uns selbst hätten? Ohne Zweifel werden Sie dieses bekräftigen, um nicht nachzugeben; aber auf was für einen Grund?

Die alten Philosophen, Sie wissen es, haben hievon viel anders geurtheilt. Bey Untersuchung der Tyranney unserer Neigungen haben sie gemuthmasset, daß die menschliche Natur von einem vollkommnern zu einem geringern Zustande herabgesunken sey. Ich habe schon angemerket, daß ihr Vernunftschluß nicht klar beweisend war; wir kennen die Sünde und Erniedrigung des Menschen aus der Offenbarung ohne diese würden wir nicht zuverläßig wissen, ob die natürliche Begierde eine Wirkung der Sünde, oder ein Erbeigenthum der Natur sey. Denn noch einmal, mein Herr, ich bin weder so verwägen wie diejenigen, welche behaupten, daß Gott den Adam mit dieser natürlichen Begierde nicht erschaffen konnte, noch so kühn, wie Sie, da Sie zu verstehen geben, daß ihn Gott ohne dieselbe nicht erschaffen konnte, weil sie zu seiner Erhaltung noth-

wendig war. Gott allein weis, was er thun kann; die Offenbarung beschränkt sich, mich zu lehren, was er gethan habe, und damit bin ich zufrieden. Sie lehret mich, daß Gott den Menschen von der natürlichen bösen Begierde und vom Tode frey gemacht hatte; ob gleich demnach die eine und der andere, überhaupt zu reden, dem Menschen natürlich sind, so sind sie es gleichwohl in dem gegenwärtigen bedingten Lehrsatze nicht, sondern sie sind eine Folge der Sünde.

§. 9.

Sechstens, **Die vom Adam umgestossene Ordnung scheint weniger ein wirkliches Verbot, als ein våterlicher Rath zu seyn; es ist eine Warnung, sich von einer Frucht zu enthalten, welche den Tod bringt. Dieser Begriff ist gewiß demjenigen angemeßener, den man von der Güte Gottes haben soll, und so gar dem Texte des ersten Buchs Moyses selbst, als derjenige, den es den Gottesgelehrten uns vorzuschreiben gefällt.** (a)

(a) Lettre pag. 22. en note.

Wenn ich von Ihrer Wissenschaft weniger überzeugt wäre, so würde ich beynahe glauben, daß Sie den Text des ersten Buchs Moses nicht gelesen haben, oder daß Sie die Stärke der Ausdrücke nicht empfinden. Hier ist der Text: ich werde solchen nach dem Originale übersetzen, um Ihnen keine Gelegenheit zu geben, der Uebersetzungen wegen zu zanken; Sie werden sehen, daß die unsrige sehr getreu ist. Buch Moyses 2. v. 16. **Gott der Herr befahl dem Menschen, und sprach zu ihm: du sollst von allen Früchten im Garten essen; allein von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen sollst du nicht essen.** Kap. 3. v. 11. **Woher kennst du deine Blöße anders, als daher, daß du von der Frucht gegessen hast, welche ich dir zu essen verboten hatte?** Ich kann Ihnen bezeugen, daß die hebräische Sprache keine stärkere Redensart hat, um einen strengen Befehl, oder ein scharfes Verbot auszudrücken.

Wenn dieses nicht wäre, was würden Sie dabey gewonnen haben? Wenn der Befehl Gottes nur eine väterliche Warnung wäre, warum spricht denn Gott gegen Adam jenes erschreckliche Urtheil aus? 1. B. Moys. 3. v. 17. **Weil du die Stimme deines Weibes angehört hast,**

und

und weil du von der Frucht gegessen hast, die ich dir verboten hatte, da ich dir sagte, du solltest nicht davon essen; so soll die Erde verflucht seyn, wenn du sie bauen wirst: du sollst ihre Früchte deine ganze Lebenszeit hindurch mit Schmerzen genießen: sie wird dir Hecken und Dörner hervorbringen, und du wirst dein Brod in dem Schweiße deines Angesichts essen, bis du wieder zu der Erde zurückkehrest, aus welcher du gezogen bist. Warum verjagt Gott den Adam aus dem Paradeise, und macht ihm den Eintritt in dasselbe unzugänglich, **damit er nicht seine Hand über den Baum des Lebens ausstrecke, von seiner Frucht esse, und ewig lebe?** Vers. 22. Würden Sie nicht besser gethan haben, wenn sie gesagt hätten, daß diese ganze Geschichte des ersten Buches Moyses eine Fabel sey, weil sie so wenig mit den Begriffen übereinstimmt, die Sie sich von der Güte Gottes machen? Sie sehen, daß er wenigstens hier in eben den harten Ausdrücken redet, wie der H. Augustinus und die Gottesgelehrten. Gott ist gütig und unendlich gütig, er ist gerecht und unendlich gerecht, allein von seiner Güte und von seiner Gerechtigkeit haben wir nur ganz unvoll-

kommene Begriffe, das gestehen Sie ein; können Sie sich demnach wundern, wenn das Betragen Gottes nicht allezeit diesen Begriffen gemäß ist?

§. 10.

Siebentens: **Betrachtet man die Sünde Adams ihren ganzen Umständen nach, so findt man nichts darinnen, als eines der leichtesten Verbrechen; und gleichwohl, wie sie** (die Gottesgelehrten) **sagen, was für eine erschreckliche Strafe! .... Er und sein ganzes Geschlecht sind in dieser Welt zum Tode verdammt, und in der andern zu den ewigen Quaalen des höllischen Feuers.** (a)

Mein Herr, Sie sind von unserm Glauben schlecht unterrichtet; ich habe Ihnen schon gesagt, daß die Gottesgelehrten, (wenigstens die katholischen Gottesgelehrten,) daß Adam wegen der einzigen Erbsünde mit seinem ganzen Geschlechte zu den ewigen Quaalen des höllischen Feuers verdammt worden sey. Der H. Thomas nebst einer Menge von Gottesgelehrten behaupten nach den meisten Kirchenvätern

(a) Lettre pag. 23. en note.

vätern das Gegentheil. Sie sagen und beweisen, daß die alleinige für die Erbsünde im andern Leben aufbehaltene Strafe in der Beraubung der übernatürlichen Seligkeit, oder der wirklichen Anschauung Gottes bestehe. Wenn es einigen besser schien, der gegenseitigen Meinung beyzupflichten, so ist dieses keine Regel, der man folgen mußte; die Kirche hat solche nicht angenommen. (a)

Wir gestehen, daß Adam und sein ganzes Geschlecht zum zeitlichen Tode sind verdammt worden; allein, dieser Tod ist das natürliche Verhängniß der Menschheit; in dem gegenwärtig bedingten Lehrsatze ist er nur in so ferne eine Strafe, weil Adam durch eine aus bloßen Gnaden bewilligte Freyheit daon befreyt gewesen war.

Wir wollen noch eingestehen, daß diese einem unglückseligen Leben hinzugefügte Strafe erschrecklich sey; allein, das werden wir Ihnen nicht einräumen, was Sie mit so vielem Zutrauen versichern, daß man in allen Umständen der Sünde Adams nur eines der leichtesten Verbrechen finden könne. Um sicher davon zu urtheilen, sind Kenntnisse erfoderlich; welche Sie nicht haben können; man müßte die Wichtigkeit und den Beweggrund des Gesetzes, die Macht des zu Erfüllung desselben bewilligten Beystandes,

(a) Censure d'Emile par la Sorbonne, prop. 24. 25. 26. & 33. p. 90. & 155.

standes, und welchen Grad der Stärke die Versuchung gehabt habe, zu schätzen wissen; und wer sonst, als Gott kann darüber urtheilen? Es ist also eine große Verwägenheit, über das einen Ausspruch zu thun, was Ihre Kenntnisse übersteigt; allein, Sie haben sich einen Entwurf gemacht, das Betragen Gottes mit eben so vieler Freyheit zu tadeln, wie Sie das Betragen der Menschen durchziehen.

Sie sagen: die Sünde Adams scheint nur ein geringes Verbrechen zu seyn; Gott hat ihn also nicht nach der Strenge strafen können. Ein Christ sagt im Gegentheile: Gott hat die Sünde Adams mit aller Strenge gestraft; die Offenbarung lehret mich dieses; diese Sünde ist demnach ein sehr grosses Verbrechen. Welcher Vernunftschluß ist gründlicher? Sie stützen sich auf den Begriff, den Sie sich von dem Falle Adams machen, wovon Sie weder die Natur, noch die Umstände kennen können; der Christ gründet sich auf die ausdrückliche Erklärung der Offenbarung. Sie greifen demnach eine klare Sache durch eine dunkle Sache an, an statt daß Sie sich desjenigen hätten bedienen sollen, was klar ist, um von dem, was dunkel ist, zu urtheilen.

Bemerken Sie, mein Herr, den schlechten Grund Ihrer Einwürfe. Sie bestehen in dem

Beweise, daß die Lehre von der Erbsünde nicht mit der Güte und der Gerechtigkeit Gottes, so, wie Sie solche begreifen, übereinstimme. Um die Stärke Ihres Vernunftschlusses zu empfinden, muß man solchen auf diese Art einrichten: ich habe von der Gerechtigkeit und der Güte Gottes klare, gerechte und richtige Begriffe: der Lehrsatz von der Erbsünde stimmt aber mit diesen Begriffen nicht überein; er ist also falsch. Ihr erster Satz, worinn die ganze Stärke des Arguments besteht, ist eben der, welcher dem von Ihnen anderwärts (a) gelegten Grundsatze widerspricht, und welcher meinen Antworten zum Grunde dient. Was Sie noch weiter hinzu fügen, ist nur eine falsche Beschuldigung einer Lehre, die wir nicht behaupten.

Sehen Sie da, auf was diese **erschreckliche Schwierigkeiten** hinauslaufen, welche Sie dem katholischen Glauben entgegen setzen wollten. Es war keine grosse Gewalt nöthig sie zu heben: den Gottesgelehrten waren solche nicht unbekannt, und sie waren nie verlegen, darauf zu antworten. Mein Herr, wir nähern uns einer Materie, die Ihnen mehr angelegen seyn muß, nämlich Ihrem Erziehungsplane: dieselbe wollen wir mit einer besondern Aufmerksamkeit vornehmen.

Ich bin ꝛc.

(a) Sieh den ersten Brief.

Achter Brief.

Von der Art, die Religion zu lehren, oder von dem neuen im Emile vorgetragenen Erziehungsplane.

§. 1.

Mein Herr, Sie konnten Ihre Talente in keinem für die Wohlfahrt der Gesellschaft wesentlichern Gegenstande üben, als die Erziehung der Jugend ist; aber es wäre zu wünschen, daß Sie sich wegen Errichtung eines neuen Lehrgebäudes weniger beeifert, und hingegen sich bestrebet hätten, das zu verbessern, was der angenommene Gebrauch mangelhaftes an sich hat. Wenn Ihr Werk nicht so viel glänzendes gehabt hätte, würde es vielleicht von größerm Nutzen gewesen seyn; nichts würde Ihren Eifer für das Wohl der Menschheit besser bewiesen haben, als wenn Sie den Ruhm, uns in Verwunderung zu setzen, dem Vergnügen uns zu unterweisen, aufgeopfert hätten. Die Menschen gelangen nicht in einem Augenblicke von einem Aeu-

ßersten zum andern: gesetzt daß die Erziehung unter uns wirklich so mangelhaft wäre, wie Sie vorgeben, so ist es immer ein eitles Unternehmen, sie auf einmal zum höchsten Grade der Vollkommenheit hinauf bringen zu wollen. Man muß der natürlichen Schwachheit und der Macht der Gewohnheit etwas überlassen; das Volk zum Aufruhr verleiten, unter dem Vorwande es zu verbessern, ist das wahre Mittel, nichts zu Stande zu bringen. Bevor man Engel und Helden für die zukünftigen Jahrhunderte erschafft, würde es dienlich seyn, zu versuchen, Menschen für das gegenwärtige Geschlecht zu bilden.

Aber kurz, Sie wollten eine Quelle der Gedanken eröffnen und ein Lehrgebäude aufrichten; wenn solches wahr und nützlich wäre, so würde wenig daran gelegen seyn, ob es unerhört wäre; es kömmt also auf die Untersuchung der Wirkungen an, bey welchen wir uns aufhalten müssen. Bevor wir erwägen, was man davon denken müsse, wollen wir erst untersuchen, was Sie selbst davon denken.

Sie scheinen überzeugt zu seyn, daß es beynahe nicht angeht: **Ich empfinde diese Schwierigkeiten, ich gestehe es, vielleicht sind sie unübersteiglich . . . . . Ich zeige den Zweck, den man sich vor-**

stellen muß; ich sage nicht, daß man dazu gelangen könne; aber ich sage, daß es demjenigen, der sich demselben am meisten nähert, am besten gelingen wird. (a) Wir würden nicht weiter vorgerückt seyn, wenn man ihn brauchen könnte. Sie wollen verhindern, daß die Menschen nicht boshaft werden; aber Sie haben sich nicht unterstanden zu bekräftigen, daß die Sache in der wirklichen Ordnung schlechterdings möglich wäre. (b) In Wahrheit, mein Herr, nie war ein Zweifel besser gegründet.

Endlich, um uns über das Verdienst Ihrer Lehrart vollkommen aufzuklären, stellen Sie uns solche als einen Traum vor. Man studiert nicht mehr, man beobachtet nicht mehr, man träumt, und man giebt uns die Träume einiger bösen Nächte ernsthaft für Philosophie aus. Man wird mir sagen, daß ich ebenfalls träume, ich bin nicht entgegen; allein was andere unterlassen haben, ich gebe meine Träume für Träume aus, und lasse den Leser suchen, ob sie für erwachte Leute etwas

(a) Emile Tom. 1. pag. 197.

(b) Lettre pag. 18.

etwas nützliches haben. (a) Diese Aufrichtigkeit ist schätzbar; allein Sie würden uns einen Dienst geleistet haben, wenn Sie, von so langen Träumen müde, vor dem Ende des Buches, hätten erwachen wollen.

Die Zeit würde also sehr übel angewandt seyn, wenn man die ganze Folge dieser Lehrart umständlich erörtern wollte, dazu wäre ein größers Buch, als das Ihrige vonnöthen, es wird genug seyn, dasjenige zu untersuchen, was die Religion intereßiren kann: dieß ist der einzige Gegenstand, den ich mir vorgenommen habe.

Sie gestehen ein, daß Ihr Lehrgebäude auf den bedingten Lehrsatz der ursprünglichen Güte des Menschen gegründet sey, ein bedingter Lehrsatz, welcher in der Betrachtung nur blos eine Möglichkeit ist, ein bedingter Lehrsatz, welchem die Offenbarung, wie wir gesehen haben, förmlich widerspricht. Ihr Geständniß ist demnach hinlänglich, um solches Lehrgebäude zu verwerfen: Sie läugnen nicht, daß die Lehrart, welche Sie vortragen, äußerst beschwerlich, um nicht zu sagen, unmöglich sey; Sie trauen sich nicht für den Erfolg Bürge zu seyn. Wer wird je so unvernünftig seyn, um davon eine Probe zu unternehmen, und in die Gefahr zu laufen, wozu sie führet?

Gott

(a) Emile Tom. 1. pag. 259. en note.

Gott behüte mich, daß ich behaupten sollte, die Art, womit man heut zu Tage die Jugend erzieht, sey ohne Fehler; allein, anstatt zu neuen Lehrgebäuden Zuflucht zu nehmen, würde es vielleicht schicklicher seyn, zu den alten zurückzukehren. Unsere Väter waren wenigstens unser werth, und wenn man uns so erzogen hätte, wie sie, so ist zu vermuthen, daß wir so gut seyn würden, wie sie.

Ich will auch nicht vorgeben, daß Ihr Plan nicht viele sehr nützliche Beobachtungen in sich enthalte; in dieser Arbeit sind Ihnen andere vorgegangen: es würde ein großes Unglück seyn, wenn vier Bände nichts als falsche Begriffe enthielten; im Grunde aber ist er wirklich fehlerhaft; ich habe schon bewiesen, daß Ihr Geständniß genug sey, ihn zu verwerfen.

§. 2.

Eine der vornehmsten Unterweisungen, die sie geben, ist, daß man zu einem Kinde vor dem Alter von achtzehn bis zwanzig Jahren weder von Gott, noch von der Religion etwas reden müsse. Vor diesem Alter kann es Ihrer Meinung nach keinen richtigen Begriff haben: **Ein jedes Kind, welches an Gott glaubt, ist ein Abgötterer oder Anthropomorphit, weil es ihm allezeit**

lezeit menschliche Glieder zuschreibt. (a) Sie wollen nicht, daß die Jugend eine Religion habe, bevor ihre Urtheilungskraft im Stande ist, die Wahrheit derselben zu erkennen.

Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen eine Anmerkung zu machen. Die Erziehung kann bey drey und einem halben Theile des menschlichen Geschlechts höchstens bis auf das zwölfte oder fünfzehnte Jahr getrieben werden; ein junger Mensch sieht sich nach dem Verlaufe dieses Alters um die Freyheit um, und wählt sich einen Stand; der eine die Waffen, der andere das Gewerb; jener die Künste, viele den Ehestand. Sollen wir unsere Mitbürger in diesen verschiedenen Ständen ohne Erkenntniß Gottes und der Religion lassen; oder sollen wir sie, um Christen aus ihnen zu machen, mit fünf und zwanzig Jahren wieder der Zucht unterwerfen?

Nun drey und ein halber Theil des menschlichen Geschlechts macht einen Gegenstand aus; dieses war wohl der Mühe werth daran zu denken: und wenn ein so beträchtlicher Theil des menschlichen Geschlechts die Erkenntniß Gottes so lange entbehret, bis es die Zeit hat, solche durch ein Lehrgebäude zu erwerben, so ists sehr gefährlich,

daß

(a) Emile Tom. 2. pag. 315. Lettre pag. 35.

daß der übrige Theil sich nicht überrede, daß er sie ebenfalls wohl entbehren könne.

Ich erzeige Ihnen gewiß einen Gefallen, wenn ich Ihnen für die Menschen insgemein zwölf bis fünfzehn Erziehungsjahre eingestehe. Sie wissen, daß das Volk, das ist, wenigstens der dritte Theil von unserer Gattung diese ganze Zeit nicht darzu verwenden kann. So bald ein Kind zur Arbeit fähig ist, zwingt es die Nothwendigkeit, solche zum Unterhalte seines Lebens zu unternehmen: und so bald es sich mit dieser Sorge abgiebt, ist die besondere Unterweisung vorüber. Ihr schöner negativer Erziehungsplan kann für alle diese Unglücklichen in keine Uebung gebracht werden; ihre Väter und Mütter haben auf andere Sachen zu denken. Sie haben demnach das Alter der Leidenschaften erreicht, und haben keine Hilfsmittel gegen dieselben, weil sie nichts von Religion wissen. Sind nun aufkeimende Leidenschaften, eine sehr günstige Lage, um die ersten Gründe der Religion zu empfangen? Sollen wir den dritten Theil unserer Brüder mit kaltem Geblüte der Gefahr aussetzen, bis zum Tode ohne Erkenntniß Gottes, ohne Hoffnung eines andern Lebens zu bleiben? Sie, die im gegenwärtigen Leben keinen andern Trost haben können, sollen sie ohne Verwahrungsmittel gegen das Laster leben? Was wird aus der Gesellschaft werden?

Ist es wohl wahr, daß ein Kind vor dem zwanzigsten Jahre nicht fähig sey, weder Gott zu erkennen, noch eine Religion zu haben? Bey den meisten gesitteten Völkern ist ein junger Mensch mit vierzehn oder fünfzehn Jahren durch die Gesetze berechtiget mit sich selbst zu schalten, und in Bündnisse sich einzulassen. Alsdann ist er ein Glied der Gesellschaft, verbunden die Pflichten derselben zu erfüllen, und folglich solche zu erkennen. Wird es schwerer seyn, die Pflichten der Religion, welche den Grund der erstern ausmachen, zu erkennen und zu beobachten?

Es ist sonderbar mein Herr, daß Ihnen die Kinder, deren Genie Sie so aufmerksam untersuchet haben, so dumm vorkommen. Frage man diejenigen, welche ihre ganze Lebenszeit mit Erziehung derselben zugebracht haben; alle werden bezeugen, daß viele Kinder von dem Alter an, welches wir das Alter der Vernunft nennen, das ist dasjenige, wo sie anfängt sich zu entwicklen, der Betrachtung fähig sind, öfters Fragen stellen, über deren Weisheit man sich verwundert, und die ersten Lehrsätze der Wissenschaften mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit begreifen. Sie gestehen, daß es frühzeitige Genien giebt, welche nicht scheinen die Kindheit durchzuwandern, welche beynahe von ihrer

ihrer Geburt an Männer sind. (a). Verdieneten diese da nicht wenigstens eine Ausnahme? Sollten wir glauben, daß Gott, welcher erkannt seyn will, diese Erkenntniß so schwer gemacht habe, daß man um solche zu erwerben, ein Philosoph seyn müsse? Vom zartesten Alter an sieht man glückliche Naturgaben, Kinder, welche zur Tugend scheinen geboren zu seyn; ihre Seele wird bey der Erzählung von den Handlungen des Heilandes, und bey den Lehren seines Evangeliums mit Freuden erfüllt. Werden wir so grausam seyn, diesen aufgehenden Keim zu ersticken; diesen unschuldigen Seelen das Vergnügen zu entziehen ihre Hände, zu ihrem Schöpfer aufzuheben? Zu ihm, welcher erkläret, daß er **aus dem Munde der Kinder sein Lob vernehmen will,** (b) wird er diese zarten Ehrbezeigungen verwerfen, weil sie noch nicht so aufgeklärt sind, wie sie es seyn könnten? Ich weis, mein Herr, daß ich mit ihnen eine fremde Sprache rede; Sie haben vielleicht nie die Reizungen der Andacht empfunden; allein was Sie nicht empfinden, empfindt die menschliche Natur: und ein jedes Herz, welches noch nicht verderbt ist, sichert sich zum voraus gegen Ihre gefährlichen Unterweisungen.

Die

(a) Emile Tom. I. pag. 286.

(b) Psalm, 8. v. 3.

Die Kindheit ist, gemäß dem Geständniße aller Menschen, die kostbare Zeit, das Gedächtniß zu bereichern, einen Vorrath von Redensarten und Begriffen zu machen, von jeder Wissenschaft die ersten Lehrsätze zu sammeln. Durch was für einen unvermeidlichen Unterschied sollten die Redensarten, die Begriffe, die ersten Lehrsätze der Religion von dieser Erwerbung ausgeschlossen, und als ein unnützes Geräthe zurückgesetzt werden? Diese Begriffe werden nicht wichtiger seyn, als die Begriffe der übrigen Wissenschaften, worinn man ein Kind unterrichtet; sie werden sich aber mit der Zeit entwickeln. Immer werden sie auf den Verstand einen tiefen Eindruck machen; und dieß ist alles, was man verlangt. Gelingt es den Leidenschaften, solche auf einige Augenblicke zu ersticken, so werden sie in der Folge wieder aufwachen. Wie viel Religionsverächter sind durch den Beystand der in ihrer zarten Jugend erhaltenen Religionsgrundsätze von ihren Verirrungen wieder zurückgekommen! Wenn Ihr Lehrgebäude wahr wäre, so müßte man die Kinder in gar nichts unterweisen.

Sie sagen; daß es Tugenden gebe, welche man die Kinder durch Nachahmung, nämlich durch Ausübung in ihrer Gegenwart, lehren müsse. **In einem Alter, wo das Herz noch nichts empfindet, muß man die Kinder die**

Handlungen wohl nachahmen lassen, deren Gewohnheit man ihnen beybringen will, bis sie solche durch Unterscheidungskraft oder aus Liebe zum Guten ausüben können. Sie merken recht wohl an, daß **der Mensch nachahmt . . . . . daß der Nachahmungsgeschmack der wohlgeordneten Natur gemäß sey.** (a) Warum soll man also die Kinder nicht durch diesen Weg in der Religion, welche eine Tugend ist, unterweisen? warum soll man sie nicht frühzeitig zur Nachahmung der Andachtsübungen anhalten, deren Eigenschaft erfodert, ihnen eine starke Gewohnheit beyzubringen, bis sie solche durch Unterscheidungskraft, oder aus Liebe zu Gott ausüben können? **Der Mensch ahmet nach:** sehen Sie da, die ganze Zauberey von der Erziehung: man trachte nur daß ein Kind Muster der Tugend vor Augen habe, es wird nie fehlerhaft seyn; wenn es mit Beyspielen der Gottesfurcht umgeben ist, so wird es einen Geschmack dazu bekommen.

§. 3.

Aber Sie haben es bewiesen, das ist alles gesagt: **ein jedes Kind, welches an**

Gott

(a) Emile Tom. 1, pag, 222.

Gott glaubt, ist ein Abgötterer, oder Anthropomorphit: das sind erschreckliche Worte; Sie rufen einem jeden von Ihren Lesern zum Zeugen, **ob er, wenn er in seiner Kindheit an Gott geglaubt hat, ihm nicht allezeit eine körperliche Gestalt gegeben habe.** (a) Mein Herr, ich bin hier viel kühner als Sie, und das ist viel gesagt; ich rufe jeden Menschen zum Zeugen, welcher in dem Alter von fünfzig Jahren an Gott glaubt, ich rufe Sie selbst zum Zeugen, ob nicht jedesmal, so oft Sie sich den Begriff von Gott, von einem Geiste, von Ihrer Seele machen, Ihre Einbildung sich in dem nämlichen Augenblicke betrüge, und Ihnen nicht gleich eine Art von unbestimmlicher Figur vorstelle? Was beweiset dieses Blendwerk der Einbildung, welches die Vernunft misbilliget? Sind Sie deswegen ein Abgötterer? Muß man sich wegen eines eiteln Schreckens dieser fälschlich vorgegebenen Abgötterey seine ganze Lebenszeit enthalten an Gott zu gedenken? Sie konnten sich demnach der Mühe überheben, diesen vorgeblichen Beweis ans dem Bayle nachzuschreiben. (b)

(a) Lettre pag. 35.

(b) Tome 3. Pensées sur la Comete, §. 315. p. 127.

Ihrer Meinung gemäß, sind es nicht allein die Kinder, welche nicht an Gott glauben können, ohne sich von ihm ein körperliches Bild vorzustellen, sondern auch das Volk, und überhaupt alle diejenigen, welche keine Philosophen sind. **Dieses Wort Geist versteht niemand, der kein Philosoph ist; ein Geist ist bey dem Volke und bey den Kindern nichts anders, als ein Körper.** (a) Folglich sind es nicht die Kinder allein, welchen man die Erkenntniß Gottes beyzubringen vermeiden soll, sondern auch das Volk und alle diejenigen, welche keine Philosophen sind, aus Furcht man möchte sie zu Abgötterern und Anthropomorphiten machen. Sehen Sie da also durch Ihren Ausspruch drey und einen halben Theil des menschlichen Geschlechts verurtheilt, die ganze Zeit ihres Lebens nicht zu wissen, ob ein Gott ist. Was sage ich, drey Theile? Unter tausend Menschen werden wir kaum einen finden, der ein Philosoph ist. Die Erkenntniß Gottes muß demnach höchstens nur dem tausendsten Theile unsers Geschlechts zugelassen werden. Ist es möglich mein Herr, daß Sie mit Ihrer so tiefen Einsicht die Folgen Ihrer Grundsätze nicht wahrgenommen haben?

Sie

(a) Emile Tom. 2. pag. 115.

Sie bemühen sich, zu beweisen, daß die Erkenntniß Gottes nicht allezeit nothwendig sey; daß Gott solche wohl von den Kindern nicht verlangen könne. Lassen wir dieses einen Augenblick gelten. Man muß ihnen solche demnach nicht beybringen? Das heißt übel schließen. Wenn diese Erkenntniß nicht nothwendig wäre, so ists genug, daß sie nützlich ist. Kann nun ein dunkler Begriff von der Gottheit nicht dazu dienen, ein Kind vor dem Irrthume zu verwahren: und überhaupt, ist es nicht besser eine unvollkommne Religion, als gar keine zu haben? **Alle Völker der Welt,** sagen Sie, **ohne die Juden davon auszunehmen, haben sich Gott körperlich vorgestellt; und wie viel Christen, besonders Katholiken, befinden sich noch heut zu Tage in dem nämlichen Falle?** (a). Die Beschuldigung ist in allen Stücken falsch; allein, ich will sie doch noch als wahr voraussetzen. Dieser grobe Begriff von Gott hat indeß beygetragen, und trägt noch bey, sie tugendhaft zu machen; warum sollte er bey den Kindern nicht die nämliche Wirkung hervorbringen, bis die Vernunft zu einer vollkommnern Erkenntniß Gottes gelangt?

(a) Emile Tom. 2. pag. 315. & Lettre pag. 55.

Wenn Gott von denjenigen nicht fodert erkannt zu seyn, die es nicht fähig sind, so fodert er es wenigstens von denen, die ihn erkennen können; folglich ist sein Wille, daß man ihn allen denjenigen zu erkennen gebe, welche nach dem Grade ihrer Fähigkeit ihn zu erkennen im Stande sind. Wenn er diejenigen nich strafet, welche ihn ohne ihre Schuld nicht erkannt haben, so strafet er unfehlbar die Lehrer, welche vernachläßiget haben, ihn ihren Zöglingen zu erkennen zu geben. Weil die Kinder noch nicht im Stande sind, die erhabenen Kenntniße von der Gottheit zu erhalten, so wie sie ein Philosoph haben kann; folgt daraus, daß man sie der unvollkommnen Kenntnisse berauben müsse, deren die aufkeimende Vernunft schon fähig ist? Die Schwierigkeit, welche ich Ihnen schon eingeworfen habe, kömmt hier von neuem vor: so viel wilde und barbarische Nationen, welche nie, wie Sie vorgeben, Gott durch sich selbst erkennen werden; das gemeine Volk unter uns, dessen Dummheit Sie so sehr vergrössern; dürfen von dem Daseyn Gottes nicht unterwiesen werden, aus Furcht sie möchten sich von ihm einen falschen Begriff machen. Was machen Sie zwischen dummen Völkern und Kindern für einen Unterschied; gar keinen, weil die ersten bis an ihr Ende Kinder bleiben werden, sie verurtheilen sie also, ohne Erkenntniß Gottes zu sterben;

und

und aus Furcht sie zu Abgötterern zu machen, muß man sich wohl hüten, sie zu Christen zn bilden.

Sehen Sie, mein Herr, wie gelind ich gegen Sie bin; Sie müssen mir Dank dafür wissen. Ich will Ihnen zugeben, daß ein Kind mit fünfzehn Jahren nicht fähig sey, durch sich selbst Gott zu erkennen; ich räume Ihnen ein, daß es Gott von ihm nicht fodert; ich gebe Ihnen zu, daß er an Gott nicht denken könne. ohne sich von ihm ein Bild zu entwerfen: so haben Sie dennoch mit allen diesen Voraussetzungen noch nichts bewiesen, weil Sie zu viel bewiesen haben. So bald Sie den Schluß machen, daß man zu den Kindern nichts von der Religion reden müsse, so muß man noch viel weniger davon zu einem dummen Volke reden: allein, das Heil des Volkes scheint Ihnen nicht sehr am Herzen zu liegen.

Ich, mein Herr, bin meines Theils sehr damit beschäftiget, und dieser Gegenstand interessirt mich aufs empfindlichste. Ich frage immer: was werden wir mit diesem armen Volke machen, welches weder denken, noch schliessen kann, welches nach Ihrer Meinung, nicht fähig ist, sich zur Erkenntniß Gottes zu erheben, noch sich eine Religion zu entwerfen, (a) welches eine gar zu dunkle Kenntniß

(a) Lettre pag. 42.

nis hat, um die Stärke Ihrer Beweise zu empfinden? Soll man es ohne Religion lassen? Wer soll es darinn unterrichten? Die Gelehrten? Aber **die Menschen sind Lügner,** (a) und die Gelehrten sind es eben so, und oft noch mehr, als die übrigen; wird es verbunden seyn, ihnen zu glauben? Gott? Allein, Gott kann nichts offenbaren, als was man begreifen kann: und Ihnen zufolge kann das Volk nichts begreifen, nicht einmal die Beweise von dem Daseyn Gottes. Die bürgerlichen Gesetze? Allein, die bürgerlichen Gesetze haben nur die äusserlichen Handlungen zum Gegenstande; nie hat sich ein Gesetzgeber, ein Monarch in Sinn kommen lassen, den Völkern zu befehlen, daß sie unter wirklicher Leibesstrafe an Gott glauben und hoffen sollen. Werden Sie, als ein so großer Liebhaber des menschlichen Geschlechts, solches beynahe ganz und gar so lassen, ohne wegen seines Schicksales Vorsehung zu treffen? Man trifft nicht ein Wort in Ihren Schriften an, um diesen Unglücklichen vorzuschreiben, was sie thun sollen. Zum Glücke hat Gott dieserwegen Vorsehung getroffen, und wir haben schon gesehen, wie?

§. 4.

(a) Lettre pag. 42.

§. 4.

Sie behaupten immer aus dem nämlichen Grundsatze, daß ein Kind mit zehn Jahren nicht fähig sey, das Gute und das Böse, die Sünde und die Tugend zu unterscheiden: **Ich glaube dieses tausendmal in meinen zween ersten Bänden bewiesen zu haben, und besonders in dem Gespräche zwischen dem Lehrmeister und dem Kinde über dasjenige, was bös ist.** (a) So ist Ihre Schreibart beschaffen, mein Herr, Sie haben alles bewiesen, alles dargethan, alles klar vor Augen gelegt: nichts ist leichter zu sagen; Ihre Bewunderer glauben Ihnen auf Ihr Wort, und das ist alles, was Sie verlangen. Ich habe, ungeachtet des entscheidenden Tones Ihrer Lehrsätze, gar keinen Beweis in Ihren Werken gesehen, als nur über die schon vor Ihnen bewiesenen Artikel.

Untersuchen wir, ich bitte Sie, diesen so genannten Beweis. Sie sagen, daß ein Lehrmeister seinem Zöglinge von zehn Jahren nie begreiflich machen könne, warum es ein Uebel sey, zu lügen und ungehorsam zu seyn, daß Locke selbst dieserwegen in Verlegenheit seyn würde; Sie sind sehr neugierig zu wissen,

(a) Lettre pag. 27.

wissen, was für einen Vernunftgrund man ihm geben könne, weil Sie gar keinen geben; Sehen Sie da Ihren gänzlichen Beweis. (a) Kann man nicht, ohne so geschickt zu seyn, wie Locke und wie Sie, einem Kinde sagen: wenn dich jemand belöge, da du ihn fragst, wird es dich nicht verdrießen? Wird es dich nicht schmerzen, wann man dich betrüget, wann du etwas zu wissen wünschest? Mußt du einem andern den Verdruß verursachen, den du nicht willst, daß man dir verursachen soll? Du begreifst, daß du deinen Diener, oder deinen Gespan nicht mishandeln sollst, weil du selbst nicht mishandelt seyn willst; du mußt ihn demnach nicht belügen, nicht betrügen, weil du selbst nicht belogen, nicht betrogen seyn willst.

Es wird ebenfalls begreifen, daß, weil es von seinem Hunde Gehorsam verlangt, wenn es ihm befiehlt, und weil es ihn wegen seines Ungehorsams bestrafet, es selbst seinem Lehrmeister gehorsamen, oder wegen seines Ungehorsams gestrafet werden müsse. Sie werden mir sagen, daß dieß Gleichniß nicht richtig ist; ich gebe es zu: allein, es ist hinlänglich, bey einem Kinde die innere Empfindung zu erwecken, welche, gemäß Ihrer Meinung selbst der Dollmetscher der Religion und des natürlichen Ge=

(a) Emile Tom. I. pag. 179.

Gesetzes ist. Was für einen andern Beweis würden Sie selbst einem Manne von dreyßig Jahren geben können?

Sie haben also Unrecht, wenn Sie für wahr ausgeben, daß, **den Kindern die Wahrheit zu sagen lehren wollen, nichts anders sey, als die Lüge lehren.** (a) Sie haben ferner Unrecht, daß Sie als bewiesen voraussetzen, daß man einem Kinde keine, auch nicht wenigstens unvollkommne Kenntniß von Gott und den Hauptpflichten der Sittenlehre geben könne; durch Vernunft und Erfahrniß ist vielmehr das Gegentheil bewiesen. Wenn man es kann, warum sollte man es nicht thun?

§. 5.

Ihre Ursache, die Sie anführen, ist einfach; **ich will, die Jugend soll eine Religion haben, ich will ihr aber nichts lehren, dessen Wahrheit zu empfinden ihre Urtheilskraft nicht im Stande ist.** (b) Das ist, gemäß der Lehrart, die Sie überall vorschreiben. Sie wollen nicht, daß Ihr Zögling

(a) Emile Tom. 1. pag. 224.

(b) Lettre pag. 84.

ling etwas anders glaube, als das, was ihm klar bewiesen ist; und Sie wollen auf diese Art seine ganze Religion auf ein philosophisches Lehrgebäude einschränken.

Die Ungereimtheiten und das Unschickliche dieses Lehrgebäudes haben wir schon gesehen; was aber am meisten in die Augen fällt, ist, daß Sie solches selbst fahren lassen, wenn es nicht mehr um die Bildung eines Gelehrten, eines Philosophen zu thun ist. Es scheint, daß Sie sich bestreben, alles im vierten Bande zu widerrufen, was sie in den vorhergehenden gegen die gewöhnliche Lehrart in der Religion zu unterrichten gesagt hatten.

Sie halten dafür, wenn Sie von der Erziehung der Mädchen reden, daß die Vorstellung von der Religion über ihren Begriff sey; **eben deswegen**, fügen Sie hinzu, **möchte ich mit diesen da gern früher davon reden; denn wenn man warten müßte, bis sie im Stande wären, diese dunkle Fragen ordentlich zu untersuchen, so liefe man Gefahr, mit ihnen nie davon zu reden .... ihr Glauben ist dem Ansehen unterworfen. Ein jedes Mädchen muß die Religion seiner Mutter haben, und ein jedes Weib die Religion ihres Mannes .... Sie, die**

außer

außer Stande sind, selbst zu urtheilen, müssen die Entscheidung der Väter und der Männer, als die Entscheidung der Kirche annehmen . . . . Weil das Ansehen die Religion der Weiber bestimmen muß, so ist es nicht so wohl darum zu thun, ihnen die Ursachen zu erklären, warum man glaubet, als ihnen dasjenige deutlich auszulegen, was man glaubet. (a)

Ah, mein Herr, wie ist dieses unglückliche Geschlecht zu bedauren! Die Deutlichkeit und Vernunft bestimmen ihren Glauben nicht (b); ihr Glauben ist dem Ansehen unterworfen. Um an Gott zu glauben, müssen die Weiber der Vernunft entsagen, die sie von ihm erhalten haben. (c) Alle Artikel ihrer Religion sind für sie Geheimnisse, folglich Ungereimtheiten: sie sind verbunden dieselben auf das Wort ihrer Männer zu glauben, das Ansehen Gottes, der zu ihrer Vernunft redet, dem Ansehen der Menschen zu unterwerfen. (d)

Aber

(a) Emile Tom. 4. pag. 72.

(b) Ibidem pag. 74.

(c) Ibid. Tom. 3. pag. 6.

(d) Ibidem pag. 145.

Aber, werden dieselben antworten, denn sie wissen zu antworten; wir sind weder unvernünftige Thiere, noch sich selbst bewegende Kunstwerke, wir haben von Gott eben so wohl eine Beurtheilungskraft erhalten, wie die Männer: **wir müssen Ursachen haben, um unsere Vernunft zu unterwerfen** (a), und man sagt uns keine; man nimmt sich nicht einmal die Mühe, uns **die Ursachen zu erklären, warum man glauben müsse.** Unsere Männer sind gottlose, sie wollen, daß wir ihrem Worte Glauben beymessen sollen, so wie dem Worte Gottes; daß wir für sie einen blinden Gehorsam haben sollen, daß wir ihnen eine Ehrerbietung erzeigen, die nur Gott allein gebühret. (b) Gemäß den Grundsätzen des Hr. Rousseau sind wir blödsinnige Fantastinnen, Heuchlerinnen, man läßt uns lügen, wenn wir unsern Katechismus hersagen (c), was wir dabey gewinnen, daß wir solchen von Jugend auf wissen, ist, daß wir frühzeitig lügen lernen, ꝛc. (d)

Ihnen

(a) Emile Tom. 3. pag. 129.

(b) Ibidem Tom. 4, pag. 88. Lettre pag. 182.

(c) Ibidem Tom. 4. pag. 77.

(d) Ibidem Tom. 2. pag. 322.

Ihnen wirds wohl bekommen, wenn keine von denselben Ihr Buch gelesen hat, sie würde Ihnen den ganzen dritten Band entgegen setzen können; was würden Sie antworten? Nichts; den Weibern muß man nicht antworten.

Wenn die Untersuchung der Grundsätze der Religion über den Begriff der Weiber ist, so werden Sie ohne Zweifel zugeben, daß solche nicht minder die Vernunft des Pöbels übersteige; man muß demnach mit gemeinen Personen frühzeitig von der Religion reden: **wenn man warten müßte, bis sie im Stande wären, diese dunkeln Fragen ordentlich zu untersuchen, so würde man Gefahr laufen, nie davon mit ihnen zu sprechen.** Gemäß Ihrer Denkungsart selbst, **ists der Pöbel, woraus das menschliche Geschlecht besteht; was nicht Pöbel ist, ist etwas so geringes, daß es der Mühe nicht lohnt, es zu zählen.** (a) Höchstens macht es den tausendsten Theil unsers Geschlechts aus; setzen wir solchen einen Augenblick beyseite.

§. 6.

(a) Emile Tom. 2. pag. 208.

§. 5.

Gemäß der Lehrart, welche Sie den Weibern vorschreiben, **muß** also der Glauben des menschlichen Geschlechts **dem Ansehen unterworfen seyn**, aber keinem menschlichen Ansehen, wie das Ansehen der Väter und der Männer, sondern einem göttlichen Ansehen, nämlich dem Ansehen der Kirche. Das Volk, das außer Stande ist selbst zu entscheiden, muß die Entscheidung der Kirchenvorsteher als die Entscheidung Gottes annehmen. Allein dadurch, daß man es diesem Ansehen unterwirft, muß man es mit mehr Leutseligkeit behandeln, als Sie es mit dem weiblichen Geschlechte thun; man muß ihm die Ursachen sagen. Man muß ihm nicht allein klar auslegen, was es glauben soll, sondern es auch lehren, warum es solches glauben soll, nämlich daß Gott, indem er unsere Unfähigkeit kennt, durch uns selbst dasjenige zu entscheiden, was wir glauben sollen, ein öffentliches Kirchenamt, ein sichtbares Ansehen errichtet habe, um uns zu unterweisen: und diese Errichtung ist durch das Predigen Jesus Christus und der Apostel, und durch die nach und nach geschehene Sendung der Seelenhirten bewiesen, welche heut zu Tage ihre Stelle einnehmen.

Nachdem Sie nun auf diese Art gegen das Ansehen, in Betreffe der Religion, so sehr losgezo-

gen, sind Sie gezwungen, mein Herr, des weiblichen Geschlechtes, und folglich auch des Volkes wegen wieder dahin zurückzukommen. Die Vernunft, da sie mehr Kraft über Sie hat, als die Liebe zu Ihrem Lehrgebäude, zwingt Sie endlich einzuräumen, daß dieß der einzige, der Fähigkeit des Volkes angemessene Unterweisungsweg ist, **und das Volk ists, welches das menschliche Geschlecht ausmacht.** Alle von Ihnen gegen diese Lehrart gemachten Einwürfe fallen in ihrer ganzen Stärke auf Sie zurück; Sie sind gezwungen allen Ihren Grundsätzen zu widersprechen und sich selbst zu widerlegen.

Der eingeführte Gebrauch, das Volk frühzeitig die Religion zu lehren, ist nicht allein schicklich, sondern nothwendig; wenn man mit ihm nicht von seiner Kindheit an davon spricht, so ist es in Gefahr, solche nie zu erkennen: Ihre Lehrart, die nicht **für das Volk**, gemacht ist, schickt sich nicht für **das menschliche Geschlecht.**

Für wen haben Sie denn also gearbeitet? Für wen haben Sie mit so großen Kosten einen Erziehungs- und Religionsplan erbauet? für **jenen Theil, der nicht unter das Volk gehöret;** allein, gemäß Ihrer Lehre, **ist das etwas so geringes, daß es nicht der Mühe lohnt, es zu zählen.** Sollen wir glauben,

daß Gott seine Entwürfe angeordnet habe, so wie Sie Ihre Arbeit eingerichtet haben, nur einzig für diejenigen, **die nicht die Mühe lohnen, daß man sie zählet?** Nein, mein Herr, Gott hat das menschliche Geschlecht unterrichten wollen, und nicht eine Handvoll prahlerischer Grübelgeister, welche sich von einer besondern Gattung zu seyn glauben. Er ist der Vater über alle, er hat keine besondere Religion für das Volk und wieder eine andere für die Gelehrten bestimmt. Er will nicht die einen durch den Glauben, und die andern durch die Vernunft, die Männer durch das natürliche Licht, und die Weiber durch das Ansehen seines Wortes erlösen; indem das erste nur dazu gedienet hat, den Menschen zu verführen und falsche Weisen zu bilden, **er hat einen Wohlgefallen gehabt, die Welt,** und zwar die ganze Welt, **durch die Thorheit der Predigt** zu erlösen. (a)

Erkennen Sie also, mein Herr, die Thorheit Ihres Lehrgebäudes; Sie werfen uns ein, daß **der Mensch durch die Offenbarung stolz werde** (b); und Sie sind so hochmüthig, und glauben, daß Gott für Sie und für eine kleine

An=

(a) 1. Cor. 1. v. 21.

(b) Emile Tom. 3. pag. 123.

Anzahl Gelehrter eine Ausnahme von seinen Gesetzen gemacht habe; daß er Sie bey Anordnung des Heils der Welt von der Menge unterschieden habe; daß, da er von andern die Unterwerfung seines Wortes fodert, er Ihnen die Freyheit gelassen habe, nur ihren eignen Einsichten zu folgen. Wir unsrerseits sind nicht so eitel, nach dieser Freyheit zu streben; ob uns gleich die Unterweisung des Volkes obliegt, so machen wir uns dennoch eine Pflicht daraus, gleich demselben in Demuth zu glauben, und suchen lieber unser Heil dadurch, daß wir mit der Menge glauben, als daß wir mit den Philosophen vernünfteln. Wir machen also den Anfang damit, daß wir uns selbst dem Gesetze unterwerfen, welches uns Gott befiehlt, in seinem Namen, vorzutragen, indeß Sie von Ihrem hohen Richterstuhle dem weiblichen Geschlechte und dem gemeinen Volke das Glaubensjoch aufbürden, wovon Sie sich freysprechen.

Allein von Ihrer Hand sollen sie solches nicht erhalten, weil Sie die Eigenschaft nicht besitzen, sie demselben zu unterwerfen. Da Ihre Lehren nicht für das menschliche Geschlecht gemacht sind, so sind Sie gezwungen solches einzuräumen; Sie konnten sich der Mühe entheben, solche zu geben.

§. 7.

Ihre Lehrart ist ebenfalls gerade derjenigen entgegen, welcher zu folgen Jesus Christus befohlen hat. Da er für dienlich hielt, einen Erziehungsplan vorzuschreiben, (denn er hat einen gemacht, das ist das Evangelium) und dem noch in der Kindheit gestandenen menschlichen Geschlechte Lehrmeister zu senden, befahl er, nicht zu argumentiren; er ertheilete ihnen nicht zum Begläubigungsschreiben die Kunst, Lehrgebäude aufzurichten und Syllogismen zu schmieden, sondern die Macht, die Vernunft durch Wunderwerke in Erstaunen zu setzen. Einer von ihnen, der wenigstens eben so klug unterrichtete, wie Sie, sagte frey heraus, **daß seine Reden und seine Predigten nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft Gottes bestanden sey, damit der Glauben nicht auf die Weisheit der Menschen, sondern auf die Macht des Allerhöchsten gegründet sey.** (a)

Da Sie einen entgegengesetzten Weg nehmen, so ist zu vermuthen, daß Sie auch einen verschiedenen

(a) 1. Cor. 2. v. 4.

denen Erfolg haben werden. Die Lehren des H. Paulus brachten Christen und Weisen hervor; die Ihrigen werden Ungläubige und Unsinnige bilden. Sehen Sie da den wichtigen Dienst, den Ihr Erziehungsplan der Gesellschaft leisten muß, junge Verwägene zu lehren, an Gott zu glauben, wie Sie an ihn glauben, das ist, wie es ihnen gefallen wird, und so viel sie es für sich dienlich erachten werden; ihnen eine Religion beyzubringen wie die Ihrige, welche darinn besteht, an keine der evangelischen Lehren zu glauben; mit einem Worte, eine Menge eben so seltner Genie hervorzubringen, wie Sie sind. Gott verhüte es, mein Herr! daß je Ihre Lehre befolgt werde; das menschliche Geschlecht wäre verlohren.

Fassen wir Muth; Gott wird nicht zulassen, daß der Unglauben eine ansteckende Seuche werde; Ihr Lehrgebäude wird das Schicksal haben, wie so viele andere, welche unser Jahrhundert täglich erzeuget. Sie werden die Zahl all jener, durch Begeisterung gelehrter Schriftsteller vermehren, welche lehren, was sie nie gelernet haben; die Wissenschaft zu regieren, ohne regiert zu haben; die Kriegskunst, ohne einer einzigen Schlacht beygewohnt zu haben; die Schiffart, ohne das Meer anders, als auf einem Gemälde gesehen zu haben. Sie beweisen alles auf dem Papiere, machen Abhandlungen ohne

Ueberlegung, tadeln wie es kömmt. Der dumme Leser bewundert sie, glaubt Orakel zu hören; der kluge Mensch zuckt die Achseln, wirft das Buch weg und verflucht die Wohlredenheit des Schriftstellers.

Mein Herr, Sie wissen daß es eine sehr gemeine Schwachheit ist, alles verbessern zu wollen, von allem zu reden, ohne etwas untersucht zu haben; von der Theologie, ohne das Evangelium gelesen zu haben; von der Religion, ohne ihren Katechismus zu wissen; die Vernunftschlüsse durch die cynische Schreibart und den entscheidenden Ton zu ersetzen. Gegen diesen unschicksamen Ton haben Sie aufs heftigste geschmähet, und zum Unglücke haben Sie sich nicht genug dafür zu bewahren gewußt. Um Ihren Tadel über das gegenwärtige Geschlecht wieder gut zu machen, sind Sie manchmal so gefällig, es verkehrt abzuschildern. **Wenn die Kinder bey uns wie Männer reden, so geschiehts, weil die Männer noch Kinder sind.** (a) Desto besser für Sie, sie sind also um so viel weniger im Stande, das Fehlerhafte Ihrer Vernunftschlüsse zu entdecken. Den größten Theil Ihres Ruhmes haben Sie der Kindheit derjenigen zu verdanken, die Sie bewundern: da es Ihnen an Wahrheiten gebricht, so ersetzen Sie

(a) Lettre pag. 56.

Sie solche durch Witz und zierliche Redensarten, und damit unterhalten sich dieselben.

§. 8.

Eine der Bequemlichkeiten des heutigen Christenthums ist, daß man eine unverständliche Sprache von Wörtern ohne Begriffe gemacht hat, womit man alles, außer die Vernunft, befriediget. (a) Nie hat sich weder das alte, noch das neue Christenthum bestrebet der Vernunft Genüge zu leisten; in dem Sinne, wie Sie es verstehen. Der H. Paulus bekümmerte sich nicht darum, er erkläret es. Wenn Sie dessen Ansehen nicht rühret, so habe ich noch ein viel stärkeres Ihnen entgegen zu setzen; das ist das Ihrige. Erlauben Sie, daß ich von neuem Ihr gemachtes Bekenntniß abschreibe, Sie werden sehen, daß Sie mit oder ohne Willen sich zum heutigen Christenthume bekennen. **Wenn ich nach und nach jene Eigenschaften** Gottes **entdecke, wovon ich keinen bestimmten Begriff habe, so geschieht es durch gezwungene Folgerungen durch den guten Gebrauch meiner Vernunft: aber ich**

(a) Lettre pag. 36.

bekräftige sie, ohne sie, zu begreifen, und das heißt im Grunde nichts bekräftigen. (a) Eigenschaften bekräftigen, ohne sie zu begreifen, ohne etwas im Grunde zu bekräftigen, ohne sie auf eine andere Art entdecken zu können, als durch gezwungene Folgerungen, ohne davon einen unumschränkten Begriff zu haben; ich frage Sie, leistet dieses der Vernunft Genüge? Sie sind also eben so wohl, wie wir, der **unverständlichen Sprache von Wörtern ohne Begriffe** zu beschuldigen. Und beobachten Sie, ich bitte Sie, daß Sie selbst dieses **einen guten Gebrauch von der Vernunft machen** heißen; Ich bin hierinn mit Ihnen einerley Sinnes, und ich habe mit Ihnen angefangen, um es zu beweisen.

Es ist nicht nothwendig, über Ihre Abhandlung von der Erziehung noch längere Anmerkungen anzustellen, es ist nur mehr als zu viel bewiesen, daß das Uebel, welches solche anzurichten fähig ist, durch kein Gut wieder ersetzet werden kann. Es ist Schade, daß eine große Zahl sehr weiser Beobachtungen auf dem Wege, den man die Kinder führen soll, um sie in den Wissenschaften und Künsten zu unterrichten, in einer Verwirrung von leeren, meta-

(a) Lettre.

metaphysischen, dunkeln und oft falschen Untersuchungen über die Natur des Menschen, über seine Pflichten über sein Verhängniß versenkt liegen. Dadurch daß Sie Ihre Materie gar zu viel ergründen wollen, verlieren Sie solche alle Augenblicke aus dem Gesichte, eine Abhandlung, welche hauptsächlich in Gebothen und in der Uebung bestehen sollte, verändern Sie in leere Betrachtungen. Sie reden nur zu erhabenen Geistern von einer Materie, welche alle Menschen interessirt, und vernachläßigen auf diese Art, diejenigen zu unterweisen, welche des Unterrichtes und der Kenntnisse am meisten bedürfen. Mich schmerzet es, Ihnen zu sagen, daß es mir scheint, Sie haben den Zweck verfehlet, und würden mit weniger Witz vielleicht bessern Erfolg gehabt haben.

Neunter Brief.

Von der Uebereinstimmung des Christenthums mit der vernünftigen Politik.

§. 1.

Mein Herr, wider meinen Willen, sehe ich mich genöthigt, mit Ihnen von einer Materie zu handeln, die nicht zu meinem Fache gehört, und die meine schwachen Kenntnisse weit übersteigt. Ich habe Ihnen schon erkläret, daß ich von der Staatskunst nichts verstehe, und daß es mir nicht zusteht, davon zu reden. Nichts scheint mir vernünftiger zu seyn, als denjenigen die Sorge zu überlassen, die verschiedenen Materien aufzuklären, welche gemäß Ihrem Stande verbunden sind, sich besonders in dieser Wissenschaft zu üben; die Regierungskunst denjenigen einzuräumen, welche Gott zur Regierung bestimmt hat; die Rechtsgelehrtheit den Magistratspersonen; die Gottesgelehrtheit der Geistlichkeit. Oft giebt die Eitelkeit Leuten die Feder in die Hand, denen weder ihr Talent, noch die Materie

bekannt

bekannt ist, wovon sie sich zu schreiben beykommen lassen; ihr übler Erfolg muß zum Verwahrungsmittel gegen diese Krankheit dienen.

Um mich nicht dem nämlichen Gelächter auszusetzen, werde ich alle allgemeine Untersuchung über die Staatskunst vermeiden; und mich damit begnügen, demjenigen schrittweise zu folgen, was Sie im achten Kapitel des vierten Buches vom gesellschaftlichen Vertrage über die Religion gesagt haben; jedoch ohne alle Ihre Ausdrücke genau nachzuschreiben; denn das würde uns zu weit führen. Ich hoffe Ihnen zu zeigen, daß es daselbst beynahe nicht eine einzige Redensart gebe, welche nicht einen Tadel verdiene; daß dieses unter allen Ihren Werken das unvollkommenste und unüberlegteste sey; daß es scheine, als hätten Sie keinen andern Zweck gehabt, als alle Unterwerfung und jede Religion umzustürzen.

Gemäß Ihrer gewöhnlichen Art, mein Herr, fangen Sie durch eine historische Falschheit und einen Widerspruch an. Es ist falsch, wenn man vorgiebt, daß **die Menschen gleich anfangs nur die Götter zu Königen, und keine andere, als die theokratische Regierungsart gehabt hätten.** Bey den ersten Menschen waren die Väter die wahren unumschränkten Herren in ihrem Geschlechte; und die Geschichte des menschlichen Geschlechtes lehret uns, daß dieses

die Quelle und das Muster aller Regierungsformen war. Um uns einen Zweifel darüber beyzubringen, haben Sie sich begnüget, **den König Adam und den Kaiser Noe** lächerlich zu machen. (a). Sie glauben demnach durch einen abgeschmackten Spott das Ansehen der Bibel zu vernichten.

Sie fügen hinzu, **es bedarf einer langen Veränderung der Sinne und der Begriffe, bis man sich entschließen könne, seines gleichen zum Herrn anzunehmen, und sich zu schmeicheln, daß man sich wohl dabey befinden werde.** Die Kinder haben ihre Eltern nicht zu ihren Herren angenommen, sondern Gott und die Natur haben dieses Ansehen festgesetzt. Die wegen der Erziehungssorgen dem Vater gebührende Erkenntlichkeit, die ihm durch Alter und Erfahrenheit erworbenen Einsichten zur Erkenntniß der Wohlfarth seiner Familie, die natürliche Neigung, die ihn antreibt, daran auf Unkosten seiner Ruhe zu arbeiten, sind eben so viel Bande, welche die Kinder in der billigsten und nützlichsten von allen Unterwerfungen erhalten.

Allein Ihrer Meinung gemäß, **bleiben die Kinder nur so lange mit dem Vater verknüpfet,**

(a) Contrat Social. pag. 9.

set, als sie seiner zu ihrer Erhaltung bedürfen; kaum hat diese Nothdurft aufgehört, so treten sie in die Unabhängigkeit ein. (a) Werden wir unabhängig gebohren, so werden wir nicht gesellschaftlich gebohren; die Gesellschaft kann ohne Unterwerfung nicht bestehen. Wenn auch wirklich die unumgängliche Nothdurft sich zn erhalten nicht mehr bestünde, um die Menschen zu vereinigen, ist das natürliche Verlangen zur Wohlfarth nicht hinlänglich, sie in der Gesellschaft zu erhalten?

§. 2.

Aus dem allein, daß man Gott an die Spitze einer jeden politischen Gesellschaft setzte, würde folgen, daß es eben so viel Götter gäbe, als Völker . . . . . aus den getrennten Völkern entstund die Abgötterey. Sie vergessen, mein Herr, daß Sie anderwärts der Vielgötterey einen ganz verschiedenen Ursprung beygemessen haben: sie ist daraus entstanden, sagten Sie, weil der Mensch geglaubt hat, daß **alle Wesen, deren Handlung er empfand,** beseelt seyen.

(a) Contrat Social. p. 5.

en. (a) Es ist demnach eine dumme Physik, und nicht die Politik, welche die Vielgötterey erzeuget hat. Außer dem widerspricht die That der Geschichte. Die schon getrennten Völker erkannten noch den alleinigen wahren Gott: und daraus, daß man Gott an die Spitze einer jeden politischen Gesellschaft setzet, folget nicht, daß man mehrere Götter erkennen müsse.

Die thörichte Einbildung, welche die Griechen hatten, bey den barbarischen Völkern ihre Götter wieder zu finden, kömmt von jener Einbildung her, die sie hatten, daß sie sich als natürliche Oberherren dieser Völker betrachteten. Sehen Sie hier in wenig Worten zwo neue falsche Meinungen. Die Griechen hielten nie dafür, daß sie ihre Götter bey den Persern wieder fänden, und sie fanden sie bey den Römern wieder, für deren Oberherren sie sich nie erkannten.

Aber heut zu Tage ist das eine sehr lächerliche Wissenschaft, welche die Gleichheit der Götter verschiedener Völker zum Gegenstande hat; als wenn Moloch, Saturnus und Chronos

(a) Emile Tom. 3. pag. 316.

nos einer und eben derselbe Gott seyn könnten; als wenn der Baal der Phönizier, der Zevs der Griechen und der Jupiter der Lateiner einer und eben derselbe seyn könnten; welche verschiedene Namen tragen, als wenn bey den eingebildeten Wesen etwas gemeinschaftliches bleiben könnte! Sie betrügen sich, mein Herr; diese Namen sind nicht verschieden; Moloch, Baal, Zevs, Jupiter heißen alle **das unumschränkte Wesen, das höchste Wesen,** wie bey uns **Gott:** folglich stellen sie in ihrem Ursprunge kein eingebildetes Wesen vor. Saturn und Chronos sind ebenfalls der nämliche Namen; beyde heißen **die Zeit,** woraus die Einbildung der Poeten eine Person gemacht hat. Sie müssen keine Art von Gelehrtheit darum verschreyen, weil sie nicht diejenige ist, worauf Sie sich verleget haben, und weil Sie gar keine Kenntniß davon haben; das heißt die Gelehrtheit behandeln, wie Sie die Politik und die wahre Religion behandeln.

Wenn man fraget, warum es in dem Heidenthume keine Religionskriege gab; so antworte ich, daß die Götter der Heiden keine Eifersüchtigen Götter waren. Dieß kömmt nur dem alleinigen

wahren Gott zu. Sie würden eben so richtig gesprochen haben, wenn Sie gesagt hätten, daß die Heiden überhaupt wegen ihrer Götter nicht sehr eifersüchtig waren.

§. 3.

Moyses selbst und das hebräische Volk gaben einigemal dieser Vorstellung Platz, wann sie vom Gotte Israel redeten. Gehöret euch nicht von rechtswegen zu, sagte Jephte zu den Ammoniten, was Chamos, euer Gott, im Besitz hat? Darum soll uns auch zum Besitz heimfallen, was der Herr unser Gott mit Sieg erobert hat. Nonne ea, quæ possidet Chamos, Deus tuus, tibi jure debentur? Es ist klar, daß dieses Urtheil des Jephte ein Beweis durch Voraussetzung ist, oder wie man gemeiniglich redet, ein argumentum ad hominem. Auf diese Art haben es alle Dollmetscher verstanden. Die Hebräer, weit entfernt einige Gleichheit zwischen dem Gotte Israels und den Göttern der übrigen Nationen festzusetzen, haben diese allezeit als eitle Götzenbilder betrachtet, und auf diese Art nennt man

man den Chamos und Moloch. 3. Buch der Könige 11. v. 7.

Aber als die den Königen von Babylon, und in der Folge den Königen von Syrien unterworfenen Juden sich widerspänstig erweisen wollten, einen andern Gott zu erkennen als den ihrigen, zog ihnen dieses verweigern, welches man für eine Empörung gegen den Ueberwinder ansah, die Verfolgungen zu, welche man in ihrer Geschichte liest, und von welchen man vor dem Christenthume gar kein ander Beyspiel sieht. Mein Herr, Sie behandeln die Geschichte ohne die mindeste Genauigkeit. Die von den assyrischen Königen in die Gefangenschaft geführten Juden litten wegen ihrer Religion nur besondere und flüchtige Verfolgungen, und lebten ziemlich ruhig. Cambyses im Gegentheile vernichtete nach der Eroberung von Aegypten, so viel er konnte, die Denkmäler der Religion der Aegyptier. Es war demnach nie etwas beständiges in diesem Stücke, weder in der Staatsverfassung der Könige, noch der Eroberer anzutreffen.

Da die Verbindlichkeit, den Gottesdienst zu verändern das Gesetz für die Ueberwundenen war, so mußte man

man zuvor siegen, ehe man davon rede**te.** Sie setzen diese Verbindlichkeit zur Unzeit voraus. Die Römer, als Ueberwinder der Karthaginenser und alten Gallier, nöthigten diese nicht den Gottesdienst zu verändern.

Nachdem endlich die Römer mit ihrem Reiche, ihre Religion und ihre Götter verbreitet hatten, so ward das Heidenthum endlich in der Welt nur unter einer und der nämlichen Religion bekannt. Dieß alles widerspricht ebenfalls der Geschichte. Erstens: die Römer bezeigten nie den Eifer, ihren Gottesdienst und ihre Götter zu verbreiten, weil sie, nach ihrem Geständnisse, oft die Götter der besiegten Völker annahmen; es ist gewiß, daß die Gallier, die Iberier, die Bretannier und viele andere Völker lange Zeit nach ihrer Unterjochung ihre besondere Religion beybehielten. Zweytens: Nie war das Heidenthum eine und eben dieselbe Religion, ein jedes Volk machte sich nach seinen Begriffen Götter und Ceremonien; ich berufe mich hierinn auf das Zeugniß des Cicero. (a)

§. 4.

(a) De Nat. Deor. L. 8. n. 82. & 84.

§. 4.

In diesen Umständen trug es sich zu, daß Jesus Christus kam, ein geistliches Königreich auf Erden zu errichten . . . . . dieses verursachte innerliche Trennungen, welche nie aufgehört haben die christlichen Völker zu beunruhigen. Jesus Christus hat nichts ausdrücklicher anempfohlen, als dem Kaiser Gehorsam zu leisten, wie kann also seine Religion die Einigkeit des Staates zerstören, und innerliche Trennungen verursachen? dieß ist nur noch ein leichter Streich Ihres Hasses gegen das Christenthum; allein, dieser Beschuldigung werden Sie bald widersprechen.

Da nun dieser neue Begriff von einem Königreiche in der andern Welt nie in den Kopf der Heiden eingehen konnte, so betrachteten sie die Christen allezeit als Aufrührer. Dieß war die Ursache der Verfolgungen. Tacitus mißt nicht dieser Ursache die erste von dem Nero gegen die Christen erregten Verfolgung bey: und Plinius der Jüngere gesteht noch über dreyßig Jahre hernach ein, daß er von dem gegen sie unternommenen gerichtlichen Verfahren nichts begreiffe. Weder

der die Kaiser, noch die römischen Magistratsperso= nen hatten die mindeste Kenntniß von dem, was Jesus Christus von seinem geistlichen Königreiche gesagt hatte; und die Beschuldigung der Empörung und des Aufruhres befindet sich in keiner, der gegen die Martyrer aufgesetzten gerichtlichen Abhandlungen, man beschuldigte sie nur, daß sie den Kaiserlichen Gesetzen in Betreffe der Religion nicht gehorsameten. Sie schwazten uns demnach nur lauter Einbildungen vor.

Doch was die Heiden befürchtet hatten, hat sich zugetragen; damals veränderte alles seine Gestalt, die de= müthigen Christen veränderten die Sprache und man sah bald, daß dieses vorgebliche Königreich von der andern Welt unter einem sichtbaren Oberhaup= te in dieser die gewaltthätigste despoti= sche Regierung wurde. Mein Herr, das war ein groses Unglück für das Heidenthum, daß Sie nicht zur Zeit der Verfolgungen gelebt haben; Sie würden es den Kaisern begreiflicher gemacht ha= ben, was Sie von dem Christenthume zu befürchten hätten; Sie würden ihren Eifer und ihre Wuth gegen diese Religion vermehret haben; vielleicht wür= den Sie sich, ungeachtet der Verheissungen Jesus Christus geschmeichelt haben, die Einführung dersel=

ben zu verhindern; und Sie würden zur größten Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes die Abgötterey unterstützet haben.

Sie verläumden die Christen, da Sie solche beschuldigen, sie hätten ihr Betragen und ihre Sprache verändert. Ob sie gleich, von dem Ende des zweyten Jahrhunderts an, stark genug waren, das Reich zu erschüttern, so blieben sie doch allezeit eben so unterworfen: und nach der Bekehrung Konstantins veränderte sich nichts, weder im Glauben, noch in der Ordnung der Sitten.

§. 5.

Indeß hat es immer einen Fürsten und bürgerliche Gesetze gegeben, und aus dieser doppelten Macht ist ein immerwährender Streit der Gerichtsbarkeit entstanden, welcher alle gute Staatsverfassung in den christlichen Staaten unmöglich gemacht hat; und nie hat man zu dem Zwecke gelangen können, zu wissen, wem, dem Herrn oder dem Priester, man zu gehorsamen verbunden sey.

Die Regel ist in dem Evangelium klar festgesetzt: es befiehlt dem Kaiser zu geben

was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Wenn sich manchmal Streitsachen zwischen der weltlichen und geistlichen Macht ereignet haben, so sind solche mehr aus den Leidenschaften und aus der Unbesonnenheit einiger Partikularpersonen, als aus der Unverträglichkeit der Gesetze entstanden. Ungeachtet dieser Schwierigkeit, wenn es eine ist, sind die christlichen Staaten besser eingerichtet als alle übrigen: den Monarchen wird darinn besser gehorsam geleistet, sie sind ihrer Kronen sicherer, und die Unterthanen sind ruhiger und glücklicher als in irgend einer alten oder neuen Regierung, von der wir Kenntniß haben. Erfahrung und Thaten zeugen demnach auf gleiche Weise gegen Ihren vorgefaßten Wahn.

Mahomet hatte sehr gute Absichten, sein politisches System verband er wohl. Es ist nichts neues mehr, das Sie dem Mahomet vor Jesus Christus den Vorzug einräumen. In Wahrheit, es war ein großes Wunder, in einer unumgänglich despotischen Regierungsart, welche so wohl die Gemüther als die Körper beherrschet, die Einigkeit einzuführen; das war eine wohl ausgedachte Staatsverfassung, zu Jedermann zu sagen: denke, glaube, handle in allen Stücken so wie ich, wo nicht, so säble ich dich nie-

der.

der. Ein Bär und ein Löw, wenn sie reden könnten, würden eben das sagen.

Die Könige von England haben sich unter uns zu Oberhäuptern der Kirche gemacht, die Czaaren haben das nämliche gethan; allein, durch dieses Recht haben sie sich mehr zu Dienern als zu Herren derselben gemacht. Es ist nicht zu verwundern, daß, da Sie nur eine Religion aus Politik wollen, und keine andere Glaubensregel kennen, als den Willen des Fürsten, Ihnen die Macht der Könige von England und der Czaaren noch zu viel eingeschränkt scheine. Ist es nicht sonderbar, daß, da Sie durchgehends gegen die despotische Regierungsart losziehen, Sie solche unumgänglich bey der Religion einführen wollen, das ist, bey dem Gegenstande, wo sie am wenigsten statt haben soll?

Unter allen christlichen Schriftstellern ist der Philosoph Hobbes der einzige, welcher das Uebel und das Mittel dargegen wohl eingesehen hat (*) . . . . Nicht so viel das gräuliche und falsche in seiner Politik, als

(*) Des Hobbes Leviathan erschien im Jahre 1651. zum erstenmale im Drucke; sein Buch de cive 1646. und in der Folge seine Bücher de corpore und de homine.

Anm. des Uebers.

was gerecht und wahr darinn ist, hat sie verhaßt gemacht. Wohl ein herrliches Muster zum anführen und abschreiben, wie Hobbes ist! Wenn in seinem Systeme etwas gräuliches und falsches ist; so ist noch viel mehr dergleichen in dem Ihrigen; welches auf den nämlichen Grund gebauet ist, und welches den Haß gegen jede Religion noch viel weiter treibt, als er.

Die entgegen gesetzten Meinungen des Bayle und Warburton könnte man leicht wiederlegen. Dem ersten könnte man beweisen, daß nie ein Staat gegründet worden, dem die Religion nicht zur Stütze gedient hat; und dem zweyten, daß das christliche Gesetz im Grunde der wohlbefestigten Einrichtung des Staates mehr schädlich, als nützlich sey. Gleichwohl gründen Sie nicht die Stütze der Staaten auf die Religion; Sie wollen im Gegentheile, daß die Religion sich nach dem Willen der bürgerlichen Gesetze schmiege, von denselben ihr Ansehen entlehne; an statt denselben welches mitzutheilen. Dieses Lehrgebäude ist, nach der Meinung des Bayle, vor allen das günstigste.

Wir werden sehen, wie Sie das Christenthum entstellen, um den zweyten Satz zu beweisen, den Sie hier auf die Bahn bringen.

§. 6.

§. 6.

Die Religion kann sich in zwo Gattungen zertheilen, in jene des Menschen, und in jene des Bürgers. Eine lächerliche Abtheilung. Gott hat den Menschen gemacht, um Burger zu seyn; Gott wird demnach nie den Menschen zwingen, ihm einen mit den Pflichten des Bürgers unverträglichen Gottesdienst zu leisten; eine jede Religion, die dem Bürger nicht zusteht, kann auch dem Menschen nicht zustehen.

Die erste, ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Kirchengebräuche, auf den alleinigen innerlichen Dienst des höchsten Gottes, und auf die ewigen Pflichten der Sittenlehre eingeschränkt, ist die reine und einfache Religion des Evangeliums, die wahre Gottheitslehre, welche man das natürliche göttliche Recht nennen kann. Vermuthlich haben Sie dafür gehalten, mein Herr, daß ihre Leser gar keine Kenntniß von dem Evangelium haben würden, indem Sie behaupten, daß es uns keine andere Religion lehre, als das natürliche göttliche Recht, oder den bloßen Deismus; denn man muß die Sachen bey ihrem Namen nennen. Wenigstens

hätten

hätten Sie beweisen sollen, daß es uns einen Gottesdienst ohne Tempel, ohne Altäre, ohne Kirchengebräuche, ohne einige äußerliche Uebung vorschreibe, so würde man Ihnen den Ruhm gelassen haben, solches besser zu verstehen, als die Apostel und ihre Jünger. Sie haben uns Gebethe, ein Opfer, Sakramente vorgeschrieben, sie haben so gar selbst den Gebrauch derselben eingeführt: und ich habe Ihnen bewiesen, daß ein blos innerlicher Gottesdienst dem Menschen nicht zustund, und nicht bestehen konnte. Allein Sie haben wichtige Ursachen diesen blos innerlichen Gottesdienst zu predigen, man entledigt sich dadurch von dem unbequemen Joche der öffentlichen Religion: sehen Sie, wohin man kommen möchte.

Die andere, die in ein einziges Land eingeschränket ist, giebt demselben ihre Götter, ihre eignen Schutzpatrone: die Gesetze haben ihr ihre Glaubenslehren, ihre Gebräuche, ihren äußerlichen Gottesdienst vorgeschrieben; außer dem einzigen Volke, welches ihr folgt, sieht sie alles übrige für untreu, fremd und barbarisch an; sie erstrecket die Pflichten und Rechte des Menschen nur so weit, als ihre Altäre. Es ist leicht zu begreifen, daß alles

dieses

dieses eine einbilderische Schilderung ist; aber man muß sehen, wohin sie zielet. **Dergleichen waren**, sagen Sie, **alle Religionen der ersten Völker.** Ich habe Ihnen das Gegentheil bewiesen: die Griechen hielten die Aegyptier für keine Barbaren, ob gleich die Religion jener von der ihrigen unterschieden war: die Römer sahen ihrerseits die Griechen nie für Barbaren an, obgleich ein jeder Theil verschiedene Schutzgötter, und einige besondere Ceremonien hatte.

§. 7.

Es giebt eine dritte, viel wunderlichere Art von Religion, welche, weil sie den Menschen zwo Gesetzgebungen, zwey Oberhäupter, zwey Verläumder giebt, solche widersprechenden Pflichten unterwirft . . . . dergleichen ist das römische Christenthum. Hier sind viele Beobachtungen zu machen. Erstens: diese falsch vorgegebenen widersprechende Pflichten sind es, die Jesus Christus selbst vorgeschrieben hat, indem er sagte: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.** Folglich ist es die Religion selbst, so wie Jesus Christus solche gepredigt hat, von der man

sagt,

daß sie die gesellschaftliche Einigkeit zerstöre, daß sie den Menschen mit sich selbst in Widerspruch setze. Zweytens: Jesus Christus selbst, da er auf Erde ein geistliches Königreich errichtete, hat den Menschen ein zweyfaches Vaterland, zwey Oberhäupter, zwo Gesetzgebungen mitgetheilet; es ist demnach die Religion von Jesus Christus selbst, von welcher man hier ausspricht, daß sie **nichts tauge; daß sie so augenscheinlich schlecht sey, daß man nur die Zeit verschwenden würde, wenn man sich damit aufhielte, es zu beweisen.** Drittens: das Evangelium sagt ganz deutlich, daß Jesus Christus von jenem Königreiche geredet hat, welches nicht von dieser Welt ist, und daß er die zwo Gesetzgebungen ertheilet habe: und wo werden wir denn diese reine und einfache Religion suchen, diese wahre Gottheitslehre, welche man die Religion des Menschen und des Evangeliums genannt hat? Giebt es einen Unterschied zwischen der Religion des Evangeliums, und der Religion, welche Jesus Christus geprediget hat? Man würde sich nie einbilden, daß ein Schriftsteller in einem und eben demselben Buche, in einem und eben demselben Kapitel so widersprechende Begriffe versammeln könne.

Die zwote ist gut, darinn, daß sie den Dienst Gottes und die Liebe

zu

zu den Gesetzen vereiniget. Es ist falsch, mein Herr, daß die Religion der ersten Völker, zum Beyspiele der Griechen und der Römer, den Dienst Gottes und die Liebe zu den Gesetzen vereiniget habe. Man übete den Gottesdienst aus, so wie er durch die Gesetze, oder vielmehr durch den Gebrauch vorgeschrieben war; allein man beobachtete die Gesetze nicht, weil es die Religion verordnete. Die Religion entlehnte demnach ihr ganzes Ansehen von den Gesetzen, die Gesetze hingegen erhielten gar keines von der Religion. Sie wissen gar zu wohl, daß die heidnische Sittenlehre gar keine Beziehung auf die Religion hatte. Das Evangelium hat uns aus dem Gehorsame für die Gesetze eine Religionspflicht gemacht, und empfiehlt uns die moralischen als Gott gefällige Tugenden: und aus dieser Ursache ist die christliche unter allen Religionen die vortheilhafteste für die Wohlfahrt und die Ruhe der Staaten.

Es ist eine Art von Theokratie, worinn man keinen andern Papst haben soll, als den Fürsten, und keine andren Priester, als die obrigkeitlichen Personen. Das ist doch wohl etwas, was bey keinem einzigen Volke, weder bey den Aegyptiern, weder bey den Griechen, noch bey den Römern ist ausgeübet worden. Nachdem die obersten

Prie-

Priester sich ein gewisses Ansehen erworben hatten, vereinigten die Kaiser diese Würde des hohen Priesterthums mit der ihrigen; allein, sie machten keinen Eingriff in das mindere Priesterthum.

Sie ist aber böse, denn weil sie auf Irrthum und Lügen gegründet ist, so betrügt sie die Menschen, macht sie leichtgläubig und abergläubisch und versenkt den wahren Gottesdienst in ein eitles Ceremoniel . . . . sie macht ein Volk blutgierig, unerträglich, u. s. w.

Sie haben uns nicht die Zeit gelassen zu vergessen, daß Sie hier überhaupt von einer jedweden Nationalreligion reden folglich vom Christenthume, in so weit es eine national Religion ist; die protestantische Religion selbst befindt sich auf diese Art mit in diese Verurtheilung verwickelt. Sie ist eben so, wie die jüdische, mahometanische und heidnische Religion auf Irrthum und Lügen gegründet. Sie macht den Menschen blutgierig, ob Sie gleich anderwärts gesagt haben, daß das Christenthum **die Sitten gemildert, und die Regierungen minder blutgierig gemacht habe.** Aber das wäre keine kleine Sache, wenn man alle ihre Widersprüche zählen müßte.

Lasse man demnach die Religion des Menschen, oder das Christenthum gelten,

gelten, nicht das heutige, sondern das Christenthum des Evangeliums, welches ganz und gar von jenem unterschieden ist. Sie würden viel deutlicher geredet haben, wenn Sie gemäß Ihren Grundsätzen gesagt hätten, daß die Religion des Menschen die alleinige natürliche Religion sey; denn Ihrer Meinung nach, ist es diese allein, welche dem Menschen zusteht. Nun ist es eine lautere Verspottung, der natürlichen Religion den Namen der Religion des Evangeliums beyzulegen: es ist wirklich wahr, daß uns das Evangelium ganz deutlich und ausdrücklich alle Pflichten der natürlichen Religion lehret, und daß man sie nirgends, als aus demselben gut habe lernen können: allein, es schreibt uns noch andere Pflichten vor, die Ihnen nicht anständig sind.

§. 8.

Jedoch, weil diese Religion keine besondere Beziehung auf den politischen Körper hat, so überläßt sie den Gesetzen keine andere Kraft, als die sie von sich selbst her haben, ohne ihnen einige andere mitzutheilen, und deswegen bleibt eins der großen Bande der be-

besondern Gesellschaft ohne Wirkung. Noch viel mehr; weit entfernt die Herzen der Bürger an den Staat zu heften, zieht sie solche davon, wie von allen irdischen Sachen, ab: ich kenne nichts, was dem gesellschaftlichen Geiste mehr zuwider wäre.

Das ist ein Schluß, dessen wir uns seit langer Zeit versehen mußten. Die Religion der Priester taugt nichts, sie bürdet widersprechende Pflichten auf; die national, die gesellschaftliche, die bürgerliche, die politische Religion, wie es Ihnen immer gefallen mag, taugt nichts, sie ist auf Irrthum und Lügen gegründet; die menschliche und natürliche Religion hat keinen bessern Werth: sie entzieht die Gemüther der Bürger dem Staate, sie ist dem gesellschaftlichen Geiste zuwider: es ist also besser, ganz und gar keine zu haben.

Wir sind Ihnen einen wesentlichen Dank schuldig, mein Herr, daß Sie so deutlich geredet haben: wir erkennen endlich, wo nicht den Zweck, doch wenigstens, was die Wirkung Ihrer Unterweisungen seyn könne. Sie wollen den Menschen die einzige Religion entziehen, welche sie zu rechtschaffenen Bürgern machen kann, um Ihnen eine andere zu geben, welche, nach Ihrem Geständnisse, **gar keine besondere Beziehung auf den politi-**

litischen Körper hat, welche das Herz der Bürger dem Staate entzieht, welche dem gesellschaftlichen Geiste zuwider ist.

Aus diesem wichtigen Geständnisse ziehen wir einen deutlichen und einfachen Vernunftschluß: Gott hat uns nur zu Menschen gebildet, um uns gesellschaftlich zu machen; die Geselligkeit ist eine der wesentlichsten Eigenschaften des menschlichen Geschlechts: die Religion, die er uns vorschreibt, ist also diejenige, welche dem gesellschaftlichen Geiste am günstigsten ist. Nun gestehen Sie ein, daß die blos natürliche Religion, diejenige nicht sey: die Religion, die Sie uns verkündigen, ist demnach diejenige nicht, welche uns Gott hat geben wollen. Die Ihrige kann für die Orang = Outangs, für die wilden Bewohner der Wälder, gut seyn, welche ohne Gesellschaft leben; allein, für Menschen taugt sie nichts.

Eine Gesellschaft wahrer Christen würde keine Gesellschaft von Menschen mehr seyn: das ist, eine christliche Gesellschaft, wie Sie solche ersinnen, und wie Jesus Christus solche zu bilden nie daran gedacht hat, würde keine Gesellschaft von Menschen mehr seyn; das ist wohl wahr. Wir behaupten auch, daß Sie sich einen falschen Begriff vom Christenthume machen; und

daß Sie solches, um es verhaßt zu machen, mit bösen Farben abschildern; wir werden einen Beweis davon sehen.

Das Christenthum ist eine vollkommen geistreiche, und einzig mit himmlischen Sachen beschäftigte Religion; das Vaterland des Christen ist nicht von dieser Welt. Mein Herr, Sie vernünfteln über ganz zweydeutige Sachen. Sie würden sich viel besser ausdrücken, wenn Sie sagten, daß das Christenthum uns dergestalt mit Dingen dieser Welt beschäftige, daß wir doch darüber die himmlischen Sachen nicht aus dem Gesichte verlieren. Es befiehlt uns alle Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen: und um solche genau zu erfüllen, muß man mit Sachen von dieser Welt beschäfftigt seyn: wäre man bey dieser Beschäftigung gleichgiltig in Absicht auf den Erfolg, so würde man sie nachläßig verrichten. Das Evangelium hat nie verbothen, die Wohlfahrt des Staates zu wünschen, und sich darüber zu erfreuen; wir müssen solche als eine Wohlthat Gottes betrachten, und ihm dafür danken. Der H. Paulus befiehlt dieser Ursache wegen zu bethen, und die Kirche thut es alle Tage. Wenn es demnach von einem Christen abhängt, zu verhindern, daß der Staat nicht zu Grunde geht, so ist er im Gewissen schuldig,

und

und so gar sich selbst für die allgemeine Wohlfahrt aufzuopfern. Sie schildern uns das Christenthum blos nach der Einbildung.

Wir sagen, daß unser wahres Vaterland, unser ewiges Vaterland, der Himmel sey; allein, diese Meinung spricht uns nicht frey, dem Vaterlande anzuhangen, welches wir auf Erden haben: ein schlechter Unterthan, ein schlechter Bürger war nie ein guter Christ.

Wenn ein einziger Ehrgeiziger, ein einziger Heuchler anzutreffen ist, der wird mit seinen frommen Landesgenossen gut zurechte kommen. Wenn diejenigen, welche in Aemtern stehen, ihrer Pflicht nachleben, so werden sie auf der Hut seyn, um zu verhindern, daß ein Ehrgeiziger die Gewalt nicht an sich reisse. Die christliche Liebe hat nie verboten gegen unruhige und aufrührische Bürger Maßregeln zu ergreifen; sie zieht besonders die öffentliche Wohlfahrt dem besondern Interesse vor. Gott befiehlt nicht, ein gewaltthätiges Ansehen in Ehren zu halten, so lange eine rechtmäßige Macht im Staate ist; er verbietet nicht, einen gewaltthätigen Besitznehmer zu strafen. Ihn vertreiben, heißt nicht die öffentliche Ruhe stören, sondern vielmehr sie versichern, und die christliche Sanftmuth widerstrebet der Gerechtigkeit nicht.

§. 6.

Ereignet sich ein auswärtiger Krieg? Die Bürger ziehen ohne Mühe ins Gefecht; sie verrichten ihre Pflicht, aber ohne Begierde zu siegen, 2c. Neue Voraussetzungen. Ein durch Religionsgrundsätze seinen Pflichten ergebenes Kriegsvolk wird wachsam, thätig, arbeitsam, muthig, mit seinem Stande beschäfftigt seyn, wird in einem Treffen nichts von allen dem versäumen, was zum Siege beytragen kann. Man muß solchen als eine allgemeine Wohlfahrt und als das Heil der Bürger wünschen: man muß solchen nur in so ferne von der Vorsehung erwarten, als man alles das thut, was man menschlicher Weise thun kann, um sich solchen zu erwerben. Christliche Soldaten sind weder Stoiker, noch Bildsäulen, sie sind unerschrocken nach Grundsätzen, und entschlossen zu siegen oder zu sterben.

Der Eidschwur der Soldaten des Fabius ist, meines Erachtens, ein schöner Eid: sie schworen nicht, zu siegen oder zu sterben, aber sie schworen, als Sieger zurückzukommen, und sie hielten Wort: Christen würden nie einen solchen Eid geleistet haben; sie würden ge-

geglaubt haben, Gott zu versuchen. Wenn die Wohlfahrt des Staates einen solchen Eid erfoderte; wenn vereinigte Umstände diejenigen rechtfertigten, welche solchen ablegten, und klüglich glaubten, daß sie vermittelst eines solchen Eides von Gott den Sieg erhalten würden; warum sollten christliche Soldaten solchen nicht mit der Genehmhaltung Gottes ablegen? Die Religion und die gesunde Vernunft verbieten jeden unnützen und verwägenen Eidschwur, sie erlauben aber diejenigen, welche die Nothwendigkeit erfodert, wenn solche weder die Wahrheit noch die Gerechtigkeit beleidigen. (a)

Das Christenthum prediget nichts, als Dienstbarkeit und Unterwürfigkeit. Sein Geist ist der Tyranney allzu geneigt, als daß sie sich ihn nicht allezeit zu Nutzen machen sollte. Die wahren Christen sind zu Sklaven geschaffen. Das Christenthum prediget die Unterwürfigkeit; aber es ist falsch, daß es die Dienstbarkeit prediget: diese mit dem rechtmäßigen Gehorsame vermischen, heißt eine aufrührische Sprache führen: überall wo das Christenthum herrscht, ist die Sklaverey vertilgt. Weit entfernt, daß sein Geist der

(a) Jurabis .... in veritate & judicio & in Justitia. Jerem. Cap. 4. v. 2.

der Tyranney günstig wäre, ist keine Regierung weniger tyrannisch, als jene der christlichen Mächte; und Sie haben selbst erkannt, daß die Sitten und die Regierungen durch diese Religion mehr Sanftmuth erhalten haben. Ihr Geständniß und die Erfahrung, welche der beste Lehrmeister in der wirklichen Politik ist, zeugen zugleich gegen Ihre Grundsätze.

Die christlichen Truppen sind vortreflich, sagt man uns: ich läugne es; ich kenne keine christlichen Truppen. Das ist nicht wunderbar. So bald Sie anfangen, sich das Christenthum nach Ihren besondern Begriffen vorzustellen, so wie es nie gewesen ist, und nie seyn wird, und so gar gegen den Geist des Evangeliums, werden Sie nirgends Christen antreffen. Aber, ist es nicht ganz sonderbar, daß seit siebenzehn hundert Jahren, da das Christenthum eingeführt ist, dieses noch nicht bekannt gewesen, und daß man hat warten müssen, bis Sie kämen, es bekannt zu machen?

Sie werden nicht entgegen seyn; daß ich Ihnen dasjenige von neuem entgegensetze, was Hr. von Montesquieu vom Bayle gesagt hat, welcher so, wie Sie, den nämlichen Satz behauptete. „Der „Hr. Bayle, nachdem er alle Religionen beschimpfet hat, schändet die christliche Religion: er untersteht

„ tersteht sich vorzubringen, daß wahrhafte Chri-
„ sten keinen Staat bilden würden, welcher bestehen
„ könnte. Warum nicht? Das würden in Anse-
„ hung ihrer Pflichten ungemein aufgeklärte Bürger
„ seyn, und welche einen sehr großen Eifer ha-
„ ben würden, solche zu erfüllen. Sie würden
„ gar wohl die Rechte der natürlichen Vertheidi-
„ gung empfinden; je mehr sie der Religion schuldig
„ zu seyn glauben würden, desto mehr würden sie
„ denken dem Vaterlande schuldig zu seyn. Die
„ dem Herzen wohl eingeprägten Grundsätze des
„ Christenthums würden unendlich stärker seyn, als
„ jene falsche Ehre der Monarchien, jene menschli-
„ chen Vorzüge der Republiken, und jene knechti-
„ sche Furcht der despotischen Staaten. Es ist zu
„ verwundern, daß dieser große Mann die Verfü-
„ gungen zu Einführung des Christenthums von
„ dem Christenthume selbst nicht zu unterscheiden ge-
„ wußt hat, und daß man ihn beschuldigen kann,
„ er habe den Geist seiner eignen Religion nicht
„ gekannt. „

Es ist verdrüßlich, mein Herr, daß, da Sie dem Beyspiele des Bayle gefolgt sind, Sie zu eben derselben Beschuldigung Anlaß gegeben haben.

Das, was Sie von den Kreuzzügen gesagt haben, ist unverständlich. Die Kreuzfahrter stritten, um die Ungläubigen aus dem gelobten Lande

zu vertreiben, und um die Walfahrt bequemer zu machen, worinn damals die allgemeine Andacht bestund, und aus keiner andern Ursache.

Unter den heidnischen Kaisern waren die christlichen Soldaten rechtschaffen; alle christlichen Schriftsteller bestättigen es, und ich glaube es; dieß war ein Wetteifer der Ehre gegen die heidnischen Völker. So bald die Kaiser Christen wurden, hörete dieser Wetteifer auf; und so bald das Kreuz den Adler vertrieben hatte, verschwand die ganze römische Tapferkeit. Sie können hinzu fügen, daß die heidnischen Schriftsteller den Muth der christlichen Soldaten nie in Abrede gestellt haben, und sie würden nicht ermangelt haben solches zu thun, wenn darzu Gelegenheit gewesen wäre. Es ist ein falscher Wahn und eine Ungerechtigkeit, der Einführung des Christenthums die Abnahme der römischen Tapferkeit beyzumessen. In dem Ammianus Marcellinus kann man sehen, ob sie unter dem Julianus, ob er gleich ein Heid war, noch die nämliche gewesen ist, wie unter dem Julius Cäsar. Die Schwelgerey, und nicht die Religion, schwächt die Kriegszucht, und entkräftet den Soldaten. Hat man nicht selbst in den christlichen Staaten die nämlichen Abwechslungen in

der Kriegszucht und in der Tapferkeit der Heere gesehen, ohne daß diese Veränderung der Religion beygemessen werden könne?

§. 10.

Die Unterthanen sind dem Monarchen von ihren Gesinnungen nur in so weit Rechenschaft schuldig, als dem gemeinen Wesen daran gelegen ist. Ihren eigenen Grundsätzen gemäß giebt es in Absicht auf die Religion keine besonderen Meinungen, woran dem gemeinen Wesen nicht gelegen wäre. Es ist etwas sehr wichtiges für solches, zu wissen, ob ein Unterthan die national Religion bekenne, oder ob er sich auf die Religion des Menschen einschränke; denn die erste heftet das Herz der Bürger stark an den Staat, da hingegen die zwote solche davon abzieht, und ihnen einen dem gesellschaftlichen Geiste entgegen gesetzten Geist mittheilet; Sie haben es eingestanden.

Ueber dieß begnüget sich nicht jeder Mensch, der ein besonderes Lehrgebäude hat, damit, allein daran zu glauben; er will reden, eine neue Lehre aufbringen, schreiben, tadeln, diejenigen ausschelten, die ihm entgegen seyn können, sich Anhänger machen, heimliche Verständnisse anspinnen: dieß ist

die Geschichte aller Sektirer. Ein solcher, der sich stellt, für sich allein denken zu wollen, wird von einer heimlichen Misgunst verzehrt, um sich Anhänger seiner Meinungen zu machen, und lästert diejenigen aufs grimmigste, welche er im Stande zu seyn glaubt, seine Irrthümer zu entdecken. Die Regierungsverfassung weis durch Erfahrung nur gar zu wohl, daß die Aufruhr gegen die bürgerliche Anordnung eine nothwendige Folge des Hasses gegen die Religion des Staates sey; daß die Feinde dieser da weder Zaum, noch Herrn wollen; daß jeder böse Christ ein noch viel böserer Bürger sey. **Es giebt also ein ganz bürgerliches Glaubensbekenntniß, dessen Artikel zu bestimmen, dem Monarchen zusteht .... ohne jemand verpflichten zu können, solche zu glauben, kann er alle die aus dem Staate verbannen, welche solche nicht glauben.** Ohne die Wahrheit oder Falschheit des Grundsatzes zu untersuchen, scheint es mir, daß Ihnen die daraus entstehenden Folgerungen nicht günstig sind. Das bürgerliche Glaubensbekenntniß in Frankreich ist die katholische Religion samt allen ihren Lehrsätzen, ihrer Sittenlehre, ihrer Kirchenzucht; der Monarch hat bey seiner Salbung geschworen, solche in seinen sämmtlichen Staaten zu beschützen; er kann demnach

alle

alle diejenigen daraus verbannen, welche solche nicht glauben; und die mit seiner Macht bekleideten Obrigkeiten sind weder ungerecht, noch unbefugt, wenn sie diese Rechtsgelehrtheit beobachten. Wann sie die Eingebornen des Landes selbst so behandeln können, so müssen sie mit noch viel größerm Rechte gegen Fremde streng seyn, welche sich dieser Polizey nicht unterwerfen.

Wenn Jemand, nachdem er diese Lehrsätze öffentlich erkannt hat, sich beträgt, als glaubte er solche nicht, der soll mit dem Tode gestrafet werden; er hat das größte von allen Lastern begangen, er hat dem Gesetze vorgelogen. Wie viel wären dieser Entscheidung zufolge des Todes schuldig! Aeußerlich lebt man gleich dem übrigen Volke; man beobachtet einige öffentliche Pflichten der Religion: gleichwohl streut man durch verfluchenswerthe Werke unter die Gesellschaft Gift aus; man läßt sie verstohlener Weise drucken; man läßt sie in Fremde Länder gelangen. Um den Verfolgungen der Polizey zu entgehen, läugnet man solche: heißt dieses nicht den Gesetzen vorlügen?

§. 11.

Die Lehrsätze der bürgerlichen Religion müssen in geringer Zahl seyn . . .

das

das Daseyn der Gottheit, u. s. w. Was die negativen Lehrsätze anbelangt, die schränke ich auf einen einzigen ein, das ist die Intoleranz. Sehen Sie, mein Herr, die unaufhörlichen üblen Schlüsse Ihres Systems. Für die **bürgerliche Religion** wollen Sie nur die alleinige natürliche Religion; und diese ist, nach Ihrem Geständnisse, diejenige, welche diesen Namen am wenigsten verdient: **sie hat keine besondere Verbindung mit dem politischen Körper: sie ertheilet den bürgerlichen Gesetzen gar keine neue Stärke; sie zieht das Herz der Bürger vom Staate ab; sie ist dem gesellschaftlichen Geiste zuwider.** Sie setzen **die Heiligkeit des gesellschaftlichen Vertrages und der Gesetze** als einen der Hauptlehrsätze dieser Religion fest: möchten Sie uns wohl sagen, worauf Sie diese Heiligkeit der Gesetze gründen, und worinn die Verordnung derselben bestehe? Wenn ich nur in so weit an Gott glaube, als es der Regierungsverfassung gefällt, ist es wohl gehörig bewiesen, daß mich Gott strafen werde, wenn ich den Gesetzen nicht gehorche? Sie sind selbst der Meinung, daß man nicht verbunden sey, einem Gesetze zu gehorsamen, welches Ihnen ungerecht scheint, zum Beyspiele, dem Gesetze, welches befiehlt die

katho=

katholische Religion zu bekennen; würde sich aus dem nämlichen Grunde ein jeder Ungläubiger, welcher anfängt sich zu überreden, daß jenes bürgerliche Gesetz ungerecht sey, für verbunden halten, solches zu beobachten? Sehen Sie da demnach die Gesetze auf ihre alleinige erzwungene Stärke eingeschränkt; und ein jeder Heuchler, der geschickt genug ist, sich der zeitlichen Strafe zu entziehen, kann ohne Folge ein Bösewicht seyn. Sehen Sie da die heilige Religion, welche Sie aus dem Evangelium geschöpfet haben?

Meines Erachtens betrügen sich diejenigen, welche die bürgerliche Intoleranz von der theologischen unterscheiden: diese zwo Intoleranzen sind unzertrennlich. Es ist nicht möglich, mit Leuten friedlich zu leben, welche man für verdammt hält. Nun, da die Herren Verkündiger des Deismus und der natürlichen Religion uns alle, als so viel Betrüger und Heuchler, für verdammt halten, so ists nicht möglich, daß sie jemal mit uns im Frieden leben können; eine von diesen zwo Sachen ist nothwendig, entweder, daß sie uns ausrotten, oder daß sie ausgerottet werden. Warlich eine schöne Art uns von der Toleranz zu überreden, da man uns erkläret, daß man sich niemal entschließen könne, uns zu dulden.

§. 12.

§. 12.

Es ist nicht möglich, daß die Theologische Intoleranz, wo sie immer angenommen ist, nicht einige bürgerliche Wirkung habe: und so bald sie solche hat, ist der Souverain kein Souverain mehr, auch so gar im Zeitlichen: das ist, der Souverain ist kein Despot mehr; Sie haben Recht. Aber werden Sie sich wohl unterfangen, uns zu beweisen, daß es ein Uebel ist? Sie flehen überall die Rechte der Menschheit gegen die ungebundene Oberherrschaft der Fürsten an; giebt es nun einen mächtigeren Zaum gegen diesen Misbrauch der Gewalt, als die Religion und die geistliche Macht? Montesquieu, dessen Talente Sie schätzen, der, dem Grundsatze nach, mit Ihnen übereinstimmt, erkennt, daß die zu verschiedenen Zeiten den verschiedenen Gerichtsbarkeiten beygebrachten Streiche eben so viel Schritte zur despotischen Regierung sind: es ist folglich noch weit entfernt, daß wir die geistliche Macht der Wohlfahrt eines Staates als gefährlich oder schädlich ansehen sollten.

Könnte man sich wohl überreden, mein Herr, daß Sie der Vertheidiger und der Apostel der despotischen Regierung wären. Sie wollen, daß der Monarch es so weit bringe, daß er so gar über unse=

unsere Gemüther und über unsere Herzen herrsche, daß er uns so gar eine Religion nach seinem Wohlgefallen vorschreibe, daß er über uns eine Gewalt ausübe, welche nur Gott allein zugehören kann. Die Türken selbst treiben es kaum so weit. Was hat denn also dieser Widerspruch für eine Entwickelung? Hier ist sie. Wenn es nur keine öffentliche Religion mehr gäbe, die uns beschwerlich fällt, so wäre alles gut.

Um Ihren Satz von der vorgeblichen Oberherrschaft der Priester zu beweisen, führen Sie als eine Anmerkung das Recht an, welches Ihrer Meinung gemäß die Geistlichkeit an sich gerissen hat, allein den ehlichen Vertrag gut zu heißen. Es ist augenscheinlich falsch, daß die Geistlichkeit allein wegen des Ehestandes Verordnung treffe, oder dieses Recht an sich gerissen habe. Ein so wesentlicher Vertrag erfodert die Aufmerksamkeit der zwo Mächte, und das Mitwirken ihres Ansehens. Der Ehestand würde ohne die Gesetze, welche sie einmüthig über diesen Artikel haben ergehen lassen, ein ruchloser und unzüchtiger Stand seyn. Behaupten Sie, so lang Sie wollen, daß die weltlichen Fürsten das Recht haben unabhängig von aller geistlichen Macht Hindernisse, welche die Ehe trennen, festzusetzen, man wird sich darüber nicht beklagen; die katholischen

lischen Schulen, besonders jene in Frankreich verbieten diese Meinung ausdrücklich.

Wenn die Geistlichkeit, in den vorgefallenen Schwierigkeiten zwischen den zwo Mächten, gemeiniglich dasjenige erhalten hat, was sie verlangte, so hatte sie die Gerechtigkeit und Vernunft auf ihrer Seite, dieser Macht allein hat die Regierung nachgegeben. Ungeachtet der wiederholten heftigen Losziehungen einiger vorgeblichen Weisen war die Kirche allezeit die festeste Stütze des Thrones, und wird es allezeit seyn.

Ein jeder, der sich erkühnet zu sagen, daß außer der Kirche kein Heil sey, soll aus dem Staate vertrieben werden . . . . Die Ursache, warum man sagt, das Heinrich IV. die römische Religion angenommen habe, sollte einen jeden redlichen Mann bewegen, solche zu verlassen, und besonders einen jeden Fürsten, welcher vernünftig urtheilen kann. Ich habe schon bewiesen, mein Herr, daß Jesus Christus selbst und seine Apostel sich unterstanden haben zu sagen: **außer der Kirche ist kein Heil;** daß Ihr Ausspruch gerade auf dieselben zurück falle. Sagen wir noch besser, er fällt nur auf Sie zurück; man kann ohne Widerwillen nicht sehen, daß Sie, indem

dem Sie uns auf das Evangelium verweisen, sich unterfangen die Lehre, welche es uns verkündiget, als verderblich zu verdammen.

Erlauben Sie, daß wir Ihnen sagen dürfen, daß Heinrich IV. vernünftiger urtheilete, als Sie; sein Urtheil hat ihn zu einem großen Manne und großen Könige gemacht. Diejenigen, die ihn tadeln, würden glückselig seyn, wenn sie auch so vernünftig denken könnten, wie er.

Es fehlt noch viel, mein Herr, daß ich in diesem Kapitel alles dasjenige getadelt hätte, was daran zu tadeln wäre. Aber ich glaube genug gesagt zu haben, um zu beweisen, daß Ihre Meinungen weder Zusammenhang, weder Verbindung, noch Richtigkeit haben, daß Sie überall entgegengesetzte Grundsätze und Folgerungen anführen; daß Sie, bevor Sie über so wesentliche Stücke der Religion und der Politik geschrieben, besser hätten nachdenken sollen, daß Sie sich durch den ersten Anschein einiger Wahrscheinlichkeit nicht hätten verblenden, und etwas mehr der Versuchung zum Tadeln und Verbessern widerstehen sollen.

Ich bin ꝛc.

Zehnter Brief.

Ueber die Schutzschrift des Herrn Rousseau.

§. 1.

Mein Herr, nichts ist unangenehmer und unnützer, als die Untersuchung, die ich mit Ihnen noch zu vollenden habe: sobald Ihre Meinungen falsch und schädlich sind, wie ich dafür halte, es erwiesen zu haben, so liegt wenig daran, zu wissen, ob Sie durch die Behauptung derselben die Gesetze und den Wohlstand verletzet haben. Um solches zu zeigen, muß man persönliche Handlungen anführen, welche ich wünschte nicht berühren zu dürfen. Allein, da Sie die Magistratspersonen und die Geistlichkeit, unter dem Vorwande sich zu rechtfertigen, ohne Rücksicht behandelt haben; so bin in Untersuchung Ihrer Vertheidigung genöthiget, derselben ihre zu machen, und Ihnen zu zeigen, daß Sie eben so ungerecht im Angriffe, als schwach und ungegründet in der Vertheidigung sind.

Wir

Wir wollen bey Ihrem Glaubensbekenntniße anfangen; dasselbe war schon durch des savoyischen Vicarius seines bekannt, welches Sie aufgesetzt, oder kund gemacht haben, so wie Sie es nehmen wollen. Sie haben selbiges aufs neue durch Ihren Beyfall bestättiget, als Sie erklärten, daß Sie **selbiges allezeit für die beste und nützlichste Schrift des Jahrhunderts halten würden, in welchem Sie selbiges kund gemacht haben.** (a) Man würde Unrecht handeln, wenn man eine so bewährte Anordnung nicht verehren, und Sie in der Hochachtung stören wollte, wovon Sie gegen Ihre Geburten durchdrungen sind.

Ich bin ein Christ, und nach der Lehre des Evangeliums ein aufrichtiger Christ. Sie hätten sagen sollen, nach einem Theile der Lehre des Evangeliums, weil Sie behaupten, daß **das Evangelium voll unglaublicher Dinge ist, Dinge, so der Vernunft widerstreben, und welche jeder vernünftige Mensch unmöglich begreifen noch annehmen kann.** (a) Sie nehmen also das ganze Evangelium nicht an. Ihr

(a) Lettre pag. 56.

(b) Emile Tom. 3. pag. 165. Lettre pag. 112.

Christenthum ist nicht beschwerlich, die Juden, die Mahometaner, die Götzendiener sind eben solche Christen, wie Sie; kein einziger weigert sich, das Evangelium anzunehmen, in so ferne ihm erlaubet ist, davon zu verwerfen oder beyzubehalten, was ihm beliebt.

Ich bin ein Christ, nicht als ein Jünger der Priester, sondern als ein Jünger Jesus Christus. Das ist wahrlich ein recht gelehriger Jünger, der zu seinem Meister spricht, **daß er Sachen lehre, die der Vernunft widerstreben, daß man ehe an die Zauberey glauben sollte, als daß man die Stimme Gottes in dergleichen Lehren erkennen würde, daß er im Kopfe verrücket sey**, u. s. w. Scherzen Sie mit der Sprache, oder halten Sie Ihre Leser für so dumm, daß sie Ihre verstellte Ehrenbezeugungen nicht mit den blutigen Beschimpfungen vergleichen sollten, welche Sie ihm zufügen? Ich will Sie hier mit einer verhaßten Vergleichung verschonen, mein Herr; meine Absicht ist nicht, Sie zu verletzen, sondern Ihnen den Widerspruch Ihrer Gesinnungen vorzustellen.

Sie sind kein Jünger der Priester; allein, ein jeder der es nicht ist, ist kein Jünger Jesus Christus; den Priestern hat Jesus Christus aufgetragen,

gen, seine Lehre zu verbreiten, und nie werden sie selbe durch einen andern Weg sicher erhalten: zu ihnen hat er in der Person seiner Apostel gesagt: **gehet: lehret alle Völker, ich bin alle Tage bey euch, bis die Welt vergeht.** (a) Die Apostel sollten nicht selbst bis zum Ende der Welt unterrichten, sondern durch ihre Nachfolger. Weiter hat er zu ihnen gesagt: **derjenige, so euch höret, höret mich, und derjenige, so euch verachtet, verachtet mich.** (b)

§. 2.

Ich bleibe unverletzlich bey dem Gottesdienste meiner Väter. Hierinn betrügen Sie uns, mein Herr, Ihre Religion ist nicht die Religion Ihrer Väter. Ihre Väter waren Kalviner, und Sie übertreffen einen Socinianer. (c) Ihre Väter glaubten an die Geheimnisse, wenigstens bekennten sie solche, und Sie glauben an keine; sie zweifelten nicht an der Offenbarung, und

(a) Matth. 28. v. 19.

(b) Luc. 10. v. 16.

(c) Behaupten, daß man sich in die Religion der Natur einschränken solle, heißt den Deismus lehren.

Sie zweifeln daran. Ihre Väter, mit aller Ihrer Kühnheit haben doch nie gesagt, daß das Evangelium voller Sachen wäre, die der Vernunft widerstreben; nie haben sie angerathen, daß man den Mahomet ehren solle; nie haben sie die falschen Propheten dem Moyses, noch Jesus Christus an die Seite, und in den nämlichen Rang gesetzt; nie haben sie gesagt, daß Jesus Christus im Kopf verrückt gewesen. Wenn Ihre Väter noch lebten, würden sie sich über Ihre Meinungen eben so sehr ärgern, als wir; dieselben würden Sie wie den **Servet** behandeln, (*) dessen Gesinnungen Sie folgen, ja so gar übertreiben.

Ich nehme so wie sie die heilige Schrift und die Vernunft als die einzige Richtschnur meines Glaubens an. Doch **soll man** Ihrer Meinung gemäß **seine Zuflucht nicht zu Büchern nehmen,** und folglich auch nicht zu der H. Schrift. (a) Ihre Väter haben eben dieselbe Glaubensregel nicht gehabt, wie Sie.

Sie

(*) Michael Servetus aus Arragonien ließ im J. 1531. sein Buch de Trinitatis erroribus, und im 1532. seine dialogos de Trinitate zu Hagenau drucken. Dieser Irrsätze wegen ward er auf Anstiftung des Kalvins von den Genfern den 27. Weinm. 1553. lebendig bey einem langsamen Feuer verbrannt.
Anm. des Uebers.

(a) Lettre pag. 75.

Sie haben keine andere Richtschnur gewollt, als die Schrift, aber Sie haben nie gelehrt, daß ihr Sinn durch das Licht der Vernunft allein müßte bestimmt werden, noch daß es einem vernünftigen Menschen unmöglich wäre, dasjenige anzunehmen, was man im Evangelium nicht begreift. Es ist wahr, Sie vernünfteln besser als dieselben; Sie treiben ihren Grundsatz so weit, als er gehen kann; Sie zeigen desselben Folgen, so man ihnen entgegen gesetzt hat, und welche sie nicht haben sehen wollen: aber kurz, Sie glauben nicht wie sie.

Nach Ihren Grundsätzen können die heilige Schrift und die Vernunft nicht vereiniget werden, weil **die H. Schrift Sachen in sich enthält, die der Vernunft widerstreben.** So bald die Vernunft beurtheilet, was man in der H. Schrift glauben, oder nicht glauben muß, so ist die Vernunft allein die Richtschnur; die H. Schrift ist nur ein Buch, wie ein anderes. Nach der Art, wie Sie es auslegen, ist die H. Schrift nicht so viel die Richtschnur Ihres Glaubens, als es die Bibliothek der pohlnischen Brüder ist: aus dieser haben Sie einen Theil Ihres Religionsgebäudes hergenommen.

Ich verwerfe eben so, wie Sie, das Ansehen der Menschen. Ihre Väter haben sich sehr übel dabey befunden, daß sie dasjenige ver-

worfen haben, was Sie Ansehen der Menschen nennen, und welches wirklich das Ansehen Gottes ist. So bald Sie diesen Zaum zerrissen haben, welcher der menschlichen Vernunft so nothwendig ist, so haben sie keinen sichern Weg mehr eingehalten; ein Jeder ist der Schiedsrichter seines Glaubens, und der Werkmeister seiner Religion geworden; Sie zeigen uns heut zu Tage, in welchen Zustand selbe unter ihren Kindern ist gesetzt worden.

Wenn ungerechte Priester sich unbefugte Rechte anmassen, sich zu Schiedsrichtern meines Glaubens aufwerfen, und mir mit trotzigem Stolze sagen wollten: widerrufen sie; verstellen sie sich; legen sie dieses aus; läugnen sie jenes: so sollen mich ihre Hoheiten nicht irre machen. (a) Wo haben Sie Priester gefunden, die Ihnen gesagt haben, daß Sie sich verstellen sollten? Ist es erlaubt, ihnen solche unanständige Aufführung anzudichten? Sie, da Sie unaufhörlich die Liebe, die Freundlichkeit, die Gerechtigkeit auffodern, da Sie andern einen so beredsamen Unterricht darüber geben, haben Sie nun derselben Gesetze vergessen? Verdient man durch Verleumdungen den Titel eines Freundes der Wahrheit

(a) Lettre pag. 58.

heit und der Tugend, welchen Sie sich so falsch anmassen?

Wollen sie mich von der Kirche absondern, so werde ich dieses Drohen wenig befürchten, nachdem dessen Vollziehung nicht in ihrer Gewalt steht. Nein, mein Herr, dieselben werden Sie nicht mehr davon absondern, indem Sie sich selbst schon längst davon getrennt haben; oder vielmehr nie ein Glied derselben gewesen sind.

Mein inbrünstigster Wunsch ist, Jesus Christus selbst zum Schiedsmann und Richter zwischen ihnen und mir zu haben. (a) Denken Sie an die Art, wie Sie diesen fürchterlichen Richter behandelt haben? Aber er hat jenen verziehen, die ihn gekreuziget und gelästert haben, verschiedene haben sich bekehrt: möchten Sie doch auch ihre Buße nachahmen, nachdem Sie ihnen im Laster nachgefolget sind!

§. 3.

Ob ich diese Gesinnungen für mich allein hätte behalten sollen, wie sie mir es unaufhörlich sagen; ob ich die Ge-

setze

(a) Lettre pag. 55.

setze angegriffen, und die allgemeine Ordnung gestört habe, da ich den Muth gehabt, selbige kund zu machen, und mich zu nennen, dieß will ich jetzt gleich untersuchen. (a) Sie haben gleichwohl nicht für gut befunden, Ihr Wort zu halten, dazu haben Sie Ihre Ursachen gehabt. Zu Ihrer völligen und gänzlichen Rechtfertigung hätten Sie diese wichtige Frage erörtern müssen: wie Sie, mein Herr, als ein Fremdling, ohne Sendung, ohne Würde befugt gewesen sind, den Deismus in Frankreich, unangesehen der geist- und weltlichen Gesetze des Königreichs, zu lehren und drucken zu lassen? Wäre es Ihnen auch gelungen, diese Freyheit zu beweisen, so wäre dieses gleichwohl nicht genug gewesen. Man hätte klar zeigen müssen, wie sich dieses Betragen zu dem schicken könne, was Sie gesagt haben: Ich glaube nicht, daß man ohne die Erlaubniß des Landesfürsten mit Rechte fremde Religionen in einem Lande einführen könne; denn wenn man hierdurch nicht Gott gerade zu ungehorsam ist, so ist man es doch gegen die Gesetze, und wer den Gesetzen zuwi-

(a) Lettre pag. 90.

zuwider handelt, ist Gott ungehorsam. (a) Der Deismus ist eine fremde Religion in Frankreich, daran zweifeln Sie nicht; da Sie solche nun darinn einführen wollten, wie hat dieses geschehen können, ohne daß Sie gegen die Gesetze Gottes ungehorsam gewesen? Erklären Sie dieses Geheimniß, oder zeigen Sie die Vollmachtsbriefe, die Sie vom Landesfürsten erhalten haben.

Ferner müssen die national Formeln beobachtet werden, und auf dieses habe ich sehr gedrungen. (b) Die national Formel von Frankreich ist die katholische Religion mit ihren Lehrsätzen, mit ihrer Sittenlehre und ihrer Zucht. Haben Sie diese während Ihrem langen Aufenthalte zu Paris beobachtet? Da Sie andern diese kluge Polizey anempfohlen, haben Sie für gut befunden, sich davon auszunehmen.

Ja noch einmal, mein Herr, eine kleine Vertheidigung über diesen Artikel wäre an dem rechten Orte gewesen, in einem Briefe, der so viel unnützes Wesen in sich enthält. Dadurch hätten Sie den Herrn Erzbischof von Paris beschämt, der Sie bestrafet, wie auch das Parlament, so Sie verurtheilt hat; Sie hätten Ihren durch das Urtheil ver=

(a) Lettre pag. 86.

(b) Ibidem pag. 7[illegible]

verdunkelten Ruhm wieder hergestellt; Sie hätten Ihre Freunde und alle Ihre Nachahmer gerechtfertiget: das wäre besser gewesen, als Klagreden und Schmähschriften gegen die Priester. Sie beweisen sehr weitläuftig, daß Sie kein Heuchler sind; das mag seyn; aber der Hauptpunkt war, zu beweisen, daß Sie kein Aufrührer sind.

Unterdessen, nachdem Sie dreyßig Seiten herrum gefochten, widerholen Sie die Beschuldigung, und alles was Sie darauf antworten, ist dieses: **zu denjenigen, welche mich beschuldigen, daß ich gesagt hätte, was ich hätte verschweigen sollen, und daß ich die gemeine Ordnung hätte stören wollen, sage ich so viel, daß dieß eine irrige kühne Beschuldigung sey, mit welcher jene, die das Nützliche und Schädliche zum wenigsten überleget haben, das leichtgläubige Volk gegen einen gut gesinnten Schriftsteller ungeneigt machen.** (a) Ihre Gesinnungen sind wahrlich vortrefflich, aber Ihr Betragen ist abscheulich. **Heißt das die Ordnung stören, wenn man einen Jeden auf die Gesetze des Landes zurückweiset?** Sie weisen andere

dahin

(a) Lettre pag. 94.

dahin zurück, behalten sich aber selbst die Freyheit vor, denselben nicht unterworfen zu seyn. Anstatt daß Sie sich den weltlichen und geistlichen Gesetzen Frankreichs unterwarfen, so lange Sie sich darinn aufhielten, haben Sie im Gegentheile nicht aufgehört, wider alle beyde zu reden und zu schreiben. Da haben Sie Ihre ganze Rechtfertigung.

§. 4.

Weil Sie bey sich weit mehr Talente zum Angreifen, als zum vertheidigen spüren, so fangen Sie wieder an. **Diejenigen, so mich beschuldigen, daß ich keine Religion habe, weil sie nicht begreifen können, daß man eine haben könne, mögen sich wenigstens, wenn es seyn kann, unter sich vergleichen. Einige finden in meinen Büchern nur ein Lehrgebäude vom Atheismus; andere sagen, daß ich Gott in meinen Büchern Ehre gebe, ohne daß ich im Grunde meines Herzens daran glaube. Sie beschuldigen meine Schriften einer Gottlosigkeit, und meine Gesinnungen einer Heucheley. Aber wenn ich den Atheismus öffentlich lehre, so bin ich ja kein**

Heuchler; und wenn ich mich stelle, als hätte ich einen Glauben, den ich nicht habe, so lehre ich ja die Gottlosigkeit nicht. Die Verleumdung entdeckt sich selbst durch den Haufen sich widersprechender Beschuldigungen; allein, die Bosheit ist blind, und die Leidenschaft vernünftelt nicht. (a)

Den Widerspruch dieser wider Sie gemachten Beschuldigungen müssen Sie sich nur selbst zuschreiben. Es ist ganz klar, daß sich entgegen gesetzte Grundsätze und Lehrgebäude bey Ihren Lesern widersprechende Gesinnungen verursachen, gemäß der Art, wie dieselben solche ansehen. Dieser Widerspruch, womit Sie groß thun, ist ein Geheimniß, das sich leicht erklären läßt.

Sie haben eine Religion, ohne Zweifel, Sie versichern es, und ich glaube es. Sie glauben an einen Gott, an seine Vorsicht, das geistreiche und unsterbliche Wesen einer Seele, und ein zukünftiges Leben. Sie huldigen der Heiligkeit der evangelischen Sittenlehre, weil Ihnen Ihre Vernunft die Wahrheit alles dessen beweiset. Sie behaupten so gar diese wesentlichen Wahrheiten mit aller Stär-

ke

(a) Lettre pag. 61.

ke und Nachdruck Ihrer Schreibart; hierinn verehren Sie Gott, und man segnet Ihren Eifer.

Allein, dieses Bekenntniß begreift nur die natürliche Religion in sich; die Juden, die Mahometaner, die Heiden, würden gern Bruderschaft mit Ihnen machen, so bald Sie ihnen das Evangelium nur wie eine Sammlung von Sittenlehre vorstellen, so wie des Epiktets Handbuch, welches zwar vollkommner ist. Da Sie in den Grundsätzen des Kalvinismus auferzogen worden, so haben Sie davon beybehalten, was sich mit Ihren Begriffen vereinbaren läßt, und einige Religionsausdrücke, welchen Sie eine Bedeutung nach Ihrer Art beylegen. Sie nennen Ihren Glauben, der doch nur ein philosophisches Lehrgebäude ist, geoffenbarte Religion, göttliche Religion, wahrhaften Glauben, reines Christenthum, wahren Gottesdienst. Aber, mein Herr, Sie misbrauchen die Ausdrücke, wenn Sie dasjenige Glauben und Offenbarung nennen, was Ihnen die Vernunft erklärt; also machen Sie sich ein besonderes Wörterbuch, und ein den meisten Lesern unverständliches Geschwätz. Jene, die desselben Sinn begreifen, werden durch dieses Verfahren gar nicht erbauet.

Es ist anzumerken, daß Ihr Lehrgebäude beynahe eben dasselbe ist, wie die jetzige Religion verschiedener schweizerischer, absonderlich gelehrter

Protestanten (a). Sie haben Ihre Brüder gegen die Beschuldigung des übertriebenen Socinianismus rechtfertigen wollen; aber Sie hätten sich selbst vorher davor bewahren sollen. Dieß ist die nothwendige Folge des Grundsatzes, woraus die Protestanten entstanden sind. Man hat es Ihnen längst vorgesagt, und die Weissagung ist nun mehr als zu viel erfüllet worden. Wie es immer sey, so ist dieses auch noch eine Gattung Heucheley von Ihnen, die Ihnen keine Ehre bringt: Sie entschuldigen andere wegen des Socinianismus, (*) und hernach bekennen Sie ihn selbst in ihrer Gemeinschaft; das reimet sich nicht; allein dieses ist nur noch die geringste Ungereimtheit.

Der vornehmste Grundsatz, auf welchen Sie Ihr Lehrgebäude gegründet haben, ist, **daß wir nur sollen und können glauben, was uns bewiesen ist.** Hierinn beruhet auch das starke Argument der Deisten, Materialisten und Atheisten; dieß ist die Grundfeste jener Meinungen so wohl, als der Ihrigen. Wir können und sollen

(a) Sieh das Glaubensbekenntniß der Genfer Prädikanten in der Folge des Briefes des Hr. Rousseau an Hrn. von Alembert; die Schriften der von Neufchatel wider die Lehre des H. Petit - Pierre; den Katechismus in 5. B. in 8. gedruckt zu Neuve ville 1751. ꝛc.

(*) Das ist: Sie rechtfertigen andere, da man sie des Socinianismus beschuldiget.

Der Uebers.

sollen nur glauben, was uns bewiesen ist: nun, gewisser Deisten Meinung gemäß, sind uns weder die Vorsicht Gottes, noch das zukünftige Leben erwiesen, folglich müssen wir solche nicht glauben. Der Unterschied des Geistes und der Materie ist, gemäß den Schülern des Spinoza, nicht erwiesen, daher kann man sich freysprechen, solche zu glauben. Das Daseyn Gottes, sagt ein Atheist, ist nicht genug bewiesen; wenn es seine Beweise hat, so hat es auch seine unauflöslichen Schwierigkeiten: darum muß man sich nicht verbinden, selbes zu glauben. Wenn diese Herren, mit welchen Sie umgegangen sind, sehen, daß Sie mit Ihnen über den Grundsatz einig sind, können solche denn anders denken, als daß Sie es auch in Ansehung der Folgen seyen? Man müßte dieserwegen zum voraus setzen, daß Sie nicht zu vernünfteln wissen.

Sie predigen nur in Betreffe der Religion die Toleranz, und das ist eine nöthige Folge Ihres schönen Grundsatzes: weil man niemand verbinden soll zu glauben, was Ihm nicht bewiesen ist; warum sollte man Jemand wegen des Daseyns Gottes plagen, wenn er auf sein Gewissen versichert, daß es ihm nicht bewiesen sey? Nun, die Atheisten sowohl, als die Ruchlosen verlangen nichts anders, als geduldet, oder wenn es Ihnen gefällt, nicht gestraft zu werden. Nie haben sie eine Bittschrift

eingereicht, daß der Landesfürst den Atheismus durch einen gerichtlich eingeschriebenen Befehl bekräftigen wolle. So viel Pfeile sie gegen die Intoleranz abschiessen, eben so viele Schimpfreden geben sie der Kirche, so viel Dienst leisten sie den Gottlosen von allen Gattungen: und alles dieses haben jene schon vor Ihnen gesagt. Werden sich jene wohl einbilden, daß Sie ihr Widersacher sind, da Sie doch für sie streiten, und ihnen die Waffen in die Hand geben? Jene empfinden wohl in dem Innersten ihres Herzens, daß die Duldung eben das ist, was die Gleichgültigkeit gegen alle Gattungen von Religion ist, daß diese Gleichgültigkeit die förmliche Zernichtung einer jeden Religion ist; und nie werden jene dafür halten, daß Sie selbst solches nicht merken sollten.

Sie handeln wohl ärger, mein Herr; denn Sie können nicht eher still stehen, bis es unmöglich ist, weiter zu gehen. Sie behaupten berechtiget zu seyn, öffentlich und überall zu predigen, was Sie denken; ja so gar, daß Sie im Gewissen dazu verbunden sind; **das ist eine Pflicht,** sagen Sie, **welche ich meinem Talente gemäß habe erfüllen müssen:** und hierüber führen Sie einen Text des H. Augustinus an, welcher sagt, daß **die Wahrheit uns allen stark zurufe, selbige einmüthig zu verkündigen,**

gen, ꝛc. (a) Sie gestatten also den Gottlosen mehr, als sie sich jemal zu begehren erkühnt hätten. Wenn Jedermann berechtiget und verbunden ist, das zu predigen, was er für Wahrheit hält: so ist ein Atheist billig berechtiget, den Atheismus zu lehren, weil dieses gemäß ihm die Wahrheit ist; und nach Ihrer Meinung **müssen die Menschen nicht halb unterrichtet seyn.** (b) Alle Irrgläubige, deren Handel Sie mit solcher Lebhaftigkeit vertheidigen, können daher nicht unterlassen, Sie als ihren Bruder, ja so gar als ihren Beschützer anzusehen. Sie begreifen ja, mein Herr, was eine so ärgerliche Bruderschaft frommen Leuten für Gesinnungen gegen Sie eingeben müsse. Da haben Sie die Entwicklung des Widerspruches, in den gegen Sie gemachten Beschuldigungen, worüber Sie sich zu wundern scheinen.

Es lohnet fast nicht der Mühe, daß man auf den Text des H. Augustinus antwortet. Dieser H. Lehrer bildete sich gewiß nie ein, daß er jemal sollte angeführet werden, damit man beweise, daß man den Atheismus bekennen müsse, wenn man ihn für wahr hält. Man muß die Wahrheit kund machen; aber, soll ein Träumer alles kund machen,

(a) Lettre pag. 69.

(b) Ibidem.

was ihm beliebt, für Wahrheit zu halten; man muß die Wahrheit predigen, wenn man den Beruf und die Bestimmung dazu hat, und der H. Augustinus war in diesem Falle: aber wenn ein jeder den Predigtstuhl besteigen wollte, was für abgeschmackte Sachen würden wir da nicht in Gefahr stehen hören zu müssen? Alsdann werden wir den englischen Quakern gleich seyn.

Unterdessen zürnen Sie sich, und machen das Sprichwort lächerlich, welches man Ihnen, Ihrem Vorgeben nach, von allen Seiten zuschreyt: **daß es nicht gut ist, jede Wahrheit zu sagen.** (a) Mein Herr, jedes Sprüchwort ist falsch, oder wahr, gemäß dem Sinne, so man ihm geben will. Ohne Zweifel misbrauchet man dieses, wenn man daraus schließt, daß es daher erlaubt sey, die Lügen zu lehren; allein Sie machen noch einen übleren Gebrauch mit demjenigen, so Sie ihm entgegen setzen, weil es die Vertheidigung aller Schwärmer und aller Aufrührer der ganzen Welt enthält.

§. 5.

Damit ich Ihnen das Lächerliche Ihrer Grundsätze begreiflich mache, so erlauben Sie mir, daß ich

(a) Lettre pag. 66.

ich einen Augenblick die verhaßte Rolle eines Atheisten spiele, und eine Schreibart annehme, die ich verwerfe; und würdigen Sie sich auf Ihre eignen Gründe zu antworten.

„ Sie haben den Katholiken gezeiget, daß „ **Ihr Glauben, nur dem Scheine „ nach, einer ist; daß ihre Sitten mit „ ihrem Glauben übereinstimmen.** (a) „ **Daß der Schein der Religion nur „ dazu dienet, daß er sie befreyet, ei„ ne zu haben.** Um solches zu beweisen, ha„ ben Sie ihnen auf eine barmherzige Art, alle „ Laster zugeschrieben; Sie haben ihnen selbige mit „ vieler Beredsamkeit vorgeworfen; daher Sie denn „ recht christlich geschlossen haben, daß selbige an „ ihre Religion nicht glauben: ich bin Ihrer Mei„ nung, aber, unterstehen Sie sich wohl, zu be„ haupten, daß Ihre Socinianer und Ihre Dei„ sten mit ihrer so vernünftigen, so heiligen Reli„ gion selbst Heilige seyen? Ich kenne ihrer viele, „ die nicht besser sind als ich: daher ist ihr Glau„ be von ihrer Aufführung sehr unterschieden, und „ hat gar keinen Einfluß in ihre Handlungen; „ folglich ist der Gesellschaft an dem meinigen gar

 „ nichts

(a) Lettre pag. 42.

„ nichts gelegen; sie handeln sehr Unrecht, daß Sie
„ mich daraus verbannen wollen.

„ Werden Sie es wohl unternehmen, uns zu
„ bereden, daß Ihre Prädikanten, welche Wohl-
„ standes wegen Protestanten, aber den Grundsä-
„ tzen nach Socinianer sind; wenn Sie vernünf-
„ teln können, und aus Nothdurft tolerant sind,
„ besser seyen als die katholischen Priester? In der
„ Grafschaft Neuchatel allein will ich Ihnen
„ zeigen, daß man verschiedenen die Verwaltung
„ ihres Amtes untersagt, selbige abgesetzet und ver-
„ jaget hat, wegen ihrer bösen Sitten, welche als
„ verheurathete Männer, ihres ruchlosen Lebens we-
„ gen, weit lasterhafter als unverheurathete Priester
„ sind. Werden Sie noch behaupten, daß gewisse
„ Fürsten und ihre Minister, von welchen man
„ weis, daß selbe Ihrer Meinung sind, minder
„ ehrgeizig, daß Sie gerechter, menschlicher und
„ eifriger seyen, für das Glück ihrer Völker, als
„ die Landesfürsten von der römischen Gemeinde?
„ Was hat denn der Glauben eines Gottes, einer
„ Vorsicht, eines andern Lebens, mit einem Wor-
„ te, diese so reine so einfache Religion,
„ die Sie predigen (a) für eine Verbesserung auf
„ ihre Sitten gewirket? Wenn sie eben so ein

„ Atheist

(a) Lettre pag. 57.

„ Atheist wären, wie ich, könnten Sie wohl ärger „ handeln?

„ Und Sie, Johann Jakob Rousseau, gott„ seliger und gottesfürchtiger Mann, Apostel und „ Martyr einer neuen Art, werden Sie sich ge„ trauen, mich zu versichern, daß Sie diese Sit„ tenlehre glauben, die Sie mir anrühmen?

„ Diese hat Ihnen ohne Zweifel eingegeben; „ daß Sie nach Paris gehen sollten, die Gemüther „ wider die Geistlichkeit, und wider die Regierung „ zu erhitzen, eine national Religion, die älter „ ist, als die Monarchie, anzugreifen. Bey ei„ nem minder sanftmüthigen Volke würde man Sie „ mit Gepränge zum Servet und Vanini (*) ge„ schickt haben. Lehret Ihr Evangelium den Leuten, „ wie sie den Gesetzen Trotz biethen, die Gesellschaft „ beunruhigen sollen? Meine Grundsätze verbiethen „ es mir, und sind besser, als Ihre Religion.

„ Spinoza, mein Meister, war ein sanft„ müthiger und ruhiger Bürger: während seinem „ Aufenthalte zu Paris, hatte er keine Streitig„ keiten mit dem Parlamente, noch mit dem Erz-

(*) Vanini (Julius Cäsar) ward zu Toulouse vor dem Parlamente der Gottesverläugnung beschuldiget, und dem Grandmond gemäß, derselben überwiesen: deswegen verurtheilte ihn jenes im Nov. des 1619. Jahres nebst Abschneidung der Zunge, zum Scheiterhaufen. S. Arnold Ketz. Hist. Schramii tractatus de vita & script. Vanini. Der Uebers.

„ bischoffe; er hatte Ehrfurcht gegen die allgemeine
„ Einrichtung und die Polizey; er ließ sich gar
„ nicht einfallen, in Frankreich unter der Freyheit
„ der holländischen Staaten drucken zu lassen. Epi-
„ kur, mein Patron, war der friedsamste Welt-
„ weise seiner Zeit; er besuchte wider seine Grund-
„ sätze die Tempel, verehrte die Atheniensischen Göt-
„ ter, schimpfte nie auf die Priester, noch auf
„ die Magistratspersonen. Der Atheist Spinoza,
„ (*) und der gottlose Epikur waren tugendhafter,
„ als Sie.

„ Sie haben die Unverschämtheit Jesus Ih-
„ ren Meister zu nennen; und Sie thun gerade
„ den Gegentheil von dem, was er gelehret und ge-
„ than hat. Er hat befohlen, **daß man dem**
„ **Kaiser den Zins zahlen, den Schriftge-**
„ **lehrten und Pharisäern, so auf dem**
„ **Stuhl Moyses sitzen, gehorchen**
„ **solle.** (a); und Sie haben weder Ehrfurcht für
„ den

(*) Spinoza (Benediktus) als Jud hieß er Baruch. Er ward mehrmal nach Frankreich, aber vergebens, verlangt. Ohngeachter seiner Lehrsätze gegen die Religionen, besonders seiner Ethica und Politica, wie auch seiner Episteln vom Jahre 1677. worinn er die göttliche Eingebung der Schrift, läugnet; Gott und die geschaffene Welt eine Substanz zu seyn behauptet; so mahnte er doch die Kinder zum öffentlichen Gottesdienste an, und empfahl auch den erwachsenen die Gottesfurcht. S. Franc. Halma, in het Leven van Spinoza. Colerus de la vie de B. de Spinoza. &c.
Der Uebers.

(a) Matth. 22. v. 21. & 23.

„ den Kaiser, noch für die Kirche, noch für den
„ Predigtstuhl, noch für den Thron. Als Jesus
„ ungerechter Weise zum Tode verurtheilet worden,
„ hat er sich seinem Urtheile unterworfen, ohne ein
„ Wort wider seine Richter zu sagen; das unschul=
„ dige Lamm hat für seine Henker gebethen; und
„ Sie fallen wie ein wütender Löw einen jeden an,
„ der Ihnen in Weg tritt. Anstatt dem
„ Parlamente zu danken, daß es Sie mit zu viel
„ Nachsicht behandelt hat, brüllen Sie von weitem
„ wider selbes, und schildern es als ein ungerechtes
„ und unmenschliches Gericht ab.

„ Johann Jakob, Sie sind ein Betrüger,
„ Sie glauben weder an Jesus, noch an seine Leh=
„ re; Sie fürchten weder Gott noch die Men=
„ schen; Sie sind weder christlich noch gesellig.
„ Der mächtigste Beweggrund, so mich in dem
„ Atheismus erhält, ist die Furcht Ihnen zu glei=
„ chen.

„ Mußten Sie noch das Lächerliche mit der
„ Untreue vereinigen? Da Sie einen Gott anneh=
„ nehmen, wollen Sie nicht, daß die Menschen sich
„ seiner Stimme wider das Zeugniß ihrer Vernunft
„ unterwerfen; und Sie verlangen, daß ich Ihrem
„ Worte wider das Zeugniß Ihrer Werke glauben
„ soll. Sie beschuldigen die Katholiken, daß zwi=
„ ihrem Glauben und ihren Sitten kein Zusammen=

„ hang

„ hang sey, und Sie spielen eben dieses Schau-
„ spiel.

„ Setzen wir ferner, daß Sie und alle So-
„ cinianer und Deisten in der Welt so ehrliche
„ Leute wären, als Sie vorgeben, mit welchem
„ Rechte wollen Sie mich zwingen, das zu glauben,
„ was Sie glauben, oder was Sie sich stellen zu
„ glauben? Sind Sie mein Aufseher? Wofern
„ ich niemand Uebels thue, was liegt denn Ihnen
„ daran, was ich denke? Wird es mir nicht er-
„ laubt seyn, nach meiner Art verdammt zu wer-
„ den? Und muß ich von Ihnen den Weg lernen,
„ welchen ich nach der Hölle gehen soll? (a)

„ Sie wollen, daß ich an einen Gott glau-
„ ben soll; und was für einen Begriff ma-
„ chen Sie mir davon? Derjenige, den Sie
„ predigen, ist ein wunderlicheres Wesen, als die
„ sinnlosesten Gottheiten des Heidenthums. Er
„ läßt die Weisheit durch Unsinnige lehren; er be-
„ festiget die Wahrheit durch Betrug; er redet,
„ ohne zu fodern, daß man ihm glaube; er be-
„ fiehlt, ohne zu wollen, daß man ihm gehorche,
„ er richtet den Menschen unvermeidliche Fallstricke.
„ Er wird die Katholiken strafen, weil sie allzu
„ leichtgläubig gewesen; die Socinianer und Dei-

„ sten

(a) Lettre pag. 5.

„ sten wird er belohnen, weil sie eigensinnig und
„ halsstärrig sind. Wenn ich jemal ein solches A-
„ bentheuer annähme, dann würde ich glauben,
„ Gott zu lästern.

„ Sie würden sich nicht unterstehen mir ent-
„ gegen zu setzen, was man Ihnen selbst gesagt
„ hat, und worüber Sie gescherzet haben; daß ich
„ meine Gesinnungen für mich allein behalten solle;
„ daß ich die Gesetze und die öffentliche Verfassung
„ angreife, wenn ich den Muth habe, selbige zu
„ verkündigen. (a) Wie? Sie wollen, daß ich lü-
„ gen soll, um rechtgläubig zu seyn, und daß ich
„ Ihnen zu gefallen sagen soll, was ich nicht denke!
„ (b) Sind Ihre Vorurtheile so ehrwürdig, daß
„ man ihnen die Vernunft, die Tugend, die Ge-
„ rechtigkeit, und alles Gute aufopfern soll, so
„ den Menschen die Wahrheit verschaffen kann?
„ (c) Die Wahrheit kann nicht schädlich seyn,
„ und die Menschen sollen nicht halb unterrichtet
„ werden; (d) zu dem Volke mit Offenherzigkeit
„ und Standhaftigkeit reden, ist ein Recht, wel-
„ ches allen Menschen gemein ist, und so gar eine
„ Schul-

(a) Lettre pag. 60.

(b) Ibid. pag. 80.

(c) Ibid. pag. 68.

(d) Ibid. pag. 69.

„ Schuldigkeit, die in allen Sachen nützlich ist. (a).

„ Wer sind Sie, daß Sie mir das Still-
„ schweigen auferlegen? Nach Ihrer Meinung hat
„ der Erzbischoff von Paris das Recht nicht, einen
„ Fremden, einen Ketzer zu verdammen, der den
„ Deismus in seinem Kirchsprengel bekennt; (b)
„ und der Prediger von Mothier - Travers soll
„ die Freyheit haben, mir den Mund in seiner
„ Pfarre zu stopfen? Das Pariser Parlament
„ ist ungerecht, weil es eine Lehre, so den Gese-
„ tzen Frankreichs zuwider ist, zum Feuer ver-
„ dammt, und den Urheber verurtheilet (c); und
„ die Herrschaft von Neufchatel sollte gerecht seyn,
„ wenn sie die meinige verbannt?

„ Ach, die listigen Deisten! zu Paris pre-
„ digen sie die Toleranz, damit man sie dort leide,
„ und in der Schweiz die Tiranney, damit sie
„ dort Meister spielen; auf diese Art betrügen sie
„ das Volk? Die Katholiken folgen wenigstens
„ ihren Grundsätzen, wenn sie nichts dulden; wenn
„ sie sich weigern, mich zu dulden, so widersprechen
„ Sie allen den Ihrigen. Ja, ungeachtet Ihrer

„ Prä-

(a) Lettre pag. 113.

(b) Ibid. pag. 9.

(c) Ibid. pag. 5.

„ Prädikanten und Ihrer obrigkeitlichen Personen
„ werde ich den Atheismus predigen, schreiben und
„ drucken, und wenn sie mich aus Ihrer Gerichts-
„ barkeit verjagen, so will ich, gemäß dem Muster
„ Ihrer christlichen Liebe, die ganze Welt benachrich-
„ tigen, daß sie Lügner und Heuchler sind. „

Sie werden sich erinnern, mein Herr, daß ein Atheist redet, und daß diese Herren die Freyheit haben, alles zu sagen. Ein Mann der an Gott glaubt, wird sich wohl hüten, mit Ihnen eine so viehische Sprache zu reden. Allein den wilden Ton, den dieser Gottlose in Ihrer Schule kann angenommen haben, beyseite gesetzt, würde es schicklich seyn, auf seine üble Gründe zu antworten, und vorzüglich auf eine Art, die mit Ihren Grundsätzen übereinstimmen könnte. Diese Antworten würden uns dazu dienen, Sie selbst zu widerlegen, bis sie dieses werden gethan haben, sind wir überhoben Ihren Schmähungen etwas entgegen zu setzen. Sie zeigen uns, wo Sie Ihre voreiligen Meinungen geschöpfet haben, und welcher Weg Sie irre geführet habe.

§. 6.

Sie sagen, „ ich bin mit Leuten von allerley
„ Art umgegangen; ich habe Leute von allerley

„ Par-

„ Parteyen, Gläubige von allen Sekten, Frey-„ geister von allen Lehrgebäuden . . . . Ruchlo-„ se, Weltweise gesehen. (a) „ Ach, mein Herr, eine böse Gesellschaft! Man darf sich nicht verwundern, daß Sie darinn so übel von dem menschlichen Geschlechte haben denken gelernt. **In der Religion habe ich die nämliche Falschheit, wie in der Staatsklugheit gesehen.** (b) In der That, in Ihrer abentheuerlichen Abhandlung vom gesellschaftlichen Vertrage haben Sie über die Staatsklugheit eben so, wie hier über die Religion, vernünftelt; die Ausschweifungen, wovon Sie sich wider alle Regierungen hinreissen lassen, sind das beste Bewahrungsmittel gegen die falschen Schlußreden, die Sie wider die Offenbarung vorbringen. In einer Materie so wohl, als in der andern, sind eben dieselben Grundsätze, ist eben dieselbe Weise, nämlich überall Widerspruch. Man hat Ihnen deswegen schon Vorwürfe gemacht; und wenn Sie so viel Liebe zur Wahrheit hätten, als Sie sich stellen zu haben, so würden die Folgen, wozu Sie durch Ihre ungestüme Gemüthsart sind hingerissen worden, Ihnen die Augen schon geöffnet haben, und Sie würden umgekehrt seyn.

Weil

(a) Lettre pag. 60.

(b) Ibidem pag. 70.

Weil Sie geurtheilet haben, daß alle bekannte Regierungsarten Unbequemlichkeiten unterworfen, und nicht so vollkommen sind, als man es spekulativisch wünschen könnte, so haben Sie geschlossen, daß sie alle bös, alle schädlich wären, daß man sie abschaffen, und den Menschen wieder in seine Freyheit, oder vielmehr in seine natürliche Unabhängigkeit setzen sollte: eine Unabhängigkeit, welche nie anderswo als in Ihrem Gehirne bestund, und welche die Quelle der größten Unglücke seyn würde. Ihr Vernunftschluß ist eben so richtig, als dieser: der Mensch mißbrauchet täglich seiner Vernunft, sie dienet nur dazu, daß er sich vergehe, und in den Irrthum versenke: daher muß man ihn unter die unvernünftigen Thiere setzen; und gleich denselben an den Pflug spannen. Und wer wird der Führer seyn?

Sie fragen, in was für einer Absicht man die Lehre des savoyischen Vikarius, welche die Ihrige ist, gottlos nennen könne: **heißt dieß das Volk lehren, daß es nichts glauben soll, wenn man es zu dem wahrhaften Glauben, den es vergißt, zurückrufet** (a)? Ja, mein Herr, das heißt das Volk

(a) Lettre pag. 94.

Volk lehren, daß es nichts glauben soll, wenn man ihm den Unterricht giebt, daß es nur glauben soll, was erwiesen ist, da Sie indeß weitläuftig bewiesen, daß es nicht einmal fähig ist, die Beweise des Daseyns Gottes zu begreifen. (a) Das heißt mit dem Worte **wahrer Glauben** scherzen, wenn man es gebrauchet, um die Ueberzeugung von demjenigen auszudrücken, was uns erwiesen ist.

Heißt das die Ordnung verwirren, wenn man einen jeden auf die Gesetze seines Landes zurückweiset? Sie wiesen andere dahin, und Sie selbst haben keines beobachtet. So lange Sie bey uns, und unter dem Schutze unserer Gesetze gewohnt haben, haben Sie unaufhörlich wider dieselben geprediget. Wenn ein Franzos sich einfallen ließ, nach Genf zu gehen, um dieses zu thun, so würde man ihn wenigstens mit Prügeln empfangen, oder ins Gefängniß werfen; und man würde wohl thun. Die klugen Genfer, Ihre vormaligen Mitbürger, würden nicht so geduldig seyn, als wir.

Heißt dieß allen Gottesdienst zernichten, wenn man jedes Volk auf den seinigen einschränket? Heißt das denjenigen wegnehmen, den man hat, wenn

(a) Lettre pag. 39. & suiv.

wenn man nicht will, daß man ihn verändere? Wenn Sie nichts anders verlangten, was hatten Sie nöthig zu schreiben? Jedes Volk ist entschlossen seinen Gottesdienst zu behalten, und nicht zu ändern, ohne daß Sie sich darein mischen. Sie haben also andere Absichten gehabt.

Heißt dieß mit allen Religionen scherzen, wenn man gegen alle Religionen Ehrerbietung hat? Sie haben gegen keine derselben Ehrerbietung gehabt. Sie beschuldigen alle des Irrthums, der Lügen, der Ungereimtheit, der Schwärmerey, der Heucheley, der Grausamkeit, der Vergießung des Menschenblutes, und aller Uebel der ganzen Welt. Wenn Sie auch die andern dem Scheine nach verehret hätten, haben Sie auch die unsrige in Ehren gehabt, als Sie wider selbige und ihre Diener alles schrieben, was die heftigste Leidenschaft eingeben kann?

Wenn Sie dieselben auch mehr verschonet haben, hätten Sie die schädlichen Wirkungen alles dessen, was Sie, unter dem Vorwande ihre Zweifel vorzutragen, wider die Offenbarung gesagt haben, nicht vorsehen sollen? Die jungen Ruchlosen, die Ihre Werke mehr verschlucken, als lesen, werden alle Ihre Gegensätze wider die offenbarte Religion mit großer Sorge behalten; aber sie werden sich die Mühe nicht geben, Ihre Beweise über die na-

türliche Religion zu überlegen. Diese ist ein allzuschwacher Zaum wider die Hitze der Leidenschaften, die Sie zu rechtfertigen suchen. Die einzige Frucht, so selbige aus ihrem Lesen schöpfen, ist eine entschlossene Verachtung der allgemeinen Religion, und der Gesetze, die sie gutheissen. Sie machen also zugleich böse Christen und böse Bürger. Sie machen sich eines Unverstandes schuldig, den Sie selbst getadelt haben.

So lange, sagen Sie, **als einiger guter Glauben unter den Menschen übrig bleibt, muß man die friedsamen Seelen nicht verwirrt machen, noch den Glauben der Einfältigen durch Schwierigkeiten erschrecken, die sie nicht auflösen können, und die sie beunruhigen, ohne sie ins Klare zu bringen.** (a) Eben dieses haben Sie gethan. Ungeachtet der Irrthümer, der Misbräuche, der Uebel, so Sie dem Christenthume beylegen, werden Sie nicht behaupten, daß nicht noch einiger guter Glauben unter denjenigen, welche sich dazu bekennen, übrig sey, besonders in Ansehung der Sittenlehre, welche Sie als das Wesentliche ansehen. Sie werden nicht läugnen, daß die größte Zahl nicht aus einfältigen Gläubigen bestehe, welche ihrer Religion treu

(a) Emile Tom. 3. pag. 176.

treu und aufrichtig folgen. Warum mußten Sie denn diese ruhigen Seelen in Unruhe setzen? Warum mußten Sie selbe durch Schwierigkeiten ängstigen, die Sie nicht auflösen können, die sie in Unruhe setzen, ohne sie ins Klare zu bringen? Warum mußten Sie selbe also der gefährlichsten und unvermeidlichsten Versuchung aussetzen? Mit einem Worte, warum mußten Sie ein Buch schreiben, welches keine andere Wirkung hervorbringen kann, als daß es diejenigen beruhiget, die keine Religion haben, und sie denjenigen, die eine haben, entreißt.

Sie machen sich ein Verdienst daraus, daß Sie nie jemand angegriffen haben: **Ich habe meinen Zeitgenossen harte Wahrheiten gesagt, aber ich habe keine zu einem einzigen Menschen ins besondere gesaget.** (a) Sie behaupten, daß es allen Menschen erlaubt sey, frey und standhaft zum Volke insgemein zu reden, aber nicht einen ins besondere zu berichten. Wenn man diese Grundregel umgekehrt nähme, würde sie vielleicht eben so richtig seyn: einem einzelnen Menschen zeigen, daß er sich betrüget, ist die brüderliche Bestrafung, welche uns das Evangelium anempfiehlt; aber das ganze Volk

(a) Lettre pag. 113. en note.

bestrafen, kömmt nur jenen zu, denen es Standes wegen gebührt solches zu thun. Wenigstens hat Ihre seltsame Mäßigung sich in Ansehen der Geistlichkeit nicht entsprochen, und Ihre stoische Standhaftigkeit hat die Probe der übeln Laune nicht ausgehalten.

§. 7.

Weil man Ihnen die Gottlosigkeit vorgeworfen hat, so wollen Sie diese Beschuldigung auf die Geistlichkeit zurückwerfen. **Die Gottlosen sind diejenigen, welche, indem sie so kühn sind, sich für Dolmetscher der Gottheit, für Schiedsrichter zwischen derselben und den Menschen auszugeben, für sich selbst die Ehrenbezeigungen fodern, die ihr zukommen.** (a) Aber, wenn Gott Menschen mit dem heiligen Titel seiner Dolmetscher hat beehren wollen, mit was für einem Rechte werden Sie dieselben einer Gottlosigkeit beschuldigen, weil sie diesen Titel getragen haben, so bald sie sich bemühen, desselben Pflichten zu erfüllen? Wenn Sie das Evangelium gelesen hätten, um sich zu unterrichten, und nicht um dem-

selben

(a) Emile Tom. 4. pag. 88. & Lettre pag. 132.

selben zu widersprechen, so würden Sie sich erinnern, daß Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: **Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat.** (a) Werden Sie läugnen, daß Jesus Christus den Menschen sey gesandt worden, damit er der Ausleger der Gottheit sey? War der H. Paulus ein Gottloser, da er sagte: **Der Mensch soll uns ansehen als die Diener Jesus Christus und die Austheiler der Geheimnisse Gottes. Wir sind Botschafter anstatt Jesus Christus; Gott redet durch unsern Mund** (b). Wo sind diejenigen, die für sich selbst die Ehren fodern, welche nur Gott gebühren? Das ist eine neue Verläumdung, mein Herr, Sie sollten sich errinnern, daß Gegenbeschuldigung nicht Rechtfertigung ist.

Das ist hier nur eine Folge von bittern Vorwürfen, die Sie der Geistlichkeit machen: schon anderwärts haben Sie gesagt, daß es wenig Priester gebe, die an Gott glauben (c). Sie glauben aufrichtiger an ihn, als Sie; sie machen sich nicht zum Richter und Schiedsmann dessen, was

(a) Johann. 20. v. 21.

(b) 1. Cor 4. v. 1. 2. Cor. 5. v. 20.

(c) Lettre pag. 46.

uns Gott offenbaren kann, oder nicht. So bald er geredet hat, halten sie sich für verbunden, seinem Worte Glauben beyzumessen, und solches alle Menschen zu lehren. Sie glauben kräftiger daran, als Sie, weil sie an einen mühsamen und beschwerlichen Gottesdienst glauben, und sich demselben widmen, alle ihre Kräfte und Talente anwenden, um jenem armen Volke, welches Sie verachten, Gott zu erkennen zu geben, zu dessen Heil Sie sich nicht gewürdiget haben, eine einzige Ihrer Verrichtungen zu verwenden. Sie glauben mit größerm Nutzen an ihn, als Sie; ihr Glauben verbindet sie, den Armen und Kranken beyzustehen; die Betrübten zu trösten, die Sünder zu beklagen, und zurückzuführen; **allen gutes zu thun**, wie ihr Meister; Ihre Verleumdungen geduldig zu ertragen; Gott zu bitten, damit er Sie erleuchte. Ein geringer Dorfpfarrer, ein Kapellan in einer Pfarrey verrichtet in einer Woche mehr gute Werke, als Sie vielleicht in zwanzig Jahren nicht verrichten werden. Fragen Sie, mein Herr, fragen Sie die katholischen Völker jener Gebirge, welche Sie und ich bewohnen, welche keine andere Stütze, keinen andern Rath, keine andere Hilfe, keinen andern Freund haben, als ihren Pfarrer; so werden Sie von ihm erfahren, ob die Priester so sind, wie Sie dieselben abschildern, ob sie nicht mehr geachtet, und

mehr

mehr verehret werden, als Ihre Prädikanten. Sie haben selbst durch den Mund des savoyischen Vicarius gesprochen: **daß ein Pfarrer ein Diener der christlichen Liebe ist, so wie eine Magistratsperson ein Diener der Gerechtigkeit ist** (a). Sind die Pfarrer denn keine Priester?

Sie fahren in eben demselben Tone fort: **die Gottlosen sind diejenigen, welche sich hochmüthig das Recht anmassen, die Gewalt Gottes auf Erden auszuüben, und welche den Himmel nach ihrem Belieben auf und zuschließen wollen.** Sagen Sie vielmehr: die Gottlosen sind jene, so die Macht, welche Gott seinen Dienern gegeben hat, verkennen, welche sich unterstehen Jesus Christus zum Lügner zu machen, der zu ihnen gesagt hat: **ich will euch die Schlüssel zum Reiche der Himmel geben: alles was ihr auf Erden binden werdet, soll im Himmel gebunden seyn, und alles, was ihr auf Erden auflösen werdet, soll im Himmel aufgelöset seyn** (b). Nie haben sie behauptet, daß sie den Himmel **nach ihrem**

(a) Emile Tom. 3. pag. 173.

(b) Matth. 16. v. 19.

Belieben öffnen noch schliessen, sondern gemäß dem Geiste Jesus Christus, und zufolge der Regeln, die er ihnen vorgeschrieben hat. Ist es nicht sonderbar, daß Sie den Hirten, die Jesus Christus eingesetzet hat, ein Recht über die Gläubigen verweigern, welches Sie aus eigner Macht den Vätern und Ehemännern in Ansehung ihrer Weiber gestatten.

Die Gottlosen sind diejenigen, welche Schmähschriften in den Kirchen lesen lassen . . . . bey dieser erschrecklichen Vorstellung entzündet sich mein ganzes Blut, und Thränen des Unwillens fließen von meinen Augen. Bußthränen wären weit nützlicher. Das ist also das ganze Laster des ehrwürdigen Prälaten, welchen Sie verleumden; er hat Ihre Irrthümer in der Versammlung der getreuen Gläubigen entlarvet; er hat seine Heerde vor dem Gifte bewahren wollen, womit Sie solche anzustecken unternommen hatten. Ohne Zweifel hat er Unrecht gehabt; er hätte Sie nach Ihrem Gefallen lehren lassen, und Ihnen erlauben sollen, die Gottlosigkeit öffentlich vorzutragen.

Allein, die Geistlichkeit muß sich trösten, wenn sie die Art betrachtet, womit Sie die Magistratspersonen behandeln. Sie sind unfähig einen Fremden zu verurtheilen, sie sind verwägen, ungerecht,

gewaltthätig, grausam, da sie Ihre Werke verdammen (a). Das heißt, daß jeder Fremdling das Recht hat, sich so lange in Paris aufzuhalten, als es ihm gefällt, ohne daß er einigem Gesetze, noch einigem Gerichte unterworfen sey; er kann lehren, schreiben und drucken, alles was er für gut befindet, ohne daß er einiger Strafe, noch den Untersuchungen der Polizey ausgesetzt sey. Bey welchem Volke haben Sie diese Rechtsgelehrtheit eingeführt gefunden? Wenn Sie Ihren gesellschaftlichen Vertrag auf dergleichen Sätze gegründet haben, so muß es ein sehr übel zusammengesetztes Gebäude seyn. Sie werfen uns vor, daß wir keine Schulen des Naturrechts noch des Völkerrechts haben (b): Sie wären in Wahrheit sehr nöthig, aber nur für solche, die so denken, wie Sie.

Sie sehen, mein Herr, daß Sie bey keiner Materie in den Schranken der Wahrheit bleiben. Sie laufen, durch Ihre ungestümme Gemüthsart immer hingerissen, fort, ohne daß Sie die Abgründe wahrnehmen, so vor Ihnen offen stehen. Sie sind das rührendste Beyspiel der Ausschweifungen, in welche ein Mann von höhern Talenten fallen kann, so bald er nicht mehr durch den Zaum des

An=

(a) Lettre pag. 6.

(b) Ibidem pag. 80. en note.

Ansehens zurückgehalten wird: und dieses ist die nützlichste Lehre, die man aus Ihren Werken ziehen kann.

An statt, daß die Lesung derselben den Glauben an die Offenbarung bey einem mit gesunder Vernunft begabten, oder wohl unterrichteten Menschen erschüttern könnte, muß sie nur dienen, denselben zu befestigen: dieß ist der Schluß, den er daraus zieht. Wenn der Deismus ein gegründetes Lehrgebäude wäre, so war H. Rousseau der fähigste Mann in der Welt, selbiges völlig ans Licht zu setzen, er besaß allen möglichen Scharfsinn, die Grundsätze derselben zu fassen, seine Folgen zu entwickeln, die zierlichste Beredsamkeit, uns einen Geschmack dazu beyzubringen, allen ersinnlichen Eifer, uns zu überreden. Mit so seltenen Talenten hat er doch nur einen abgeschmackten Satz, einen nicht zusammenhangenden und sich widersprechenden Plan, ein Gebäude, wo kein Stück das andere unterstützet, ein Chaos vielmehr als ein Lehrgebäude hervorgebracht. Daher wird der Deismus nie was anders werden: selbst die Ausschweifung seiner Verirrungen ist der vollkommenste Beweis der Wahrheit und der Gewißheit unserer Religion.

§. 8.

§. 8.

Bevor ich endige, wird es dienlich seyn, dem Leser zwo von Ihnen selbst aufgesetzte Abschilderungen vor Augen zu legen, und ihm die Freyheit zu lassen, dieselbigen anzuwenden.

„ Ich gieng mit den Weltweisen zu Rathe, ich
„ durchblätterte ihre Bücher, ich untersuchte ihre verschie-
„ dene Meinungen. Ich fand sie alle stolz, ihren Ton
„ zuversichtlich, lehrermäßig, selbst bey ihrem vor-
„ geblichen Scepticismus allwissend, nichts beweisend,
„ sich wechselsweise verspottend, und in diesem Stücke
„ allein, darinn sie alle übereinkommen, schienen
„ sie mir alle Recht zu haben. Wenn sie angrei-
„ fen, triumphiren sie, und sind ohne Kraft,
„ wenn sie sich vertheidigen. Wenn man ihre
„ Gründe erwäget, so haben sie keine andere als
„ zum zernichten; wenn man die Stimmen zählet,
„ so hat ein jeder nur die seinige; sie stimmen nur
„ überein, um zu zanken: sie anzuhören war kein
„ Mittel aus meiner Ungewißheit zu kommen. Ich
„ begriff, daß die Unfähigkeit des menschlichen Ver-
„ standes die erste Ursache dieser erstaunlichen Ver-
„ schiedenheit der Gesinnungen ist, und das die
„ Hoffart die zwote ist. (a)

„ Flie-

(b) Emile Tom. 3. pag. 25.

„ Fliehet jene, welche unter dem Vorwande
„ daß sie die Natur erklären, die schädlichsten Leh-
„ ren in die Herzen der Menschen aussäen, und
„ deren Lehre, dem Namen und Scheine nach, über
„ die Zweifel, hundertmal bejahender und lehrarti-
„ ger ist, als der entschiedene Ton ihrer Gegner.
„ Unter dem hochmüthigen Vorwande, daß sie al-
„ lein erleuchtet, wahrhaft und aufrichtig sind,
„ unterwerfen sie uns gebieterisch ihren hohen Ent-
„ scheidungen, und wollen uns zu wahren Grund-
„ sätzen der Sachen, die unverständlichen Lehrge-
„ bäude geben, so sie in ihrer Einbildung aufge-
„ führt haben: da sie übrigens alles umkehren,
„ zernichten und mit Füssen treten, was die Men-
„ schen in Ehrfurcht halten, so benehmen sie den
„ letzten Trost ihres Elends; den Mächtigen und
„ Reichen den einzigen Zügel ihrer Leidenschaften;
„ sie reissen aus dem Innersten der Herzen die Ge-
„ wissensbisse nach dem Laster, die Hoffnung zur
„ Tugend, und rühmen sich noch, als wären sie
„ die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Nie,
„ sagen sie, ist die Wahrheit den Menschen schäd-
„ lich: ich glaube es wie sie; und dieß ist, mei-
„ ner Meinung nach, eine Probe, daß dasjenige,
„ was sie lehren, die Wahrheit nicht ist. „ (a)

Ich

(a) Emile Tom. 1. pag. 181.

Ich weis nicht, mein Herr, ob ich mich irre; aber ich glaube, daß ich mein Versprechen vollzogen habe. Nach der Ordnung des Innhalts bin ich Ihren Gründen, Ihren Lästerungen gefolgt, und ich habe gezeiget, daß Sie so oft Unrecht gehabt haben, als Sie unsern Glauben angegriffen haben. Sie fürchteten nicht, sagten Sie, daß man Ihre Beweise widerlegen würde, (a) ich glaube dennoch, daß meine Widerlegung vollkommen sey; und damit ich mich Ihrer Worte bediene, ich glaube, daß sie vor allem Widerspruche sicher sey, in welchem der gemeine Verstand herrschet. Wenn Sie etwas falsches oder schwaches in meinen Antworten entdecken, so sind Sie dem Volke die Aufmerksamkeit schuldig, ihm hievon Nachricht zu geben. Sie werden es ohne Zweifel mit vieler Mäßigung thun; was mich betrifft, werde ich mir das Gesetz auferlegen, Ihnen mit aller Achtsamkeit und Höflichkeit zu antworten, die meinem Stande zukommen und Ihren Talenten gebühren. Ich bin, bis Sie mir dieses Vergnügen verschaffen, mit einer unendlichen Ehrerbietung

Mein Herr

Ihr gehorsamster 2c.

Eilf=

(b) Lettre pag. 121.

Eilfter Brief.

Antwort auf die aus dem Gebirge geschriebenen Briefe.

§. 1.

Mein Herr,

Das Publikum war vollkommen überzeugt, daß Sie in Ihrem gefaßten Entschlusse, nicht mehr zu schreiben, nicht beharren würden: das Versprechen eines Schriftstellers braucht immer ein wenig Bürgschaft; eine so fruchtbare Feder, wie die Ihrige, ist nicht dazu gemacht, lange dem Müssiggange zu fröhnen. Es ist wahr, die Umstände waren Ihnen so günstig, daß Sie sich Gegner zugezogen haben, die Ihrer würdig sind: den geistlichen und weltlichen Rath von Genf, Prälaten der französischen Geistlichkeit, ein gekröntes Haupt. Es ist so ruhmreich, wider dergleichen Gegner zu streiten, daß, wenn Sie auch zugleich gegen alle Unrecht hätten, man es Ihnen dennoch verzeihen müßte. Man weis wirklich nicht recht, wie man

alle

alle diese glänzenden Streitigkeiten mit der Eingezogenheit, die Sie annehmen, und mit der Liebe zur Dunkelheit, wovon Sie so feyerliche Betheurungen geben, vereinigen soll; Sie verachten weislich diejenigen aus dem gemeinen Pöbel, von denen Sie mit kleinen gelehrten Streitigkeiten angegriffen werden, damit Sie sich mit den Größten der Welt messen können: Sie ziehen sich auf diese Art in Ihrer tiefen Einsamkeit die Blicke des ganzen Europa zu. Diese Mäßigung ist eben nicht so unklug, allein sie kömmt uns nicht sehr verdienstlich vor.

Dem sey, wie ihm wolle, wir müssen uns wegen der Begebenheiten Glück wünschen, welche Ihre **aus dem Gebirge geschriebenen Briefe** hervorgebracht haben. Sie lernen uns darinn Dinge, von welchen es nützlich ist unterrichtet zu seyn. Sie widerrufen darinn Ihre für die protestantischen Geistlichen gemachte Schutzschrift: um sie wegen des Ihnen zugefügten Tadels zu bestrafen, enthüllen Sie endlich ihre wahren Gesinnungen; Sie gehen in Ihrer Aufrichtigkeit beynahe so weit, daß Sie eingestehen, wir urtheileten vernünftiger, als dieselben: Sie geben uns endlich durch die neuen Einwürfe gegen die Beweise der Offenbarung Gelegenheit, dasjenige noch hinzu zu fügen, was zur Aufklärung dieses wichtigen Punktes noch mangelte.

Die Streitsache zwischen Ihnen und dem Genfer Rathe ist von der unsrigen ganz unterschieden. Da jene den Gegenstand Ihrer sechs letztern Briefe ausmachet, so werden wir uns einzig bey den drey erstern aufhalten. Wenn Sie erlauben, so wollen wir den Anfang mit den Folgerungen machen, die aus Ihrem Geständnisse entspringen; hierauf werden wir einige neue Ihnen entwischte Falschheiten aufdecken, und endlich Ihre Einwürfe vornehmen.

Sie gestehen gleich anfangs ein, daß es in Ihren Büchern Irrthümer gebe. (a) „ Ich selbst, „ sagen Sie, nehme derselben in ziemlich großer „ Anzahl wahr; ich zweifle nicht, daß andere der„ selben noch mehr sehen, und daß es eine noch „ viel größere Anzahl gebe, die weder ich noch an„ andere wahrnehmen. „ Weil Sie zu gleicher Zeit eingestehen, daß der Irrthum in Religionssachen allezeit wichtig und vielleicht schädlich sey, (b) so erfodert es die allgemeine Wohlfahrt, die Ihrigen zu entdecken, um dem Uebel vorzubeugen, welches solche verursachen könnten: Sie werden mir viel Dank wissen, wenn es mir von ungefähr glücken sollte, solche klar an Tag zu legen und den Leser eines bessern zu belehren: das ist schon ein Vortheil.

Sie

(a) Lettre premiér pag. 8.

(b) Ibidem pag. 6.

Sie beweisen, daß, da der Hauptgrundsatz der Verbesserung war, in Glaubenssachen keinen andern Richter anzunehmen, als die Vernunft, und alles Ansehen zu verwerfen, (a) wann die Protestanten zu diesem Wege des Ansehens zurückkehren, synodalische Entscheidungen, Glaubensbekenntnisse machen, Meinungen verwerfen, den Gläubigen dasjenige vorschreiben, was sie glauben sollen, daß sie von dem Grundsatze der Reformirung abweichen. (b) Sie hätten sagen können, daß sie solchen ganz und gar übern Haufen werfen. Die dogmatischen Urtheile können nicht anders als gemäß den Grundsätzen der katholischen Kirche geduldet werden. „Man „beweise mir heute, (c) daß ich in Glaubenssachen verbunden sey, mich den Entscheidungen dieses oder jenes zu unterwerfen, so nehme ich morgen den katholischen Glauben an, und ein jeder „Mensch von Ueberlegung und Wahrheit wird das „nämliche thun, so, wie ich.„ Dieß sind Ihre Worte.

Sie geben demnach zu erkennen, daß, so wie die protestantischen Geistlichen gemäß ihren eignen Grundsätzen ungerecht handeln, indem sie Ihre Leh-

(a) Lettre premier pag. 45.

(b) Ibidem pag. 52.

(c) Ibidem.

re verwerfen, eben so sehr die katholischen Seelenhirten gemäß den ihrigen verbunden seyen, solche zu tadeln: dadurch gestehen Sie so wohl die Unbesonnenheit Ihres Betragens ein, weil sie in einem katholischen Königreiche ein Buch zum Vorschein kommen lassen, welches desselben Glauben angreift, als auch die Ungerechtigkeit Ihrer Schmähungen gegen den ehrwürdigen Prälaten, der Sie verdammt hat. Haben Sie sich darüber beklagen können, daß der Erzbischoff von Paris gemäß den Grundsätzen seines Glaubens, und gemäß den Regeln seiner Kirche gegen Sie verfuhr?

§. 2.

Sie setzen durch eben diese Erklärung eine viel wesentlichere Wahrheit fest, welche **jeder richtig und redlich handelnde Mensch** wählen soll, entweder Katholik, oder Deist zu seyn; ein jeder, der fähig ist vernünftig zu urtheilen, hat hierinn keinen Mittelweg; derjenige, welchem die Protestanten haben folgen wollen, ist lächerlich und widersprechend. In Glaubenssachen muß man entweder zur Entscheidung der Lehre ein beharrliches Ansehen annehmen, oder man muß sich an die Vernunft ganz allein halten: die katholische Lehre ist im ersten Falle festgesetzt; im zweyten Falle geht die

Vernunft gerades Weges dem Deismus zu, so, wie Sie selbst demselben zugeeilet sind. Der Punkt, wozu Sie die Protestanten gelangt zu seyn darthun, ist dießfalls ein vollkommener Beweis: (a) allein, bis Sie uns bewiesen haben, daß der Deismus die einzige Religion sey, welche Jesus Christus hat einführen wollen, werden Sie uns zu gute halten, daß wir dem Glauben der von ihm gestifteten Kirche ergeben bleiben.

Sie geben zu bemerken, (b) daß nicht allein die jetzigen protestantischen Geistlichen, den Grundsatz, dem ihre Religion ihr Daseyn zu verdanken hat, in der Ausübung verlassen, sondern daß dieser Widerspruch eben so alt sey, wie die Reformirung ist. Sie bekräftigen auf diese Art den Vorwurf, welchen die Katholiken den ersten Reformirern gemacht, und worauf diese nichts zu antworten gewußt haben. Sie geben uns dadurch Anlaß zu zweifeln, ob es möglich sey, daß aufgeklärte Menschen aufrichtig eine Religion bekennen, deren Grundsätze und Ausübung sich nothwendiger Weise widersprechen. „Wie sehr, fügen Sie „hinzu, (c) haben dieselben nicht in diesem Punkte

(a) Lettre seconde pag. 53. &54.

(b) Ibidem pag. 49.

(c) Ibidem pag. 50.

„ den Katholiken sich verfänglich gegeben, und
„ wie kläglich ists, wenn man diese gelehrten
„ Männer, diese aufgeklärten Geister, welche über
„ jeden andern Artikel so vernünftig zu urtheilen
„ wissen, in ihren Vertheidigungen in Betreffe die-
„ ses Artikels so unvernünftig, so thöricht urtheilen
„ sieht? Diese Widersprüche beweisen unterdessen
„ nichts anders, als daß sie mehr ihren Leidenschaf-
„ ten, als ihren Grundsätzen folgen. Ihre harte
„ Rechtgläubigkeit selbst war eine Ketzerey. Das
„ war wohl der Geist der Reformirer, aber nicht
„ der Geist der Reformirung.„ Sie müssen
recht erbittert gegen Ihre Brüder gewesen seyn, in-
dem Sie auf diese Art die Schande Ihrer Mutter
aufdecken.

(a) „ Die protestantische Religion ist tole-
„ rant aus Grundsätzen, sie ist wesentlich tolerant,
„ sie ist es so viel, als es immer möglich ist zu
„ seyn; denn der einzige Lehrsatz, den sie nicht
„ duldet, ist die Intoleranz.„ Sehr wohl;
diese obgleich alte Betrachtung ist richtig. Die
Toleranz ist der einzige wesentliche Lehrsatz bey
der Reformirung, durch ihn allein kann sie nur
bestehen: man sey immer Atheist, in so ferne man
tolerant ist, so glaubt man bey den Protestanten
schon

(a) Lettre seconde pag. 50.

schon genug, um selig zu werden. **Allgemeine Toleranz:** das ist für diejenigen, welche denken können, das ganze Glaubensbekenntniß **der heiligen und glückseligen Reformirung.** In meinem fünften Briefe durfte ich dieses nicht alles sagen: aber Sie lehren es uns endlich, es würde sich für uns nicht schicken, Sie Lügen zu strafen.

In Wahrheit, dieses Geheimniß ist dem Volke noch unbekannt: die Protestanten sind in ihrer Art zu lehren und in der Ausübung viel mehr intolerant, als die römische Kirche; dieses kann man aus ihren Katechismen selbst beweisen. (a)

Gemäß Ihnen, „ wissen die protestantischen „ Geistlichen nicht mehr, was sie glauben, noch „ was sie wollen, noch was sie sagen. (b) Fragt

(a) In dem großen Berner Katechismus, welchen man in der Grafschaft Neuenburg oder Neufchatel, und in dem sämtlichen Lande von Vaud lehret, sagt man p. 136. daß der Papst der Antechrist sey; p. 218. daß die Messe eine verfluchte Abgötterey sey; p. 189. daß die Papisten mit einer Vermischung von Wasser, Oel, Salz und Speichel taufen; p. 216. daß sie viel grausamer gegen Jesus Christus seyen, als die Juden; p. 224. daß sie das Brod anbethen; p. 262. daß sie den Papst den größten Gott auf Erden nennen, u. s. w. Man beschuldiget darinn die Lutheraner und andere Sekten der Irrthümer. Dieser Katechismus wird von der Gemeinschaft der Pastoren zu Neufchatel in ihrem der Landesregierung im Jahre 1761. überreichten Mémoire historique & raisonné, p. 40. für symbolisch erkannt; die zu Genf, zu Neufchatel oder anderwärts lesbaren verleumderischen Aufschriften sind bekannt. Wie? den Kopf der Kinder gegen andere Religionsgemeinden mit falschem Wahne anfüllen, heißt dieses die Toleranz einflößen? Die Katholiken schmähen in ihren Katechismen die Protestanten nicht.

(b) Lettre III. pag. 51.

„ man sie, ob Jesus Christus Gott sey; so trau„ en sie sich nicht zu antworten .(a) Fragt man „ sie, was sie für Geheimnisse annehmen; so trau„ en sie sich nicht zu antworten . . . . Ihr zeit„ liches Interesse ist die einzige Sache, welche über „ ihren Glauben entscheidet (b). Man weis we„ der was sie glauben, noch was sie nicht glauben: „ man weis so gar nicht, was sie zu glauben schei„ nen: ihre einzige Art ihren Glauben festzusetzen, „ besteht darinn, den Glauben anderer anzugreifen.„ Die Schilderung scheint nicht geschmeichelt zu seyn. Wir furchtsame Katholiken, wir würden uns fürchten, die Liebe des Nächsten zu verletzen, wenn wir sie mit solchen Farben maleten: allein Sie müssen sie besser kennen, als wir.

Dieß sind gleichwohl die Menschen, deren Vertheidiger und Lobsprecher Sie ehmals waren, so lange Sie derselben Beystand gehoft haben. Haben sie Ihnen denselben verweigert? Nun so ist derselben ganzes Verdienst verschwunden. Dieses schwächet in etwas Ihre Urtheile; man nimmt wahr, daß Sie nach Maaße Ihres Eigennutzes Weihrauch oder Tadel ausstreuen. Ihre Gesinnungen sind dem Glauben der protestantischen Geistli-

chen

(a) Lettre III. pag. 8.

(b) Ibid. pag. 54.

chen ähnlich, die sich nach den Umständen verändern.

§. 3.

Das Gemälde der Patriarchen von der Reformirung ist unter Ihrem Pinsel nicht minder glänzend. (c) Sie geben sich gleich anfangs für Abgeordnete zur Reformirung der Kirche aus; man befragt sie um die Beweise ihrer Sendung, sie antworten, daß es keiner andern bedürfe als der Deutlichkeit ihrer Lehre. Eine Antwort, wovon Sie das Lächerliche zu erkennen geben, dadurch, daß alle Sekten eine wie die andere ihre Lehre klar und deutlich zu seyn behaupten. (b) Allein, Sie übergehen einen wesentlichen Umstand. Als Münzer mit seinen Wiedertäufern (*) anfieng, eine dem Luther entgegengesetzte Lehre zu predigen, so verlangte

(a) Lettre III. pag. 63. & suiv.

(b) Ibidem pag. 65.

(*) Das Haupt dieser Wiedertäufer war Nikolaus Storch: man hält ihn auch für den Urheber dieser Schwärmerey; ihm haben sich Martin Cellarius, Markus Stübner und Thomas Münzer beygesellt: hierauf bewegte diese Rotte das Volk in Sachsen, besonders in Thüringen vom Jahre 1521. bis 1525. zur Aufruhr. S. Ottius in annal. anabapt. Schmid. Zwickauis. chron. Sleidanus de statu Religionis lib. 5. Pantheon Anabaptistico - enthusiasticum lib. 1. c. 4. & lib. 2. c. 2.

Der Uebers.

langte dieser stolze Reformirer von ihm ganz hochmüthig die Beweise seiner Sendung, offenbare Wunderwerke. (a) Er unterwarf also andere einer Probe, wovon er sich selbst frey zu sprechen für gut befand.

Kalvin that das nämliche; nachdem er gegen das Ansehen der Kirche und die päpstliche Tyranney heftig losgezogen hatte, maßete er sich selbst zu Genf einer hundertmal unumschränktern und grausamern Herrschaft an. „Was für ein Mann, „sagen Sie, (b) war jemals beissender, hoch„müthiger, entscheidender, nach seiner Meinung „göttlich unfehlbar, als Kalvin; Er, der den „geringsten Widerstand, den mindesten Einwurf, „den man ihm zu machen sich unterstund, allezeit „für ein Werk des Satans, für ein des Feuers „würdiges Verbrechen hielt? Servet war nicht der „einzige, dem es das Leben kostete, daß er sich „unterstanden hatte, anders zu denken, als er.„ Sehen Sie da den zur Reformirung der Kirche von Gott auferweckten Apostel.

Dieser der Reformirung allezeit anklebende Widerspruch, ist bis auf unsere Zeiten bestanden, und biethet von Zeit zu Zeit neue Auftritte dar. Die

Ver-

(a) Sleidan. L. 11. edit. de 1635. pag. 69.

(b) Lettre III. p. 67.

Verurtheilung des Prädikanten Petit - Pierre, in der Grafschaft Neufchatel, ist neu und kann Ihnen nicht unbekant seyn. „Was für ein Sieg „über uns? sagt einer von seinen Richtern ganz of„fenherzig (a); Werden uns unsere Nachbarn aus „der römischen Kirche dießfalls keine Schuld bey„messen, welche ohne dieß schon eine gar schlechte „Meinung von unserer Reformirung haben? „ Wie könnten aber auch die Katholiken eine gute Meinung davon haben, da selbst diejenigen, die in ihrem Schooße auferzogen worden, wie Sie, mein Herr, eingestehen, daß sich solche durch die lächerlichste von allen Komödien festgesetzt habe?

Das große Werk der Reformirung würde seit langer Zeit ohne das Schreckenbild der römischen Kirche größern Fortgang gewonnen haben. Die Furcht, den Katholiken neue Gelegenheiten zu Siegen einzuräumen, nöthiget sie, wo nicht die alte Lehre, doch wenigstens die alte Sprache beyzubehalten. **Was werden die Katholiken sagen, wenn wir dulden, daß man die eingeschränkte Dauer der höllischen Strafen lehret?** Sehen Sie da das Gesetz, welches dem Petit = Pierre das Urtheil gesprochen hat. Da also die römische Kirche die Einigkeit des Glau=

(a) Sieh die Schrift unter dem Titel: *mes reflexions*, pieces justificatives, pag. 134.

Glaubens unter ihren Kindern bewahrt, so machet sie, daß auch ihre Feinde, wider ihren Willen noch die Ueberbleibsel derselben bewahren; sie erhält von Ihnen dasjenige, der Schande wegen, was sie ihr aus Ehrerbiethung nicht einräumen wollen.

Gemäß Ihnen ließen die Katholiken bey der Entstehung der Reformirung sich hinter das Licht führen. (a) „Anstatt über die Beweise „ihrer Gegner zu zanken, hätten sie ihnen sagen „sollen .... ihr führet gegen uns einen öffent„lichen Krieg, ihr blaset das Feuer von allen „Seiten an .... ihr wollt durchaus bekeh„ren, so gar zwingen. Ihr machet Lehrsätze, „ihr prediget, ihr verwerfet, ihr vermaledeyet, „ihr beleget mit dem Kirchenbanne, ihr strafet, „ihr verurtheilet zum Tode, ihr übet das Ansehen „der Propheten aus, und wollet doch nur für „partikular Personen angesehen werden, u. s. w.„ Geben Sie Acht, ich bitte Sie. Diese Thaten, welche Sie für gewiß ausgeben, und es auch wirklich sind, widersprechen demjenigen, was Sie anderwärts gesagt haben. Sie haben gesagt (b), daß die Protestanten gleich anfangs nichts anders ver-

(a) Lettre III. p. 66. & suiv. S. die Schrift: *mes reflexions*, pieces justif. p. 66. & suiv.

(b) A M. de Beaumont p. 86. & 87.

verlanget haben, als geduldet zu werden und im Frieden zu leben; daß sie nur damal Gewaltthätigkeiten ausgeübet haben, als es darum zu thun war, die Verfolger zurückzuschlagen: Sie gestehen hier ein, daß die Katholiken ihnen vorwerfen konnten, daß sie das Feuer der Verfolgung, von ihrer Entstehung an, angezündet haben. Das unheilbare Uebel der Reformirung hat Sie eingenommen; die Widersprüche sind dießfalls unvermeidlich: Kalvin, Luther, die Prädikanten, Sie selbst fallen allesamt hinein, so bald Sie sich in eine theologische Untersuchung einlassen wollen.

„ Die römische Geistlichkeit lachet darzu und „ läßt sie handeln (a). „ Nein mein Herr, wir lachen nicht: wir weinen über die Blindheit unserer Brüder: aber vielleicht will sich Gott selbst der Uebermaß derselben bedienen, um sie zu heilen.

Sie machen noch ein anderes Geständniß über die Rolle, welche Sie den savoyischen Vikarius haben spielen lassen. (b) „ Was man mir vielleicht „ hätte vorwerfen können, ein Versehen gegen die „ Anständigkeit, indem ich einen katholischen Prie„ ster auf eine solche Art reden ließ, wie ein „ katholischer Priester nie geredet hat. „ In der

(a) Lettre II. p. 51.

(b) Ibid. p. 59.

der That, Sie haben ihn wie einen wahrhaften Protestanten reden lassen; oder vielmehr, Sie legen ihm eine Sprache in den Mund, die man in keiner wirklichen oder möglichen Religion führen kann. Sie haben ihn, da Sie ihn unter anderer Gestalt vorstellen wollen, Ihre böse Gewohnheit annehmen lassen, nämlich in oftmalige Widersprüche zu verfallen: ich habe viele derselben aufgedeckt.

§. 4.

Sie räumen endlich ein, daß die Katholiken ganz leicht Ihre Briefe werden widerlegen können, (a) weil Sie hier mit den Katholiken nichts zu thun, und weil Ihre Grundsätze mit den ihrigen nichts gemein haben. Sie hätten so gar hinzufügen können, daß Sie eben so, wie Sie die Thaten verändern, gemäß den Zufällen auch die Grundsätze ändern. Es thut nichts zur Sache; ich nehme die Möglichkeit der Widerlegung an; ich schmeichle mir so gar, solche zum voraus durch Zerstörung des Hauptgrundsatzes, worauf sich Ihr sämmtliches Lehrgebäude, Ihre sämmtlichen Vernunftschlüsse, Ihre sämmtlichen Einwürfe gründen, bewerkstelliget

zu

(a) Lettre III. p. 99.

zu haben. Dasjenige, was Sie gegen die Protestanten beweisen, die mit sich selbst allezeit im Widerspruche sind, werde ich gewiß nicht widerlegen, ich denke dießfalls wie Sie, ich bin davon seit langer Zeit überzeuget, und ich bin Bürge, daß sie es nicht unternehmen werden, den Gegentheil zu zeigen.

So sehr sich übrigens die Katholiken und Protestanten einander entgegen sind, so gestehen sie doch ein, (oder wenigstens haben diese ehmal eingeräumt,) daß uns Gott unbegreifliche Lehrsätze, Geheimnisse, hat offenbaren können, und uns geoffenbaret hat; daß um uns zu verbinden solche zu glauben, es vonnöthen war, daß er die Sendung seiner Abgeordneten durch übernatürliche Werke, durch Wunderzeichen bekräftigte; daß er auf diese Art wirklich die Sendung Jesus Christus und der Apostel bezeichnet habe. Es ist wahr, daß die Protestanten, wenn man diesen Grundsatz annimmt, sich durch ihre eignen Streiche tödten, weil die Reformirer ihre Sendung auf diese Art nicht bewiesen haben. Sie haben es bewiesen, und viele andere vor Ihnen: den Protestanten liegt es ob diese Schwierigkeit zu heben, wie sie können.

Die Katholiken weichen in keinem Stücke von ihrer Meinung ab; Sie haben noch nicht bewiesen, daß sie Widersprüche in sich enthalte, Sie werden

es auch nie beweisen. Ist dieser dem Ihrigen widersprechende Grundsatz einmal festgesetzt, so ists nothwendig, daß Ihr Lehrgebäude übern Haufen falle, und alle Ihre Einwürfe können solches nicht unterstützen.

„Man beweise mir heute, daß ich in „Glaubenssachen verbunden sey, mich der Ent„scheidung dieses oder jenes zu unterwerfen, so „nehme ich morgen den katholischen Glauben „an, und ein jeder richtig und redlich handelnder „Mensch wird es so machen, wie ich.„ Der Beweis ist schon vollkommen gemacht. Im vierten Briefe habe ich Ihnen bewiesen, daß diese Verbindlichkeit durch eine Kette von Folgerungen aus dem Hauptgrundsatze entspringt, welches ich im ersten Briefe unwidersprechlich gegen Sie dargethan habe. So bald uns Gott unbegreifliche Geheimnisse geoffenbaret hat, deren Wahrheit oder Falschheit unsere Vernunft nicht unmittelbar einsehen kann, so hat er uns selbe nicht anders, als durch äußerliche Beweise, durch den göttlichen Karakter, womit er seine Abgeordneten bekleidet hat, glaublich machen können. Nun seine Abgeordneten sind ein unaufhörlicher und beständig fortdauernder Körper; wir sind ihm jetzt mit eben dem Gehorsame verpflichtet, den man ihm in dem Augenblicke schuldig war, als er seine Sendung von Jesus Christus erhalten hat.

Ich

Ich mag das nicht wiederholen, was ich schon gesagt habe, um dieses zu zeigen.

§. 5.

Das zweyte, was uns zu thun obliegt, ist, daß wir einige falsche, übertriebene, ungebührliche Sätze in das Licht setzen, die Ihnen in Ihrer damaligen übeln Laune gegen die Protestanten entwischt sind, und die Sie ganz leicht eingestehen werden, so bald sich Ihre Galle gelegt hat.

Sie haben eingestanden, (a) daß die Irrthümer der Schriftsteller oft gleichgiltig sind, aber daß es auch solche giebt, die, so gar gegen die Gesinnung desjenigen, der sie begeht, schädlich sind; daß dergleichen gemeiniglich diejenigen sind, worein man in Ansehung der Religion verfällt. Hierauf behaupten Sie, (b) daß der Irrthum in der Glaubenslehre nur jenen schädlich ist, welche irren. Hierinn steckt ein kleiner Widerspruch. In Wahrheit, der blos innerliche Irrthum, der nicht öffentlich bekannt ist, ist nur jenen schädlich, welche irren; allein, ist der bekannte, den Büchern, welche in der ganzen Welt

(a) Lettre I. p. 9.

(b) Ibidem p. 14.

Welt verbreitet werden, einverleibte Irrthum, nur jenem schädlich, der ihn begangen hat? Ist es wahr, daß die weltlichen Richterstühle ihre Einsicht nicht auf diese Gattungen von Irrthümern erstrecken können? Dieß ist der immerwährende Trugschluß derjenigen, welche neue Lehren aufbringen. Sie streben nach nichts anders, sagen sie, als nach der Freyheit zu denken: und wer hat sich jemal um ihre Gedanken erkundigt? Besteht die Freyheit das zu glauben, was man will, auch in der Freyheit ungestraft zu predigen, zu schreiben und drucken zu lassen?

Allein, wenn Sie Irrthümer gelehret haben, so ists nicht mit Ihrem Willen geschehen; wenn Sie geschadet haben, so ists ohne Ihre Schuld geschehen: Die Obrigkeit kann Sie dieserwegen nicht bestrafen: **im Uebel muß man nur den Willen bestrafen** (a) Ein falcher Grundsatz: die Obrigkeit bestrafet weder den Willen, noch die Gesinnung, weil sie solche nicht kennen kann; sie bestrafet das äußerliche Verbrechen, welches ganz allein ihrem Gerichtszwange unterliegt. Was für eine gräuliche Polizey würde man nicht einführen, wenn die Vermuthung einer unschuldigen Absicht das Laster rechtfertigen könnte? Ein Meuchelmörder würde

(a) Lettre I. p. 10.

würde damit los seyn, wenn er sagte, daß er seinen Feind durchbohret habe, um ihn von einer Missethat abzuhalten, welche ihn zum Rade würde gebracht haben. Man unterwirft täglich einen unfreywilligen Mörder dem Urtheile; wann es wohl bewiesen ist, daß sein Verbrechen zufällig und unversehen ist, so nimmt man noch seine Zuflucht zu Gnadenbriefen, um ihn gänzlich loszusprechen. Um so viel mehr würde er nicht losgesprochen werden, wenn es bewiesen wäre, daß er den Todschlag hat vorsehen, und sich von der That hat enthalten sollen, worauf dieses Unglück erfolgt ist. Gott allein ist Richter der Gesinnung; allein die Menschen müssen solche nicht für gut annehmen, wann die Handlung bös ist. Sie behaupten eben so viel Irrthümer zu lehren, als es Ihnen gefällt, ohne daß jemand das Recht haben soll, Sie für schuldig zu halten, weil Sie gute Absicht haben: man bestrafet Sie, wegen Ihrer bekannt gemachten Lehre, und das Urtheil über Ihre Absicht überläßt man Gott.

Sie haben die Religion nicht verletzet, Sie haben nur den blinden Schwärmergeist, den unbändigen Aberglauben, das dumme Vorurtheil angegriffen. (a) Aber wenn Sie selbst den Grund der

(a) Lettre I. p. 16.

Religion, Schwärmerey, Aberglauben, Vorurtheil zu nennen belieben, werden Sie durch den Misbrauch dieser Ausdrücke gerechtfertiget seyn? Die Frage fertigen Sie mit leeren Worten ab.

§. 6.

Sie erklären bald darauf, was Sie durch Aberglauben verstehen. „Das dogmatische oder „theologische Christenthum ist wegen seiner vielen „und dunkeln Lehrsätze, besonders aber wegen der „Verbindlichkeit solche anzunehmen, ein zwischen „den Menschen immer offen stehendes Schlachtfeld, „und zwar ohne daß man wegen der vielen Erklä„rungen und Entscheidungen den neuen Zänkereyen, „selbst über die Entscheidungen vorbeugen könne.„ (a) Wenn alle Anordnungen, gegen welche man Wortzänkereyen anstellen kann, bös sind und abgeschaffet werden müssen, so ist alles bös, man muß alles auf dem ganzen Erdkreise zerstören. Man zanket über die Sitten, man zanket über alle Regierungsarten; sollen wir solche abschaffen, um die Wortzänkereyen zu verhindern?

„Das beste Mittel ist, das Christenthum „bey seinem wahren Geiste zu lassen, ohne andere Verbind=

(a) Lettre I. p. 94.

„ Verbindlichkeit, als jene des Gewissens, ohne „ andern Zwang in den Lehrsätzen als die Sitten „ und die Gesetze. „ Geben wir dieses für einen Augenblick zu, und dann wird man nicht mehr zanken. Allein man zanket schon über alle die Lehrsätze des Deismus oder der natürlichen Religion, welche Sie das wahre Christenthum, nennen; über das Daseyn Gottes, seine Einigkeit, seine Vorsehung über das geistreiche Wesen, die Unsterblichkeit, die Freyheit unserer Seele, über die Strafen und Belohnungen des andern Lebens; es giebt keinen einzigen von diesen Punkten, gegen welchen man nicht Bücher verfertiget hat, und noch täglich verfertigt. Wenn wir keinen von diesen Lehrsätzen beybehalten, auf was wird sich die Verordnung der Gesetze gründen?

Man sehe das Dictionaire philosophique nach, das Elixir des menschlichen Verstandes worinn die ganze Essenz der neuen Philosophie, so wie in einem Schmelztiegel zerschmolzen ist. Man lehret uns daselbst auf eine gelehrte Art, daß der Atheismus kein so gefährlicher Irrthum sey; daß eine Gesellschaft von Atheisten gar wohl bestehen könne; daß der römische Senat, das größte was wir in der Geschichte haben, eine Versammlung von Atheisten war. Man lehret uns darinn, daß wir durch die natürliche Vernunft nicht versichert wären,

ob wir eine Seele haben, daß die Freyheit ein sinnleeres Wort sey. u. s. w. Wir sind noch nicht zu Ende; diese kostbare Sammlung fängt nur erst an. Der Verfasser ist warlich ein großer Mann; denn nur ein großer Mann kann die Freyheit haben, so unvernünftig zu schließen.

Sie kennen einen andern großen Mann, wenn es nicht eben derselbe ist, der es Ihnen nicht verzeihen kann, **daß Sie an Gott glauben**. Wird er es andern verzeihen? Ein jeder Mensch, der an Gott glaubt, ist demnach der Gefahr ausgesetzt, auf die Art behandelt zu werden, wie die Theologen, denen Sie nicht verzeihen. Ein schönes Mittel das Zanken zu endigen.

Daraus entspringt eine gräuliche Verlegenheit, für den armen Christen, welcher nichts als **das reine Evangelium** glaubt. Einem großen Manne zufolge, wird er sagen, ist das geistige Wesen der Seele durch die Vernunft weder bekannt, weder bewiesen, sondern allein durch die Offenbarung. Gemäß einem andern großen Manne, Hr. Rosseau, kann Gott nichts anders offenbaren, als was durch die Vernunft als wahr bewiesen ist: das geistige Wesen der Seele kann demnach nicht geoffenbaret seyn: es ist also weder durch die Vernunft, noch durch die Offenbarung gewiß. Wie sind wir nun dran?

§. 7.

§. 7.

Sie erneuern eine ungewöhnliche Lehre, oder vielmehr eine handgreifliche Falschheit, welche Sie aus allen Ihren Kräften in dem gesellschaftlichen Vertrage behauptet haben. „Weit entfernt, daß ich „das reine Evangelium beschuldigen solte, als wä„re es der Gesellschaft schädlich, finde ich es viel„mehr auf einige Art zu gesellig, indem es zu „sehr das ganze menschliche Geschlecht durch eine „Gesetzgebung, welche ausschließend seyn soll, in „sich begreift, die Leutseligkeit mehr als die Va„terlandsliebe einflößet, und mehr dahin abzie„let, Menschen zu bilden als Bürger. (a) Die „Vaterlandsliebe, fügen Sie in einer Note hinzu, „und die Leutseligkeit sind in ihrer Kraft, und be„sonders bey einem ganzen Volke nicht miteinan„der verträglich. „

Wenn Sie die fanatische Vaterlandsliebe verstehen, welche sich aus ihrem Vaterlande einen Abgott macht, dem man den ganzen Erdkreis aufopfern muß, so haben Sie Recht: ist sie so weit getrieben, so ist sie so wohl der Religion als der Menschheit entgegen: und dann ist sie ein Gebrechen und keine Tugend. Ists ein Unglück, daß

(a) Lettre I. p. 35.

das Christenthum diese in den Büchern so glänzende, und in der Gesellschaft so verfluchenswerthe patriotische Wuth von der Erde verbannt hat? Sie ists, werden Sie sagen, welche die griechischen und römischen Helden gebildet hat. Gut. Wenn die Welt nie solche Helden gesehen hätte, würde nichts darinn zu Grund gegangen seyn? Es würde weniger Gewaltthätigkeiten und sträfliche Thaten, nicht so viel vergossenes Blut, nicht so viel verheerte Provinzen, nicht so viel in die Asche gelegte Städte gegeben haben.

Das Evangelium bildet vielmehr Menschen als Bürger. Ist der Bürger nach Ihren Begriffen kein Mensch mehr? Er ist also ein Ungeheuer; tausendmal sey die Religion gebenedeyt, welche diese Brut ausgerottet hat! Nein mein Herr, das Christenthum bildet keinen Bürger nach der Art Ihres **gesellschaftlichen Vertrages**, das ist, einen grausamen Republikaner, welcher auf dem sämmtlichen Erdkreise nur die einzige Stadt erblickt, worinn er gebohren ist, welcher sich einen Entwurf macht, dieselbe, gescheh es auch wie es wolle, zur Beherrscherinn der ganzen Welt zu machen, welcher die Laster für nichts ansieht, wenn sie ihm zu seinem Vorhaben nützlich sind. Allein es bildet weise, vernünftige, friedfertige Bürger, welche ihr Vaterland

land lieben, ohne jedoch andere Nationen zu hassen, welche solches im Flor zu sehen wünschen, ohne jemand zu zerknirschen, welche dessen Gesetze ehren, ohne jedoch andere Regierungsarten zu verwerfen, zu tadeln, oder zu verbessern: und es scheint, daß diese da, den erstern vorzuziehen sind.

Dem Evangelium sey es gedankt, wir werden nicht sehen, daß ein Paul Aemile siebenzig Städte in einer Provinz (*) verheeret, und hundert und funfzig tausend Sklaven in Ketten legt: wir werden keinen unbiegsamen Kato mehr durch diese rasenden Ausdrücke seine Meinungen beschließen hören: **item, man muß Karthago zerstören.** Wir werden die großen Thaten eines afrikanischen Scipions nicht mehr anrühmen, dessen Wuth nicht anders, als durch die Zerstörung dieser unglückseligen Stadt konnte gedämpfet werden: wir haben nicht mehr zu befürchten, daß ein tollkühner Mummius (**) die schönste Stadt in Griechenland plündert, zerstöret und in die Asche legt, weil Rom durch den Ruhm dieser Stadt verfinstert wurde, und daß er Unschuldige zu tausenden, wegen der Thorheit zweyer oder dreyer Aufrührer, bestrafet.

 Wenn

(*) In Epirus, nach der Niederlage des Perseus, im J. Christ. 586. Der Uebers.

(*) Lucius Mummius zerstörte Korinth, und unterwarf ganz Griechenland der römischen Herrschaft, im Jahre der Welt 3838. Sieh Livii epit. L. 25. Florus L. 2. c. 2. Strabo Geogr. Polyb. Thucyd. Eusebius. Plutarchus &c. Der Uebers.

Wenn der letzte Krieg, worein ganz Europa verwickelt war, durch solche Helden wäre geführt worden, so würde Deutschland heut zu Tage eine gräuliche Wüsteney seyn.

§. 8.

„ Die Wissenschaft des Heils nnd die Wissenschaft der Regierungsart sind sehr unterschieden. „ (a) Wenn Sie von einer ehrgeizigen Regierungsform reden, die nur an sich selbst denkt, so haben Sie Recht: wenn Sie eine weise, billige, gemäßigte Regierungsform verstehen, so haben Sie Unrecht.

„ Die Lehre des Evangeliums hat nur einen „ Gegenstand, nämlich alle Menschen zu berufen „ und selig zu machen; ihre Freyheit, ihre „ Wohlfahrt hienieden ist damit nicht verbunden, „ Jesus hat es tausendmal gesagt (b) „ Das vornehmste Ziel und Ende der Lehre des Evangeliums ist, die Menschen selig zu machen; allein, man behauptet gegen Sie, daß es auch zugleich für die Wohlfahrt derselben sorget, so viel es möglich ist hienieden dazu zu gelangen. Als Jesus

(a) Lettre I. pag. 25.

(b) Ibidem pag. 36.

sus geprediget hat, waren die Umstände verschieden; man konnte das Evangelium nicht annehmen, ohne der Verbannung, der Dienstbarkeit den Verfolgungen, dem Tode ausgesetzt zu seyn; sehen Sie, das hat Jesus gesagt, und das ist wahr. Allein, heut zu Tage, da die Welt wenigstens größtentheils christlich ist, wiederholet man Ihnen, daß so wohl die Partikularpersonen als die Staaten in den evangelischen Gesetzen durch die genaue Beobachtung derselben mit einem Male die Freyheit, die Wohlfahrt, die Erhaltung und den Wohlstand der Regierungsform finden. Das Christenthum anders Schildern, heißt, solches verhaßt machen, und ist so viel, als ob man sagen wollte, daß seine Gesetze nicht für die Beherrscher gemacht sind; daß man, um ein guter Bürger zu seyn; keiner Religion bedürfe. Was Sie auch immer sagen könnten, die Gottlosigkeit steckt in Ihrer Meynung, und nicht in der unsrigen.

Sie wiederholen Ihre Klagen, daß man Ihre Bücher nicht nach dem wahren Sinne nehme, daß man Ihnen Meinungen zur Last lege, die Sie nicht hätten. (a) Das mag seyn: aber daran sind Sie mehr Schuld, als Ihr Leser. Sie sind in Ihren Reden nicht genau; Sie bedienen sich

nie

(a) Lettre I. pag. 36. & suiv.

nie einiger Milderung; sie behandeln in der Hitze Ihres Enthusiasmus Fragen, welche alle mögliche phlegmatische Eigenschaft der gesunden Vernunft erfodern. „Ich sehe nicht, wie die übrigen Men„schen, sagten Sie, als Sie anfiengen zu schrei„ben, (a) das hat man mir schon seit langer „Zeit vorgeworfen: aber hängt es von mir ab, „anders zu sehen und andere Begriffe anzuneh„men? Nein. Von mir hängt es ab, nicht „eigensinnig auf meiner Meinung zu beharren, „nicht zu glauben, daß ich der klügste in der „Welt sey.„ Aber das thun Sie gleichwohl. Weil man Ihr Lehrgebäude nicht angenommen hat, weil Sie überall Widersacher finden, so erheben Sie Ihre Stimme, und begegnen allen Menschen ungestüm. Sollen sich andere nicht wohl befinden, weil Sie mit dem Fieber behaftet sind?

§. 5.

Nichts ist lächerlicher, als Ihre Beschreibung vom geistlichen Zustande in Europa zur Zeit, als Sie Ihr Buch bekannt machten. „Die an allen „Orten durch die Philosophie in Verachtung ge„brachte Religion hatte bis auf den Pöbel ihr

„Anse=

(a) Vorrede zum Emile pag. 5.

„ Ansehen verloren. Die Kirchendiener, hartnä-
„ ckig in Ihrer Meinung, solche von Ihrer schwa-
„ chen Seite zu unterstützen, hatten alles übrige
„ untergraben lassen, und das sämmtliche auf
„ schlechtem Grunde aufgeführte Gebäude war sei-
„ nem Umsturze nahe. Die Kontroversen hatten
„ aufgehört, weil sich niemand mehr darum be-
„ kümmerte, und der Frieden herrschte unter den
„ verschiedenen Parteyen, weil niemand mehr we-
„ gen der seinigen besorgt war. Um die unfrucht-
„ baren Aeste wegzuschaffen, hatte man den Baum
„ gefällt; um solchen wieder zu pflanzen, durfte
„ man nur den Stamm stehen lassen. (a) „ Ein vortrefliches Gemälde in der Einbildung. Sollte es möglich seyn, daß Sie sich geschmeichelt hätten, mit einem Buche die Begriffe des sämmtlichen Europens zu verändern? Ey! das Evangelium hat die Ihrigen noch nicht verändern können! Der Erfolg hat mit Ihrem großen Vorhaben nicht übereingestimmt; das ists, was Sie bedauren. Der Augenblick, den Sie ergriffen haben, hat fehlgeschlagen; er wird nicht mehr wiederkommen, alles ist für immer verloren. (b)

Ihr

(a) Lertre V. pag. 201.

(b) Ibid. pag. 208.

Ihr Geheimniß ist Ihnen endlich entwischt. Der furchtsame Vikarius, welcher seinem Zöglinge mit Bescheidenheit Zweifel vorträgt, verbarg einen Gesetzgeber, welcher glaubte den **glücklichen Augenblick** gefunden zu haben, **den allgemeinen Frieden auf eine dauerhafte Art festzusetzen** (a), welcher das nämliche bey der Religion versuchen wollte, was der Abt von St. Pierre von der Staatskunst entworfen hatte. Seine Entwürfe hat man, les rêves d' un homme de bien, (**die Träumereyen eines ehrlichen Mannes**) genannt; in der That können sie auch niemand nachtheilig seyn. Allein, die Träumereyen in Religionssachen sind gefährlicher als in Staatssachen; und der Traum, von jeder Art, je glänzender er ist, desto mehr Verdruß bringt er beym Aufwachen. Wir wollen zur Ursache zurückkehren, die Sie zum träumen gereizet hat.

Sie haben von dem Zustande Europens nach dem Tone der Gesellschaften geurtheilt, die Sie besucht haben; Sie waren irrig daran. Die Religion ist nnr bey jenen durch die Philosophie in Verachtung gekommen, welche weder eine noch die andere kennen: wenn das Volk in großen Städten schon

(a) Lettre V. pag. 202.

schon von der Seuche angesteckt ist, so ist der übrige Theil des Königreichs noch unverletzt, und wir hoffen, daß er es bleiben werde. Die Kirchendiener unterstützen die Religion keineswegs von der schwachen, sondern von der starken Seite, durch die unerschütterliche Gewißheit der Beweise der Offenbarung. Aller Ihrer Bestrebung ungeachtet, um derselben von dieser Seite einen Streich anzubringen, haben Sie ihr nicht schaden können; ich werde Ihnen bald zeigen, daß die neuen Streiche, die Sie gegen dieselbe führen, eben so unmächtig sind, wie die erstern: Sie haben so gar nur solche Pfeile geschossen, die seit langer Zeit schon stumpf geworden sind. Sie haben vergebens den nahen Umsturz des Gebäudes vermuthet, die allmächtige Hand, die solches aufgeführt hat, wird es auch zu erhalten wissen: sie wird, wie ehmal, dem gänzlichen Hochmuthe der fälschlich vorgegebenen Weisen nichts entgegen setzen, als die kluge Einsicht und den gesunden Verstand der Kleinen und Einfältigen. Die Kontroversen hatten aufgehört, weil wir nie gesinnt sind anzugreifen, sondern nur uns zu vertheidigen: wir würden immer im Frieden leben, wenn so viele ungestümme Schriftsteller stillschweigen, und uns in Ruhe lassen möchten. Sie haben das Feuer viel heftiger, als jemal angefachet, und die veralteten Zänkereyen

wieder

wieder erneuert; das ist die ganze Frucht Ihrer Bemühung. Noch mit viel schlechterm Grunde haben Sie geglaubet den Baum wieder zu pflanzen, der noch immer in seiner besten Blüte steht, und Ihre mörderische Hand taugt mehr zur Zerstörung als zur Bepflanzung.

Sie prophezeihen, daß Sie keine Sekte bilden werden, und wir nehmen die Weissagung an: (a) Ihr Beyspiel wird gegen Sie selbst beweisen, daß nur der Enthusiasmus unserer Religion schaden kann, und daß sie nicht durch Schwärmerey eingeführet worden.

§. 10.

Das ist ganz gewiß eine Schwärmerey, und man kann es nicht verkennen, wenn Sie vorgeben, daß es in der H. Schrift Irrthümer gebe; (b) daß der H. Paulus von Natur ein Verfolger war, daß er Jesus Christus selbst nicht gehört habe; (c) daß es in seinen Schriften übertriebene Stellen gebe; (d) daß Sie nicht allezeit mit ihm einerley

Sinnes

(a) Lettre V. pag. 197.

(b) Lettre III. pag. 112.

(c) Lettre I, pag. 29.

(d) Lettre III. pag. 117.

Sinnes sind, daß Sie beweisen werden, daß Sie einigemal Ursache haben, es nicht zu seyn. (a)

Der Heilige Paulus erkläret selbst, **daß das Evangelium, welches er geprediget hat, nicht nach dem Menschen ist, daß er es von keinem Menschen, sondern durch die Offenbarung Jesus Christus, empfangen habe** (b). Dieser Apostel war vor seiner Bekehrung ein Verfolger, allein, hat er seit seiner Apostelwürde jemand verfolgt? Ich gebe zu, daß der H. Paulus nach Ihren Grundsätzen nicht tolerant war; ich habe Ihnen in meinem fünften Briefe dargethan, daß es Jesus Christus selbst nicht war, und daß es keiner von seinen Aposteln gewesen ist. Sie führen den H. Jakob an, welcher vom Herrn in Person erwählt war, (c) und welcher aus dessen Munde die Unterweisungen empfangen hatte, die er uns hinterlassen hat: nun der H. Jakobus sagt nicht, daß man diejenigen, die im Irrthume sind, dulden,

(a) Lettre III. pag. 118.

(b) Galat. I. v. II.

(c) Lettre I. p. 29.

den, sondern daß man sie bekehren soll (a). Der H. Johannes, gleichfalls von Jesus Christus erwählt und unterwiesen, der H. Johannes, der Apostel der Liebe, verbietet denjenigen aufzunehmen, welcher die Lehre Jesus Christus nicht lehret, er will so gar nicht, daß man einen solchen grüßen soll (b); sehen Sie da einen neuen Verfolger. Der in der nämlichen Schule unterrichtete heilige Petrus malet die falschen Propheten unter den schwarzesten Farben ab, und drohet ihnen das Verderben (c): dieß ist die Sprache aller Apostel.

Auf diese Art pflanzen Sie aufs neue den Baum, da Sie die H. Schrift verbessern, und den Aposteln widersprechen. Es war nothwendig, Sie zu tadeln, um endlich Ihre wahren Gesinnungen zu entdecken: in Ihrem Emile redeten Sie nicht so deutlich; die unordentliche Schreibart Ihrer verschiedenen Briefe gleichet gar nicht mehr, dem so sanftmüthigen und gelinden Tone des savoyischen Vikarius.

Lassen Sie uns auf die Einwürfe kommen, welche Sie gegen die Beweise der Offenbarung, gegen

(a) Jacob. 4. v. 19.

(b) 2. Joh. v. 10.

(c) 2. Petr. 2.

gen die Wunderwerke zu machen fortfahren. Das ist die Stelle, wo Sie sich Sieg versprechen; allein, Sie sind noch weit davon entfernt. Ich werde solchen in der nämlichen Ordnung folgen, wie Sie solche vortragen.

§. 3.

Die Religion auf Thaten festsetzen, heißt solche dem Ansehen der Menschen anvertrauen. „Unsere Neubekehrten werden zwo Glaubensregeln „haben, , welche nur eine ausmachen, die Vernunft und das Evangelium; die zwote wird um „so viel mehr unveränderlich seyn, weil sie sich „ganz allein auf die erste, und keineswegs auf „gewisse Thaten gründen wird; welche, weil sie „Zeugniß bedürfen, die Religion dem Ansehen „der Menschen unterwerfen. (a)

Ist das der Vernunft unterworfene Evangelium noch eine Glaubensregel? Es ist ein Buch, gleich einem andern. **Es soll die Regel eines unveränderlichen Glaubens seyn.** Sind die Urtheile der Vernunft unveränderlich, sind sie es jemal gewesen? Unter dieser Menge von Menschen, seit dem Evangelium wie vorher, wel-

(a) Lettre I. pag. 19.

che ihrer Vernunft zu folgen vorgegeben haben, giebt es wohl zween, die über die nothwendigsten Punkte einstimmig gewesen sind? „ Die Vernunft „ betrügt uns nur mehr als zu viel, sagten Sie „ ehmals, wir haben gar zu viel Recht erworben, „ sie zu verwerfen. (a) „ Und jetzt soll sie der Dolmetscher der Evangeliums seyn : wenn wir das Recht haben, den Dolmetscher zu verwerfen, zu was wird der Text des Gesetzes dienen?

Die Thaten unterwerfen die Religion dem Ansehen der Menschen. Da Sie das Evangelium der Vernunft unterwerfen, unterwerfen Sie es nicht auch zugleich dem Ansehen der Menschen, einem Ihrer eigenen Meinung nach ververwerflichen Ansehen? Ueber welchen Gegenstand ist das Zeugniß der Menschen betrüglicher, über die Thaten, oder über die Lehrsätze? Sind Sie in Ihren Meinungen über eine handgreifliche That untereinander eben so verschieden, als über eine spekulativische Frage? Sind die Menschen in dem, was sie sehen, was sie greifen, was sie empfinden so sehr dem Zweifel unterworfen, wie in dem, was sie beym Betrachten wahrzunehmen glauben? Ueber dieß muß man, um die Thaten klar zu bestimmen, welche dem Evangelium zum Grunde dienen, nicht einem

(a) Emile Tom. 3. pag. 19.

einem oder zween Zeugen trauen; ich habe Ihnen schon gesagt, unsere Zeugen und unsere Denkmäler sind die durch Jesus Christus und die Apostel veränderte Gestalt des ganzen Erdkreises. Das Evangelium auf diesen Grund festsetzen, heißt das solches dem Ansehen der Menschen unterwerfen? Wäre ich auch der einzige Bewohner dieser Welt, so würde es mir nicht möglich seyn, an dem Daseyn Jesus Christus, seiner Apostel, ihrer Predigten, ihrer Wunderwerke zu zweifeln.

So ist der beständige Widerspruch und die wunderliche Abwechselung Ihrer Grundsätze beschaffen. Sie, gezwungen, sich selbst die ersten Wahrheiten der natürlichen Religion zu beweisen, haben damit angefangen, vor dem betrüglichen Schimmer der Vernunft die Augen zu schließen, um nur der Stimme der innerlichen Empfindung Gehör zu geben. (a) Jetzt unterwerfen Sie das Evangelium diesem ungetreuen Richter, den Sie nicht geglaubt haben um Rath fragen zu dürfen. Gott hatte uns das Evangelium gegeben, um die Fehltritte der bey allen Menschen verirrten Vernunft wieder zurecht zu bringen; und die Vernunft soll wieder die Natur der Sachen das Evangelium zu recht weisen. Was für einen Vorzug räumen Sie bey

(a) Emile Tom. 3. pag. 39.

diesem Lehrgebäude dem Evangelium über das Handbuch Epiktets, oder über die Republik des Plato ein?

Dieß ist übrigens ein abgesonderter und von ungefähr angebrachter Einwurf; im dritten Briefe fangen Sie eigentlich mit Ernste die Materie an. Es ist sonderbar, daß man Sie gleich anfangs solche Grundsätze legen sieht, die ganz deutlich zu Ihrer Verurtheilung gereichen.

§. 12.

„ Die Menschen, welche so verschiedentlich „ organisirte Köpfe haben, können nicht alle zu„ gleich der nämlichen Gründe fähig seyn, und das „ besonders in Glaubenssachen. Was dem einen „ klar und offenbar scheint, kömmt dem andern „ kaum wahrscheinlich vor; der eine wird „ nach der Beschaffenheit seines Verstandes nur von „ einer Art Beweise gerührt; und der andere wie„ der von einer ganz verschiedenen. Alle können „ wohl zuweilen in einigen und eben denselben „ Dingen übereinkommen, allein sehr selten ge„ schieht es, daß sie aus eben denselben Gründen „ übereinstimmen. (a) „

Ein

(a) Lettre III. pag. 71.

Ein vortreflicher Grundsatz, wann es auf Gegenstände der Brtrachtung ankömmt; allein, wann die Frage von handgreiflichen Thaten ist, sieht man da noch diese so verschiedentlich organisirte Köpfe streiten und zu Beweisen ihre Zuflucht nehmen? Man macht keine Abhandlungen, um zu wissen, ob ein Mensch lebt oder gestorben ist, und ob man ihn begraben müsse; ob er gesund oder krank ist, und ob er eines Arztes bedarf; ob er gute Speisen genossen, oder ob er Hungers stirbt; ob eine Frau, die gebähret, die Mutter Ihres Kindes ist; ob es die Sonne ist, die scheint, oder der Mond: sehen Sie also da das Joch, worunter sich der Eigensinn, die Vorurtheile, die Laune, der Karakter, der Eigennutz und die Leidenschaften, sich zu schmiegen gezwungen sind, **das Zeugniß der Sinne**; und es giebt kein anders.

„ Wann demnach Gott, fahren Sie fort, „ den Menschen eine Offenbarung mittheilet, wel„ che wir zu glauben verbunden sind, so muß er solche „ auf Beweise festsetzen, die für alle gut sind, und „ die folglich eben so verschieden sind, als die „ Arten der Kenntniß derjenigen, die solche an„ nehmen sollen. „ Ganz ungemein. Wenn es also eine Gattung von Beweisen giebt, die für alle gut ist, die nur auf eine Art erkannt und empfunden werden kann, so ists diejenige, welche Gott

vorzüglich hat wählen müssen : nun dieß ist das Zeugniß der Sinne.

§. 13.

Sie fahren fort. (a) „ Man hat nach „ diesem Vernunftschluße, der mir richtig und ein= „ fach zu seyn scheint, gefunden, daß Gott die „ Sendung seiner Abgeordneten mit verschiedenen „ Karakteren bezeichnet hatte, welche allen Men= „ schen, Kleinen und Großen, Weisen und Dum= „ men, Gelehrten und Unwissenden diese Sendung „ kenntbar machten. . . . . Der erste, der „ wichtigste, der zuverläßigste dieser Karaktere ist „ aus der Natur der Lehre herzuleiten; das ist, „ aus ihrer Nutzbarkeit, aus ihrer Vortreflichkeit, „ aus ihrer Heiligkeit, aus ihrer Wahrheit, aus „ ihrer Gründlichkeit und aus allen den Eigenschaf= „ ten, welche den Menschen die Unterweisungen „ der höchsten Weisheit, und die Gebothe der „ allerhöchsten Güte verkündigen können. Dieser „ Karakter, wie ich gesagt habe, ist der sicherste, „ der untrüglichste; er führt in sich selbst einen „ Beweis, welcher von allen übrigen freyspricht; „ allein, er ist nicht so leicht zu bestimmen : er er=

„ fodert,

(a) Lettre III. pag. 71.

„ fodert, um empfunden zu werden, Wissenschaft,
„ Untersuchung, Kenntnisse, Nachsinnen, deren nur
„ kluge Menschen fähig sind, die unterwiesen sind
„ und vernünftig zu schließen wissen. „

Das könnte nicht besser seyn; und da es ganz gewiß sehr wenig Menschen in der Welt giebt, die unterwiesen und fähig sind zu schließen, welche zugleich Wissenschaft, Nachsinnen, Kenntnisse, gesunden Verstand besitzen, welche von Vorurtheilen, Leidenschaften, Eigensinn befreyt sind; so könnte dieser Beweis höchstens auf Einen unter Tausenden Eindruck machen. Wenn das unter uns wirklich statt findet, wie viel mehr wird es bey wilden, barbarischen, dummen, unwissenden, sinnlosen, verirrten, oder mit falschem Wahne eingenommenen Völkern statt finden, so wie Sie es ohne Ausnahme bey Verkündigung des Evangeliums waren? Sollten wir glauben, daß Gott seinen Abgeordneten bey ihrer Sendung den alleinigen Karakter habe mittheilen wollen, welcher damal beynahe zu gar keinem Gebrauche seyn konnte, welcher nicht einmal zwo Familien in dem Bekenntnisse eines und eben desselben Glaubens vereinigen konnte? Der Glauben an einen Gott, den Herrn des ganzen Erdkreises, ist ohne Zweifel eine heilige, wahre, nützliche, gründliche, heilsame Lehre; noch mehr,

sie ist klar und offenbar: hat sie zwo Sekten von Philosophen vereinigen können?

Es ist wunderbar, daß Sie nicht die Deutlichkeit und Klarheit unter die Zahl der Kennzeichen gesetzt haben, welche eine geoffenbarte Lehre bezeichnen: werden Sie in Ansehung dieses Artikels die Meinung verändert haben? Aber dann hätte Ihnen die Dunkelheit der Lehrsätze nicht mehr zum Einwurfe gegen die Offenbarung dienen können. Vermuthlich hatten Sie einen geheimen Beweggrund diesen Karakter zu unterdrücken, man muß solchen den Leser errathen lassen. Hören wir Sie ferner an.

„Der zweyte Karakter besteht in der Eigen„schaft der von Gott zur Verkündigung seines „Wortes erkohrnen Männer; ihre Heiligkeit, ih„re Wahrscheinlichkeit, ihre Gerechtigkeit, ihre „reine und unbefleckte Sitten, ihre allen menschli„chen Leidenschaften unzugängliche Tugenden, sind „nebst den Eigenschaften des Verstandes, der Ver„nunft, des Geistes, der Wissenschaft, der Klug„heit, eben so viel ehrwürdige Kennzeichen, deren „Vereinigung, wenn sich nichts hierinn widerspricht, „einen vollständigen Beweis zu ihrem Besten aus„macht, und sie für mehr als Menschen erkläret. „Dieses da ist das Zeichen, welches vorzüglich „die guten und rechtschaffenen Gemüther rührt,

„welche

„ welche überall, wo sie die Gerechtigkeit sehen,
„ auch die Wahrheit erblicken, und die Stimme
„ Gottes nur aus dem Munde der Tugendhaften
„ hören. Dieser Karakter hat ebenfalls seine Ge-
„ wißheit, aber es ist nichts unmögliches, dabey
„ betrogen zu werden, und es ist nichts ungewöhn-
„ liches, daß ein Betrüger redliche Menschen hin-
„ tergeht, noch daß ein redlicher Mann, von der
„ Hitze eines heiligen Eifers hingerissen, die er für
„ göttliche Eingebung hält, sich selbst hintergeht. „

Dieser Karakter ist also, ob er gleich wahr, ob er gleich Jesus Christus und seinen Aposteln angemessen ist, nicht der einzige, bey dem wir uns aufhalten müssen, noch derjenige, welcher am meisten Eindruck gemacht hat.

Für den dritten Karakter der Abgeordneten Gottes bestimmen Sie „ einen Ausfluß von der
„ göttlichen Macht, welcher nach dem Willen der-
„ jenigen, die diesen Ausfluß erhalten, den Lauf
„ der Natur hemmen, und verändern kann. Die-
„ ser Karakter ist ohne Widerspruch der glänzend-
„ ste von allen dreyen, der am meisten rührt, und
„ zum besten in die Augen fällt; er ist
„ derjenige, welcher, da er sich durch eine ge-
„ geschwinde und empfindliche Wirkung bezeichnet,
„ am meisten Prüfung und Untersuchung zu fodern
„ scheint; eben daher ist dieser Karakter auch der-

„ jenige, der das Volk, welches nicht fähig ist, „ vernünftig zu schließen, behutsame und sichere „ Beobachtungen anzustellen, und welches in allen „ Stücken ein Sklave der Sinnen ist, besonders „ einnimmt (a) „ Ganz vortreflich bis nun zu: „ aber fügen Sie hinzu, das ist eben dasjenige, „ was diesen Karakter zweydeutig macht, wie es „ bald hernach wird bewiesen werden. „ Wir werden diese vorgeblichen Beweise untersuchen.

§. 14.

Indeß ist es ganz sonderbar, daß der glänzendste Karakter der Offenbarung der zweydeutigste seyn soll, und da er der rührendste ist, auch zugleich der betrüglichste seyn soll. Gott muß die Werkzeuge unsers Gehirns sehr übel angeordnet haben, weil er es dergestalt eingerichtet hat, daß wir vom Irrthume mehr als von der Waheheit eingenommen, und mehr von dem was nichts beweiset, als von dem, was etwas beweiset, gerührt werden. Lasset uns sehen, wohin das abziele.

„ Und in der That, in so ferne er nur die„ jenigen rührt, für welche er bestimmt ist, was „ ist daran gelegen, ob er scheinbar oder wesentlich „ ist?

(a) Lettre III. pag. 73.

„ ist? Das ist eine Unterscheidung, welche sie zu „ machen außer Stande sind: dieß beweiset, daß „ es kein anders wahrhaft sicheres Zeichen giebt, „ als dasjenige, welches aus der Lehre entspringt, „ und daß folglich nur die geschickten Vernünftler „ einen gründlichen und sichern Glauben haben kön„ nen; allein, die Güte Gottes kömmt den „ Schwachheiten des Pöbels zu Hilfe, und er„ theilet demselben gutwillig Beweise, die ihm an„ gemessen sind. „

Reden Sie deutlicher, mein Herr; Gott ist ein geschickter Betrüger, der das Volk leitet, wie es geleitet werden muß; der es betrügt, weil es dazu gemacht ist, betrogen zu werden; der sich der Lüge bedient, um von der Wahrheit zu überzeugen, des Betruges, um die Weisheit mitzutheilen, des Lasters, um uns zur Heiligkeit zu führen. Gott, welcher den Werth der Sachen kennt, betrachtet die Gelehrten ganz anders als die Unwissenden: diese da sind in seinen Augen verworfene Geschöpfe, welche der Kenntniß des Wahren nicht würdig sind; eine weise, heilige, gewisse Religion ist für sie nicht gemacht: der gründliche und sichere Glauben ist für **geschickte Vernünftler** aufbehalten; sie werden gerade durch den Weg der Wahrheit zum Himmel gehen, der Pöbel wird dahin gelangen, wie er wird können, durch den

Weg des Irrthums. Wenn es nur glaubt, was liegt daran, ob es durch scheinbare oder wesentliche Beweise geschieht? Gott ist gleichwohl die Wahrheit, die Güte, die Heiligkeit selbst; ja, aber nur für die **geschickten Vernünftler** ganz allein; in Betrachtung der übrigen nimmt er es nicht so gar genau, die überlistet er, er tändelt mit ihnen zu ihrem größten Nutzen. Sehen Sie da ein wunderbares Lehrgebäude. Ehmals machte sich der Mensch Götter nach seinem Ebenbilde: heut zu Tage ist es noch das nämliche. Unterdrücken wir alle Betrachtungen, sie würden schimpflich seyn.

Jesus Christus dachte in Wahrheit auf eine etwas verschiedene Art. Er danket seinem Vater, daß er den Weisen und Klugen die Wahrheit verborgen, und solche den Kleinen und Einfältigen geoffenbaret habe. (a) Er erkläret seinen Jüngern, daß wenn sie nicht Kindern ähnlich würden, sie in das Himmelreich nicht eingehen würden (b). Der heilige Paulus, von eben dem Geiste beseelt, wiederholet beständig, daß Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht habe, daß er diese vorgebliche Weisheit zernichten, und die falsche Klugheit der Klugen verwerfen werde, daß er vor=

(a) Matth. 11. v. 25.

(b) Ibid. 15. v. 3.

vorzüglich dasjenige erwählt habe, was vor der Welt schwach und am wenigsten aufgeklärt ist, um die Weisen und Mächtigen zu Schanden zu machen (a). Sehen Sie da, wie den **geschickten Vernünftlern** übel mitgefahren wird. Allein, Sie pflichten der Meinung des H. Paulus nicht bey (b), was Jesus Christus da sagt, mag vielleicht ein im Texte eingeschlichener Fehler seyn; es ist nicht bewiesen, daß das Evangelium nicht ganz und gar verfälschet worden. (c)

„ Es ist nichts unnützer, sagen Sie, in so „ ferne man die Lehre annimmt, als über die „ Zahl und die Wahl der Beweise zu streiten: „ und wenn mich ein einziger überweiset, so ists „ eine vergebliche Bemühung, mich zu Annehmung „ mehrerer überreden zu wollen. (d) „ Sehen Sie hier, was das auf gut deutsch heißt: die evangelische Sittenlehre ist vortreflich, meine Vernunft billigt sie, ich bedarf keiner andern Offenbarung. Komme sie nun von Gott oder vom Teufel her, vom Himmel oder aus der Hölle, ihr Urheber mag ein Heiliger oder ein Betrüger, ein Weiser, oder

(a) 1. Cor. 1. v. 19. 20.

(b) Lettre III. p. 118.

(c) Lettre I. p. 24.

(d) Lettre III. p. 74.

oder ein Träumer, ein Wunderthäter oder ein Marktschreyer seyn, was bekümmert mich das? In so ferne ich derselben nur folge, ich bedarf keines andern Glaubens, ich bin Christ genug. Sehen Sie da wie Ihr Lehrgebäude alles unnützen Gewäsches beraubt ist, worein Sie solches haben hüllen wollen.

Gleichwohl beklagen Sie sich, daß Ihre Feinde Sie beschuldigen, Sie glaubten die Offenbarung nicht, weil Sie die Wunderwerke nicht glauben. „Damit diese Folgerung richtig wäre, „antworten Sie, müßte man aus zwey Dingen „eines wählen; entweder daß die Wunderwerke „der alleinige Beweis der Offenbarung wären; „oder daß ich zugleich die übrigen Beweise, die „solche bestättigen, verwürfe. Nun ist es nicht „wahr, daß die Wunderwerke der einzige Beweis „der Offenbarung seyen, und es ist nicht wahr, „daß ich die übrigen Beweise verwerfe; weil man „solche im Gegentheile selbst in dem Werke bestätiget findet, worinn man mich beschuldiget, daß „ich die Offenbarung vernichte. (a)„

Erstens: Sie haben Unrecht, daß Sie sagen **die übrigen Beweise:** so eben haben Sie gelehret, **daß es kein anderes wahrhaft**

(a) Lettre III. pag. 75.

haft sicheres Zeichen der Offenbarung gebe, als jenes welches aus der Lehre entspringt (a). Das ist also der einzige Beweis, den Sie annehmen.

Zweytens: Geben Sie sich noch alle Mühe, uns diesen einzigen Beweis zweifelhaft zu machen. Nachdem Sie die Vortreflichkeit der evangelischen Sittenlehre gutgeheissen haben, fügen Sie hinzu: „ Dieses nämliche Evangelium ist bey allen dem „ mit unglaublichen Sachen angefüllt, mit Sachen, „ welche der Vernunft widerstreben, und welche ein „ jeder vernünftiger Mensch unmöglich begreifen, „ noch annehmen kann. (b) „ Kann eine solche Vermischung vortrefflicher und abgeschmackter Sachen Gott zum Urheber haben? Kann ein Mensch, der zugleich fähig ist eine vortrefliche Sittenlehre zu lehren, und Lehrsätze, welche der Vernunft widerstreben, kann der ein Abgesandter Gottes seyn?

Drittens: Es ist wahr, Sie haben der Heiligkeit Jesus Christus Ehrerbitung bezeiget: allein, jetzt lassen Sie uns bemerken, daß dieser Karakter betrüglich ist: „ Es ist nichts unmögliches, sagen „ Sie, daß ein redlicher Mann, von der Hitze

„ seiner

(a) Lettre III. pag. 73.

(b) Emile Tom. 5. pag. 168.

„ seines heiligen Eifers hingerissen, die er für gött„ liche Eingebung halten wird, sich selbst hinter„ geht. (a) „ Sie haben schon anderwärts deutlich zu verstehen gegeben, es könne seyn, daß Jesus Christus nicht wohl bey Sinnen gewesen wäre; (b) wenn es also wahr ist, daß sich die Beweise der Offenbarung selbst in dem Werke bestättiget befinden, worinn man Sie beschuldiget, daß Sie solche vernichten, so ists nicht minder wahr, daß solche in eben dem Werke und in den folgenden angegriffen worden, und daß dasjenige, was an einer Stelle bestättiget zu seyn scheint, an der andern wieder geläugnet wird.

Ihre Feinde machen hierüber einen ganz einfachen Vernunftschluß: wenn Herr Rousseau die Offenbarung glaubt, warum greift er die Beweise einen nach dem andern an? Wenn er daran zweifelt, warum will er andere überreden, daß er solche klar und aufrichtig annehme? Wann Sie diese Schlußrede auf eine befriedigende Art werden beantwortet haben, dann mögen Sie nach Belieben so lange und viel Sie wollen, gegen Ihre Verfolger losziehen.

Was

(a) Lettre III. pag. 73.

(b) A M. de Beaumont pag. 84.

Was uns betrift; mein Herr, wir denken viel aufrichtiger, und reden viel deutlicher. Wir sagen, daß die drey Beweise von der Offenbarung, die Sie sehr wohl unterschieden haben, sich in Jesus Christus vereinigen; daß man solche nicht von einander trennen müsse, weil sie sich eine wechselweise Kraft mittheilen, und weil aus ihrer Vereinigung der höchste Grad der Ueberzeugung entspringt. Wir behaupten, daß die Lehre dieses göttlichen Lehrmeisters nur allein von Gott kommen könne, weil die Menschen nie eine so erhabene, so reine, so untadelhafte Lehre gelehret haben: daß die unbegreiflichen Lehrsätze, die er verkündiget hat, kein Beweggrund sind, daran zu zweifeln, weil Gott uns offenbaren und verbinden kann, Sachen zu glauben, die wir nicht begreifen können. Wir behaupten, daß die Weisheit Jesus Christus eben so vollkommen sey, als seine Heiligkeit erhaben ist; daß Gott nicht habe zulassen können, daß ein Lehrmeister, der so weise geschienen hat, ein Träumer oder ein Betrüger gewesen wäre; daß er sonst den frommen und aufrichtigen Gemüthern den unvermeidlichsten Fallstrick geleget hätte. Wir bekräftigen, daß die Wunderwerke Jesus Christus weder Blendwerk, noch Betrügereyen seyn können, weil es offenbar übernatürliche Werke, und Handlungen der Tugend, der Liebe und Barmherzigkeit

sind: daß Gott die Wirkung derselben zur Bestättigung einer falschen Lehre nicht habe zulassen können, weil er dadurch den Irrthum und die Verführung unvermeidlich würde gemacht haben. Wir schließen, daß Gott dem Evangelium nicht allein die großen Geister durch die Erhabenheit der Lehre, die frommen und tugendhaften Herzen durch die Heiligkeit der Beyspiele und Sittenlehre, die Einfältigen und Unwissenden durch den Glanz der Wunderwerke habe unterwerfen wollen; sondern daß er alle durch diese drey vereinigten Beweise habe unterjochen wollen: einem davon demnach den Vorzug einräumen, würde den Absichten Gottes widerstreben heißen: einen davon angreifen, würde die übrigen verringern, und sich mit Rechte des Unglaubens verdächtig machen heißen.

Bey einem so klaren Glaubensbekenntnisse erschrecken wir vor keiner Verleumdung; wenn das Ihrige eben so aufrichtig wäre, so ist zu vermuthen, daß man dafür Achtung würde gehabt haben. Die Untersuchung Ihrer Einwürfe gegen die Wunderwerke, werden wir im folgenden Briefe vornehmen.

Ich bin ꝛc.

Zwölfter Brief.

Von den Wunderwerken.

§. 1.

Mein Herr,

Ihre Einwendungen gegen die Wunderwerke lassen sich auf zween Hauptpunkte zusammenbringen: Sie behaupten zu beweisen, erstens, daß die Wunderwerke kein zum Glauben nothwendiges Kennzeichen seyen; zweytens, daß sie kein unfehlbares und solches Kennzeichen seyen, wovon die Menschen urtheilen können. Die meisten sind nach dem Spinoza abgeschrieben, und hundertfältig widerlegt worden; diejenigen, die Sie noch hinzufügen, verdienen kaum eine Antwort; allein es thut nichts, ich werde gar keine auslassen, wenn ich auch so gar einigemal wiederholen sollte, um nicht die mindeste Ursache zu einigem Tadel oder Argwohn zu geben.

„ Die Wunderwerke, sagen Sie, sind ein
„ Beweis, welchen Jesus Christus nicht allein
„ nicht gegeben, sondern den er ausdrücklich ver-
„ weigert hat. Er gab sich anfänglich nicht durch
„ Wunderwerke, sondern durch das Predigen zu
„ erkennen . . . . Er hatte schon viele Jünger
„ versammelt, ohne sich durch einiges Wunderzei-
„ chen bey Ihnen ein Ansehen gegeben zu haben;
„ denn es steht geschrieben, daß er zu Cana das
„ erste Wunderwerk gewirket habe. (a) „ Gesetzt auf einen Augenblick, daß Jesus Christus vor seinem Predigen keine Wunder gewirket habe; war denn dieses nothwendig? Ist es nicht genug, daß er solche beym Predigen wirkete? Nun das Evangelium sagt, daß er zur nämlichen Zeit angefangen habe zu predigen und Wunder zu wirken. Der H. Matthäus sagt am 4. K. 17. V., daß Jesus angefangen habe zu predigen; und am 24. V. daß man alle Kranke vor ihn gebracht, und daß er solche geheilet habe. Zum andern verhält sich die Sache ganz anders: die Wunderzeichen waren vor dem Predigen hergegangen. Die von den Engeln bekannt gemachte, und den Weisen durch einen außerordentlichen Stern verkündigte Geburt Jesus Christus, der aufgeschlossene Himmel, als er

(a) Lettre III. pag. 75.

er vom H. Johannes getauft wurde, das Herabfahren des H. Geistes in der Gestalt einer Taube, die Stimme vom Himmel, durch welche Jesus Christus für den Sohn Gottes erklärt wurde, sind das nicht lauter Wunderwerke? (a)

Zu Cana hat er sein erstes Wunder gewirkt; aber es ist nicht gewiß, ob er damal schon zu predigen angefangen hatte. Man würde aufrichtig gehandelt haben, das anzuführen, was der Evangelist hinzufüget: **den Anfang seiner Wunderwerke,** sagt er, **machte Jesus zu Cana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubeten an ihn.** (b) Was heißt das anders seine Herrlichkeit offenbaren, als seine Würde des Sohns Gottes und seine Sendung erkennen zu geben? Was soll das anders bedeuten, daß seine Jünger an ihn glaubeten, als daß dieses Wunderzeichen ihren Glauben bestättigte?

Das Vorgeben, daß Jesus in einem Alter von zwölf Jahren seine Amtsverrichtung angefangen habe (c), ist falsch; bey den Juden war es nicht erlaubt, vor dem Alter von dreyßig Jahren zu lehren,

(a) Matth. 3. v. 16.

(b) Joh. 2. v. 11.

(c) Lettre III. p. 76.

lehren, und Jesus Christus wollte sich gutwillig diesem Gesetze unterwerfen. Die Schriftgelehrten fragen; sie durch die Weisheit seiner Antworten in Verwunderung setzen, hieß weder als Lehrmeister unterrichten, noch predigen. (*)

„In

(*) Jesus Christus wurde nach seiner Rückkehr aus Aegypten, wohin seine Aeltern mit ihm vor Herodes Askalonita oder des Grossen Verfolgung flüchteten, in Nazareth auferzogen. Hier blieb er, nach dem Verstande der h. Schrift, bis ins dreyßigste Jahr seines Alters, in welchem er sein Predigtamt angetreten. Nach der Meinung der meisten Kirchenväter, hat er während dieser Zeit, neben seinem Pflegvater, das Zimmerhandwerk getrieben. Daß auch die alten Christen, durch Sagen der nämlichen Meinung waren, erhellet aus der Antwort, welche zur Zeit des Kaisers Julians ein christlicher Grammatiker dem Redner und Sophisten Libanius auf die Frage, was der Zimmermanns Sohn mache? gegeben, nämlich: er bereite einen Sarg für den Kaiser. Von der Dauer seines Predigtamts sind verschiedene Meinungen, einige wollen behaupten, er habe 4. oder 5. Jahre und etwelche Monden gelehret, andere setzen diese Dauer auf 10. Jahre, und sagen, er habe im dreyßigsten Jahre seines Alters das Predigtamt angetreten und im vierzigsten gelitten. Wieder andere schränken diesen Zeitraum nur auf 1. 2. oder 3. Jahre ein. Allein, es ist glaubwürdiger, daß er in der Mitte des vierten Jahres gelitten habe. Diese Zeit seines Predigtamts erhellet aus den Nachrichten der Evangelisten; auch der Weissagung Daniels gemäß, wird dem Lehramte Christus eine halbe Jahrwoche (ein Zeitraum von 3. Jahren und 6. Monden) zugeschrieben. So findet man von demselben beym H. Johannes ebenfalls nur 4. Osterfeste. Am 14. des Monden Nisan, und also einen Tag vor dem Osterlamme der Juden, hielt Christus mit seinen Jüngern das Pascha, und starb im 19. Jahre der Regierung des Tibers, und im 34. seines Alters, nachdem er im 28. Jahre des Kaiserthums

„ In seinem Lebenslaufe, fahren Sie fort, „ war er schon sehr vorgerückt, als die Schriftge= „ lehrten, welche ihn mitten unter sich im Ernste „ als einen Propheten handeln sahen, sich beyfallen „ ließen von ihm ein Wunderzeichen zu verlangen „ . . . . Er antwortete Ihnen : **das böse „ und ehebrecherische Volk verlangt ein „ Wunderzeichen, und es wird ihm „ keins gegeben werden** Anderwärts sagt „ er : **es wird kein anderes Zeichen er= „ halten, als das Wunderzeichen des „ Propheten Jonas :** darauf kehrete er ih= „ nen den Rücken zu, und gieng davon. „

Merken wir auf die Umstände : er war in seinem Lebenslaufe schon sehr vorgerückt; sie verlangten folglich, nachdem sie schon eine große Zahl Wunderzeichen gesehen hatten, noch ein neues von ihm. Jesus schlug es ihnen ab, weil er wußte, daß dieses neue Wunderzeichen keinen größern Eindruck auf dieses böse und ehebrecherische Volk machen würde, als die übrigen. Er schlug es den Juden aus diesem besondern Umstande ab, weil er es ihnen ehmals, ohne sie zu überzeugen, bewilliget hatte.

---

thums des Augusts ist gebohren worden. Sieh Matth. Marc. Luc. Joh. Basilius. Eusebius L. 1. hist. eccl. c. 7. Bynæus de Natali Jesu Christi item de morte I. C. L. 3. Tillemont memoires pour servir a l'hist. eccl. Huetii demonstrat. evang. &c. Der Uebers.

Als sie sich darüber ärgerten, daß er zu einem Gichtbrüchtigen sagte: **dir sind deine Sünden vergeben: damit ihr aber wisset,** antwortete Jesus, **daß des Menschen Sohn auf Erden Macht hat, die Sünden zu vergeben:** so sprach er zu dem Gichtbrüchtigen: **Steh auf, nimm dein Bett, und geh nach Hause. Der Kranke stund auf, und gieng hinweg in sein Haus.** (a) Diese einzige Stelle ist eine Widerlegung aller Ihrer Einwürfe.

Ihre Erklärung über die Worte des Evangeliums verdient einige Anmerkung. „Sie werden mich fragen, worinn denn das Wunderzeichen des Propheten Jonas bestanden habe. Ich werde ihnen antworten, daß es seine Predigt an die Niniviten war, das nämliche Wunderzeichen, dessen sich Jesus bey den Juden bediente, wie er es selbst erkläret. (b) „ Lasset uns sehen, ob es Jesus auf diese Art erkläret; hier ists, was er hinzufüget: **denn eben so wie Jonas drey Tage und drey Nächte in dem Bauche eines Fisches verschlossen war, auf die nämliche Art wird des Men=**

(a) Matth. 9. v. 6.

(b) Lettre III. pag. 75.

Menschen Sohn drey Tage und drey Nächte im Schooße der Erde verbleiben. Es ist deutlich, daß Jesus Christus von seinem Aufenthalte im Grabe redet, worauf seine Auferstehung folgen sollte; und daß er folglich die Juden auf dieses herrliche Wunderwerk zurückweiset. „ Ich läugne es, wenden Sie ein, Jesus redet „ höchstens von seinem Tode; nun der Tod eines „ Menschen ist ja kein Wunderwerk. „ Nein, gewiß nicht, aber aus dem nämlichen Grunde ist die Predigt des Jonas und die Predigt Jesus Christus eben so wenig ein Wunderwerk: er weiset demnach die Juden nicht auf diese Predigt zurück. „ Es ist so gar kein Wunder, sagen Sie, „ wenn der Leib, nachdem er drey Tage in der „ Erde verblieben, herausgezogen wird. „ Es ist keins, wenn er tod herausgezogen wird, wenn er aber lebendig herausgeht, so, wie Jonas aus dem Bauche eines Fisches herausgetreten, nnd wie Jesus aus dem Grabe herausgegangen ist, werden Sie das für kein Wunderwerk ansehen? „ In „ dieser Stelle wird kein Wort von der Auferste„ hung gesagt. „ Der Ausdruck befindt sich wirklich nicht darinn, allein die Sache fällt in die Augen, in so ferne man sie nicht halsstärrig zuschließt, um solche nicht zu sehen. „ Was kann „ das für eine Art von Beweise seyn, sich wäh-

„ rend

„ rend seiner Lebenszeit durch ein solches Wunder„ werk ein Ansehen geben, welches erst nach sei„ nem Tode statt haben soll? . . . . Da die„ ses Betragen ungerecht seyn würde, so würde, „ diese Erklärung gottlos seyn.„ Dabey ist weder Ungerechtigkeit noch Gottlosigkeit; Jesus redete zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, welche ihn beschuldigten, daß er durch die Gewalt des Beelzebub, des Obersten der Teufel, die Teufel austriebe, und welche nach dieser Verleumdung noch so unverschämt waren, von ihm ein Zeichen oder ein Wunderwerk zu verlangen (a): Jesus erklärte ihnen, daß ihnen kein anders mehr würde gegeben werden, als das Zeichen seines, jenem des Jonas ähnlichen Begräbnisses. Wo ist die Ungerechtigkeit? Wo ist der Widerspruch zwischen dieser Antwort und dem, was vorgeht?

Mir kömmt ein Verdacht, mein Herr; es scheint mir, daß der alleinige Begriff von der Auferstehung Ihnen überlästig ist, besonders, wenn die Rede von der Auferstehung Jesus Christus ist: man entdeckt nicht ein einziges Wort in allen Ihren Einwürfen gegen die Wunderwerke, in allen Ihren Büchern, über diese wichtige Handlung. Dieses Stillschweigen ist zu bewundern.

§. 2.

(a) Matth. 12. v. 24. & 38.

§. 2.

Der Schluß Ihrer Erklärung ist sonderbar: „es sey endlich wie es will, es bleibt immer „durch das Zeugniß Jesus Christus selbst bewiesen, daß wenn er während seiner Lebzeit Wunder gewirket hat, er zum Zeugniße seiner Sendung keine gewirket habe. (a)„ Den Beweis hievon haben wir so eben aus dem Evangelium gesehen. Um die Falschheit noch besser aufzuklären, wird es gut seyn, einige andere Stellen zusammen zu nehmen.

Zween Jünger Johannes des Täufers kamen in seinem Namen zu Jesus, und fragten ihn auf diese Art: **bist du derjenige, der da kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?** Das hieß deutlich, ihn wegen der Zeugnisse seiner Sendung befragen; was antwortete er ihnen? **Gleich zu derselbigen Stunde,** sagt das Evangelium, **machte er viele Kranken gesund, und ertheilete vielen Blinden ihr Gesicht. Gehet hin, sagte er hierauf zu den Abgeordneten, und verkündiget dem Johannes, was ihr gehöret und gesehen**

(a) Lettre III. pag. 79.

hen habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen sind gereiniget, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium verkündiget. (a) Dieß war die Antwort: und Sie sagen uns ganz verwägen, daß Jesus Christus seine Wunderwerke nicht zum Zeugniße seiner Sendung gewirket habe.

Die Juden umgaben Jesus, und sprachen zu ihm: wie lange wirst du uns in Ungewißheit lassen? Bist du Christus, so sag es uns offenherzig. Ohne Zweifel war dieses der Fall, seine Sendung zu beweisen. **Jesus antwortete ihnen: ich rede zu euch, und ihr glaubet mir nicht; die Werke, die ich in meines Vaters Namen ausübe, geben Zeugniß von mir.** Sie werden sich erinnern, wenn es Ihnen gefällig ist, daß Jesus Christus hier hauptsächlich auf die im vorhergehenden Kapitel angeführte Heilung des Blindgebohrnen abzielet, welche unter den Juden so großes Aufsehen gemacht hatte, und worüber sie die genauesten Untersuchungen angestellt hatten. **Verrichte ich nicht die Werke meines Vaters,** fährt er fort, so

(b) Luc. 7. v. 19. & suiv.

so glaubet mir nicht; verrichte ich sie aber, und wollet ihr mir nicht glauben, so glaubet meinen Werken (a). Wenn ich die Werke, sagt er anderwärts, unter ihnen nicht verrichtet hätte, die niemand anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde, mich und meinen Vater. (b) Sehen Sie da, ob die Wunderwerke Jesus Christus nicht sind gewirket worden, um seine Sendung zu beweisen.

So deutlich immer diese Stellen sind, so sind sie es doch noch nicht genug nach meinem Gefallen; ich will dem Leser die Genugthuung verschaffen, daß er sieht, wie Sie durch die eignen Worte Jesus Christus widerlegt sind. Es betrifft das größte, vorzüglichste, unwidersprechlichste Wunderwerk Jesus Christus, die Auferstehung des Lazarus. Ihnen ist bekannt, mit was für einer Zubereitung solches in Gegenwart der Familie des Verstorbenen, der Jünger des Heilandes, und der vornehmsten Juden in Jerusalem gewirket wurde. Sie werden uns bald Gelegenheit geben, die Umstände dessel-

(a) Johann. 10. v. 24.

(b) Ibid. 15. v. 24.

desselben zu untersuchen; hier kömmt es nur darauf an, die Absicht und den Beweggrund zu wissen: Jesus Christus selbst wird es uns lehren. Als man den Stein aufhob, welcher das Grab bedeckte, **erhob Jesus seine Augen zum Himmel und sagte: ich danke dir, mein Vater, daß du mich erhöret hast: ich weis freylich, daß du mich allezeit erhörest; aber um des Volkes willen, das umher steht, habe ich dieß gesagt, damit Sie glauben, daß du mich gesandt hast.** (a) Hierauf rief er dem Todten, und erweckte ihn zum Leben. Als er seinen Jüngern den Tod des Lazarus verkündigte, hatte er ihnen schon gesagt: **Ich freue mich um euertwillen, daß ich nicht bin dort gewesen, damit ihr glaubet.** (b)

Einerseits sagt Jesus seinem Vater Dank, wegen des Wunders, das er zu wirken im Begriffe ist, um des Volkes Willen, das umher steht, damit es an ihn glauben soll: andrerseits versichert, wiederholt und behauptet Johann Jakob Rousseau hartnäckig; daß Jesus Christus zum

Zei-

(a) Joh. 11. v. 41.

(b) Ibid. v. 15.

Zeichen seiner Sendung keine Wunder gewirket habe; welchen von beyden sollen wir nun glauben?

Ich unterdrücke andere Stellen; wir werden noch einige sehen: ich habe mich so gar zu viel bey einem Punkte aufgehalten, worüber Sie ganz allein zu zweifeln den Schein annehmen. Sie mögen nach Ihrem Belieben wiederholen, so lang und oft Sie wollen, daß die Wunderwerke Jesus Christus vielmehr Handlungen der Liebe als Beweise wären; daß er solche bey besondern Gelegenheiten gewirket habe, deren Wahl kein öffentliches Zeugniß verkündigte, bey Gelegenheiten, die so wenig dahin abzieleten seine Macht zu offenbaren, daß er vielmehr solche zu wirken allezeit verweigert hat, so oft man zu diesem Ende dergleichen von ihm verlangt hatte. Der Gegentheil ist bewiesen, und das ist genug.

„ So oft, sagen Sie, die Juden dergleichen „ Arten von Beweisen verlangten, hat er sie alle„ zeit mit Verachtung abgewiesen, ohne sie einer „ Willfahrung zu würdigen. (a) „ Ich habe ebenfalls durch die Heilung des Gichtbrüchtigen den Gegentheil bewiesen, welche Jesus Christus hauptsächlich deswegen wirkete, um den Juden zu beweisen,

(a) Lettre III. pag. 79.

weisen, daß er die Gewalt hätte, die Sünden zu vergeben.

§. 3.

„ Ihnen zufolge hieß Er es so gar nicht gut, „ daß man seine Liebeswerke in diesem Sinne „ nahm. **Wenn ihr keine Zeichen und „ Wunderwerke sehet, so glaubet ihr „ nicht,** sagte er zu jenem, der ihn bath, daß „ er seinen Sohn gesund machen möchte. Spricht „ man in diesem Tone, wenn man die Beweise „ durch Wunderzeichen bekräftigen will? „ Ja, in diesem Tone spricht man mit jenen Leuten, welche von einer großen Anzahl schon gewirckter Wunderzeichen nicht gerührt, ohne Unterlaß neue verlangen. Jesus Christus redet in diesem Tone mit jenen, deren innerliche Gesinnungen er kannte, und von denen er wußte, daß sie sich das neue Wunderwerk eben so wenig zu Nutzen machen würden, wie die vorhergegangenen. In diesem Tone redete er zu jenen, die aus eigennützigem Ehrgeize verlangten, daß er besonders für sie Wunderzeichen wirken möchte, und welche allezeit an seiner Macht zweifelten, bis sie persönlich einen Versuch davon gemacht hätten. In diesem und noch viel härtern Tone redete er zu den neugierigen und hoffärtigen

Tadlern,

Tadlern, welche Schiedsrichter von dem Gebrauche seyn wollten, den Jesus Christus von seiner Gewalt machen sollte, welche ein Wunderzeichen im Himmel verlangten, nachdem sie viele auf Erden gesehen hatten, und welche nach diesem da wieder auf neue würden gedrungen haben. Endlich sprach er in diesem Tone zu der Menge der Rousseaux, womit er umgeben war, die von seinen Wunderwerken betäubet wurden, die ihn verleumdeten, die sich gegen ihn verschworen, indeß sie sich stelleten, als verehreten sie ihn.

Sie wenden ferner ein. „ Wie sehr wäre es „ zu bewundern, daß wenn er so viele Arten von „ Beweisen gegeben hätte, man ohne Unterlaß „ noch fortführe dergleichen von ihm zu verlangen? „ **Was wirkest du für ein Wunder,** „ sprachen die Juden zu ihm? **Damit wenn** „ **wir es gesehen haben, wir an dich** „ **glauben. Moyses gab unsern Vä**„**tern in der Wüste das Himmelbrod;** „ **aber was für ein Werk wirkest du?** „ Eben so, als wenn Jemand den König von Preussen fragete, was er gethan habe, um den Namen eines großen Feldobersten zu erwerben? „ Ist „ wohl die Unverschämtheit einer solchen Rede be„ greiflich, und wird man wohl auf der ganzen

„ Erde einen Menschen antreffen, der fähig wäre „ so zu reden? (a) „

Das ist wohl hier eine Liebe von einer neuen Art. Sie sind geneigter, die Evangelisten für Träumer und Lügner zu halten, als die Juden für unverschämte. Sie zweifeln ganz allein daran, aber aus gewissen Ursachen; allein selbst Ihr Zweifel dient gegen Sie zum Beweise. Wir sind durch Ihr eigenes Beyspiel überwiesen, daß man auf Erden noch einen Menschen antreffen könne, der fähig ist, die Hartnäckigkeit der Juden nachzuahmen, und aus Eigensinn für sein Lehrgebäude die unwidersprechlichsten Thaten zu läugnen.

Da Sie fürs künftige gemeinschaftliche Sache mit dem Juden machen, so werden sie auch gegen uns ihr Vertheidiger. „ Die Juden verlangten „ ein Zeichen vom Himmel. In ihrem Systeme „ hatten sie Recht dazu. Das Zeichen, welches „ die Ankunft des Messias beståttigen solte, könnte „ für sie nicht deutlich genug, nicht entscheidend ge„ nug, nicht von allem Verdacht frey genug seyn, „ noch Augenzeugen genug haben. Da das un„ mittelbare Zeugniß Gottes allezeit von größerm „ Werthe ist, als das Zeugniß der Menschen, „ so war es allezeit sicherer, dem Zeichen selbst

„ Glauben

(a) Lettre III. pag. 80.

„ Glauben beyzumessen, als Leuten, welche solches
„ gesehen zu haben vorgaben, und aus dieser Ur=
„ sache war dem Himmel von der Erde der Vor=
„ zug einzuräumen. (a) „

Sie werden mir erlauben, zu behaupten, daß die Erde dem Himmel vorzuziehen sey. Die hartnäckigen Juden würden ein himmlisches Zeichen für ein natürliches Phänomen angenommen haben; und wenn das Evangelium einige von dieser Art erzählete, so würden Sie der erste seyn, solche gut oder schlecht physikalischen Ursachen zuzuschreiben. Ein himmlisches Zeichen würde nur ein bloßes Prahlwerk gewesen seyn, und Jesus Christus wollte, daß die Seinigen Handlungen der Liebe seyn sollten. Der offene Himmel bey der Taufe Jesus Christus, das Herabsteigen des H. Geistes über ihn, die allen Anwesenden vernehmliche himmlische Stimme, waren himmlische Zeichen; die Juden hatten darauf eben so wenig Achtung, als auf alle übrigen.

Sagen Sie mir, ich bitte Sie, was dieser Grundsatz bedeuten soll: daß das unmittelbare Zeugniß Gottes allezeit von größerm Werthe sey, als das Zeugniß der Menschen? Als Jesus Christus im Angesichte der Juden den Gichtbrüchtigen

(a) Lettre III. pag. 81.

gesund machte, und den Lazarus vom Tode auferweckte, war dieses nicht ein unmittelbares Zeugniß von Gott? Und bedurfte man hierauf noch des Zeugnisses der Menschen? Möchten Sie wohl behaupten, daß Jesus Christus, um nicht zu diesem Zeugnisse seine Zuflucht zu nehmen, verbunden war, seine Wunderwerke so oft zu wiederholen, so oft er Juden bekehren wollte, damit alle Augenzeugen davon wären? Das Zeichen, welches die Ankunft des Messias bestättigen sollte, konnte nicht deutlich genug, nicht entscheidend genug, nicht von allem Verdachte frey genug seyn; aber konnten die Wunderwerke Jesus Christus deutlicher, entscheidender und freyer vom Argwohne seyn, als sie es waren? Fügen Sie diesen noch die Prophezeihungen hinzu, welchen die Juden Glauben beymassen, und deren Erfüllung ihnen nahe schien, als Jesus Christus zum Vorscheine kam; vereinigen Sie noch damit das Zeugniß Johannes des Täufers, welchen die Juden als einen Propheten angesehen hatten; setzen Sie endlich die erhabene Heiligkeit des Heilands hinzu, welcher gleichwohl die Juden nie Gerechtigkeit widerfahren ließen; sagen Sie uns hierauf, ob Menschen, die so vielen Kennzeichen hartnäckig widerstrebten, nach ihren Grundsätzen noch Ursache dazu hatten.

---

§. 4.

§. 4.

Ein neuer Einwurf: „ Jesus sagt, nach „ dem Propheten, daß das Himmelreich nicht mit „ Ansehen komme, daß derjenige, der solches ver„ kündiget, nicht zanke, nicht schreye, daß man „ seine Stimme nicht auf den Strassen vernehme. „ Alles dieses giebt nicht das Prahlen der Wunder„ werke zu erkennen, auch war dieses gar nicht das „ Ziel seiner Wunderwerke. „ Ganz gewiß; allein, ein anders ists, seine Lehre durch Wunderwerke beweisen, ein anders damit groß thun: ich habe Ihnen bewiesen, daß Jesus Christus seine Werke zum Beweise seiner Sendung ohne Prahlerey verrichtet habe.

Sie behaupten, er habe sie weder mit jener Zubereitung begleitet, noch ihnen jene Merkmaale der Glaubwürdigkeit beygeleget, welche beyde nöthig sind, wahre Zeichen zu bestimmen, weil er diese seine Werke für keine solche ausgab. Das ist falsch. Kann man der Auferstehung des Lazarus, der Vermehrung der Brode, der Heilung der Gichtbrüchtigen und so vielen andern Zubereitungen mehr Glaubwürdigkeit beylegen, als er gethan hat? Er hat solche in den Städten so wohl, als auf dem Lande, auf öffentlichen Plätzen und auf großen Strassen, im Tempel und in besondern Häusern

gewirket. Es sind nicht alle eben so offenbar gewesen; aber war das nothwendig? Derjenige, der nicht durch ein einziges vollkommen bestätigtes Wunderwerk bekehrt wurde, würde es auch eben so wenig durch tausend andere geworden seyn.

„ Im Gegentheile fahren Sie fort, empfahl „ er den Kranken, die er heilete, den Lahmen, die „ er gehen hieß, den Besessenen, die er vom Teu„ fel befreyte, das Geheimniß an; man sollte sa„ gen, daß er befürchtete, seine wunderthätige Kraft „ möchte bekannt werden; man wird mir eingeste„ hen, daß dieses eine seltsame Art war, den „ Beweis von seiner Sendung zu geben. (a) „

Sie zeigen recht gut, daß Jesus Christus seine Wunderwerke nicht aus Prahlerey wirkete, nicht einmal, um das Volk in Verwunderung zu setzen; daß er daraus keinen Beweis machte, es wäre denn darauf angekommen, Beweise zu geben; allein darinn, was Sie gleich anfangs vorgegeben haben, daß Jesus solche nie zum Beweise gegeben habe, sind wir noch weit voneinander.

Fahren wir fort. „ **Wer mich verach„ tet**, sagte er, **der hat einen, welcher „ ihn richtet: die Wunderwerke**, fügte „ er auch hinzu, **die ich gewirket habe, „ wer-**

(a) Lettre III. pag. 81.

„ **werden ihn verdammen?** Nein, sondern: **das „ Wort, so ich geredet habe, wird ihn „ verdammen.** Der Beweis liegt demnach in dem „ Worte und nicht in den Wunderwerken. „ Lassen Sie uns diese Stelle mit derjenigen, die ich etwas mehr oben angeführt habe zusammenhalten, so ist die Erklärung offenbar. **Wenn ich die Werke unter ihnen nicht gewirket hätte, die niemand anderer gewirket hat, so hätten sie keine Sünde.** Folglich ist es nicht das alleinige und von Beweisen entblößte Wort, welches die Juden verdammen sollte; sondern das durch die Wunderwerke und die übrigen Eigenschaften der Sendung Jesus Christus bestättigte Wort.

Wie hätte das alleinige Wort Jesus Christus nach Ihrem Lehrgebäude die Juden verdammen können? Das Wort Jesus Christus ist das Evangelium; nun Sie haben gesagt, daß es mit unglaublichen, der Vernunft widerstrebenden Sachen angefüllt sey, welche jeder vernünftiger Mensch unmöglich begreifen noch annehmen kann. (a) Konnte man die Juden verdammen, weil sie keine der Vernunft widerstrebende Sachen glaubten, weil sie das nicht annahmen, was ein jeder Vernünfti=

(a) Emile Tom. 3. pag. 168.

nünftiger Mensch unmöglich begreifen noch annehmen kann, besonders wenn diese Lehrsätze nicht durch einigen äußerlichen Beweis bestättiget wären? Waren die Juden zu tadeln, daß sie eben so, wie der savoyische Vikarius in der nämlichen sceptischen Lehre beharreten? Gleichwohl hat Jesus Christus die unglaubigen Juden verdammt, folglich beziehet sich Ihre Verurtheilung auf Ihren Vikarius und auf Sie selbst.

Gemäß Ihnen, „sieht man in dem „Evangelium, daß die Wunderwerke Jesus Christus alle Nutzen brachten; allein, sie waren ohne Glanz, ohne Zubereitung, ohne Pracht; sie „waren eben so, wie seine Reden, wie seine Lebensart und wie sein gänzliches Betragen, einfach und ungezwungen. Das glänzendste und handgreiflichste, das er gewirket hat, besteht unwidersprechlich in der Vermehrung der fünf Brode „und zween Fische, womit er fünf tausend Menschen speißte: seine Jünger waren nicht allein „Augenzeugen von diesem Wunderwerke, sondern „es war, eigentlich so zu reden, durch ihre „Hände gegangen; und gleichwohl dachten sie „nicht daran, beynahe merkten sie es nicht. Begreifet ihr wohl, daß man dem menschlichen „Geschlechte in allen Jahrhunderten solche Thaten „für offenbare Zeichen geben könne, worauf die

„unmit=

„ unmittelbarsten Zeugen kaum einige Acht haben. (a)

Geben wir auf einen Augenblick zu, was jedoch falsch ist, daß das Wunderwerk der vermehrten Brode nicht ausdrücklich zur Bestättigung der Sendung Jesus Christus sey gewirket worden; folgt daraus, daß er keine andere mit dieser vollkommen ausgezeichneten Gesinnung gewirket habe? Ist es nothwendig, um von dem Vorhaben urtheilen zu können, welches Jesus Christus bey derselben Wirkung gehabt hat, daß er ausdrücklich bey jedem seiner Wunderwerke erkläret hätte, daß er solche zum Zeugniße seiner Sendung wirkete? Die Gesinnung Jesus Christus bey der Vermehrung der Brode, ist hinlänglich durch die Wirkung bezeichnet, welche dieses Wunderwerk über die zu Tausenden gesättigte Menschen hervorbrachte: **Als diese Menschen,** sagt das Evangelium, **das Wunderwerk sahen, welches Jesus Christus wirkete, schrieen sie auf: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll,** das ist, der Messias. (b)

Allein, die Jünger vergassen auf dieses Wunderwerk in einem Umstande, wo sie sich dessen hätten

(a) Lettre III. pag. 82.

(b) Joh. 6. v. 14.

ten erinnern sollen; was beweiset dieses? „Es „steht geschrieben, gemäß Ihrer eignen Anmerkung, „daß dieses wegen ihres einfältigen Herzens „geschehen sey; aber, fügen Sie hinzu, wer wird „es wagen, sich zu rühmen, daß er in heiligen „Dingen ein verständigeres Herz habe, als die „von Jesus auserkohrnen Jünger? „ Sie selbst rühmen es sich, und zwar auf eine sehr ungebührliche Art; Sie bekennen, daß Sie mit dem H. Paulus einerley Sinnes sind, (a) die Evangelisten strafen Sie alle Augenblicke Lügen, dasjenige, was sie sagen, messen Sie ihrer Unwissenheit, ihrem falschen Wahne bey. (b)

§. 5.

„So wenig, sagen Sie, ist der wesentliche „Gegenstand der Wunderwerke Jesus Christus ge„wesen, den Glauben festzusetzen; daß er im Gegen„theile vorher den Glauben verlangte, ehe er das „Wunder wirkete. Nichts kömmt in dem Evan„gelium so gewöhnlich vor. Eben aus der Ursa„che, weil ein Prophet in seinem Lande nicht „geehret wird, wirkete er in seinem Lande wenig „Wun=

(a) Lettre III. pag. 118.

(b) Ibidem pag. 93.

„ Wunder; es wird so gar gesagt, daß er ihres
„ Unglaubens wegen keine habe wirken können.
„ Wie? Es geschah ihres Unglaubens wegen, daß
„ man solche wirken mußte, um sie zu über=
„ zeugen, wenn die Wunderwerke diese Ueberzeu=
„ gung zum Gegenstande gehabt hätten; allein, den
„ hatten sie nicht. „

Der Gegentheil ist bewiesen. Jesus verlangte, von jenen einen Anfang des Glaubens, welche Wunderwerke von ihm begehreten, oder vielmehr er verlangte das Zutrauen auf seine Macht; wenn er einigen Unglauben an ihnen wahrnahm, so weigerte er sich, solche zu wirken, denn er wollte nicht, daß seine Wunderwerke ohne Nutzen seyn sollten. Das bezeuget das Evangelium. Jesus wollte, daß seine Wunderwerke zugleich ein Werk der Liebe, eine Belohnung des Zutrauens, und ein Beweis seiner Sendung seyn sollten; so waren alle seine Wunder beschaffen. Eine von diesen Eigenschaften zerstöret nicht die andere: beweisen, daß die eine den Wunderwerken des Heilandes zustehe, heißt nicht die übrigen davon ausschließen.

§. 6.

Sie fügen also vergeblich hinzu. „Es waren
„ nur Handlungen der Liebe, der Güte und der

„ Wohl=

„ Wohlthätigkeit, die er zum besten seiner Freunde „ und derjenigen, die an ihn glaubten, ausübete; „ und nur in dergleichen Handlungen, worinn die „ Werke der Barmherzigkeit bestunden; welche „ wahrhaft die seinigen zu seyn verdienten, sagte „ er, daß er Zeugniß von sich gebe. Diese Wer„ke gaben vielmehr die Macht Gutes zu thun, „ als den Willen in Verwunderung zu setzen zu „ erkennen, es waren vielmehr **Tugenden** „ als Wunderwerke. „

Sie scherzen mit dem Ausdrucke **Tugenden**, wenn Sie vorgeben, daß solcher vielmehr gute Werke, als Handlungen der Macht bedeute. Werden Sie läugnen, daß virtus im natürlichsten Sinne Stärke, Macht, Gewalt bedeute? Ich erbiete mich Ihnen durch vierzig wohl gezählte Stellen zu zeigen, daß dieses ihre gewöhnliche Bedeutung im Evangelium ist. Ich werde dießfalls nur zwo entscheidende anführen. **Viele**, sagt Jesus Christus, **werden zu mir sagen, Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen prophezeihet, Teufel ausgetrieben, und viele Wunder gewirket?** Virtutes multas. **Ich werde ihnen antworten, ich habe euch nie gekannt, weichet von mir ihr Uebelthäter.** (a) Ist

(a) Matth, 7. v. 22.

Ist hier die Rede von Tugenden, oder von guten Werken? **Ich habe euch Macht gegeben,** sagt Jesus zu seinen Jüngern, **auf Schlangen und Skorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch schaden.** (a) Bedeutet Virtutem inimici die Tugend und die guten Werke?

Ich bin schon mit Ihnen einig geworden, daß die Wunderwerke des Heilandes zugleich Handlungen der Liebe, nnd Handlungen der Macht sind; daß eine von diesen Eigenschaften die andere nicht ausschließt, im Gegentheile eine die andere bekräftiget. Es kömmt nur darauf an, zu wissen, da man sie besonders untersuchet, welche von beyden die schicklichste ist, die Juden von der Sendung Jesus Christus zu überzeugen, und worauf die Juden nach dem Willen Jesus Christus größere Aufmerksamkeit haben sollten. Ich behaupte, daß es die zwote ist, und ich werde Sie durch Ihre eigenen und durch die Worte Jesus Christus davon überzeugen.

Sie haben gesagt, daß die Heiligkeit der Sitten eines Abgesandten Gottes **vorzüglich die guten und rechtschaffenen Leute rühre,** aber,

(a) Luc. 10. v. 19.

aber **daß es nichts unmögliches sey, daß diese Eigenschaft betrüge.** (a) Bestund nun aber die große Zahl von Juden aus guten und rechtschaffenen Leuten? Mußten Sie hauptsächlich ihr Zutrauen einer Eigenschaft schenken, welche gemäß Ihrer Meinung betrügen kann.

Als Jesus die Juden durch die Heilung des Gichtbrüchtigen von seiner Sendung überzeugen wollte, sagte er nicht zu ihnen: das geschieht, um euch zu erkennen zu geben, daß des Menschen Sohn **die Liebe habe** die Sünden zu vergeben, sondern daß er **die Macht habe**, potestatem. Die Werke Jesus Christus sind im ganzen Evangelium unter dem Namen der Macht, der Gewalt, der Zeichen, der Wunderwerke verkündiget, und beynahe nie unter dem Namen der Liebe der Heiligkeit, der guten Werke: sollen wir dafür halten, daß die Evangelisten auf eine der Natur der Sachen und der Gesinnung Jesus Christus gerade entgegengesetzte Art geredet haben?

§. 7.

Der folgende Einwurf ist ein Meisterstück. „Warum hätte die höchste Weisheit zu dem Zwe„cke,

---

(a) Lettre pag. 72.

„ cke, welchen sie sich vornahm, so entgegengesetzte
„ Mittel angewandt? Warum sollte sie nicht vor-
„ gesehen haben, daß die Wunderwerke, wodurch
„ sie das Ansehen ihrer Abgesandten unterstützte,
„ eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen
„ würden, daß sie der Wahrheit der Geschichte, so
„ wohl in Betreffe der Wunderwerke, als der
„ Sendung, Verdacht zuziehen würden, und daß
„ unter so viel gründlichen Beweisen dieser da auf-
„ geklärten und wahrhaften Menschen in Betreffe
„ aller übrigen nur beschwerlicher fallen würde?
„ Ja, ich werde es allezeit behaupten, dasjenige,
„ worauf man den Glauben stützen will, ist des-
„ sen größte Hinderniß: entziehe man dem Evan-
„ gelium die Wunderwerke, und die ganze Welt
„ liegt vor Jesus Christus zu Füßen. (a) „

Man muß dieses Wortgewäsche gelesen haben, um zu begreifen, wie weit der Eigensinn einen großen Geist verleiten kann. Dieses alles widerspricht der Natur der Sachen, widerspricht der historischen Wahrheit.

Erstlich: Es widerspricht Ihnen selbst. Sie haben gesagt, daß von den drey Karakteren, womit die Offenbarung bekleidet seyn kann, die Wunderwer-

(a) Lettre pag. 54.

derwerke **der einleuchtendste und derjenige ist, welcher das Volk besonders einnimmt,** (a) und daß die göttliche Güte, wann sie sich derselben bedienet, **sich nach den Schwachheiten des gemeinen Volkes richte, und demselben Beweise angedeihen lassen wolle, die sich für dasselbe schicken.** Hier hingegen sagen Sie, daß die höchste Weisheit, indem sie ihre Abgesandten Wunder wirken läßt, **dem Ziele, das sie sich vornahm, entgegen gesetzte Mittel angewandt haben würde.** Kann man sich in einem Raume von zwölf Blättern gröber widersprechen?

Zweytens: Es widerspricht der Natur der Sachen. Die größte Zahl der zubekehrenden Menschen, besonders bey unglaubigen Völkern, besteht aus Unwissenden; von aufgeklärten Geistern giebt es nicht Einen unter tausenden. Wenn es so wahr wäre, als es falsch ist, daß die Wunderwerke fähig sind, aufgeklärten Menschen einen Verdacht über die Geschichte, die Lehre, die Sendung beyzubringen, würde es wohl der göttlichen Weisheit angemessen seyn, die Bekehrung und das Heil von tausend Menschen wegen der Furcht, einen einzigen

(a) Lettre pag. 72.

zigen davon zu ärgern, fahren zu lassen? Die göttliche Weisheit hat dieses Aergerniß der vorgeblichen **aufgeklärten Menschen** vorgesehen, sie hat es zuvor gesagt. **Ich bin,** sagt Jesus Christus zum Gerichte, **in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehend, und die Sehenden blind werden.** (a) Ich überlasse es Ihnen, die Anwendung zu machen.

Drittens: Es widerspricht der historischen Wahrheit. Die Evangelisten geben uns Zeugniß, daß Jesus Christus und die Apostel durch die Wunderwerke Anhänger an sich gezogen haben · daß er durch das Wunderwerk zu Cana seine Jünger an sich gezogen habe; daß sich durch die Genesuug des Hanptmanns Sohns, dessen sämmtliche Familie bekehret habe; daß durch die Vermehrung der Brode vielen Tausenden unter dem Volke offenbar wurde, daß er der Messias war; daß sich viele von den vornehmsten Juden durch die Auferstehung des Lazarus bekehreten; daß der H. Petrus durch die Gabe der Sprachen viele tausend Menschen bey seiner ersten Predigt zum Christenthume brachte. Es giebt beynahe kein Wunderwerk, worüber man nicht die nämliche Beobachtung macht. **Entziehe man dem Evangelium die Wunder-**

(a) Joh. 9. v. 39.

werke, und die ganze Welt ist Jesus Christus unterthänig. Darf ich Sie wohl fragen, was für ein Beweggrund die barbarischen Völker dazu bringen möchte? Ich sage im Gegentheile: entziehe man dem Evangelium die Wunderwerke, und Jesus Christus wird auf dem ganzen Erdkreise keinen Jünger mehr erhalten.

Sie gehen in Ihren wunderbaren Gedanken noch viel weiter; es wäre Schade gewesen, auf einem so vortreflichen Wege stehen zu bleiben: sie behaupten, daß sie sich Jesus Christus gefällig erweisen, wenn Sie sich, ungeachtet des Aergernisses seiner Wunderwerke, würdigen, an ihn zu glauben. „Ich weis nicht recht, sagen Sie in einer Note, „was die guten Christen nach der Mode in ihren „innern Herzen gedenken; allein, wenn Sie an „Jesus wegen seiner Wunderwerke glauben, so „glaube ich ungeachtet seiner Wunderwerke an ihn, „und ich bin der Meinung, daß mein Glauben „besser sey, als der ihrige. (a) „ Ganz gewiß, er hat das gänzliche Verdienst des Sonderbaren, er ist der einzige auf dem Erdboden, An Jesus Christus wegen seiner Wunderwerke glauben, heißt nach der Art des Pöbels glauben; soll ein erhabener

(a) Lettre pag. 84.

bener Geist nach der Art der Dummköpfe denken? Man muß mit dem Pöbel nichts gemeinschaftliches haben, auch so gar in der Religion nicht. Könnten Sie sich doch wenigstens entschliessen, mit uns im Paradiese zu wohnen?

§. 8.

Sie nehmen gleichwohl wahr, daß die Folgen aus den Stellen des Evangeliums, die Sie gemißbrauchet haben, nicht wohl schliessen; Sie wollen demnach dem Einwurfe vorbeugen. „Geben wir zu, sagen Sie, daß andere Stellen „einen diesen da entgegengesetzten Sinn darbieten, „und diese da stellen wieder einen jenen entgegengesetzten Sinn dar; und dann wähle ich nach „der Befugniß meines Rechtes denjenigen, der „mir der vernünftigste zu seyn scheint.„ Ich habe gezeiget, daß Ihre Stellen nichts beweisen; ich werde es noch viel klärer zeigen, indem ich solche mit zwey Worten wiederhole. Sie haben eingewendet, daß Jesus Christus vor der Verkündigung seiner Lehre keine Wunder gewirket habe; beweiset dieses, daß er bey seinem Predigen keine gewirket habe? Wann er solche einigemal verweigert hat, folget daraus, daß er sie nie verwilliget habe? Weil seine Wunderwerke Werke der

Liebe waren, sind sie deswegen weniger Werke der Macht gewesen? Weil Jesus Christus den Glauben vor dem Wunder verlangte, verhindert dieses, daß das Wunderwerk solchen nicht bekräftige? Ist das ein Beweis, weil die Juden oft Wunderwerke von ihm verlangten, daß sie nicht schon einige gesehen hätten? Brachten sie deswegen weniger Nutzen, weil Jesus Christus nicht damit prahlete? Weil das Wort die Ungläubigen verdammen wird, werden sie deswegen weniger durch die Wunderwerke verdammt werden? Weil die Apostel solche oft vergessen hatten, haben alle Menschen solche ebenfalls vergessen? Sehen Sie da die Beweise womit Sie groß thun!

Ich habe Ihnen ferner gezeiget, daß Ihre Stellen zur Auflösung und Erklärung derjenigen nicht dienen können, die ich gegen Sie angeführt habe, daß Sie so gar darauf nicht antworten können, ohne dem Evangelium förmlich zu widersprechen. Da sehen Sie demnach, worinn Ihr vorgebliches Recht bestehe, den Sinn zu wählen, welcher demjenigen, den der Text darbietet, geradezu widerspricht, weil Sie denselben nach Ihrem Wohlgefallen für den vernünftigsten halten.

„Wenn ich, fahren Sie fort, so hochmü-
„thig wäre, alles zu erklären, so könnte ich nach
„Art eines wahren Theologen eine jede Stelle

„nach

„ nach meinem Sinne verdrehen und verzerren; al„ lein, die Redlichkeit gestattet mir diese sophisti„ schen Erklärungen nicht. „ Ey! Was haben Sie denn wohl anders gethan, als das Evangelium nach Ihrem Sinne verdrehet und verzerret, als dasjenige unterdrückt, was Ihnen nicht anständig war, als solche Sachen eingeworfen, die nichts beweisen, und was anders, als statt der Beweise betrügliche Vernunftschlüsse gesammelt? Sie sind nicht so hochmüthig alles zu erklären, aber Sie besitzen den Hochmuth, allen zu widersprechen; welches von beyden ist bescheidener?

Es scheint, daß Ihre Art zu vernünfteln nur Verspottung sey. „ Das Ansehen, welches ich „ dem Evangelium einräume, räume ich nicht der „ Auslegung der Menschen ein. Ihre eigne Auslegung ist demnach keine menschliche Auslegung? Würdigen Sie sich, zu beweisen, daß sie göttlich ist.

„ Sich in dieser Materie durch andere „ führen lassen, heißt, Ihrer Meinung nach, „ sich der Erklärung statt des Textes bedienen, „ heißt, sich den Menschen unterwerfen, und nicht „ Gott. „ Möchten Sie uns wohl zeigen, was für eine Unterwerfung man Gott bezeuget, wann man sich das Recht anmasset, das Wort Gottes nach seinem Gutdünken zu erklären? Was für

eine Kraft kann wohl ein Gesetz haben, welches ein jeder nach seinem Wohlgefallen verstehen will? Sehen Sie da das Geheimniß des protestantischen Glaubens, welches wir noch nicht haben verstehen können.

§. 9.

Der zweyte Theil Ihrer Einwürfe mag vielleicht etwas ernsthafter seyn. Hier kömmt es auf den Beweis an, daß die Wunderwerke kein unfehlbares, und kein solches Zeichen sind, worüber die Menschen urtheilen können.

Das Wunderwerk beschrieben Sie anfangs: als eine wesentliche und sichtbare Ausnahme von den Gesetzen der Natur; (a) Sie geben zu, daß es abgeschmackt seyn würde, zu zweifeln, ob Gott Wunder wirken könne, daß es einzig darum zu thun sey, zu wissen, ob er es wolle. Sie geben vor, daß man, um dieses aufzulösen, in den ewigen Rathschlüssen lesen müßte, daß es unmöglich ist, solches durch die Thaten zu entscheiden.

Ihrem Sinne gemäß, „mag es Wunderwerke geben, oder nicht, der Weise kann unmöglich „versichert seyn, daß, was es auch für eine That „seyn

(a) Lettre III pag. 87.

„ seyn mag, es eines seyn könne. (a) „ Nehmen Sie den Widerspruch wahr, mein Herr? Gott ist mächtig genug, Wunder zu wirken, allein er ist es nicht genug, uns solche zu erkennen zu geben; er kann nach seinem Belieben die Ordnung der Natur verändern, aber er kann uns diese Veränderung nicht wahrnehmen lassen; er hat die Macht den Lauf der von ihm eingeführten Gesetze zu unterbrechen; allein er hat die Gewalt nicht, uns diese Unterbrechung so vernehmlich zu machen, daß wir uns dießfalls nicht irren können. Ein Wunderwerk ist eine **merkbare Veränderung in der Ordnung der Natur, eine wesentliche und sichtbare Ausnahme von ihren Gesetzen.** Kann das ein Philosoph, ein vernünftiger Mensch seyn, der eine solche Lehre ausbreitet?

Gott kann nach Ihrem Geständnisse Wunder wirken, er kann demnach Ursachen haben, solche zu wirken; die ewige Weisheit thut nichts ohne Ursache: er kann sich also der Wunderwerke bedienen, um uns seinen Willen zu erkennen zu geben. Würden wir solchen dann wohl erkennen, wenn es nicht möglich wäre, das Zeichen sicher zu unterscheiden, dessen sich Gott, unsere Aufmerksamkeit zu er=

(a) Lettre III. pag. 100.

regen bedienen würde? Kann er uns ein zweydeutiges, betrügliches Zeichen geben, welches wir nicht fähig wären zu unterscheiden, und auf diese Art unserer Unwissenheit einen Fallstrick legen? Ihren Einwürfen gemäß, ist es eine Gottlosigkeit, zu zweifeln, ob Gott Wunder wirken könne; ist es nicht viel gottloser, dafür zu halten, daß er keine wirken könne, wenn sie nothwendig ein betrügliches Zeichen sind?

Hat er dergleichen gewirket? Hat er dergleichen wirken wollen? Was Sie auch immer sagen mögen; diese Frage muß durch die Thaten entschieden werden, denn anders läßt sie sich nicht entscheiden.

§. 10.

Sie geben vor, daß es ein grober Trugschluß sey, wenn man sich zur Bestättigung natürlich unmöglicher Thaten des moralischen Beweises bedienet, weil dann selbst der, auf die natürliche Möglichkeit gegründete Grundsatz der Glaubwürdigkeit ermangle. (a)

In meinem dritten Briefe habe ich bewiesen, daß es kein Trugschluß sey, sich zur Bestättigung der

(a) Lettre III. pag. 88.

der Wunderthaten eines moralischen Beweises zu bedienen, in so ferne es merkbare und handgreifliche Thaten sind: daß obgleich diese Thaten natürlicher Weise unmöglich sind, sie gleichwohl ein Zwangmittel der Sinne seyen: daß der Grundsatz der Glaubwürdigkeit dann nicht irrig sey, weil man voraussetzt, daß sie nicht natürlicher Weise, sondern durch eine über die Natur erhabene Macht, geschehen seyen: daß sie von diesem Grundsatze selbst Gebrauch gemacht haben, als Sie sagten, daß die Thaten Jesus Christus viel besser bestättiget sind, als die Thaten des Sokrates. (a) Sie würden durch Ihren Vernunftschluß beweisen, daß wir den Naturkündigern keinen Glauben beymessen müssen, wann sie etwas entdecken, was uns vorher natürlicher Weise unmöglich schien, weil dann der Grundsatz der Glaubwürdigkeit in Ansehung unserer irrig ist.

„ Wenn die Menschen, sagen Sie, in der„ gleichen Falle diesen Beweis in Sachen, deren „ Zweck das bloße Nachsinnen ist, oder in solchen, „ von deren Wahrheit sie nicht gerührt werden, an„ nehmen mögen, so sind wir versichert, daß „ solche mehr Schwierigkeit haben würden, wenn „ es bey ihnen auf den mindesten zeitlichen Eigennutz

(a) Emile Tom. 3. pag. 168.

„ nutz ankäme. Gesetzt daß ein Todter käme, „ der von seinen Erben wieder seine Güter verlang= „ te, welcher bekräftigte, daß er wieder auferstan= „ den wäre, und welcher begehrete zum Beweise „ zugelassen zu werden, glaubet ihr, daß es einen „ einzigen Richterstuhl auf Erden gäbe, wo ihm „ dieses verstattet würde? (a) „

Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen begreiflich mache, daß die Weltlichen Richterstühle sich nicht damit abgeben, über Wunderwerke ein Urtheil zu fällen: alle würden Grund haben, die Bittschrift auf eine blosse Erzählung zu verwerfen, weil der Tod, welcher alle Bande der Gesellschaft auflöset, auch zugleich das gänzliche Eigenthumsrecht zerstöret. **Der Todte überläßt dem Lebenden sein Recht:** das ist ein Grundsatz der Rechtsgelehrsamkeit, dem ein außerordentlicher und wunderthätiger Zufall keinen Abbruch thun soll. Ihr Voraussetzen beweiset also nichts.

§. 11.

Allein, hier ist ein dem Ansehen nach viel stärkerer Einwurf. „ Weil ein Wunderwerk von den „ Gesetzen der Natur ausgenommen ist; so muß

„ man,

(a) Emile Tom. 3, pag. 88.

„ man, um davon zu urtheilen, diese Gesetze ken-
„ nen; und um sicher davon zu urtheilen, muß
„ man sie alle kennen: denn ein einziges, welches
„ man nicht dafür erkennete, könnte in gewissen den Zu-
„ schauern unbekannten Fällen die Wirkung derje-
„ nigen verändern, die schon bekannt sind. Derjenige
„ demnach, welcher spricht, daß diese oder jene
„ Handlung ein Wunderwerk sey, erkläret, daß
„ er alle Gesetze der Natur kennt, und daß er
„ weis, daß jene Handlung davon ausgenommen
„ sey. „

Beobachten Sie, wenn es Ihnen gefällig ist, daß Sie, um zu beweisen, daß das Denken vielleicht eine Eigenschaft der Materie sey, den nämlichen irrigen Schluß machen, wie die Materialisten. Wir kennen nicht alle Eigenschaften derselben, sagen Sie, wie können wir bekräftigen, daß das Denken nicht eine von den unbekannten Eigenschaften sey? Wir werden antworten, daß es, um solches zu bekräftigen genug sey, zu wissen, daß die Materie zwo mit dem Denken unverträgliche Eigenschaften habe, nämlich die Ausdehnung und die Theilbarkeit. Es ist zu bewundern, daß, da Sie selbst die Schwäche dieses Vernunftschlußes eingesehen haben, Sie dennoch einen eben so schwachen, in einer andern Sache machen.

Wir kennen nicht alle besondere Gesetze der Natur; allein wir kennen ein allgemeines Gesetz, welches uns für die Gewißheit der uns bekannten Bürge ist: nämlich die Weisheit Gottes und seine Vorsehung. Wir wollen wenn es Ihnen beliebt, diesen Grundsatz entwickeln; er bietet uns die Antwort auf Ihre meisten Einwürfe dar.

§. 12.

Die Weisheit Gottes, des Urhebers der moralischen Gesetze, bewähret nns die Gewißheit der allgemeinen physikalischen Gesetze; denn wenn nichts gewisses in der Natur wäre, so würde es auch eben so wenig etwas gewisses in der Gesellschaft, in unserm Zustande, in unsern Pflichten geben. Ich bin versichert, daß es kein in der Natur mögliches Gesetz gebe, kraft dessen ein Todter wieder zum Leben gelangen könne, weil die natürlich gewordene Auferstehung nothwendiger Weise die Ordnung der Gesellschaft verändern würde. Eben so versichert bin ich, daß kraft eines einzigen physikalischen Gesetzes keine Jungfer Mutter seyn könne, weil dieses zur Natur gewordene Wunder den Gesetzen des Ehestandes nachtheilig seyn würde. Wenn durch ein unbekanntes physikalisches, aber doch zu begreifen mögliches Gesetz bloßer Worte alle Krank-

heiten könnten geheilet werden, würden wir noch verbunden seyn, so genau für unsere und anderer Erhaltung zu sorgen? Wenn gemäß eines andern physikalischen Gesetzes ein menschlicher Körper über dem Wasser dahergehen, die Luft durchschweben, andere Körper durchdringen könnte, was für Schranken könnten uns für unser Leben und unsere Ruhe gut stehen? Wenn der Lauf der Gestirne natürlich könnte aufgehalten werden, was würde uns für eine Regel übrig bleiben, die Zeiten zu unterscheiden, und die Ordnung in der Gesellschaft zu erhalten? und so in übrigen Stücken. Eben die Weisheit, eben die Güte, eben die Vorsehung, welche will, daß ich von meinem Zustande, von meinen Verbindlichkeiten, von meinem Verhängnisse versichert seyn soll, ist mir Bürge für die Gewißheit der physikalischen Gesetze.

Beobachten Sie, ich bitte Sie, daß alle physikalische Entdeckungen, worauf Sie sich beziehen, weit entfernt meinen Beweis zu schwächen, solchen vielmehr bekräftigen. Hat man vom Adam an, bis auf uns, ein neues physikalisches Gesetz entdeckt, welches eine neue moralische Ordnung eingeführet hätte, oder welches die unveränderliche Regel der Sitten in etwas verletzet hätte?

Es folget ferner, daß die göttliche Weisheit, als sie den Entschluß gefaßt hat, eine neue moralische

lische Ordnung einzuführen, mir neue Verbindlichkeiten aufzulegen, mich einem neuen Gottesdienste zu unterwerfen, regelmäßig vorgegangen sey, indem sie mir ihren Willen durch ein augenblickliches und rührendes Unterbrechen dieser nämlichen Gesetze zu erkennen gab, deren Lauf sie, diesen Fall ausgenommen, nie verändert. (a) Wenn Sie diesen Grundsatz aufmerksam betrachten wollen, so werden Sie dessen Richtigkeit und Folgen besser als jeder anderer wahrnehmen; niemand scheint besser von der Nothwendigkeit der moralischen Ordnung überzeugt zu seyn, als Sie; ich fürchte auch gar nicht, daß Sie mir die Gewißheit derselben streitig machen werden.

Ohne Zweifel werden Sie einwenden, daß wir die Beziehungen aller physikalischen Gesetze mit den moralischen Gesetzen nicht vollkommen genug kennen, um wahrzunehmen, was für eine Wirkung die Verrückung eines solchen Gesetzes in Betrachtung der Regel der Sitten haben könne; man sieht nicht, zum Beyspiele, wenn ein Mensch das Brod vermehren könnte, was für eine Schwierigkeit für die Gesellschaft daraus entstehen würde.

Es

(a) Man muß daraus nicht schließen, daß Gott nie Wunder wirke, als nur um einen neuen Gottesdienst einzuführen; sondern daß, so oft er solche gewirket hat, es geschehen sey, um den Menschen einigen besondern Willen anzudeuten.
Der Uebers.

Es kann wirklich zuweilen zweifelhaft seyn, ob eine gewisse Wirkung nicht etwa die physikalischen oder moralischen Gesetze verletze; allein eben dieselbe allgemeine Regel der göttlichen Güte giebt uns allezeit hinlängliche Versicherung. Wir wissen insgemein, daß ein gütiger und weiser Gott nie jemand eine über die Natur so ausgebreitete Macht verwilligen werde, daß er darüber als Herr zu schalten scheine, besonders wenn eine unvermeidliche Gefahr der Verführung vorhanden wäre. Gott, der dem Menschen zu gleicher Zeit sowohl sehr eingeschränkte Kenntnisse, als ein gänzliches Zutrauen auf die physikalischen Gesetze verliehen hat, wird nie zulassen, daß ein Betrüger oder ein Träumer solche, auch so gar dem Scheine nach, bis zu einem gewissen Punkte verrücken könne, um die Menschen zum Irrthume zu verleiten.

Beobachten Sie ferner, daß diese Regel noch durch die Erfahrung bekräftiget ist. Als Gott den Heiland, die Menschen zu unterrichten, gesand hat; erstens, hat er ihm nicht allein die Macht ertheilt, den physikalischen Gesetzen Abbruch zu thun, deren Gewißheit in Zweifel könnte gezogen werden, sondern auch so gar jenen, die offenbar mit der moralischen Ordnung verbunden sind, als das Gesetz, kraft dessen ein Todter nicht mehr zum Leben kommen kann, u. s. w. Zweytens: Seine Wunder

waren nicht allein wunderthätige Werke, sondern auch heilige Werke, Handlungen der Liebe und der Tugend; drittens: Der Wille Gottes war, daß seine Macht mit zwo andern Eigenschaften begleitet seyn sollte, deren Nothwendigkeit Sie selbst erkannt haben; diese sind die Reinigkeit der Lehre und die Heiligkeit der Sitten. Sehen Sie da, warum ich Sie gleich anfangs erinnert habe, daß diese drey Eigenschaften nie von einander getrennt seyn dürften, weil sie sich wechselsweise eine Kraft mittheilen.

Die Wunderwerke einzig von der Seite der physikalischen Gesetze betrachten, heißt demnach, sich im Grundsatze selbst hintergehen; man muß eben so aufmerksam auf den Einfluß seyn, den er auf die Sitten haben kann. Manches physikalisches Gesetz scheint in nichts mit der Ordnung der Gesellschaft verbunden zu seyn: Gott kann also zulassen, daß solches in allen Umständen verrückt sey: dieser Schluß ist falsch. Gott wird es ganz gewiß nicht zulassen, wenn eine unvermeidliche Gefahr der Verführung, in Absicht auf das Genie, auf die Kenntnisse, auf die besondern Neigungen derjenigen, die Zeugen davon sind, bevorsteht.

Es wird gar nicht schwer seyn, mit diesen Grundsätzen, die man nie aus dem Gesichte verlieren muß, auf alle Ihre Einwürfe zu antworten.

§. 13.

§. 13.

Wir wollen Ihren Beweis wieder vornehmen; „ weil ein Wunderwerk eine Ausnahme von den „ Gesetzen der Natur ist; so muß man, um da„ von zu urtheilen, diese Gesetze kennen; und um „ sicher davon zu urtheilen, muß man sie alle ken„ nen: denn ein einziges, welches man nicht ken„ nete, könnte in gewissen den Zuschauern unbekann„ ten Fällen die Wirkung derjenigen verändern, „ die man kennete. „

Ich behaupte gegen Sie, daß wir, ohne alle die Gesetze der Natur zu kennen, versichert sind, daß die Wunderwerke Jesus Christus nicht die Wirkung gewisser besonderer den Zuschauern unbekannter Gesetze sind. Diesen wesentlichen Punkt muß man klar beweisen.

Erstens: Wie kennen wir die Gesetze der Natur? Durch die Regelmäßigkeit, die Beständigkeit, die Gleichheit ihres Laufes und ihrer Wirkungen; anders können wir sie nicht kennen. Ohne Zweifel hat Gott solche zum besten der Geschöpfe eingeführt; unser Leben, unsere Handlungen, unser Betragen beruhen auf diesem Grunde. Wenn diese Gesetze nicht das Gepräge der Beständigkeit, der Gleichförmigkeit, der Unveränderlichkeit mit sich führeten, so würden sie uns nicht mehr beruhigen

können; es würde auf der Welt nichts sicheres mehr geben. Ein flüchtiges, augenblickliches Gesetz, welches sich seit der Erschaffung nur ein oder zweymal gezeiget hat, ohne jemal mehr zum Vorscheine zu kommen, ist kein Gesetz, es ist vielmehr eine Ausnahme von den übrigen Gesetzen: man verdreht die Ausdrücke, man verwirrt alle Begriffe, wenn man es anders nennt.

Es ist wahr, man hat neue besondere Gesetze entdeckt, die Schwere der Luft, die magnetische Kraft, die Elektricität; allein diese werden kennbar, so wie alle übrigen, durch die beständige Wiederhervorbringung eben derselben Wirkungen in eben denselben Umständen. Wenn eines von diesen Phänomen nur einmal nach dem Willen eines Naturkündigers erschienen wäre, ohne daß man es jemal mehr hätte hervorbringen können, würden wir es für die Wirkung eines natürlichen Gesetzes ansehen?

So waren nun die Wunderwerke Jesus Christus allein Phänomen, die er durch ein einziges Wort nach Belieben gewirket hat, ohne daß solche jemand hätte nachahmen können, als nur diejenigen, denen er die Gewalt darzu ertheilet hatte. Wenn es zum Beyspiele in der Natur ein beständiges und gewisses Gesetz giebt, so ists die Schwerkraft der Körper: behaupten, daß jenes Phänomen, als

Jesus auf dem Wasser gieng, und den heiligen Petrus darauf gehen hieß, die Wirkung eines unbekannten uatürlichen Gesetzes und keine dem bekannten Gesetze von der Schwere der Körper offenbare Ausnahme, eine natürliche Wirkung, und kein Wunderwerk seyn könne, heißt das nicht, mit den Ausdrücken spielen, und alle Kenntnisse verwirren? Sagen, **daß ein einziges Gesetz, welches man nicht kennte, in gewissen den Zuschauern unbekannten Fällen die Wirkung derjenigen, die man kennte, verändern könne,** heißt behaupten, daß eine einzige und augenblickliche Ausnahme des Gesetzes, ein Gesetz sey.

Zweytens: Die Wunder Jesus Christus sind nicht von ungefähr gewirket worden; sie hatten einen Zweck, einen bestimmten Vorsatz: der Willen Gottes war, daß sie zum Beweise der Sendung seines Sohnes und zur Ausführung des Christenthums dienen sollten, denn sollten wir wohl sagen, daß sie diese Wirkung von ungefähr gehabt haben? Ists durch eine ungefähre Zusammenfügung der Gesetze der Natur geschehen, daß Jesus zu einer Zeit gebohren worden, da die Juden einen Messias erwarteten, den sie von den Propheten geweissaget zu seyn glaubten; daß Johannes der Täufer an den Ufern des Jordans erschienen ist, um die Ankunft

desselben zu verkündigen; daß die zwey Geschlechter Davids sich in ihm vereiniget haben, (*) daß die in den jüdischen Büchern bekannten Prophezeihungen bey ihm eingetroffen sind; daß er eine erhabnere Lehre, eine reinere Sittenlehre verkündiget hat, als alle Lehrer auf Erden; daß er Werke ausgeübet hat, die Wunderwerke zu seyn schienen; daß er Jünger gebildet hat; daß diese das Evangelium durch die ganze Welt verbreitet haben? Hat ein blindes Verhängniß jene unendliche Zahl von Umständen versammelt, woraus die so vortreflich miteinander verbundene Ordnung der evangelischen Geschichte

(*) Obgleich die Evangelisten in Betreffe der Geschlechtsordnung Jesus Christus einander zu widersprechen scheinen, indem Lukas meldet: Joseph wäre ein Sohn Heli, Matthäus aber anführet, er wäre ein Sohn Jakobs gewesen; so geschieht solches nach einer doppelten Art der Geschlechtszähung bey den Israeliten, a dieselben ihre Geschlechter nach einer natürlichen und gesetzlichen Ordnung zählten. In der Ersten wurden die leiblichen Väter gezählt; in der Andern aber diejenigen, welche nach dem Gesetze oder Gewohnheit der Juden für solche mußten gehalten, und den Vätern gleich geehret werden; worunter theils die Schwiegerväter, theils die nächsten Anverwandten und Brüder verstanden wurden, welche dem, der ohne Kinder verstorben, Saamen erwecken mußten. Daß also der eine Evangelist das Geschlechtregister Josephs nach der natürlichen, der andere aber nach der gesetzlichen Ordnung anführet; und also Joseph nach der ersten Ordnung ein Sohn Jakobs, nach der letztern aber ein Sohn Heli genannt wird. Ob auch gleich das Geschlecht Christus von Maria hätte sollen hergeleitet werden, so war doch bey den Juden gewöhnlich, das Geschlecht der Väter anzuführen; und weil sie als ausgemacht voraussetzen, daß Joseph und Maria Anverwandten und aus einem Geschlechte waren, so folgte, daß Christus von Maria gebohren, von David herstammen muste, weil Joseph aus diesem Hause war, und also Maria auch nothwendig aus demselben seyn muste.

Der Uebers.

schichte besteht, und alle jene **Karacktere der Wahrheit**, die Ihnen **so groß, so rührend, so vollkommen unnachahmlich** scheinen, daß es der gesammten menschlichen Geschicklichkeit nie würde gelungen haben, solche nachzuahmen? Ein Atheist, ein Materialist könnte es sagen, und sich auf diese Art dem Gespötte aller vernünftigen Menschen aussetzen: allein Sie, mein Herr, der Sie an einen Gott, an eine Vorsehung glauben, der Sie überzeugt sind, daß die Ordnung und vollkommene Uebereinstimmung der Mittel mit dem Endzwecke ein verständiges Wesen entdecken, Sie werden es gewiß nicht sagen.

Ihren Grundsätzen gemäß, ists demnach das höchste verständige Wesen, welches alle die besondern Gesetze eingeführt hat, kraft deren Jesus nach seinem Wohlgefallen Werke ausgeübet hat, welche Wunderwerke zu seyn schienen; dieses ists, welches sie in dem bestimmten Augenblicke hat wirken lassen, wo es vonnöthen war, wann Jesus es verlangte, und welches von demselben Augenblicke an, ihren gänzlichen Einfluß gehemmt hat. Ob man nun voraussetze, daß Gott ausdrücklich besondere Gesetze für Jesus Christus und für ihn allein gemacht habe, Gesetze, welche nach seinem Belieben den Lauf anderer Gesetze hinderten: oder ob man aufrichtig eingestehet, daß er ihm die Macht

verliehen habe; alle Gesetze der Natur zu hemmen, und Wunder zu wirken, beydes heißt, eines und eben dasselbe in verschiedenen Ausdrücken sagen? Ein für einen einzigen Fall gemachtes Gesetz, welches allen übrigen Gesetzen Abbruch thut, ist das nicht Ihrer eigenen Bestimmung gemäß ein wahr bewiesenes Wunderwerk?

Drittens: wenn die Wunderwerke Jesus Christus allein die Wirkung einiger der Natur unbekannten Gesetze sind; so ist dieser göttliche Lehrmeister, dessen erhabene Weisheit, dessen heldenmäßige Tugenden, dessen aller Prahlerey widerstrebende Aufrichtigkeit Sie erkennen, der listigste Mensch und der größte Betrüger. Seine Wunderwerke hat er allezeit für eine übernatürliche Wirkung der von seinem Vater erhaltenen Macht ausgegeben.

Alle Dinge, sagt er, **sind mir von meinem Vater übergeben (a). Mir ist alle Gewalt gegeben, im Himmel und auf Erden (b). Der Vater liebet seinen Sohn und er hat ihm alles in seine Hand gegeben (c). Sein Vater hat ihm Macht verliehen über alles**

(a) Matth. 11. v. 27.

(b) Ibid. 28. v. 18.

(c) Joh. 3. v. 35.

alles Fleisch (a). Alles was mein ist, sagt er zu seinem Vater, das ist dein, und was dein ist, das ist mein (b). Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, als was er den Vater thun sieht . . . . . Denn gleichwie der Vater die Todten auferwecket, und lebendig machet: also machet auch der Sohn lebendig, welche er will. (c) u. d. m.

Er hat noch mehr gethan, er hat seine Apostel überzeugen wollen, daß sie selbst in seinem Namen Wunder wirken würden, und daß er ihnen die Macht darzu verliehen hätte. Warlich sage ich euch, so ihr einen Glauben habt, wie ein Senfkörnlein, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: Erhebe dich von hier dorthin, und er wird sich erheben; und euch wird kein Ding unmöglich seyn (d). Wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und noch größere thun,

(a) Joh. 17. v. 2.

(b) Ibid. 17. v. 10.

(c) Ibid. 5. v. 19. & 21.

(d) Matth. 17. v. 19. & 21.

dann diese (a). **Die zwey und siebenzig Jünger kamen wiederum mit Freuden, und sprachen: Herr, in deinem Namen sind uns so gar die Teufel unterworfen** (b). Wir haben mehrere diesen ähnliche Stellen im dritten Briefe angeführt. Wenn die wunderbaren Werke Jesus Christus die Wirkung einiger natürlichen Gesetze sind, kann wohl dann etwas thörichter oder betrüglicher seyn, als diese Sprache? Hieß dieses nicht, sich vorsetzlich bestreben, das Gehirn seiner Jünger zu verwirren, und sie zu Phantasten zu machen? Ich würde die Geduld des Lesers ermüden, wenn ich mich noch länger bey diesem Punkte aufhielte.

„ Kein vernünftiger Mensch, sagen Sie, „ wird jemal bekräftigen, daß eine That, wäre „ sie auch noch so bewundernswert, ein Wunder„ werk sey; denn wie kann er es wissen (c) „ Das will sagen, daß ein vernünftiger Mensch solche nie eher, als nach einer gründlichen Untersuchung, beståttigen werde; daß es der Fall sey, welcher der größten Vorsicht bedarf; daß darüber zu urtheilen nicht der Physik allein zustehe; sondern

daß

(a) Joh. 14. v. 12.

(b) Luc. 10. v. 17.

(c) Lettre III. pag. 89.

daß man eine solche That hauptsächlich von Seite der moralischen Gesetze betrachten müsse. Wenn Sie nichts anders dadurch verstehen, so wird Ihnen niemand widersprechen.

§. 14.

Man kann nicht läugnen, daß sich nicht ganz außerordentliche Sachen ereignen; Sie haben dergleichen gesehen, und dergleichen gemacht: „Ich „begnügte mich, fügen Sie hinzu, Zauberer zu „seyn, denn ich war sittsam; allein wenn ich so „ehrgeizig gewesen wäre, Prophet zu seyn, wer „würde mich daran verhindert haben?„ Die Furcht für einen Gecken gehalten zu werden, für den man Sie gewiß würde gehalten haben.

Nichts ist so gemein, gemäß Ihnen, als Thaten, welche man ehmals für Wunderwerke würde angesehen haben. Das Studiren der Natur bringt diesfalls täglich neue Entdeckungen hervor; die menschliche Industrie erhebt sich mit jedem Tage zu größerer Vollkommenheit: die neugierige Chymie erzeuget Wunderdinge, welche das Volk, das solche sehen würde, tausendmal für Wunderwerke halten würde. Ein Naturkündiger reiset nach Guinea, Eis zu machen, und die Mohren sind alsobald bereit ihn anzubethen.

Die-

Dieses ist in der Spekulation vortreflich, allein in der Ausübung geht es nicht so geschwind. Unsere Missionarien haben durch physikalische Wirkungen die Chineser tausendmal in Verwunderung gesetzt, und gleichwohl deswegen keinen grössern Fortgang gemacht. Wenn man mit der Physik, mit der Chymie, mit der Mathemathik alle Mohren bekehren kann, warum haben Sie, die Sie, anstatt ein Prophet zu seyn, zufrieden sind ein Zauberer zu seyn; die Sie sich so sehr für die natürliche Religion beeifern, und solche so fruchtlos in Europa verkündigen, warum haben Sie nicht die Partey ergriffen die Mohren zu unterrichten? Sie würden den ganzen Erdboden mit Ihren wunderbaren Geheimnissen bekehren: Sie würden diesen dummen unglücklichen Völkern Gott zu erkennen geben; sie würden überall das reine Evangelium einführen, für dessen Apostel und Blutzeugen Sie sich halten. Allein, Sie fühlen es, daß es anderer Sachen bedürfe als Wunderwerke, um die Menschen aufzuklären; daß das Herz dadurch, daß man den Geist in Verwunderung setzt, nicht verändert werde: wann sich ein Ungläubiger, so gar bey Erblickung eines Wunderwerkes bekehrt, so ist die Hemmung der physikalischen Gesetze nicht das wunderbareste dabey.

Sie sagen, wenn die Priester Baals den Hr. Rouelle mitten unter sich gehabt hätten, so

würde

würde ihr Scheiterhaufen sich von sich selbst angezündet haben, und Elias würde für einen Thoren gehalten worden seyn. Ganz und gar nicht; es war nicht darum zu thun, daß der Scheiterhaufen sich von sich selbst anzünden, sondern daß das Feuer vom Himmel im Angesichte aller Anwesenden fallen sollte. Das that Elias, und er war weder ein Chymist, noch ein Naturkündiger (a). Er hatte weder indianisches Oel, noch Salpetergeist, man wußte solchen damal nicht zuzubereiten, und er ließ, um dem Wunderwerke allen Verdacht zu entziehen, häufiges Wasser über das Opfer, über den Scheiterhaufen und über den Altar ausgießen.

„ Ehemal, fahren Sie fort, ließen die Pro-„ pheten Feuer vom Himmel fallen; heut zu Ta-„ ge thun die Kinder eben so viel, mit einem klei-„ nen Stücke von Glas (b) „ Sie haben Ihre Leser nur zum besten. Die Kinder, welche, indem sie mit einem Stücke von Glas die Sonnenstralen auffangen, ein wenig Holz anzünden, werden das einfältige Volk auf einen Augenblick in Verwunderung setzen, allein die allerdummesten werden sich nichts einbilden, daß sie das Feuer vom Himmel fallen lassen. Zur Zeit der Propheten waren

(a) 3. Reg. pag. 18.

(b) Ibid. pag. 91.

ren diese Brennspiegel nicht bekannt; und der Pöbel läßt sich nicht mehr hintergehen, wenn es auf Kunstwerke ankömmt.

„ Josue hieß die Sonne still stehen, und ein „ Kalendermacher läßt sie verfinstern, das Wun„ derwerk ist noch viel merkbarer. „ Eine so wichtige Materie verlangte wirklich keine so kindische Einwürfe. Die Hebräer hielten die Sonnenfinsterniß nie für ein Wunder; aber die stillstehende Sonne würde auch so gar unter uns für ein Wunder angesehen werden.

Versammeln Sie, so viel Sie wollen, die physikalischen Werkstuben, die Jahrmärkte von Paris, die Gauckeleyen der Gliederzückungen, alle Künste in Europa, Sie werden das Volk in Verwunderung setzen, aber unterwerfen werden Sie es nicht. Ihnen ists was leichtes zu sagen, daß die Europäer mit ihren Künsten allezeit von den barbarischen Völkern für Götter gehalten worden; diese so mächtigen Götter sind gleichwohl nicht im Stande die Gemüther und Herzen zu verändern. Die wilden Völker sehen zu, hören an, bewundern, und kehren ganz ruhig wieder zu ihren Götzen zurück. Man gebe ihnen einen solchen Lehrmeister, wie Jesus Christus war und seine Apostel, Sie werden sich alsobald bekehren.

§. 15.

§. 15.

„ Ich weis nicht, ob die Kunst zu heilen „ erfunden ist, noch ob sie jemal wird erfunden „ werden! dieses weis ich, daß sie nicht außer „ dem Laufe der Natur ist. Es ist eben so na= „ türlich, daß ein Mensch geneset, als es natür= „ lich ist, daß er krank wird; er kann eben so „ wohl geschwind genesen, als geschwind sterben (a) „ Alles dieses ist weder wahr, noch richtig. Daß ein Mensch langsam und durch Mittel gesund wird, ist der Ordnung der Natur gemäß, daß er nach dem Willen eines andern stracks gesund wird, ist derselben nicht gemäß. Ein Mensch kann mit einem Hammerstreiche eine Uhr zertrümmern, kann er solche wieder mit einem Hammerstreiche ohne Wunderwerk herstellen? Auf die Art, wie die Werkzeuge des menschlichen Körpers gemacht, und miteinander verwickelt sind, können sie leicht und jäh in Unordnung gesetzt werden; aber sie wieder in ihren Stand zu versetzen, das ist etwas anders. Sind sie bis auf einen gewissen Punkt verderbt, so muß natürlicher Weise daraus der Tod folgen; dann können sie nicht anders mehr in ihren ersten Stand hergestellt werden, als durch den allmächti-

gen

(a) 8. Reg. pag. 93.

gen Werkmeister, der sie gebildet hat. Dieses giebt die gemeinste gesunde Vernunft.

Wenn es wahr ist, daß ein Mensch eben so geschwind genesen, als geschwind sterben kann, warum fügen Sie nicht noch hinzu, daß er auch geschwind auferstehen kann?

Sie fügen eine Milderung hinzu: „ Gleichwohl giebt es Sachen, ich gestehe es, die mich „ sehr in Verwunderung setzen würden, wenn ich „ ein Zeuge davon wäre: aber nicht so viel, wenn „ ich einen Lahmen gehen sähe, als einen Menschen, der keine Füße hätte; nicht so viel wenn „ ich einen Gichtbrüchtigen seinen Arm bewegen „ sähe, als daß ein Mensch, der nur einen Arm hätte, zween bekäme. „ Das würde Sie freylich in Erstaunen setzen; und gleichwohl Ihre Meinung nicht ändern: denn Sie sind ganz fest entschlossen, nie davon abzuweichen. Bald werden Sie es uns eingestehen.

„ Ich bekenne es, einen Todten auferwecken „ sehen, würde mich noch mehr rühren; denn endlich kann es seyn, daß ein vermeintlich „ Todter nicht gestorben wäre. „ Nach dem Geständnisse aller Naturkündiger, die von den Zeichen des Todes gehandelt haben, giebt es solche, die gewiß und untrüglich sind. Der eckelhafte Geruch, den ein Leichnam beynahe eben so geschwind,

als er erkaltet ist, von sich giebt, ist kein zweydeutiges Zeichen; und es ist falsch dann zu sagen, dieser Todte könne nicht gestorben seyn. Wie würde man daran seyn, wenn man vom Tode nicht eher versichert wäre, als bis ein Leichnam fähig ist, die Lebendigen anzustecken?

„ Uebrigens, fahren Sie fort, so rührend „ mir auch ein solcher Anblick scheinen kann, so „ möchte ich doch um alles in der Welt kein Zeuge „ davon seyn; denn was weis ich, was daraus „ entstehen könnte? Ich würde sehr fürchten, „ an statt zum Glauben bewogen, vielmehr zum „ Narren zu werden. „ Dieß Bekenntniß ist nicht ohne Nutzen; es macht uns begreiflich, wie weit der Eigensinn der Menschen gehe, die sich eigene Lehrgebäude machen. Sie würden eher ein Mistrauen in Ihre eigne Augen und in alle Ihre vereinigte Sinne setzen, als von Ihren Meinungen abstehen. Also, mein Herr, dringt die Wahrheit wider Ihren Willen durch. Sie huldigen ihr auf die feyerlichste Art, indem Sie sich stellen, solche zu miskennen. Sie gestehen den erschrecklichen Eindruck, den der Anblick eines Wunderwerks auf Sie machen würde, heißt das nicht, eben hiedurch die unumschränkte Macht dieses Beweises über alle Gemüther, und die erhabensten Vernunftgründe bekennen, welche die göttliche Weisheit gehabt hat,

sich derselben zur Bekehrung der Menschen zu bedienen? Von beyden Dingen muß eins seyn, daß dieser Beweis die Menschen entweder gelehrig, oder sie zu Narren machet. Sie befürchten eins, oder das andere; geben Sie sich zufrieden, Gott pflegt nicht für diejenigen Wunder zu wirken, die sich dafür fürchten.

§. 16.

Sie weisen uns zur Untersuchung der Auferstehung des Lazarus an den Hrn. Bruhier; wir wollen sehen, ob er vernünftiger urtheilet, wie Sie. Lazarus lag schon begraben? **Würde er der erste Mensch seyn, den man lebendig begraben hätte?** Ja, er würde der erste Mensch seyn, welcher vier Tage hindurch in der Erde bey Leben geblieben wäre, nachdem er krank gewesen war, und aus Schwachheit gestorben zu seyn geschienen hatte. Um zu wissen, ob eine Erzählung wahr sey, muß man weder die Umstände unterdrücken, noch verfälschen. Er befand sich seit vier Tagen darinn? **Wer hatte sie gezählt?** Diejenigen, die ihn begraben hatten, und von denen es die Jünger Jesus vernehmen konnten. Dieser Umstand wird zweymal wiederholet; erstlich von dem Evangelisten selbst; zweytens

von

von der Schwester des Verstorbenen. **Aber Jesus war nicht abwesend.** Jesus selbst ists, der, ob er gleich abwesend war, den Tod des Lazarus wußte, und solchen seinen Jüngern verkündigte, indem er diese merkwürdigen Worte hinzufügte: **Lazarus ist gestorben, und ich freue mich um euertwillen, daß ich nicht bin dort gewesen, als er gestorben ist, auf daß ihr glaubet** (a). Er moderte schon. **Was wissen Sie davon? Seine Schwester sagts, darinn besteht der ganze Beweis.** Das ist nicht der ganze Beweis, weil der Evangelist gegenwärtig, und der Todte seit vier Tagen begraben war; es brauchte nicht so viel zu seiner Fäulniß. Jesus rief ihn nur, und er kam alsobald heraus. **Gebt Acht, daß ihr nicht übel schließt; es betraf die physische Unmöglichkeit, die ist nicht mehr.** Wie? Hört da die physische Unmöglichkeit auf, wenn ein seit vier Tagen Verstorbener sich auf die Stimme Jesus aus dem Grabe erhebt? Man hat uns zum besten? Man urtheilet unvernünftig, indem man uns warnet, daß wir nicht unvernünftig urtheilen sollen. **Jesus machte wohl viel mehr Umstände in andern**

(a) Joh. 11. v. 14.

dern Fällen, die keine größere Hinderniß hatten: warum bedarf es solchen Unterschiedes, wenn alles gleichermassen wunderthätig war? Wenn wir auch keine Ursache dieses Unterschiedes anzugeben wüßten, würde dieses selbst dem Wesen der Wunderthat einigen Nachtheil zuziehen? Was liegt uns daran, ob Jesus so gehandelt habe, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer rege zu machen, um sich nach ihrer Gemüthsverfassung zu richten, um die That nicht so wunderbar scheinen zu lassen, oder aus andern Ursachen? **Dieses kann eine Uebertreibung seyn, und es ist nicht die stärkste, welche der H. Johannes gemacht hat: ich berufe mich dießfalls auf den letzten Versikel seines Evangeliums (a).** Wenn man den Geschichtschreibern förmlich widerspricht, sie eines übertriebenen Wesens beschuldiget, die Umstände unterdrückt oder verstellt, so giebts nichts mehr, was man nicht für zweifelhaft oder selbst falsch angeben könnte. Wenn man die Art, nach welcher man die Wunderwerke Jesus Christus untersuchet, auf die weltliche Geschichte anwendete, würde es dann noch eine Begebenheit geben, welche man für gewiß halten könnte?

Sie kehren wieder zu ihren physikalischen Muthmassungen zurück. „Man hat das Geheimniß „erfun-

„ erfunden die Ersoffenen wieder zum Leben zu brin-
„ gen; man hat sich auch um das Geheimniß be-
„ strebet, den Gehangenen zum Leben zu hel-
„ fen; wer weis, ob es bey andern Todesarten
„ nicht gelingen wird, den Körpern das Leben
„ wieder zu geben, dessen man sie beraubt zu seyn
„ glaubte (a)? „ Man hat das Geheimniß erfunden, Menschen wieder zum Leben zu bringen, die todt zn seyn schienen, und nicht todt waren, in welchen die natürliche Hitze nicht ganz und gar erstickt war, in welchen folglich noch ein Grund des Lebens übrig war; allein man wird sich nie beykommen lassen, und es wird nie gelingen, das Geheimniß zu entdecken, aus Schwachheit und Mattigkeit verstorbene Menschen, so wie Lazarus, zum Leben zu bringen, welche vier Tage lang im Grabe waren, und deren todtenhafter Geruch nur zu viel den Tod bestättiget.

Sie vernünfteln in einer Note über die Umstände einiger Wunderwerke des Evangeliums. Jesus bedient sich zur Heilung eines Blinden des Speichels, und ein andermal des Kothes; er heilet ihn nicht gänzlich durch die erste Wirkung, er muß solche erneuern, wozu dient das alles bey einem Wunderwerke? Streitet die Natur mit ihrem Meister?

(a) Page 94.

ster? Ists nicht genug, daß er es will? Oder möchte man sich wohl unterstehen zu sagen, daß Jesus sich hervorthun, und die Zuschauer unterhalten wolle? Wählen Sie. (a)

Ich antworte, daß es der Wahl nicht bedarf. Wenn es sowohl in dem Betragen, als in der Lehre Jesus Christus Sachen gäbe, von denen wir keinen Grund angeben könnten, würde das ein hinlänglicher Beweggrund seyn, wegen des übrigen zu zweifeln? Geben uns unsere Widersacher samt aller ihrer Fähigkeit und ihren erhabnern Talenten von allem wegen ihrer verschiedenen Lehrgebäude Rechenschaft? So gar über die Punkte der natürlichen Religion, in Materien, welche einzig ihr Vermögen von der Vernunft zu haben scheinen, ist man gezwungen einzugestehen, **daß alle Lehrgebäude, die unauflöslichen Einwürfe gemein haben** (a): und bey dem Lehrgebäude einer übernatürlichen Offenbarung, in Sachen, welche von dem Gutbefinden Gottes abhangen, verlangt man, daß alles in einem Grade von Deutlichkeit seyn solle, die so gar den betrüglichen Griffen eines tadelsüchtigen und boshaften Gemüthes widerstehen könne: wo bleibt die Gerechtigkeit?

Hat

(a) Page 95.

Hat ein Mensch Merkmaale einer gar nicht gemeinen Weisheit und Klugheit zu erkennen gegeben, so fängt man nicht an, jene seiner Handlungen zu verwerfen, deren Zweck und Beweggrund man nicht gleich anfangs wahrnimmt; man hält dafür, daß er seine Ursachen habe und das erfodert die natürliche Billigkeit. Weil Jesus, gemäß Ihrem Geständnisse (a), eine Weisheit, einen Uneigenutz, eine Größe der Seele, eine Gewalt über seine Leidenschaften zu erkennen gegeben hat, worinn ihm kein Mensch gleich kam, müssen wir da nicht muthmassen, daß er nichts gethan hat, als aus erhabnern und den Augen des gemeinen Volkes unvermerklichen Ursachen? Man gesteht ein, daß Jesus in Betreffe der Lehre über alle Menschen erhaben war; und in der Urtersuchung seiner Handlungen will man, daß wir eben so viel wissen sollen, wie er.

§. 17.

„Zeiget mir, sagen Sie, Wunderwerke, „die, was sich auch immer ereignen mag, zu „allen Zeiten und an allen Orten die nämlichen „bleiben. Wenn viele von jenen, welche in der

(a) Emile Tom. 3. pag. 165.

„ heiligen Schrift angeführt werden, in diesem „ Falle zu seyn scheinen, so scheinen es auch viele „ wieder nicht zu seyn. Antworte mir also, du „ Gottesgelehrter, verlangst du, daß ich sie alle „ überhaupt zulassen soll, oder räumest du mir eine „ Wahl ein? Wann du mir diesen Punkt auf„ gelöset hast, so werden wir weiter sehen. (a) „

Alles ist entschieden; Sie haben freye Wahl. Man behauptet gegen Sie, daß alle in der heiligen Schrift für Wunderwerke angegebene Thaten, Wunderwerke sind, und es zu allen Zeiten und an allen Orten bleiben werden: daß es Ihnen nie gelingen wird zu beweisen, daß es *natürliche* Thaten sind, in so ferne Sie nicht die Umstände verfälschen, dem Geschichtschreiber widersprechen, übertriebene Sachen annehmen — lauter Wege, zu welchen einem redlichen Manne Zuflucht zu nehmen nicht erlaubt ist. Wenn Sie es durch Ihre Spitzfindigkeiten und verfänglichen Ränke so weit gebracht hätten, über einige derselben Dunkelheit zu verbreiten, so entsteht doch aus der Menge, Verschiedenheit, Dauer und Heiligkeit der Wunderwerke Jesus Christus eine solche Zusammenfügung der Karaktere, durch die Sie mit allen Ihren Streichen nicht dringen können. Ein jeder insbesondere

(a) Lettre III. p. 96.

sondere untersuchter moralischer Beweis kann Streitigkeiten unterworfen seyn; ihre Vereinigung bringt nicht minder die moralische Gewißheit hervor, welche der metaphysischen Deutlichkeit oft gleich kömmt. Alle Ihre Vernunftschlüsse entspringen aus diesem Grundsatze, welches der Grundsatz der gesunden Vernunft ist, und beweisen doch nichts.

Sie geben uns zu bemerken, daß, indem Sie höchstens eine Erweiterung der Umstände voraussetzen, Sie gar keinen Zweifel über den Grund aller Thaten erregen. „Das ists eben, fügen Sie „hinzu, was ich schon gesagt habe, und was nicht „überflüssig ist, zu wiederholen.„ (a) Hätten Sie es auch hundertmal wiederholet, die Anmerkung ist deswegen nicht besser; die Verfälschung oder der Zusatz eines einzigen Umstandes ist hinlänglich, eine wunderbare in eine bloß natürliche That zu verändern, folglich die Geschichte wesentlich zu verfälschen. Wenn die Evangelisten erzählen, daß Jesus Christus mit fünf Broden fünf tausend Menschen gesättiget habe, und man setzt, daß er nur fünf Menschen gesättiget habe, so höret das Wunder auf; die Zahl ganz allein zeichnet es aus. Wenn der heilige Petrus nicht über dem Wasser daher gegangen, sondern zu Jesus Christus

(a) Lettre III. p. 96.

geschwommen wäre, so würde durch diesen veränderten Umstand das Wunderwerk verschwinden. Ob Jesus Christus einen Blinden dadurch sehend gemacht habe, daß er sich einer Arzeney bediente, oder dadurch, daß er ihm die Augen mit Koth gerieben hat, beydes ist wesentlich unterschieden. Wenn man also voraussetzet, daß die Evangelisten die Umstände der Thaten übertrieben haben, so heißt dieses, selbst den Grund ihrer Geschichte angreifen, sie anklagen, daß sie entweder Dummköpfe, oder unredliche Zeugen waren. Der ein und andere Argwohn ist diesen großen Männern, und dem göttlichen Lehrmeister, der sie erwählet hat, gleichermassen schimpflich.

§. 18.

Ihnen zufolge, „ hatte Jesus, weil er vom „ Geiste Gottes aufgeklärt war, so erhabene Einsichten über seiner Jünger ihre, daß man sich nicht verwundern darf, daß er viele außerordentliche Thaten gewirket habe, an welchen die dummen Zuschauer Wunderwerke sahen, die keine waren. Zu was für einem Grade konnte er, kraft dieser Einsichten, durch ihnen und uns unbekante natürliche Wege vorschreiten? Das ists, was wir nicht wissen, und nicht wissen können.

Es

Es ist sonderbar, genug daß Sie erkennen, Jesus sey vom Geiste Gottes aufgeklärt gewesen, ohne jedoch einzugestehen, daß er auch die Macht von ihm hatte, als wenn es wäre schwerer gewesen, ihm eins mitzutheilen, wie das andere, und obgleich Jesus solches mehrmal versichert hatte. Ist das Zeugniß eines so heiligen und weisen Lehrmeisters hinlänglich, uns zu überzeugen, daß er alle seine Werke durch eben denselben Geist und durch eben die Macht gewirket habe: daß er nicht, bald durch natürliche Einsichten, und bald durch eine göttliche Macht gehandelt habe? Er hat Zeugniß gegeben, daß er den Gichtbrüchtigen durch eben die Macht geheilet habe, durch welche er die Sünden nachließ (a): daß er die Teufel durch den Willen Gottes ausgetrieben habe (b): daß er den Lazarus auferwecket habe, weil ihn sein Vater erhöret hatte (c): er hat erkläret, daß ihm alle Macht im Himmel und auf Erden verliehen sey (d): das ihm sein Vater die Macht über alles Fleisch gegeben habe (e): er hat nicht allein Gebrauch davon gemacht,

sondern

(a) Matth. 9. v. 6.

(b) Luc. 11. v. 8.

(c) Joh. 11. v. 41.

(d) Matth. 28. v. 18.

(e) Joh. 17. v. 2.

sondern hat auch solche seinen Aposteln mitgetheilet (a): er hat ihnen anbefohlen, sich solcher in seinem Namen zu bedienen (b), und sie bezeugen, daß sie solche nach seinem Beyspiele ausgeübet haben. Hier hat demnach gar kein Blendwerk statt. Wenn nur die Rede von einigen natürlichen Wirkungen ist, so sind Jesus und seine Jünger die größten Betrüger auf der Welt: so hat Gott durch sie der ganzen Welt ein tausendmal unbegreiflicheres Schauspiel gegeben als die Wunderwerke selbst sind.

Sie beklagen sich aufs neue in einer Note über die Ungerechtigkeit Ihrer Widersacher. „Unsere Männer Gottes behaupten mit aller Gewalt, daß ich Jesus für einen Betrüger ausgebe.“ Nein, gewiß nicht, Sie haben es nicht in eigentlichen Ausdrücken gesagt; aber Sie haben uns im Zweifel gelassen, ob er nicht ein Phantast seyn möchte, und ob er nicht im Kopfe verrückt wäre. (c) Hier vernünfteln Sie auf eine Art, daß wir schließen müssen, daß er ein Betrüger war, der vorsetzlich gesucht hat, das Gehirn seiner Jünger zu verrücken, und der ganzen Welt ein Blendwerk vorzumachen.

„Was

(a) Matth. 10. v. 1. & 2.

(b) Luc. 10. v. 17.

(c) A M. de Beaumont, p. 84.

„ Was sollen wir also, machen Sie den
„ Schluß, von so vielen Wunderwerken denken,
„ die von solchen Schriftstellern angeführet sind,
„ welche, wie ich nicht zweifle, die Wahrheit reden,
„ jedoch so grob, unwissend, und vom Eifer für
„ die Ehre ihres Lehrmeisters so sehr angefüllt
„ sind? Soll man alle diese Thaten verwerfen?
„ Nein. Soll man alle annehmen, das weis ich
„ nicht. (a) Hier müssen wir zuvörderst eines
kleinen Widerspruches erwähnen. An einer andern
Stelle haben Sie dafür gehalten, daß die Jünger
Jesus Christus **in heiligen Sachen sehr verständig gewesen sind** (b); hier rücken
Sie ihnen ihre grobe Unwissenheit vor: das ist
Ihre gewöhnliche Art. Allein, konnte sie ihre Unwissenheit so weit verleiten, daß sie sich hätten überreden können, Jesus habe ihnen die Macht verliehen, die Teufel auszutreiben, und die Kranken zu
heilen, ob gleich nichts daran wäre? Das sie
Wunder gewirket hätten, ob es gleich nicht wahr
wäre? Das ist keine Unwissenheit mehr; entweder ist es Wahnwitz und vollkommene Verrückung
des Verstandes, oder Lüge und wohl überdachte
Arglist.

Die

(a) Lettre III. p. 97.

(b) Ibid. pag. 98.

Die Jünger Jesus Christus waren unwissend, als sie ihm nachfolgten; allein in ihren Schriften, in ihren Predigten, in ihrem glücklichen Fortgange treten sie als Weise auf, welche die ganze Welt in Erstaunen setzen, entweder hat ihnen Jesus seine eigene Weisheit mitgetheilt, oder er hat den Geist Gottes über sie herunter gesandt, wie er es versprochen hatte. Sie können wählen. Sie haben so wohl in dem einen, als andern Falle Unrecht, ihr Zeugniß zu verwerfen.

§. 19.

Sie behaupten in einer Note, „daß es in „dem Evangelium Wunderwerke gebe, die unmög„lich ohne der gesunden Vernunft zu widerspre„chen, dem bloßen Buchstaben nach können ge„nommen werden. Dergleichen sind, zum Bey„spiele, die Wunderwerke von den Besessenen. „Den Teufel erkennt man an seinen Werken, „und die wahrhaft Besessenen sind die Bösen „Menschen; die Vernunft wird nie andere erken„nen. (a)„ Wenn die Vernunft nicht aufgeklärt genug ist, andere zu erkennen. so muß das Evangelium, welches dazu bestimmt ist, die Vernunft

(a) Lettre III. pag. 93.

nunft wieder zurecht zu bringen, uns besser unterrichten. Verwirft man von dem Evangelium, alles dasjenige, was wir durch die alleinige Vernunft nicht begreifen, so werden wir dasselbe bald auf nichts herabsetzen. So bald Sie von dem Evangelium auf eben die Art, wie von einem andern Buche urtheilen, so hätten Sie sich die Mühe ersparen können, anderwärts so viel Ehrerbietung dafür zu bezeigen.

Sie bestreben sich, jene Teufel lächerlich zu machen, welche Jesus aus dem Leibe eines Menschen austrieb, die sich über eine Heerde von Schweinen warfen und ins Meer stürzten. Gerechter Gott! schreyen Sie auf, der Kopf wird verwirrt, man weis nicht, wo man ist. Darüber darf man sich nicht wundern; bey der sympathetischen Verwirrung, die Sie ersonnen haben, ist es schwer, sich zu erkennen. Bald muß man die Thaten Jesus Christus als die bestens bewiesenen ansehen, (a) und bald der Geschichte förmlich widersprechen; bald Jesus Christus als das Muster der Weisen, bald als einen verrückten Menschen ansehen; einigemal seine Jünger als wahrhafte Geschichtschreiber, ein andermal als Unwissende schildern, deren Erzählung der gesunden Vernunft widerspricht;

(a) Emile Tom. 8. pag. 168.

derspricht; Widersprüche aufeinander häufen, und alles gelten lassen: wenigstens könnte der Kopf dabey verrückt werden. Keinem Menschen, der von Ihren Grundsätzen eingenommen ist, traue ich zu, ob er es wagen kann, das Evangelium zu lesen, ohne zwanzigmal der Versuchung zu unterliegen, solches ins Feuer zu werfen. Zugeben, daß Ihnen der Kopf verrückt wird, wenn Sie solches nach dem Buchstaben nehmen, heißt das nicht eingestehen, daß Sie einen falschen Begriff davon haben?

Wenn Sie über das Wunderwerk, worüber Sie sich ärgern, besser nachgedacht hätten, so würden Sie vielleicht das Ziel und den Nutzen besser eingesehen haben. Sie wissen, daß Judäa von Sadduceern angefüllt war, welche das Daseyn der Geister, und folglich die Teufel, läugneten, welche die Zufälle der Besessenen der Raserey, hysterischen Krämpfungen, der Schwermuth beymaßen, wie es noch heut zu Tage die Ungläubigen machen, und daß Jesus Christus oft wider sie gestritten hat. Als die Teufel Jesus um die Erlaubniß bathen, in die Leiber der Schweine einzufahren, und man diese da sich in das Wasser stürzen sah, so konnte man diese außerordentliche Begebenheit nicht mehr dem Falle einer verwirrten Einbildungskraft oder einer natürlichen Krankheit zuschreiben.

schreiben. Dieß einzige Wunderwerk war hinlänglich die Sadduceer zu beschämen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieses die Meinung des Heilands war. Es ist zu bedauern, daß Sie sich in ihrer Verurtheilung mit verwickelt befinden

Das Ansehen der Gesetze, fügen Sie hinzu, kann sich nicht so weit erstrecken, daß es uns zwingt übel zu urtheilen. Nein gewiß nicht; allein das Gesetz und das Wort Gottes können ihr Ansehen so weit verbreiten, uns zum Geständnisse zu zwingen, daß wir übel urtheilen, auch so gar damal, wann wir glauben, gut zu urtheilen. Ein jedes Urtheil, welches dem Gesetze und Worte Gottes entgegen ist, ist nothwendiger Weise ein falsches Urtheil.

§. 20.

Endlich schließen Sie: „alles beweiset uns, „daß wir die Gränzen der möglichen Dinge nicht „erkennen mögen, gleichwohl muß ein Wunder„werk, um wahrhaft ein solches zu seyn, diesel„ben übersteigen. Es mag demnach Wunderwer„ke geben oder nicht, so kann sich der Weise un„möglich versichern, daß eine That, was es auch „für eine seyn möge ein Wunderwerk sey. (a)„

Ich

(a) Emile Tom. 3. pag. 100.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß wir die Gränzen der möglichen Dinge sattsam kennen, um versichert zu seyn, daß ein Todter natürlicher Weise nicht auferstehen, ein menschlicher Körper andere Körper nicht durchdringen, ein Gerstenbrod nicht tausend Menschen sättigen könne, u. s. w. Daß sich diese Gewißheit auf den festesten Grund stütze: auf die göttliche Weisheit und Vorsehung, welche, außer wegen besondern und außerordentlichen Ursachen, keine Begebenheiten zulassen kann, die, wenn sie häufig, und wir von ihrer Bestimmung nicht unterrichtet wären, die Ordnung der Gesellschaft übern Haufen werfen würden.

Wir sind überzeuget, daß es siebenzehn hundert Jahre vor uns im Angesichte der Welt eine berühmte Revolution gegeben habe, von welcher es offenbar ist, daß die Ursachen nicht natürlich haben seyn können; wir sind also gezwungen einzugestehen, daß eine übernatürliche Kraft, was es auch immer für eine seyn möge, darzwischen gekommen sey; daß die Menschen derselben Macht empfunden haben, weil sie eine so große Wirkung hervorgebracht hat. Der Urheber dieser Revolution ist bekannt; der ist Jesus Christus. Durch was für Zeichen hat er die Gemüther gerührt? Sie haben drey derselben bestimmt, die Reinigkeit seiner Lehre, die Heiligkeit seiner Sitten, den äußerlichen Glanz

seiner Werke: welcher davon hat auf die Menschen den größten Eindruck gemacht? Man weis, seine Lehre, ob sie gleich rein war, war unbegreiflich, und geschickter die Vernunft zu empören, als zu unterwerfen; seine Sitten sowohl, als die Sitten seiner Jünger waren heilig, allein die verderbten Herzen fanden darinn ihre Verurtheilung; die Jünger sind sammt ihrem Lehrmeister verfolgt und getödet worden. Ihre Werke schienen übernatürlich, man sagte, es wären Zaubereyen; aber Zaubereyen konnten nie Werke der Liebe und Menschheit seyn: die Zauberer haben solche nur gewirket, um Uebels zuzufügen. In seinen Werken gab es demnach eine doppelte Eigenschaft, welche alle rechtschaffene Gemüther und tugendhafte Herzen rührete; die Geschichte bezeuget auch, daß Jesus Christus eben deswegen zu allen Zeiten und bey allen Völkern Anhänger bekommen habe.

Hat Gott, der Herr der Gemüther, der Herzen und der Begebenheiten, die Sachen so anordnen können, daß das Falsche mehr Eindruck machen sollte, als das Wahre; daß die heiligste unter allen Religionen hauptsächlich durch jenen Beweis eingeführet werden soll, welcher in den Augen der Weisen am meisten verdächtig und am meisten dem Betruge unterworfen ist? Das wird man sich nie überreden lassen.

Wenn wir nicht im Stande wären auf alle Ihre verfängliche Trugschlüsse zu antworten, so würden Sie selbst nie auf diesen Vernunftschluß antworten: die Welt ist durch Wunderwerke bekehrt worden, die That ist gewiß; die Wunderwerke sind demnach weder unmöglich, weder unnütz, weder verdächtig, noch so schwer zu unterscheiden.

§. 21.

Schreiten wir zu Ihrem letzten Einwurfe, aber es ist Zeit abzukürzen. Geben wir zu, sagen Sie, daß es wirkliche Wunderwerke gebe; wozu dienen sie, wenn es auch falsche Wunderwerke oder Blendwerke giebt, von welchen solche unmöglich zu unterscheiden sind? Eben das Ansehen, welches die Wunderwerke bezeuget, bezeuget auch die Blendwerke; und dieses Ansehen beweiset ebenfalls daß die Blendwerke dem Anscheine nach von den Wunderwerken in nichts unterschieden sind (a). Was diesen letzten Artikel betrifft, haben Sie Unrecht; so oft Gott zugelassen hat, daß die Blendwerke den Wunderwerken entgegen gesetzt waren, hat er allezeit die Umstände so veranstaltet, daß es klugen Menschen etwas leichtes war, auf welcher Seite Gott wirkete.

(a) Emile Tom. 3. p. 100. & 101.

wirkete. Wir werden es durch Ihre eignen Einwürfe sehen.

Als Aaron seine Ruthe vor dem Pharao hin warf, und solche in eine Schlange verwandelt wurde, warfen die Zauberer ihre Ruthen auch hin, und dieselben verwandelten sich gleichfals in Schlangen; dem Anscheine nach waren sie einander vollkommen gleich; das Buch Moysis merket diesfalls gar keinen Unterschied an. Es ist wahr, fügen Sie hinzu, daß die Schlange Aarons die Schlangen der Zauberer verzehrete; allein da man einmal gezwungen ist, die Zauberey anzunehmen, so konnte Pharao wohl nichts anders schließen, als daß Aaron die Zauberer in dieser Kunst überträfe.

Setzen wir alles dieses voraus; sehen Sie hier, was daraus erfolgt; daß Gott einigemal in gewissen Umständen auf einige Augenblicke zugelassen hat, daß die Wunderwerke seiner Abgesandten nicht einen ganz offenbaren Vorzug über die Blendwerke der Zauberer haben sollten; weil er bald darauf seine Macht durch neue unendlich mehr rührende Wunderwerke verherrlichen wollte. Dieß war der Fall der ägyptischen Zauberer, da sie dem Aaron nnd Moyses entgegengesetzt waren. Der Herr gab alsobald die Macht seiner Abgesandten auf eine unüberwindliche Art zu erkennen, er brachte die Zauberer zum Stillschweigen, und zwang sie, daß sie selbst

ihr Unvermögen eingestehen mußten. Selbst die Seltenheit dieses Falles, welchen Gott nur einmal zugelassen hat, giebt uns zu erkennen, daß seine Weisheit nie die ähnliche Mitbewerbung und vollkommene Gleichförmigkeit zwischen den Blendwerken und Wunderthaten zulassen werde, dergestalt, daß man nicht gewiß unterscheiden könne, von welcher Seite Gott wirke. Nach Maaße, als wir weiter vorschreiten werden, wird sich dieses bestättigen.

Die Zauberer, fahren Sie fort, welche die zwey ersten Wunderwerke Moyses nachgemacht hatten, wurden beym dritten gehemmt: sie hatten Frösche hervorgebracht, aber Ungezierer konnten sie nicht hervorbringeu: warum? das hieß, mitten im Laufe inhalten. Sagen Sie besser, Gott hieß sie mitten im Laufe still stehen, weil er es so für dienlich erachtete. Aber warum ward ihnen erlaubt so weit zu kommen? Warum durften sie nicht weiter vorrücken? Warum wurden sie nicht beym ersten Schritte aufgehalten? Alle diese Fragen würden ungebührlich seyn. Wann wir nicht darauf antworten könnten, was würde daraus folgen? Dieses, daß wir in den Rathschluß der Gottheit nicht eingesehen haben. Es bleibt immer durch die Geschichte selbst bewiesen, daß Gott offenbar zu erkennen gab, welches die wahren Wunderwerke waren, weil die Zauberer selbst gezwungen waren

zu bekennen, daß **der Finger Gottes dabey wirkete**: das ist genug die Schwierigkeit aufzulösen.

Aber Gott hat sich noch gewürdiget uns die Ursache seines Betragens zu entdecken. Er wollte einen ungerechten König und ein lasterhaftes Volk bestrafen, welche das Völkerrecht und die Gastfreyheit dadurch verletzet hatten, daß sie ein fremdes Volk, worüber sie keine Ursache hatten sich zu beklagen, einer harten Sklaverey unterwarfen. Gott um diese Strafe und die Befreyung seines Volkes desto mehr zu verherrlichen, bediente sich der Begebenheiten auf solche Art, daß seine Gerechtigkeit Gelegenheit hatte, mit wiederholten Streichen zu schlagen, und daß die Strafe mit dem Verbrechen übereinkam. Das ist der Sinn der Rede, welche Gott an den Pharao richten ließ: **Darum habe ich dich dargestellt, daß ich an dir meine Macht erweise, und daß mein Namen über dem ganzen Erdboden verkündiget werde** (a).

Wenn man eine Muthmassung zugeben will, so scheint es, daß Gott noch die gräuliche Abgötterey der Aegyptier habe beschämen wollen; er erkläret durch diese Worte: **An allen Göt-**

(a) Exodi 9. v. 16.

tern Aegyptens will ich Gericht üben, ich der Herr (a). Die meisten Strafen, womit sie Gott züchtiget, scheinen eine ausgezeichnete Beziehung auf die Gegenstände ihres Gottesdienstes zu haben. Sie betheten die Sonne unter dem Namen Osiris an, den Nil, die Thiere, die Pflanzen; Gott entzog ihnen den Anblick der Sonne durch dicke Finsternisse; das Wasser des Nils veränderte er in Blut; die Thiere und ihre Anbether überdeckte er mit Geschwüren; das ganze Königreich erfüllete er mit schädlichen Thieren; die Pflanzen zerstörete er durch den Hagel und durch die Heuschrecken. Gott füget hinzu: **Die Aegyptier sollen wissen, daß ich der Herr bin.** (b)

Es ist also falsch, daß Pharao, der einmal gezwungen war, die Zauberey anzunehmen, habe schließen können, daß Moyses und Aaron nur allein geschicktere Zauberer wären, als die seinigen. Seit der zwoten Plage war er dießfalls nicht mehr betrogen: **Bittet den Herrn**, sagte er zu den zween Brüdern, **daß er mich von den Fröschen befreye.** (c).

Ich

(a) Exod. 12. v. 12.

(b) Ibid. 7. v. 5.

(c) Ibid. 8. v. 8.

Ich habe anderwärts auf das geantwortet (a) was Moyses in Betreffe der falschen Propheten verordnet hat, es wäre überflüssig hier weitere Erwähnung davon zu machen. Hören wir Sie ferner an.

§. 22.

„ Jesus, nachdem er erkläret hatte, daß er
„ keine Wunderzeichen wirken würde, kündiget fal=
„ sche Christus an, die dergleichen wirken würden;
„ er sagt, daß **sie große Zeichen wirken**
„ **werden, Wunderwerke welche, wenn**
„ **es möglich wäre, die Auserwählten**
„ **selbst zu verführen fähig wären.**
„ Könnte man bey dieser Sprache nicht in Versu=
„ chung gerathen, die Zeichen für Beweise der
„ Falschheit anzunehmen?

Diese Versuchung kann nicht statt haben, wenn man darüber ohne vorgefaßten Wahn nachdenkt. Erstens: ist es grundfalsch, daß Jesus erkläret habe, daß er keine Zeichen geben werde, er hat im Gegentheile gesagt, daß er Zeichen gäbe, damit man an ihn glauben sollte, und er hat wirklich Zeichen gegeben: er hat seinen Jüngern befohlen, derglei-

(a) En Lettre III.

chen zu geben, und er hat vorgesagt, daß sie dergleichen geben würden: **Machet die Kranken gesund**, sagte er ihnen, als er sie zum predigen ausgesandt, **erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus: ihr habt diese Gaben umsonst empfangen, so ertheilet sie auch umsonst.** (a) **Die Zeichen aber, welche denen folgen werden, die da glauben, sind diese: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; mit neuen Zungen reden; Schlangen vertreiben: und wann sie etwas tödliches trinken, so wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden Sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden.** (b) Zweytens: er verkündiget in Wahrheit falsche Christus, die Zeichen geben werden, welche, **wenn es möglich wäre**, die Auserwählten zu verführen fähig wären: beobachten sie die Ausnahme. Wo würde die Unmöglichkeit seyn, wenn die falschen Wunderwerke den wahrhaften ganz und gar ähnlich seyn könnten, und wenn Gott diese da nicht allezeit durch gewisse Merkmale

zu

(a) Matth. 10. v. 8.

(b) Marc. 16. v. 17.

zu erkennen gäbe? Die von uns vorher festgesetzte Regel ist demnach dem Worte Jesus Christus gleichförmig.

Sie fügen recht ungereimt hinzu: „ Wie! „ Gott, welcher Herr von der Wahl seiner Bewei„ se ist, wählet, wann er zu den Menschen reden „ will, vorzüglich jene, welche Kenntnisse voraus„ setzen, die sie, wie er weis, nicht haben! Er „ nimmt eben den Weg, sie zu unterrichten, den „ der Teufel, wie er weis, nehmen wird sie zu „ betrügen! Soll dieses demnach ein Schritt der „ Gottheit seyn? Kann das seyn, daß Gott und „ der Teufel auf einem und eben demselben Wege „ wandeln? Das ists, was ich nicht begreifen „ kann. (a) „

Geben Sie Acht, wenn es Ihnen beliebt, daß dieser Weg nicht einer und ebenderselbe Weg ist, denn der Weg Gottes ist allezeit durch Karaktere der Vortreflichkeit, der Wahrheit, der Heiligkeit bezeichnet, welche der Teufel nie vollkommen nachahmen kann. Würde sich der Geist der Finsternisse die Mühe nehmen, die Wuuderwerke nachzuahmen, wenn die Wunderwerke in sich selbst nichts bewiesen? Gott hat es einigemal zugelassen, so wie er zuläßt, daß falsche Propheten seiner Lehre

eine

(a) Lettre pag. 104.

eine andere entgegen setzen, die viel geschickter ist, die Herzen zu gewinnen, so wie er zuläßt, daß Heuchler die Tugenden der Abgesandten Gottes bis auf einen gewissen Punkt nachahmen. Zu wissen verlangen, warum er diese Versuchungen zulasse, ist so viel, als sich erkundigen, warum Gott den Glauben gerechter Herzen verdienstlich machen wolle. Was für eine Belohnung würde man verdienen, indem man die Wahrheit der Lüge vorzieht, wenn die erste durch das Ansehen ihrer Deutlichkeit uns keine Freyheit gestattete derselben zu widerstehen?

Sie sehen, daß der Einwurf, den Sie gegen die Wunderwerke machen, zugleich die übrigen Beweise von der Offenbarung angreifen würde; er könnte so gar gegen die Beweise der natürlichen Religion gekehret werden, welche, Ihrem eignen Geständnisse nach, unauflöslichen Einwürfen unterworfen sind. (a)

Es würde unnütz seyn, auf den aus zween Gegensätzen bestehenden Vernunftschluß zu antworten, worinn Sie die Schwierigkeit wiederholen; durch die neue Wendung erhält er neue Stärke.

Sie schreyen nach Ihrer gewöhnlichen Art gewaltig gegen die Ungerechtigkeit derjenigen, die

Sie

(a) Emile Tom. 3. pag. 30.

Sie beschuldigen, daß Sie die Wunderwerke verwerfen. „Nein, sagen Sie, ich habe sie nicht „verworfen, noch verwerfe ich sie; wenn ich Ur„sachen angebracht habe, um daran zu zweifeln, „so habe ich auch die Ursachen nicht verhehlet, „um daran zu glauben (a). „ Sie haben solche verhehlet, mein Herr, ich habe es Ihnen bewiesen. Indem Sie auf die Stellen des Evangeliums bestunden, welche Ihnen gegen die Wunderwerke zu beweisen schienen, haben Sie ganz sorgfältig diejenigen unterdrückt, die solche festsetzen: heißt das zwischen Ihrer und der Meinung Ihrer Gegner das billige Gleichgewicht halten?

§. 23.

Aber endlich schränken Sie sich darauf ein, daß Sie an den Wunderwerken zweifeln, hier sind die Ursachen Ihres Zweifels. „Ich sähe in der „heiligen Schrift bewährte Thaten; das ist ge„nug, mein Urtheil über diesen Punkt zu fällen. „Wenn sie anderwärts stünden, so würde ich „entweder diese Thaten verwerfen, oder ich würde „solchen den Namen der Wunderwerke entziehen; „allein deßwegen, weil sie in der Schrift stehen, „ver=

(a) Emile Tom. 3. pag. 105.

„ verwerfe ich Sie nicht. Ich nehme sie aber „ auch nicht an, weil sich meine Vernunft da- „ gegen sträubet, und weil meine Entscheidung „ über diesen Artikel meine Seligkeit nichts an- „ geht. Kein Christ kann glauben, daß alles „ in der heiligen Schrift bis auf die Worte und „ die Irrthümer von Gott eingegeben sey. Alles „ was mit unseren Pflichten verbunden ist, muß „ man für eingegeben halten, denn warum sollte Gott „ das übrige eingegeben haben? Nun, die Lehre von „ den Wunderwerken ist nicht damit verbunden: wel- „ ches ich so eben bewiesen habe. Die Gesinnung „ demnach, die man dießfalls haben kann, hat kei- „ ne Beziehung auf die Ehrerbietung, die man der „ heiligen Schrift schuldig ist. „ (a)

Gegen die Wunderwerke machen Sie eben den irrigen Schluß, den Sie anderwärts gegen die Lehrsätze gemacht haben. Meine Vernunft weigert sich, die Wunderwerke zu glauben; ich habe also Ursache daran zu zweifeln, ob gleich die heilige Schrift solche bewähret: meine Vernunft sträubet sich, Geheimnisse zu glauben; ich muß also daran zweifeln, ob gleich das Evangelium solche lehret. Um besser und vernünftiger zu schließen, hätten Sie sagen sollen: ich gebe zu, daß Gott durch das Evangelium geredet hat; nun das Evangelium bestät-

(a) Emile Tom. 3. p. 111.

bestättiget deutlich die Wunderwerke, lehret ausdrücklich die Geheimnisse; meine Vernunft hat also Unrecht, sich dagegen zu sträuben. So bald Gott redet, sind wir schuldig zu glauben, und alles ohne Ausnahme zu glauben. Er ist nicht fähig, den Irrthum und die Wahrheit mit einander zu vermischen; er kann so gar nicht zulassen, daß sein Wort durch diejenigen verfälschet werde, denen er aufgetragen hat, solches zu verkündigen; er würde sonst vergebens geredet haben.

Geben Sie Acht, ich bitte Sie, auf die schlechte Folgerung Ihrer Vernunftschlüsse. In der Lehre Jesus Christus giebt es bewundernswerthe Gebothe und unbegreifliche Lehrsätze: Sie glauben an die ersten, und zweifeln an den zweyten. In seinen Handlungen giebt es natürliche Werke, und andere, die es nicht seyn können; die einen nehmen Sie an, an den andern zweifeln Sie. In seinen Sitten giebt es Beyspiele der Tugenden, zu welchen die Menschheit gelangen kann, wieder andere, die über ihre Kräfte sind; Sie müssen demnach jenen ebenfalls Glauben beymessen, und an diesen da zweifeln. Was wird dann übrig bleiben, den prächtigen Lobspruch zu gründen, den Sie Jesus Christus beygeleget haben? (a)

(a) Emile Tom. 8. p. 165.

Wenn Sie sagen, daß Jesus Christus mit einer mehr als menschlichen Heiligkeit sey begabet gewesen, weil er Gott war; so machen Sie sich mit allen Ihren Zweifeln lächerlich; er hat also auf die nämliche Art eine mehr als menschliche Wissenschaft, eine mehr als menschliche Gewalt gehabt; er hat also über die Vernunft und über die Natur erhabene Sachen lehren und ausüben können.

Warum sollte Gott etwas anders geoffenbaret haben, als was mit unsern Pflichten verbunden ist? Weil es ihm so gefallen hat; und so bald er etwas geoffenbaret hat, so ist es ein wesentlicher Theil unserer Pflicht solches zu glauben.

Wenn man sich damit begränzet, allein das für eingegeben zu halten, was mit unsern Pflichten verbunden ist, so hat man die Freyheit, wenigstens an die Hälfte des Evangeliums nicht zu glauben, und das Evangelium sieht sich unter die moralischen Bücher der Philosophen herabgesetzt. Ihren Grundsätzen gemäß muß man des Cicero Bücher von den Pflichten vielmehr für ein eingegebenes Buch halten, als das Evangelium. Die Sittenlehre, wenn Sie wollen, ist nicht so erhaben; allein sie ist nicht so sehr, wie in dem Evangelium, durch eine Vermischung von Thaten und Lehrsätzen verunstaltet, gegen welche sich gemäß Ihnen die Vernunft sträubet. Wenn man das Gute, welches die Sittenleh-

tenlehre des Evangeliums gestiftet hat, mit dem Uebel gegen einander hält, welches Sie den Lehrsätzen und Wunderwerken beymessen, so ist sehr ungewiß, ob das Evangelium nicht zur größten Wohlfahrt der ganzen Welt hätte verbrennt werden sollen. So ist die Ehrerbietung beschaffen, die Sie für das Evangelium einflößen.

Ich habe schon angemerket, daß es eine bey allen christlichen Gemeinden strafwürdig Verwägenheit sey, in eigentlichen Ausdrücken zu sagen, daß es in der heiligen Schrift Irrthümer gebe.

Sehen Sie hier, um unserm langen Streite ein Ende zu machen, in zwey Worten die wahre Eigenschaft aller Ihrer Schriften. Nebst dem Glauben eines verwägenen Deisten haben Sie noch einen Theil der christlichen Sprache beybehalten wollen; dieses Gemisch hat nur an statt zu verführen, alle Parteyen auf gleiche Weise zur Aufruhr bewogen. Die Katholicken betrachten Sie, als den größten Todfeind der Offenbarung; die Protestanten als einen falschen Bruder und Verräther seiner eignen Religion; die Ruchlosen, als einen furchtsamen Mitbruder, der sich nicht getraut alles zu sagen. Sie, wegen dieses allgemeinen Aufstandes in Erstaunen gesetzt, haben Ihre Vertheidigung gut oder schlecht machen wollen; und der Verdruß, daß Sie so schlecht

aufgenommen worden, hat sie nur in neue Irrthümer gestürzt.

Es ist zu bedauren, mein Herr, daß Sie Ihre Talente nicht besser erforscht haben. Sie, mit der glänzendsten Einbildungskraft gebohren, würden, wenn Sie sich auf Gegenstände der Litteratur und der Anmuth eingeschränket hätten, den herrlichsten Erfolg gehabt haben; allein zum Unglücke haben Sie sich vom Ehrgeize, eine neue Lehre aufzubringen, fortreißen lassen. Die Natur glaubte bey Ihrer Bildung einen Dichter aus Ihnen zu machen, und Sie haben ein Theolog seyn wollen, der Abstand von dem einen zum andern ist groß: Sie werden das Verhängniß aller derjenigen haben, die ihrem Berufe nicht getreu sind.

Ich bin, ꝛc. den 25. Jenner 1765.

E n d e.

Druckfehler.

Im ersten Theile.

S. 15	Z. 7	uns	lies	und
= 19	= 1	Ihren	=	ihren
= 59	= 8	Uetragen	=	Betragen
= 83	= 3	Dus	=	das
= 83	= 6	eingebilttdn	=	eingebildeten
= 95	= 1	zu unsern	=	unsern
= 135	= 21	zu mamen	=	zu machen
= 142	= 17	fügen Sie hinzu	=	Sie fügen hinzu
= 157	= 14	geschehene	=	gesehene
= 164	= 18	Her	=	Herr
= 193	= 1	der Gott dieser Religion, der ꝛc.		
= 203	= 4	Ihnen	=	ihnen
= 222	= 1	§. 8.	=	§. 6.
= 246	= 18	Ihrem	=	ihrem
= 301	= 9	Aethyopien	=	Aethiopien
= 309	= 19	ihn	=	ihm

Im zweyten Theile.

S. 38	Z. 17	lies Gottesgelehrten) nicht lehren,		
= 39	= 15	daon	lies	davon (daß ꝛc.
= 63	= 11	ah	=	Ach!
= 82	= 2	gespeochen	=	gesprochen
= 88	= 19	das	=	daß
= 93	= 24	Verläumber	=	Vaterländer
= 102	= 1	§. 6	=	§. 9.
= 156	= 9	Roufseau	=	Rousseau

S.

S.	179	Z.	18	Sir	lies	Sie
=	181	=	9	geistreiche	=	geistige
=	186	=	9	Recht	=	Recht
=	188	=		§. 5.	=	§. 9.
=	195	=		§. 3	=	§. 11.
=	196	=	7	der	=	des
=	197	=	23	wieder	=	wider
=	198	=	7	baß	=	daß
=	202	=	17	Wahrscheinlichkeit	=	Wahrhaftig-
=	204	=	16	Waheheit	=	Wahrheit (keit
=	206	=	1	es	=	er (sehen.
=	231	=	3	Ansehen	=	scheinbaren An-
=	251	=	1	Wunderhaten	=	Wunderthaten
=	283	=	19	das	=	daß
=	285	=	19	das	=	daß.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bergier, Nicolas-Sylvestre, 1718-1790

Der Deist widerlegt durch sich selbst oder Briefe, worinn die Grundsätze des Unglaubens untersuchet werden, die in verschiedenen Werken des Herrn Rousseau ausgestreuet sind
Bd.: 2

Wien (1779)

Polem. 250-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10772431-9
VD18 80267092-001